

JOHN MADDOX ROBERTS

Mord in Tarsis

*Buch*

Der Abgesandte Yalmuk Blutpfeil ist ermordet worden, und Kyaga Starkbogen steht mit einer rachedurstigen Armee von Barbaren vor den Toren von Tarsis. Das Schicksal der Stadt hängt von höchst eigenartigen Detektiven ab: Der gelähmte Söldner Eisenholz, der dichtende Attentäter Nistur, die Meisterdiebin Muschelring und ihre Helfer haben nur fünf Tage Zeit, um den Mörder zu finden. Fünf Tage, bevor die Barbaren die Stadt dem Erdboden gleichmachen wollen.

*Autor*

John Maddox Roberts, 1947 in Ohio geboren, hat über vierzig erfolgreiche Bücher in den Sparten Fantasy, Science-fiction, Kriminalroman und historischer Roman geschrieben. Er lebt heute im Südwesten von Virginia in den USA.

*Für David Francis Garcia:*

*Leser, Dichter, Meister der Kampfkunst  
und vielversprechender Musiker!*

*Alles Gute zum 13. Geburtstag,  
in Liebe, Dein Großvater*

Ein dünner Mantel aus Schnee lag über der Stadt. Er warf den silberglänzenden Schein des Vollmonds über ihre Türme, Herrenhäuser und die großen, öffentlichen Gebäude. In manchen Fenstern leuchtete das weiche gelbe Licht abgeschirmter Lampen. In anderen waren die helleren, punktförmigen Lichter von Kerzen zu sehen, und hinter einigen wenigen flackerte der orangerote Schein von Kaminfeuern. Über vielen Dachfirsten stiegen aus Schornsteinen weiße Rauchsäulen in die stille Nachtluft empor.

Der Mann, der diese friedliche Szenerie betrachtete, fand den Anblick recht hübsch, wenn auch von unausweichlicher Melancholie erfüllt, denn weite Teile der Stadt waren finster und lagen in Ruinen. Aus diesen Teilen kam kein aufmunterndes Leuchten, und dort stieg auch kein duftender Rauch auf. Er fand das Traurige daran jedoch keineswegs unangenehm, denn er verstand sich als Dichter, und Dichter fühlen sich von Melancholie seit jeher angezogen.

Er stand an einem Fenster unter dem Dachstock des Wirtshauses »Zur Glücklichen Wiederkehr«, dessen Name noch aus der Zeit stammte, als die Stadt einen großen Hafen gehabt hatte und eine glückliche Wiederkehr nichts Ungewöhnliches gewesen war, denn ihre Seefahrer segelten auf den großen Meeren der Welt. Strenggenommen war jedwede Wiederkehr eine glückliche, wenn man die Alternative bedachte. Das Gasthaus stand auf einer Anhöhe in der Südwestecke der Stadt, nahe der rechteckigen Festung, die einst den Hafen bewacht hatte. Von hier aus, aus dem zweiten Stock des Gasthauses, konnte er die gesamte Stadt überblicken, denn nur die höchsten Türme waren auf seiner Höhe.

Tarsis die Stolze war sie in jenen Tagen gewesen, sann er vor sich hin, und Tarsis die Schöne, sogar Tarsis, die Stadt der zehntausend Schiffe, obwohl das bestimmt eine Übertreibung gewesen war. Und was ist sie jetzt? dachte er. Tarsis die Sterbende, vielleicht. Bei der großen Umwälzung war das Meer von Tarsis zurückgewichen, hatte sie verlassen wie eine Braut, die auf den Stufen des Tempels von ihrem Bräutigam zurückgestoßen wird. Der Handel zu Lande hielt sie am Leben, aber sie konnte nicht mehr die gleiche Zahl an Einwohnern versorgen und erfreute sich auch nicht mehr des Wohlstands, der sie einst unter den Städten der Welt zu einer der ersten Prinzessinnen, wenn nicht gar zur Königin gemacht hatte.

Er fühlte sich dazu aufgerufen, ein Gedicht über diese berühmte Tragödie zu verfassen, doch er hatte kaum Zeit, den Reim für seinen Eröffnungsvers zu finden, denn schon klopfte es an seiner Tür. »Herein«, murmelte er, ohne sich umzudrehen.

Der Störenfried, der nun eintrat, war ein untersetzter Mann mit einer Schürze und einer Tuchkappe, deren langer, geflochtener Zipfel neben seinem runden, backenbärtigen Gesicht herunterbaumelte. »Ihr habt einen Besucher«, erklärte der Wirt.

Der Mann, der nach ihm hereinkam, war eine zu hochgestellte Persönlichkeit, um an gewöhnliche Türen zu klopfen. Er war ganz in silberbestickten schwarzen Samt gekleidet. Seine Handschuhe und Stiefel waren aus weichem schwarzen Leder, und er trug die Halbmaske, die modebewußte Männer und Frauen derzeit anlegten. An seinem Gürtel hingen ein schmales Schwert und der dazu passende Dolch.

»Fach das Feuer an, Wirt«, sagte der Adlige, der sich noch nicht einmal zu einem Nicken zu der Glut im Eckkamin herabließ, »und schließ diese Läden.«

»Ich ziehe es vor, die erfrischende Luft der Winternacht einzuatmen«, sagte der Dichter mit überaus sanfter Stimme und hielt damit den geschäftigen Wirt auf. »Aber schürt auf jeden Fall das Feuer.«

Solange der Wirt im Feuer herumstocherte und Holz nachlegte, sagten die beiden Männer kein Wort. Ein Mädchen in enggeschnürtem Mieder über einem fleckigen Hemd brachte ein Tablett mit einem Krug, zwei Weinkelchen und einem Teller mit Kümmelkuchen, Trockenfrüchten und harten Keksen. Sie füllte die Kelche und zog sich wortlos zurück.

Nachdem der Wirt das Feuer zufriedenstellend angefacht hatte, stand er auf. »Haben die Herren noch einen Wunsch?« Er lächelte hoffnungsvoll, doch es kam keine Antwort, so daß

er sich unter Verbeugungen zurückzog und die Tür hinter sich schloß.

Ohne seine Handschuhe auszuziehen, nahm der Mann in Samt einen Kelch in die Hand und trank. »Du bist Nistur«, sagte er; es war eine Feststellung, keine Frage.

»Der bin ich«, sagte der Dichter, der den anderen Kelch nahm.

»Du wurdest mir wärmstens empfohlen.«

»Ich habe meine Auftraggeber stets zufriedengestellt.«

»Mein eigener Name geht dich nichts an«, sagte der Mann in Samt hochmütig.

»Aus diesem Grund habe ich Euch auch nicht danach gefragt.«

Der Aristokrat fühlte sich ein wenig vor den Kopf gestoßen, denn er war ein gewisses Maß an Unterwürfigkeit gewöhnt, selbst von Menschen mit einem erschreckenden Ruf, wie er diesem Mann vorauseilte. Genaugenommen entsprach dieser Kerl gar nicht seinen Erwartungen, so daß er die Gestalt vor sich mit einiger Sorgfalt betrachtete, während er sich seine nächsten Worte überlegte.

Der Mann mit dem Namen Nistur war klein und ziemlich rundlich. Sein Wams aus weichem braunen Leder spannte über seinem Schmerbauch, und die rauhere Seite war stellenweise schon abgetragen und glänzend. Seine gelben Stiefel waren einst schön gewesen, jetzt jedoch fleckig und abgelaufen. Sie reichten ihm bis über den halben Oberschenkel, wo sie umgeschlagen waren. Zwischen Wams und Stiefeln trug er eine ausgebeulte schwarze Pumphose mit orangen Streifen. Sein weißes Leinenhemd, dessen Ärmel am Unterarm eng anlagen und am Oberarm weit wurden, war an Kragen und Manschetten etwas ausgefranst. Doch trotz alledem umgab den Mann eine Aura von Sauberkeit und Präzision. Seine breiten Hände mit den langen Fingern waren tadellos gepflegt. Die Enden seines Schnurrbarts waren sorgfältig gezwirbelt und der Bart zu einer symmetrischen Spitze gestutzt. Das volle, lockige schwarze Haar hörte einen Fingerbreit über seinen Ohren auf, so daß eine bloße, glänzende Schädelkuppel den Feuerschein widerspiegelte. Unter den sardonisch gewölbten Brauen waren seine Augen schwarz und sein Blick stechend und fest.

»Ich habe bei Eurem Eintreffen gerade an einem Gedicht über den nahezu tragischen Niedergang Eurer Stadt gearbeitet«, sagte Nistur.

»Größere Dichter als du haben das zu ihrem Lebenswerk gemacht«, sagte der andere voller Hohn über diese Anmaßung. »Und wie kommst du darauf, dieses Thema nur für *nahezu* tragisch zu halten?« Noch während er dies sagte, war er unzufrieden mit sich, weil er ein Interesse an den Gedanken eines solchen Mannes eingestand.

»In den großen Tragödien verschwinden Städte auf dem Höhepunkt ihres Ruhms, so wie Istar. Wenn eine große Stadt jedoch so eingeschränkt weiterleben muß, ist dies nicht edel und kein passendes Thema für ein echtes Epos.«

»Ich bin nicht hierhergekommen, um über Dichtkunst zu sprechen«, sagte der Aristokrat.

»Ich wünsche den Tod eines Mannes. Ist das nicht dein Metier?«

»Das ist es allerdings«, erwiderte Nistur. »Eigentlich bin ich Dichter, aber diese Zeiten sind einem, der diese heilige Gabe ausüben will, nicht wohlgesonnen, deshalb brauche ich eine Möglichkeit, mir mein Brot zu verdienen. Ich habe den uralten, ehrwürdigen Beruf des Assassinen ergriffen.«

»Umschreib deinen Beruf, wie du willst«, sagte der Mann in Samt, der seinen langen, leicht grauen Schnurrbart mit einem Finger glattstrich, an dem über dem Handschuh ein goldener Ring glänzte, der wie ein Drache gearbeitet war, welcher in den Klauen eine riesige blaue Perle hielt. »Der Mann, der sterben muß, nennt sich Eisenholz. Er ist ein Söldner und wohnt zur Zeit in einem Gasthaus am ehemaligen Hafen, wie es bei seinesgleichen beliebt ist. Warum er sterben muß -«

»Geht mich nichts an. Ja, ich weiß. Wenn Ihr Euch nicht gezwungen fühlt, Eure Gründe dafür zu nennen, weshalb Ihr einen Mörder anheuert, dann fühlt Euch bitte auch nicht dazu aufgerufen, mich an diesen Umstand zu erinnern. Ihr seid nicht mein erster Auftraggeber.« Fassungslos über diese Unverschämtheit wollte der Adlige den Assassinen gerade zurechtweisen, als sie von Geräuschen unterbrochen wurden, die unten von der Straße kamen. Einem Austausch verärgelter Rufe, die durch das Echo von den vielen verwinkelten

Mauern an der engen Straße verwischt wurden und unzusammenhängend klangen, folgte das Klirren von Stahl auf Stahl. Der Klang des Metalls hatte einen faden, blechernen Unterton, dem die erfahrenen Ohren der beiden Männer oben entnahmen, daß er von Waffen mäßiger Härte stammte.

Die zwei traten ans Fenster und beobachteten interessiert das Schauspiel unter ihnen, jeder aus seinen eigenen Gründen. Der Aristokrat hob seine Halbmaske, um besser sehen zu können, hielt sein Gesicht jedoch halb abgewandt und schirmte sich mit einer Hand gegen Nisturs Blick ab. Der Assassine versuchte nicht einmal, an dem Samthandschuh vorbeizublicken. Was ihn anging, so war es um so besser, je weniger er von seinen Auftraggebern wußte.

Unten in der Straße waren ein Dutzend Männer in den Kampf verwickelt. Die Begeisterung, mit der sie ihre Krummschwerter schwangen, übertraf ihre Kampfkunst. Unter den Blicken der beiden Zuschauer fiel erst ein Mann, dann ein zweiter unter Flüchen und Schreien. Blut, das im Licht von Solinari schwarz aussah, begann im Schnee zu einer Pfütze zusammenzulaufen.

Der Kampf ging vielleicht hundert Herzschläge lang weiter, dann hatten die Überlebenden der einen Partei genug. Sie wichen zurück und rannten davon, dicht gefolgt von den unverletzten Männern der Gegenseite, die wie Hunde auf der Fährte ihrer Beute bellten. Zwei Männer lagen noch in größer werdenden schwarzen Pfützen auf der Straße, während ein weiterer davonhinkte. Er benutzte sein Langschwert als Krücke und preßte die andere Hand auf eine tiefe Wunde am Oberschenkel.

Der Adlige und der Assassine traten vom Fenster weg. »Ein Haufen Raufbolde«, sagte der erstere. »In letzter Zeit wimmelt es in der Stadt von ihnen. Sie benutzen alle diese Zweihänderschwerter. Zu meiner Zeit duellierte man sich noch mit dem Rapier.« Er berührte die schlanke Klinge an seiner Seite.

»Ihr seid in einer eleganteren Zeit aufgewachsen«, sagte Nistur. »Der einzige Vorteil der von ihnen gewählten Waffe ist der, daß sie einem gestattet, ohne besonderes Können den größtmöglichen Schaden anzurichten. Das macht sie ideal für Straßenkämpfe wie den, den wir gerade beobachtet haben. Meine eigenen Waffen sind eher antiquiert.« Er nickte in eine Ecke des kleinen Zimmers, wo ein Schwert an der Wand lehnte. Es steckte in einer Scheide, um die spiralenförmig der Gurt gewickelt war. Es war kein Rapier wie das des Adligen, auch kein gekrümmter Zweihänder wie die der Straßenkämpfer, auch nicht die lange, gerade, breite Waffe des Schlachtfelds, die von Soldaten bevorzugt wurde, und auch nicht das Entermesser der Seefahrer. Es war ein Säbel mittlerer Länge, etwas kürzer als ein Meter, mit Säbelkorb. Daneben lag eine kleine, stachelbesetzte Tartsche, ein Armschild aus gehämmertem Stahl von höchstens dreißig Zentimeter Durchmesser.

»Der Säbel mit Korbgriff ist nicht mehr in Mode, allerdings«, sagte der Adlige. »Aber zumindest ist er eine Waffe für gebildete Menschen. Zwei Schneiden oder eine?« fragte er mit einigem Interesse. Der Adel von Tarsis sah sich gern als Kriegerkaste, obwohl man diese Rolle in Wahrheit schon vor vielen Generationen an Berufskrieger abgegeben hatte. Dennoch hielt man den geschickten Umgang mit Waffen für eine Tugend der Herrschenden. »Eine«, sagte Nistur, womit sein Säbel im Gegensatz zum doppelt geschärften Breitschwert stand. »Er wurde vor zweihundert Jahren von Zwergen aus dem Amboßspalter-Clan geschmiedet.«

»Die haben berühmte Waffen gemacht«, bestätigte der Aristokrat. »Ich habe einige Exemplare in der Waffensammlung meiner eigenen Familie. Also schön, zum Geschäft. Du scheinst dich auf dein Handwerk zu verstehen, und nun kennst du den Namen deines Opfers, deines Ziels. Brauchst du noch etwas?«

»Ich scheue davor zurück, jemanden Eurer Position mit Belanglosigkeiten zu belästigen«, sagte Nistur, »aber da wäre noch die Frage meiner Entschädigung.«

»Oh. Ja.« Der Mann in Samt griff in eine Tasche an seinem Gürtel, aus der er eine Lederbörse zog, die er mit einer verächtlichen Grimasse auf den Tisch warf. »Hier ist die Hälfte, wie abgemacht. Bei erfolgreichem Abschluß des Auftrags benachrichtigst du den

Wirt, dann bekommst du den Rest.« Feilschen war nicht möglich. Den Lohn für diesen Dienst bestimmte eine alte Tradition.

»Da wäre noch etwas«, fuhr der Adlige fort, »ganz nebensächlich, aber ich lege Wert darauf.«

»Und das wäre?« erkundigte sich Nistur.

»Der Mann trägt eine ziemlich ungewöhnliche Rüstung. Wenn dein Auftrag erfüllt ist, sei so gut, sie zu entfernen und sie zu übergeben, wenn du den Rest deines Lohns abholst.«

Der kleine Mann richtete sich empört auf. »Mein Herr, Ihr beleidigt mich! Ich bin ein hochangesehener Assassine. Ich bestehle keine Toten! Mir ist klar, daß Helden und sogar Könige einem getöteten Gegner hohen Ranges die Rüstung abnehmen, aber so etwas ist nur auf dem Schlachtfeld üblich. Für einen Mann meines Standes wäre das eine Schande! Gewiß habt Ihr Lakaien, die so etwas für Euch tun können, nachdem ich meiner Verpflichtung nachgekommen bin.«

Der in Samt gekleidete Mann schien kurz vor einem Wutausbruch zu stehen, doch er bezähmte sich. »Nun gut, wenn du eine so hohe Meinung von dir hast... Dann bring ihn einfach um und hol dein Geld ab.«

»Nur um das klarzustellen«, sagte Nistur einigermaßen besänftigt. »Ihr werdet es erfahren, wenn meine Tat vollbracht ist, denn Ihr habt Leute, die Euch alles zutragen, was in dieser Stadt geschieht. Wenn Ihr auf diese Weise Nachricht bekommt, schickt Ihr mir den Rest hierher.«

»Wie du wünschst«, sagte der Adlige. Er rückte die Halbmaske über seinem Gesicht zurecht. »Ich erwarte nicht, dich wiederzusehen. Am besten verläßt du die Stadt, sobald du dein Blutgeld erhalten hast, Assassine.«

»Ich weiß nicht, was mich hier noch halten sollte, wenn ich mich Eurer Gegenwart nicht mehr erfreuen kann, mein Herr«, sagte der andere.

Der Mann in Samt drehte sich abrupt um, riß die Tür auf und verschwand in einem Wirbel aus Mantelsäumen und blinkenden Silberfäden.

Die Tür ging wieder zu, und Nistur seufzte. Schon damals, als er diesen traurigen Beruf ergriffen hatte, hatte er gewußt, daß er im Dienst solcher Männer stehen würde. Er wußte auch, daß der Mann, der ihn angeheuert hatte, versuchen würde, ihn nach Erfüllung des Auftrags umzubringen, wahrscheinlich durch die Person, die mit dem Rest des Geldes geschickt werden würde. Männer dieser Klasse redeten viel von ihrer Ehre, aber ehrenhaftes Verhalten kümmerte sie nur gegenüber Gleichrangigen und Höhergestellten, und auch dann nur, wenn sie einen persönlichen Vorteil für sich darin erkannten. Nistur war in der Vergangenheit dazu gezwungen gewesen, viele solcher Kunden zu bestrafen.

Er füllte seinen Kelch nach und drehte sich zum Fenster um. Beim Nippen versuchte er sich an das Gedicht zu erinnern, mit dem er vorhin begonnen hatte, stellte jedoch fest, daß es ihm entfallen war. Er zuckte mit den Schultern. Unwichtig. Die Stadt Tarsis schien ihm jetzt eines guten Gedichtes unwürdig. Sollte sie sterben und vergessen werden.

Die Nachtwache hatte unten auf der Straße bereits die Körper weggeschleppt. Dunkle Pfützen standen in der verschneiten Straße, man sah lange Streifen, wo die Körper entlanggezogen worden waren, und ein blutiger Bogen, von dessen regenbogenartiger Wölbung lange, dünne Rinnsale herabließen, spannte sich über eine weißgetünchte Wand. Der silberne Mond beschien das Bild mit großer Klarheit, aber er entzog ihm auch alle Farbe. Nistur fühlte sich zu einem anderen Gedicht getrieben, diesmal im knappen, eleganten Stil des Versmaßes von Istar:

*Blut auf dem Schnee*

*Hell scheint das Antlitz des Silbermonds*

*Auf das Blut der Unwürdigen*

*Wird einst der nächtliche Mond oder die Tagessonne*

*Auf das Blut meines Lebens scheinen?*

Hoherfreut über die Ausübung seines Talents bereitete sich Nistur darauf vor, sich auszuziehen und die Aufgabe anzugehen, für die er angeheuert worden war.

Aus alter Gewohnheit griff er in sein Wams und vergewisserte sich, daß der kurze, zweischneidige Dolch an seinem gewohnten Platz war. Er hing an einer Schnur um seinen Hals. Danach tauchte seine Hand in die umgeschlagene Kante seines rechten Stiefels und fühlte nach dem flachen Knochengriff seines Hirschfängers. Alles war in Ordnung. Er schnallte den Säbel mit dem Korbgriff um und hängte die kleine Tartsche an den Haken seiner Schwertscheide. Von einem Ständer an der Tür nahm er seinen breitkrempeigen, flachen Hut, der mit langen Federn geschmückt war. Dünne Messer waren in die Kante der Krempe eingenäht. Er warf einen pelzbesetzten Mantel über die Schultern und zog zu guter Letzt ein paar Handschuhe aus feinem Ziegenleder an, die mit bunten Fäden bestickt waren.

So ausgerüstet verließ Nistur das Zimmer, stieg zwei Treppen hinunter, lief durch die Gaststube und trat hinaus in die kalte Nacht – allem Anschein nach ein gewöhnlicher Bürger mit nur einer einzigen Waffe, die zudem das gewöhnliche Schwert der Städter war, das von Aristokraten und Berufskämpfern gleichermaßen verachtet wurde.

Die Taverne trug den Namen »Zum Ertrunkenen Seefahrer«. Sie war aus Holz und Stein, wobei das Holz größtenteils von alten Schiffen geraubt worden war. Obwohl das Meer, das einst nur wenige Schritte entfernt die Werften umspült hatte, längst verschwunden war, hatte sich der Ort eine gewisse nautische Ausstrahlung bewahrt, wie in den Tagen, als er wirklich noch Seeleute versorgt hatte. In den Ecken, die vom Kaminlicht nicht mehr erreicht wurden, sorgten alte Schiffslaternen für Beleuchtung. Modelle alter Schiffe hingen von den Deckenbalken, und die Wände waren mit Gemälden von Seeschlachten dekoriert. Die Bar war aus dem riesigen, flachen Schulterblatt eines Seedrachen hergestellt. Das behauptete zumindest der Besitzer. Auf jeden Fall war es der Knochen einer beeindruckend großen Kreatur.

Trotz des Ausbleibens der Seeleute beherbergte die Taverne ein ansehnliches gemischtes Publikum. Die Fuhrmänner, Treiber und Reiter vieler Karawanen liebten diesen Ort, denn in Tarsis liefen vier große Straßen und eine ganze Anzahl kleinerer zusammen. Außerdem gab es eine erhebliche Anzahl Söldner, die nichts mehr zu tun hatten, seit einige kleinere, begrenzte Kriege zu Ende gegangen waren.

Nur wenige Gäste waren keine Menschen, denn Tarsis war eine ungastliche Stadt für solche Personen. Obwohl die Stadt einst ein weltoffener Hafen gewesen war, hatte sie sich auf sich selbst zurückgezogen und war zur Insel geworden, nachdem die See zurückgewichen war. Selbst den menschlichen Reisenden, von denen es viele gab, wurde deutlich zu verstehen gegeben, daß sie nur so lange willkommen waren, wie sie Geld ausgeben konnten.

Ganz gleich, wie die Stadtväter, die Kaufleute und die anderen Einwohner zu ihnen standen, die Gesellschaft in der Taverne war lebenslustig. Man verpraßte und verspielte seinen Lohn, ruhte sich aus, fand Abwechslung nach den Anstrengungen der langen Reisen und bereitete sich auf die nächste lange Strecke vor – ans Meer, über die Staubebenen nach Thorbardin, in die legendären Länder des Ostens oder zu anderen, namenlosen Orten. Wein und Bier flossen in Strömen, abwechselnd erklangen Lieder in einem halben Dutzend Sprachen, und die Würfel rollten unablässig.

In dieser ausgelassenen Runde hob sich eine Gestalt durch ihren einsamen Hochmut ab. Der Mann saß abseits an einem kleinen Tisch in einer Ecke, die weit entfernt vom Kamin lag. Er schien noch jung zu sein, doch auf seinem dunklen, vom Wetter gezeichneten Gesicht lag der bittere Ausdruck des Alters. Glatte, etwas ungepflegte schwarze Haare fielen ihm auf die Schultern, und er starrte brütend auf den Boden eines fast leeren Kruges. Als er das Gefäß hob, begann seine Hand zu zittern, und er stellte es hastig wieder auf den Tisch. Dabei starrte er seine Hand haßerfüllt an, als ob sie ihn verraten hätte.

Als der einsame Mann seinen Krug zum zweiten Mal anhob, ging die Tür auf, und ein

kleiner, untersetzter Mann mit breitem Federhut und Wintermantel trat ein. Seine ordentliche, fast vornehme Erscheinung wirkte angesichts der Liederlichkeit der übrigen Gäste im »Ertrunkenen Seefahrer« irgendwie fehl am Platze. Er redete kurz mit dem Wirt, der vielsagend in Richtung des einsamen Mannes an dem Ecktisch nickte. Der Mann mit dem Hut durchquerte den Raum und blieb neben dem kleinen Tisch stehen, bis der andere zu ihm aufblickte.

»Entschuldigt bitte, mein Herr«, sagte der Neuankömmling, »aber man hat mir zu verstehen gegeben, daß Ihr ein Söldner seid.«

»Das bin ich«, bestätigte der andere.

»Mein Name ist Nistur. Gestattet Ihr, daß ich mich zu Euch setze?«

»Wie Ihr wollt«, sagte der einsame Mann wenig einladend. Er hob wieder seinen Krug. Die Hand zitterte leicht, so daß er sie mit der anderen unterstützte.

Nistur setzte sich. »Wenn Ihr mir die Bemerkung vergeben mögt, mein Herr, aber Ihr habt den Blick eines Mannes, der auf den Boden seines letzten Kruges starrt.«

»Und wenn es so wäre?«

»Oh, ich möchte Euch nur einen weiteren ausgeben.« Noch während er dies sagte, kam der Wirt mit zwei besonders großen Krügen.

»Zwei Humpen von meinem Besten, wie bestellt«, verkündete er mit Stolz. Als er die Krüge auf den Tisch stellte, huschte hinter ihm eine kleine, verhüllte Gestalt mit Kapuze vorbei. Mit einer für einen so bulligen Mann beachtlichen Geschwindigkeit fuhr der Wirt herum, riß die Kapuze zurück und enthüllte das feinknochige, etwas schmutzige Gesicht einer jungen Person unbestimmten Geschlechts.

»Muschelring!« fauchte der Wirt. »Wie viele Male habe ich dich schon davor gewarnt, hier reinzukommen? Ich werde nicht zulassen, daß du meinen Gästen Ärger machst!«

Die riesigen grauen Augen wurden weit vor verletzter Unschuld. »Ich bin nur hereingekommen, um der Kälte eine Weile zu entgehen. Willst du mich in einer so grausamen Nacht vertreiben?« Die Stimme paßte zu einem jungen Burschen, aber genauso zu einem jungen Mädchen, das gerade zur Frau wurde. Muschelrings rötliche Haare waren ungleichmäßig zu einem struppigen Bürstenschnitt geschoren, was es nicht leichter machte, sein Geschlecht zu ermitteln.

»Das will ich allerdings. Verschwinde! Zur Tür hinaus, aber schnell, sonst rufe ich die Wache!«

Mit einem Zischen flüchtete die Person, die der Wirt Muschelring genannt hatte. Dieser drehte sich jetzt wieder zu den beiden um, die er gerade bedient hatte.

»Ich entschuldige mich, meine Herren. Ich versuche den Abschaum von diesem Ort fernzuhalten, aber es ist, als wollte man einen kalten Luftzug aussperren. Immer wieder findet er einen Weg hinein.« Er eilte geschäftig davon, um sich um seine anderen Gäste zu kümmern, und ließ die beiden mitten in der Menge allein.

»Ich danke Euch«, sagte der Mann, der allein gewesen war, widerwillig. Er hob den frischen Krug und trank. Dieses Mal zitterte seine Hand nicht. Er stellte das geteerte Holzgefäß geräuschvoll ab. »Nun, wie lautet Euer Vorschlag?«

»Vorschlag?« wiederholte Nistur, den diese Plötzlichkeit überraschte.

»Ja, Vorschlag. Ihr habt mich einen Söldner genannt, und ein Söldner bin ich. Ihr müßt wissen, daß dieses Wort bedeutet, daß man auf Geld aus ist. Ich nehme an, Ihr wollt mir welches anbieten.«

»Oh, ja. Allerdings«, murmelte Nistur, der den Mann musterte, noch während er aus seinem eigenen Krug trank. Wie der Wirt erklärt hatte, war das Bier ausgezeichnet. Der Mann vor ihm schien Mitte Zwanzig zu sein, aber etwas an der Form seiner Augen und Ohren deutete auf Elfenblut hin, und dann mußte man sein Alter neu einschätzen. Die Hände, die jetzt locker um den Krug lagen, waren groß, mit dicken Handflächen und hervorstehenden Knöcheln. Ein dünner goldener Ring blinkte an einem Finger. Es waren die Hände eines Kämpfers, doch sie ähnelten auch denen eines Zwergs. Was war das für ein Mann? Daß er tatsächlich ein Söldner war, daran konnte kein Zweifel bestehen. Er war in eine

höchst ungewöhnliche Rüstung gekleidet: einen enganliegenden Anzug aus winzigen, glitzernden Schuppen, der ihn vom Hals bis zu den Handgelenken und bis an den Schaft seiner kniehohen Stiefel bedeckte. Ob die Schuppen eine Art Metall oder die Haut eines seltsamen Reptils waren, konnte Nistur nicht erkennen. Am Gürtel des Mannes hingen Handschuhe derselben Machart, daneben ein ziemlich kurzes Krummschwert und auf der anderen Seite ein langes Messer mit außergewöhnlich breiter Klinge. Auf dem Tisch neben seinem Krug lag ein Helm, der nichts weiter als eine leichte Schädelkappe aus Stahl war. »Selbstverständlich, ich möchte Euch einstellen. Ich bin nämlich ein Kaufmann auf der Reise nach Zeriak. Es geht um einen Probehandel, um festzustellen, ob es für bestimmte Farbstoffe und Gewürze dort einen Markt gibt. Ich arbeite als Zwischenhändler für solche Güter und vertrete ein Händlersyndikat.«

»Zeriak? Zwischen hier und dort liegt ein weiter Streifen nahezu weglosen Landes.«

»Weshalb ich eine Wache brauche, die ein erfahrener Kämpfer und Reisender ist. Ihr scheint mir ein solcher Mann zu sein.«

»Das bin ich. Genau wie die Hälfte der Männer hier in der Taverne. Warum fragt Ihr nicht sie?«

»Sie gehören zu Gruppen. Wenn ich einen nehme, muß ich alle nehmen. Ich brauche aber nur einen Begleiter. Der Wirt hier hat mir versichert, daß Ihr allein wärt.«

Der Mann stieß ein freudloses, bellendes Lachen aus. »Allein! Ja, das bin ich. Und zwar aus absolut verständlichen Gründen.«

Nistur seufzte. »Ihr scheint nicht recht zu wollen, mein Herr. Bisher habe ich die Erfahrung gemacht, daß Söldner, die ein länger andauernder Friede lahmgelegt hat, überaus begierig auf eine Anstellung sind. Wenn Ihr nicht zu diesen gehört, werde ich mich anderswo umtun.« Er machte Anstalten, sich zu erheben.

»Wartet!« sagte der Söldner mit zuvorkommender Geste. »Ich *bin* interessiert. Aber ich bin ein mißtrauischer Mann. Wenn die Bezahlung annehmbar ist, werde ich mit Euch gehen. Im Augenblick klingt alles, was mich aus dieser verfluchten Stadt wegbringt, mehr als verlockend.«

Nistur setzte sich wieder richtig hin. »Ausgezeichnet. Wie darf ich Euch nennen, mein Herr?«

»Eisenholz.«

»Und wo seid Ihr zu Hause?«

»Nirgendwo. Ich habe meine Vergangenheit abgelegt, als ich das Söldnergewerbe aufnahm. Es ist unklug, zu tief in die Vergangenheit meiner Kollegen vorzudringen.«

»Dieser Brauch ist mir bekannt. Söldner sind nicht die einzigen, die lieber ihr eigenes Leben leben, anstatt das fortzusetzen, in das sie hineingeboren sind.« Nachdenklich nahm er einen Schluck. »Also gut. Ich beabsichtige, morgen in aller Frühe aufzubrechen. Kommt Ihr nun mit?«

Eisenholz leerte seinen Krug und stand auf. »Ich bin bereit.«

»Müßt Ihr nicht erst Eure Sachen holen?«

»Was Ihr seht, ist alles, was ich habe. Das Leben in Tarsis ist teuer. Alles andere habe ich verkauft oder verspielt. Ich habe nur das behalten, womit ich wieder etwas verdienen kann.«

Er setzte die Stahlkappe auf seinen Kopf. »Gehen wir.«

Sie verließen das Gasthaus, und Nistur sah, daß Eisenholz nicht einmal einen Mantel besaß. Die Rüstung konnte nur wenig Schutz vor der Kälte bieten, und ein schneidender Wind wirbelte Eiskristalle durch die engen Straßen. Nistur verspürte ein kurzes Aufwallen von Mitgefühl, denn er wußte, daß er keinen Streit mit diesem Mann hatte, der eine so harte Zeit erlebte. Er versuchte diese Stimmung abzuschütteln, denn für einen Mann seines Handwerks war sie ein schlechtes Omen. Mitgefühl ging ihn nichts an, nur die Durchführung eines sauberen, eleganten Mordes für seinen Auftraggeber.

An einer Stelle, wo zwei enge Straßen sich kreuzten, lag ein kleiner Platz mit einem Brunnen in der Mitte. Als sie den Platz überquerten, ließ ein ungewöhnliches Geräusch über ihnen sie aufschauen. Es war wie ein fernes, gedämpftes Donnern, und Nistur betrachtete



stirnrunzelnd die silbrigen Wolken, die sich von Süden her dem Mond näherten.

»Diese Wolken bedeuten mehr Schnee, nicht Regen«, überlegte er. »Seltsam, um diese Jahreszeit Donnern zu hören.«

»Das ist kein Donnern«, sagte der Söldner.

Überrascht über den Anklang von Furcht in der Stimme des Mannes, sah Nistur ihn an. Das Gesicht des Söldners wirkte so beunruhigt wie seine Stimme. Nistur folgte dem Blick des Söldners zurück zur Wolkenwand und glaubte einen Augenblick, eine unheimliche Gestalt von einem aufgebauchten Turm zum nächsten sausen zu sehen. Zurück blieb nur der Eindruck eines riesigen, geflügelten Umrisses.

Der Assassine schüttelte sich. Jetzt, wo er alle Kunst seines Berufes brauchte, war nicht die Zeit, sich von Himmelserscheinungen ablenken zu lassen. »Kommt mit«, sagte er, während er mit kurzen, schnellen Schritten wieder die Straße betrat.

Sie bogen in eine Gasse, die der Mond über ihren Köpfen, der zwischen den Dächern herabschien, in ein silbernes Band verwandelte. Als sie an einen Ort kamen, wo die Gasse etwas breiter wurde, hielt Nistur an.

»Das scheint mir ein guter Platz zu sein«, erklärte er.

»Wie?« fragte Eisenholz mißtrauisch. »Ein guter Platz wofür? Wohin gehen wir überhaupt?«

Nistur drehte sich um und verbeugte sich mit ausgesprochener Höflichkeit. »Mein Freund, eine gewisse Partei wünscht Euren Tod, und man hat mich beauftragt, diesen Wunsch zu erfüllen. Bitte nehmt es nicht persönlich; es handelt sich um eine rein berufliche Angelegenheit. Geht davon aus, daß Ihr ab sofort in Lebensgefahr schwebt.« Nachdem er diese Warnung ausgesprochen hatte, zückte er seinen Säbel.

»Ein Assassine, wie?« schnaubte Eisenholz voller Verachtung, aber wenig überrascht. Er hatte in seinem Leben sichtlich mehr schlechte als gute Nachrichten erhalten. »Und Ihr wollt die Sache ausfechten? Euresgleichen bevorzugt doch gewöhnlich einen Dolch in den Rücken oder Gift in der Tasse.«

»Nur der Abschaum unserer Zunft«, versicherte ihm Nistur. »Sie rücken uns alle in ein schlechtes Licht.« Er warf seinen Mantel ab und glitt vor, den kleinen Schild vor sich ausgestreckt.

Mit einer einzigen fließenden Bewegung schob Eisenholz die Hände in die Handschuhe an seinem Gürtel und zog sein Kurzschwert und das breite Messer. Die Waffen waren genauso ungewöhnlich wie Nisturs, wie dieser bemerkte. Es dürfte einen spannenden Kampf geben, doch der konnte nur einen einzigen Ausgang nehmen. Nistur wußte, daß er ein Meister des Fechtkampfes war, und er war noch nie einem Soldaten begegnet, der mehr als nur geschickt mit der Waffe war. Soldaten verließen sich auf Kraft und Mut und den Schutz ihrer Rüstung, besaßen aber selten die wahre Kunst eines Mannes, der viele Jahre lang jeden Tag dem Kampftraining gewidmet hatte.

Die gerade Klinge von Nistur zuckte und traf auf den breiten Dolch des Söldners. Eisenholz schlug mit seinem Krummschwert auf Nisturs Kopf, Knie und Flanke ein, aber jedes Mal traf er auf die Wölbung der kleinen Tartsche, die der kleinere Mann mit einem Geschick lenkte, das schon an ein Wunder grenzte. Es gab wenig Lärm, denn sie waren beide Experten, keine Raufbolde, die wie Dummköpfe um sich schlugen. Die Klängen ertönten mit dem klaren Ton perfekt gehärteten Stahls, aber schon ein paar Dutzend Schritte weiter würde man das Klirren nicht mehr hören.

Nistur staunte über die Geschicklichkeit des Söldners. Selten hatte er einen Soldaten getroffen, der seine Waffe so ausgezeichnet beherrschte. Dennoch wurden die Paraden des breiten Messers schwächer, und zweimal schlug seine Abwehr gänzlich fehl und zwang Eisenholz, die gerade Klinge mit seinem gepanzerten Unterarm abzuwenden. Sie konnte ihm nicht schaden, aber hierhin zeigte sich, daß mit zunehmender Länge des Kampfes seine Konzentration nachließ.

Die Rüstung würde ein Problem darstellen, stellte Nistur fest. Er konnte sie mit der Zeit zerhacken, aber das wäre stillos, und selbst seine schöne, von Zwergen geschmiedete Klinge würde bei einem solchen Mißbrauch beschädigt werden. Bisher hatte er nur die

Schneide benutzt, doch sein Säbel hatte eine Spitze und war auch zum Stoßen geeignet. Er entschied, daß er – sobald das Duell weit genug fortgeschritten war – unerwartet genau oberhalb des Halsansatzes des Schuppenpanzers zustechen würde, um in diesem Kunstwerk einen passenden Schlußvers zu setzen.

Nistur bereitete die abschließende Kombination von Schlägen und Paraden vor, die mit dem tödlichen Stoß enden sollte, als Eisenholz plötzlich zur Seite taumelte. Die Hand, die Nistur schon zuvor hatte zittern sehen, flatterte nun heftig.

Eisenholz biß die Zähne zusammen und fluchte in einer Sprache, die Nistur nicht kannte.

»Nicht jetzt!« knurrte der Söldner, dessen rechtes Knie unter ihm nachgeben wollte.

Nistur war versucht, den seltenen, aber wirkungsvollen Ganzkörperstoß anzuwenden und das Duell augenblicklich zu beenden, doch die Vorsicht riet ihm, sich zurückzuhalten. Es gab viele Finten beim Fechten, die einen Gegner zu unklugem Handeln verleiten sollten: das falsche Stolpern, die übertriebenen Auswirkungen einer harmlosen Wunde, die vorgetäuschte Ablenkung – das alles waren Möglichkeiten, mit denen unbesonnene Angreifer zu verfrühten Schlägen verführt werden konnten. Jeder wirklich gefährliche, tödliche Stoß setzte den Angreifer kurzfristig der Gefahr einer tödlichen Abwehr aus, und so etwas war nur dann ratsam, wenn sicher war, daß der Gegner unfähig sein würde, von dieser Schwäche Gebrauch zu machen.

Anstatt also vorzustürmen, wich Nistur mit größter Wachsamkeit zurück. Anstatt den Mann vor ihm anzugreifen, schlug er fest gegen die gekrümmte Klinge. Das Heft flog aus einer Hand, die anscheinend kraftlos geworden war. Eisenholz schien alle Anstrengung darauf zu richten, einfach auf den Beinen zu bleiben. Aber Nistur wußte sehr wohl, daß der abwehrende Dolch auch eine Angriffswaffe war. Während er mit der Säbelspitze das Gesicht des anderen bedrohte, rückte er näher und stieß mit dem Rand seiner Tartsche gegen das breite Messer. Die Waffe fiel geräuschvoll auf einen schneefreien Fleck Pflastersteine.

Langsam gaben die Knie von Eisenholz nach, und er fiel mit raschelnden Schuppen auf die Straße. Also doch Reptilhaut, befand Nistur. Kein Metall. Mit einem Fuß drehte er den Mann um, dessen schwarze Augen ihn anfunkelten, während seine Arme und Beine nutzlos zuckten.

»Ich fürchte, ich muß es zu Ende bringen, mein unglückseliger Freund«, sagte Nistur, während er seinen Säbel in die Scheide steckte. »Nimm es nicht zu schwer. Ich weiß nicht, woran du leidest, aber als Söldner hast du jedenfalls kaum eine Zukunft, und jetzt verstehe ich, weshalb du so allein warst.«

Er zog den Hirschfänger aus seinem schenkelhohen Stiefel. Die glänzend polierte, knapp ellenlange Klinge blitzte im Mondlicht. Wie sein Säbel hatte sie nur eine Schneide, denn sie war in erster Linie zum Stoßen gedacht, doch ihr breiter Rücken gab einem Schnitt mehr Kraft, was gegen einen nichtsahnenden Gegner einen erheblichen Vorteil bedeuten konnte. Als er neben dem gestürzten Söldner kniete, überkam Nistur eine Woge von Ekel. An dieser Tat war nichts Ehrenhaftes. Der Mann war hilflos, aber weder durch eigenes Verschulden noch durch irgendwelche Anstrengungen von Nisturs Seite. Ein guter, aber vom Pech verfolgter Schwertkämpfer sollte auf Geheiß eines verabscheuungswürdigen Aristokraten sterben, der den Söldner haßte und den Assassinen verachtete, seine eigenen Hände mit den Samthandschuhen aber sauberhalten wollte.

Das waren nutzlose Gedanken, sagte er sich. Er setzte die Klinge an die Kehle des Mannes. Noch während er das tat, fuhr Eisenholz' linke Hand hoch, in der etwas glitzerte. Nistur fühlte einen Schlag unters Kinn, wo sich Taubheit ausbreitete. Er versuchte die Klinge abwärts zu stoßen, konnte es jedoch nicht. Ein verborgener Dolch! Wie infam! Er setzte sich schwerfällig, und die Kälte des Schnees drang durch seine Hose.

»Ich bin erledigt – und zu Recht – wegen meines unmännlichen Zögerns«, sagte Nistur. Er wünschte, er hätte bessere letzte Worte vorbereitet. Für einen Dichter war das ein unverzeihliches Versäumnis. »Nichtsdestotrotz, mein Herr, war das unehrenhaft, selbst für einen Söldner! Ich hätte etwas Besseres von Euch erwartet.«

Eisenholz brachte ein krächzendes Lachen heraus.

»Wenn das ein Dolch gewesen wäre, würdest du dann jetzt sprechen?« Er schien die Worte durch einen halbgelähmten Schlund zu zwingen. »Nein, denn deine Zunge wäre an deinen Gaumen genagelt. Hier ist die Dame, die dich geküßt hat.« Die linke Hand des Söldners zitterte, aber Nistur sah deutlich den goldenen Ring am kleinen Finger. Jetzt war er so gedreht, daß der dünne Reif einwärts gedreht war, und man sah goldene Bänder, die zu einem komplizierten Knoten verarbeitet waren. Der Assassine hatte so etwas schon gesehen.

»Der Thanalusknoten!« keuchte er.

»Ja. Selbst jemand wie ich hält eine Verteidigungsmöglichkeit für den Notfall zurück. Jetzt, Assassine, bist du an mich gebunden und darfst mir nichts tun.« Er versuchte zu lachen, aber die Stimme versagte ihm. Er schien jede Kontrolle über seine Glieder verloren zu haben. Nistur erwartete, daß die Augen des Mannes sich nach hinten verdrehten, aber sie blieben fest, gehorchten ihm noch, nachdem alles andere versagte. Der Angriff mit dem Ring war eindeutig der letzte willentliche Akt von Eisenholz gewesen und mußte ihn viel Kraft gekostet haben.

Nistur steckte in der Klemme. Jetzt war er als Diener an den Mann gebunden, den er hatte töten wollen. Diese Tatsache stand außer Frage. Hätte der Zauber nicht gewirkt, so hätte er zustechen können, selbst wenn er eine tödliche Wunde davongetragen hätte. Das Problem war nur: Was konnte er tun? Er hatte keine Ahnung, was dem Söldner fehlte. War es lebensbedrohlich, oder würde es vorübergehen? Auf jeden Fall war eine eisige Gasse für sie beide kein Ort, an dem man die Nacht verbringen sollte.

Der Assassine stand auf, holte seinen Mantel und sammelte Dolch und Schwert von Eisenholz auf. Als er sich umdrehte, bückte sich eine verummte Gestalt über sein ehemaliges Opfer und seinen jetzigen Herrn.

»Heda! Wer ist da? Weg von diesem Mann!«

Die Gestalt blickte auf. Unter der Kapuze sah Nistur das Gesicht von Muschelring, der Person, die der Wirt aus der Taverne geworfen hatte. »Er braucht Hilfe«, sagte er oder sie. Nistur konnte sich immer noch nicht entscheiden.

»Allerdings. Wäre ich nie drauf gekommen, wenn ich mich auf mein armseliges bißchen Geist verlassen hätte.«

»Ich hole Hilfe«, sagte Muschelring, richtete sich auf und stieß gegen Nistur, als dieser ankam, um die seltsame Person wegzujagen. »Huch. Entschuldigung, mein Herr. Ich komme gleich zurück.«

Bevor Muschelring zwei Schritte getan hatte, ergriff Nistur seine schmale Schulter, wirbelte die Gestalt herum und durchsuchte sie schnell und geschickt. Die Durchsuchung stellte ihn in doppelter Hinsicht zufrieden. Zum einen war Muschelring eine Frau, wenn auch sehr jung und so dünn, daß es schon an Auszehrung grenzte. Zum anderen hatte er ihren Beruf erraten. Vor ihren Augen hielt er zwei Börsen hoch, eine sehr dick, die andere flach. Die Halteriemen der beiden waren sauber durchtrennt.

»Seine zu bekommen war keine große Sache, aber mein Kompliment dafür, daß du dir meine angeeignet hast. Ich habe überhaupt nichts gemerkt.«

Muschelring wirkte völlig unerschrocken. »Woher wußtest du es dann?«

»Zunächst einmal habe ich in meinem Leben bedauernswert wenige Taten echter Nächstenliebe gesehen. Außerdem habe ich heute abend bemerkt, daß du dich mit großem Geschick bewegst, aber du hast mich wie ein völliger Trampel angerempelt. Das allein hätte gereicht, um einen näheren Blick zu rechtfertigen. Ich bin erstaunt, daß du nicht seinen Ring genommen hast.«

»Ich habe es versucht«, gestand sie. »Er ging nicht ab.«

»Viele hätten einfach den Finger abgeschnitten.«

Jetzt sah sie verletzt aus. »Wofür hältst du mich?«

»Schweigen wir doch lieber über diese Frage. Gibt es einen Ort, wo mein Freund mit seinem Leiden Hilfe finden kann?«

Sie blickte stirnrunzelnd auf die am Boden liegende Gestalt, die nicht einmal mehr zuckte.

»Er ist dein Freund? Da hättest du mich aber wirklich fast getäuscht.«

»Er ist es jetzt, und ich verspüre das dringende Bedürfnis, ihn zu heilen. Beantworte meine Frage. Ich werde dich gut bezahlen, wenn du mich führst.«

»Ich kenne einen Heiler. Er ist gut. Lebt draußen im alten Hafen. Und du brauchst mich nicht zu bezahlen«, fügte sie hochmütig hinzu. »Ich kann stehlen, was ich brauche.«

»Ich wollte dich nicht in deiner Berufsehre kränken. Hier, du trägst seinen Waffengurt und den Helm. Ich trage ihn. Zeig mir den Weg, aber lauf nicht zu weit voraus.«

»Du willst ihn selber tragen?« fragte sie skeptisch. »Er ist eineinhalbmal so groß wie du!«

»Die Leute lassen sich so leicht vom Äußeren täuschen.« Nistur bückte sich und packte den Gestürzten an einem Arm. Dann richtete er sich auf, zog den Söldner halb hoch und schob eine Schulter an seine Körpermitte. Als er schließlich stand, hatte der Assassine den Krieger sauber über der Schulter hängen. »Du hättest zum Beispiel bestimmt nicht erraten, daß ich ein Dichter bin, oder?«

»Nicht auf Anhieb«, gab die Diebin zu.

Als sie langsam durch die Gasse zum Hafen zurückwanderten, begannen sich dünne Wolken zusammenzuziehen, und es fiel frischer Schnee.

»Wie weit noch?« wollte Nistur wissen. Er versuchte seine Müdigkeit nicht zu zeigen, aber sein Atem ging allmählich schneller. Zwei Dampfsäulen drangen aus seiner Nase. Der Mann mit der Rüstung über seiner Schulter schien mit jeder Minute schwerer zu werden.

»Nicht weit. Es ist eins von diesen Wracks. Jedenfalls irgendwo hier in der Gegend.« Mit dieser vagen Versicherung zogen sie weiter und suchten die auf Grund liegenden Schiffe ab.

Als sich vor vielen Jahren die See von Tarsis zurückgezogen hatte, hatte sie eine riesige Flotte gestrandet im Hafen zurückgelassen. Die Umwälzung hatte am Ende der Segelsaison zugeschlagen, als alles, vom Fischerboot bis zur Kriegsgaleere, sicher in den Docks oder vor Anker lag. Die meisten waren Handelsschiffe gewesen: dickbäuchige Ungeheuer mit zwei oder drei Masten, geräumigen Laderäumen und großen Kabinen für Passagiere, Offiziere und die Besatzung. Die meisten hatten sich senkrecht auf den sandigen Hafensboden gesetzt und waren seitdem nirgends mehr hingefahren, jedenfalls nicht intakt.

Mit den Jahren waren viele der Schiffe, besonders die kleineren, als billige Quelle von Bau- oder Feuerholz abgerissen worden. Ein paar verfaulten und waren jetzt nur noch übelriechende Haufen Holzbrei. Aber einige dienten auch als billige Behausung für die Armen und Ausgestoßenen. Die Umwälzung war hier als großes Erdbeben aufgetreten, bei dem Tausende von fallenden Balken und Steinen erschlagen worden waren. Viele der Überlebenden hatten sich in Steinhäusern nie wieder sicher gefühlt, doch die alten Schiffe hatten ihnen das Gefühl von Sicherheit vermittelt.

Die meisten der so genutzten Schiffe wurden von großen geschwungenen Balken aufrecht gehalten, damit sie nicht auf die Seite kippten. Auf manchen hatte man sogar gebaut, mit Holz, das von anderen Schiffen geraubt worden war. Jetzt erhoben sich die neuen Gebäude mehrere Stockwerke über den ehemaligen Decks, hatten Fenster, Balkone und Vorzelte. Manche waren in bunten Farben gestrichen oder zeigten das Zeichen eines Gasthauses, einer Taverne oder eines Geschäfts über dem Eingang. Die meisten aber waren reine Bruchbuden, die unter der Sommersonne verfaulten und im Winter eiskalt waren, wenn der Wind zwischen den Planken hindurchpiff, zwischen denen längst weder Werg noch Teer mehr steckten.

Die Bewohner des Hafens waren im Prinzip Tarsianer, aber sie gehörten nicht zum eigentlichen Tarsis. Die Stadtbewohner betrachteten die Leute aus dem Hafen nicht als echte Bürger, und letztere legten wenig Wert auf Verbrüderung mit ersteren, von denen sie fast ebenso verachtet wurden wie Fremde und Nichtmenschen.

»Hier ist es!« rief Muschelring triumphierend. Die Diebin stand vor dem Wrack eines dickbauchigen Handelsschiffes mittlerer Größe, das im Schatten der riesigen, weitgereisten Fregatten winzig wirkte. Für Nisturs Augen sah es jedoch gepflegt und einladend aus. Die Masten waren wie bei den anderen längst verschwunden und durch einen einzelnen Schornstein ersetzt worden, aus dem Rauch aufstieg. Das war um so willkommener, als Nistur immer müder wurde und immer mehr fror. Außerdem schneite es inzwischen stärker. Blaßgelbes Licht leuchtete durch das Bleiglas der Fenster am Bug.

Muschelring schlug an eine Tür neben einem schweren, gebogenen Stützbalken. »Alter Mann! Laß mich ein!« Sie klopfte wieder, und nach kurzer Zeit ging die Tür auf. Warmes gelbes Licht fiel auf den verschneiten Hafensboden.

»Wer ist da? Muschelring? Brauchst du Hilfe?« Nistur konnte nicht sehen, wer da sprach.

»Nicht ich. Hier ist ein Mann in einem furchtbaren Zustand. Kannst du ihn dir mal ansehen?«

»Ich denke schon. Bring ihn rein.« Der Mann an der Tür trat beiseite, und die junge Frau lief hinein. Gebückt wand sich Nistur mit seiner Bürde durch den Eingang. Drinnen fand er sich in einem höhlenartigen Raum wieder, der einst der Bug des Handelsschiffes gewesen war. Rippenartige Planken bogen sich von den Seiten nach oben, und über ihnen verliefen massive Querbalken. Die Beleuchtung kam von Öllampen, die mittels Halterungen an den

Rippenplanken befestigt waren.

»Im Kampf verwundet, hm?« Der Sprecher war ein Mann undefinierbaren Alters mit weißem Haar und weißem Bart. Er trug eine äußerst schlichte, sackartige Kutte aus grobem braunen Stoff mit einer Kapuze und einen halblangen Umhang aus demselben Material.

»Er hat keine Wunde«, sagte Nistur. »Er wurde vor kurzem von einem seltsamen Leiden heimgesucht, und meine kleine Freundin hier sagt, daß du ein erfahrener Heiler bist.«

»Ich habe ein paar bescheidene Kenntnisse auf diesem Gebiet«, sagte der alte Mann. »Ich bin Stunbog, ein sehr demütiger Vertreter der Künste.«

»Der Dicke kann bezahlen«, sagte Muschelring hilfsbereit. »Er ist ein gedungener Mör-  
*autsch!*« Nisturs Hand hatte sie hart an der knöchigen Schulter gepackt.

»Ich bin ein Dichter mit Namen Nistur und ein Freund dieses höchst unglückseligen Mannes. Bitte tu, was du kannst, um ihm zu helfen.«

»Das werde ich, Geld hin oder her. Myrsa, bring diesen Mann ins Krankenzimmer und zieh ihm diese Echsenhaut aus.«

Eine Frau trat aus einem schlecht beleuchteten Winkel des Raums. Sie war viel größer als Nistur und hatte ein breites, schönes Gesicht, das von dicken Zöpfen aus einer seltsamen Mischung roter und goldblonder Haare eingerahmt wurde. Sie war sichtlich eine Barbarin, doch er konnte ihr Volk nicht bestimmen, obwohl er sich für einen guten Kenner der verschiedenen Nationen und Stämme der Welt hielt. Sie nahm den reglosen Mann von seiner Schulter, und trotz seiner Erleichterung wegen des Gewichts staunte er über die Leichtigkeit, mit der sie den kranken Krieger trug. Ihr kräftiger, statuenhafter Körper steckte in Kleidern aus schön bearbeitetem Leder, die ihr paßten wie eine zweite Haut. Die komplizierten Stickmuster wirkten im Lampenschein fast wie Tätowierungen. Obwohl sie so kräftig war, verursachten ihre pelzbesetzten Stiefel auf dem Holzboden keinen Laut, als sie ihre Last in einen kleinen Nebenraum trug und die Tür hinter sich schloß.

»Ich werde ihn gleich untersuchen«, sagte der Heiler. »Kommt, wärmt euch auf, während Myrsa ihn vorbereitet.«

Der Assassine und die Diebin folgten dem alten Mann in den hinteren Teil des Schiffes, wo sie eine Treppe zu einem großen Raum hinaufstiegen, der einst die Kapitänskabine gewesen sein mußte. Er hatte Fenster aus Bleiglas, Bänke rund um einen massiven Holztisch und, was am besten war, an einem Ende der Kabine einen anständigen gemauerten Kamin, in dem ein prasselndes Feuer auf verzierten Kaminböcken loderte. Wegen dieser Wärme nahm Nistur Hut und Mantel ab und hängte sie an einen Haken, der einst den Seemantel eines Kapitäns gehalten hatte. Stunbog nahm einen Krug aus gehämmertem Kupfer vom Herd und goß warmen Wein in glasierte, irdene Becher.

»Ich danke dir von ganzem Herzen«, sagte Nistur, während der Wein seine Wirkung tat, seinen ausgekühlten Körper erwärmte und den Schmerz in seinen Schultern linderte. »Ich weiß nicht, was meinen Freund überkommen hat. Einen Moment kämpfte... war er so lebendig, wie man es sich nur denken kann, im nächsten zitterte er und verlor die Kontrolle über seine Glieder. Dann schwand ihm sogar die Stimme. Er scheint nur noch atmen zu können. Und seine Augen sind hellwach. Er ist voll bei Bewußtsein.«

»Ich verstehe«, sagte Stunbog. »Es gab kein Zeichen seiner Krankheit, das diesem Anfall vorausging?«

»Ich habe heute abend ein leichtes Beben seiner einen Hand bemerkt«, sagte Nistur. »Und etwas später...« Er zögerte.

»Später?« drängte Stunbog.

»Nun, es mag nicht von Bedeutung sein, aber wir hörten ein seltsames Geräusch, wie ein Donnern, ein komisches Geräusch bei solchem Wetter. Ich sah, wie er zum Himmel blickte, und er hatte einen Ausdruck... beinahe entsetzt. Gewiß kann ein so hartgesottener Söldner keine Angst vor Gewittern haben. Vielleicht ist er irgendwie verzaubert worden, mit einer Schreckensvision.«

»Ein Geräusch wie ein Donnern? Aber du selbst hast nichts gesehen?«

»Einen Augenblick dachte ich...« Er hielt betreten inne. »Hm, nein, ich habe wirklich nichts

gesehen.«

»Ich verstehe«, sagte der alte Mann nachdenklich.

Die Barbarenfrau kam in die Kabine. »Er ist jetzt fertig für dich«, sagte sie mit einem so starken Akzent in der Stimme, daß Nistur sie kaum verstehen konnte.

»Ich muß euch für eine Weile verlassen«, sagte der Heiler. »Laßt euch den Glühwein schmecken. Myrsa, hol etwas zu essen. In einer solchen Nacht brauchen Leute eine Stärkung.«

Der Heiler verließ sie, und die Barbarenfrau ging in einen anderen Raum, der vermutlich die Küche oder Kombüse war, je nachdem, ob die Begriffe der Seefahrt noch galten. Während Muschelring es sich bequem machte und sich auf einem gepolsterten Platz am Fenster ausstreckte, untersuchte Nistur seine neue Umgebung mit lebhaftem Interesse. Seine weiten Reisen hatten in ihm eine große Liebe für Neuheiten wachsen lassen, und er hatte sich selten in einer so außergewöhnlichen Umgebung befunden.

Die Luft in der Kabine war vom Duft der Kräuter erfüllt, die büschelweise zum Trocknen über dem kleinen Kamin hingen, und ähnlich duftende Beutel baumelten von den Balken über ihren Köpfen. Bücher mit magischem Wissen standen in den Regalen, teilten sich den Raum mit Instrumenten aus Metall, Kristall und Glas, die alle nach geheimen Plänen geschaffen waren. Es gab Ständer mit gefüllten Gläsern, die mit verschiedenen Schriften und Hieroglyphen gekennzeichnet waren. Die Knochen vieler seltsamer Tiere waren überall verstreut; manche von ihnen waren aufgestellt und bildeten komplette Skelette in lebensechten Posen. Mörser beinhalteten zerstoßene Mineralien und pulverisierte Kräuter. »Ein bescheidener Heiler, so, so«, murmelte Nistur. Auf einem Schott entdeckte er ein rundes Sichtglas, in dem er sich selbst betrachten konnte. Er hob seinen sauber gestutzten Bart an und reckte den Hals, um in diesem unbequemen Winkel das freigelegte Fleisch sehen zu können. Genau unter seinem Kiefer erkannte er, daß die Haut wie mit einem frischen Brandzeichen markiert war, obwohl er keinen Schmerz fühlte und auch die anfängliche Taubheit nachließ. Das daumenabdruckgroße Muster aus hellen, miteinander verknüpften roten Streifen symbolisierte deutlich den Thanalusknoten. Seufzend wandte er den Blick von seinem Spiegelbild ab. Wie lange würde er durch diesen Zauber gebunden sein?

Die Barbarenfrau kehrte zurück. »Hier«, sagte sie. »Damit ihr nicht verhungert.« Sie stellte Fladenbrot, Käse, Trockenfrüchte und gepökelte Fische auf den Tisch. Es war ein einfaches Mahl, aber zu dieser Jahreszeit fand man frische Nahrung nur in den Häusern der Reichen. Muschelring bewegte ihren mageren Körper von dem Platz am Fenster zu der Bank vor dem Tisch und begann wortlos, sich den Mund vollzustopfen. Nistur setzte sich und bediente sich mit größerem Anstand, griff aber genauso herzhaft zu. Seine Lage war im Moment außerordentlich prekär, und er wußte genau, daß jemand, der in einer solchen Patsche saß, besser einen soliden Grundstock legen sollte, solange sich die Gelegenheit bot. Wer wußte schon, wann er wieder etwas zu essen bekommen würde?

»Willst du dich nicht zu uns setzen?« bot er der Barbarenfrau an.

»Keinen Hunger«, sagte sie, doch ihr Tonfall verriet, daß nicht einmal der drängendste Hunger sie dazu bewegen könnte, sich mit ihm an denselben Tisch zu setzen. Nistur war sicher, daß er die Frau in keiner Weise beleidigt hatte, doch er war in seinem ereignisreichen Leben schon oft auf unbegründete Feindseligkeit gestoßen und war durchaus in der Lage, mit der Zurückweisung so umzugehen, wie es sich für einen Poeten und Philosophen geziemte. Er bediente sich noch einmal an dem Fisch.

»Oh, sei doch nicht so, Myrsa«, sagte Muschelring. »Er ist kein schlechter Kerl. Er hat mich erwischt, als ich mit seiner Börse abhauen wollte, und mir nicht einmal einen Tritt gegeben.« Sie legte eine Scheibe Käse auf ein dickes Stück Brot und biß hinein.

»Wenn du es sagst, Kleines.« Zu Nisturs Erstaunen zauste die große Frau Muschelring liebevoll die Stoppelhaare. In dem Blick, den sie ihm zuwarf, lag nicht einmal ein Hauch von Liebe.

»Ich glaube nicht, daß ich dein Volk richtig einordnen kann«, sagte Nistur zu ihr. »Diese

Muster, mit denen deine Tunika bestickt ist, ähneln Arbeiten von Bergvölkern, die ich gesehen habe, aber der Schnitt deiner Beinkleider ist der des Eisvolks. In beiden Fällen wärst du jedenfalls weit von zu Hause entfernt.«

»Wer hat gesagt, daß ich ein Zuhause habe?« sagte sie. Sie drehte sich um und schritt davon, wobei sie einen aufsteigenden Adler präsentierte, der auf den breiten Rücken ihrer Tunika gestickt war.

»Nicht gerade freundlich, hm?« sagte Nistur, als sie verschwunden war.

»Mach dir nichts draus. Sie haßt jeden außer Stunbog und manchmal auch mir. Aber selbst ich muß aufpassen, wenn sie schlechte Laune hat.«

»Barbaren sind für ihre Wildheit berüchtigt«, stellte er fest, »aber sie sind damit selten so freigebig. Normalerweise reservieren sie die Feindseligkeit für ihre Erbfeinde und zeigen anderen gegenüber nur unterschiedliche Grade von Verachtung.«

»Ich glaube, sie hat keinen richtigen Stamm«, sagte Muschelring. »Ist irgendwie ganz allein, wie ich.«

Das kam Nistur merkwürdig vor, denn er wußte, daß Barbaren und alle anderen primitiven Völker sehr stark mit ihren Stämmen, Clans und anderen Familiengruppen verbunden waren. Ausgestoßene vergingen normalerweise vor Gram, und bei langer Trennung von ihrem Volk starben sie. Die meisten Barbaren hielten grausame Wunden und selbst den Tod für unbedeutend, wohingegen Gesetzlosigkeit und Exil furchtbare Strafen waren, an die man besser gar nicht erst dachte. Wenn diese Frau im Exil lebte, überlegte er, war das durchaus eine Erklärung für ihre üble Laune.

Ein paar Minuten später gesellte sich der Heiler wieder zu ihnen. Der alte Mann goß sich eine Tasse Glühwein ein, dann setzte er sich an den Tisch und nahm eine Brille mit runden Linsen ab.

»Dein Freund ist im Augenblick außer Gefahr. Er wird sich in einigen Tagen von diesem Anfall erholt haben. Aber sein Leiden ist tödlich und wird ihn innerhalb der nächsten ein bis zwei Jahre umbringen.« Nachdem er diese erschütternde Nachricht überbracht hatte, trank er einigermaßen zufrieden seinen Wein.

»Welcher Art ist seine Krankheit?« fragte Nistur. »Ich kenne ihn erst seit kurzem, und ich habe einen solchen Anfall noch nie erlebt, weder bei ihm noch bei irgend jemand anderem.«

»Ich glaube, er ist ein kühner, leichtsinniger Mann, der viel Pech gehabt hat«, sagte der Heiler.

»Seine Kühnheit kann man aus seinem Beruf folgern«, bestätigte Nistur. »Man trifft nur selten Söldner, die sich lieber zur Ruhe setzen würden. Leichtsinn und Pech sind schwieriger festzustellen, denn sie setzen eine lange Beobachtung des Verhaltens voraus.«

»Ich weiß, daß er kühn und leichtsinnig ist, weil er einmal gegen einen Schwarzen Drachen gekämpft hat«, sagte Stunbog. »Er hatte Pech, weil er ihn gebissen hat.«

»Von einem Drachen gebissen?« staunte Nistur. »Ich würde meinen, daß es unter diesen Umständen auf unverschämtes Glück hindeutet, wenn man ein solches Mißgeschick überlebt.«

Stunbog schüttelte den Kopf. »Nein, trotz ihrer erschreckenden Schnauzen und Zähne sind viele Drachen ungeschickt im Beißen. Sie verlassen sich mehr auf ihren schrecklichen Atem und die zupackenden Klauen. Es war ein halbwüchsiges Exemplar, dessen Gift noch nicht voll ausgereift war, sonst wäre der Mann sofort gestorben. Statt dessen wurde er mit einer wiederkehrenden Lähmung bestraft. Sie ist so weit fortgeschritten, daß ein Anfall seine Glieder vollständig nutzlos macht. Mit der Zeit wird die Lähmung auch sein Herz und seine Lungen befallen, und dann wird er sterben.«

»Woher weißt du, daß der Drache schwarz war?« fragte Nistur.

»Diese Eigenschaft des Giftes junger Schwarzer Drachen steht in den Schriften, die ich über diese Kreaturen gelesen habe. Außerdem trägt er seine Haut.«

»Er könnte den Anzug gestohlen haben«, warf Muschelring ein. Sie hielt einen Fisch in der einen und eine getrocknete Birne in der anderen Hand und schien sich nicht entscheiden zu



können, was sie zuerst essen sollte.

»Nein, die Rüstung wurde für ihn geschneidert, nur für ihn allein«, versicherte Stunbog. »Sie paßt ihm so genau wie Myrsa ihre Barbarenhäute. Manchmal läßt sich ein Soldat die Rüstung eines anderen Mannes anpassen, aber sie wird niemals so perfekt sitzen. Die Drachenhaut wurde vor höchstens fünf Jahren abgezogen. Das erkenne ich an dem Zustand der Schuppen. Es paßt auch zum Stadium der Krankheit. Deshalb ist der Mann, der da unten schläft, derjenige, der den Drachen erschlagen, seine Haut abgezogen und sie zu einer Rüstung für sich verarbeitet hat.«

»Und doch ist er der Rache des Drachen nicht entkommen«, meinte Nistur. »Na, das ist doch wirklich ein Thema für ein Gedicht. Heldenlieder gehören zufällig zu meinen Spezialitäten.«

»Wirklich?« fragte Stunbog. »Ich hätte gedacht, daß du ein Mann mit... sagen wir mal, einem aggressiveren Beruf bist.«

»Tatsächlich? Bei oberflächlichem Hinsehen in deinem Heim«, Nistur zeigte umher, besonders auf die Gegenstände, die zur Magie benötigt wurden, »und beim Verfolgen deiner höchst gelehrten Abhandlung über die Natur und Art der Drachen würde ich meinen, daß du mehr bist als ein einfacher Heiler mit bescheidenen Möglichkeiten und Fähigkeiten.«

Stunbog putzte die angelaufenen Gläser seiner Brille. »Ich bin nur ein Liebhaber magischen Wissens, vielleicht sogar ein halbwegs angesehener Gelehrter. Aber ich praktiziere ausschließlich die Heilkunst.«

»Verstehe«, erwiderte Nistur. »Du mußt ein Mann von seltener Charakterstärke sein.«

»Wie kommst du denn darauf?« fragte Stunbog unschuldig.

»Nun, es ist wohlbekannt, daß nur wenige Menschen, die sich das Wissen und die Sprüche der Zauberkünste angeeignet haben, nicht in Versuchung geraten, diese in die Praxis umzusetzen. Es wird vielfach behauptet, daß Geist und Seele des Studenten durch das Studium dieser Künste von einem Zwang ergriffen werden, mit geheimen Kräften umzugehen und magische Handlungen auszuführen.«

»Auch ich habe dieses Gerücht gehört, schenke ihm jedoch wenig Glauben. Es gibt eine andere Geschichte, die ich gehört habe, die behauptet, daß niemand, der viele Jahre dem Waffentraining gewidmet hat, diese Waffen dann im Ernstfall nicht gebrauchen und nicht seinen Lebensunterhalt mit ihnen verdienen könnte. Aber wir wissen, daß das eine Fabel ist, nicht wahr?«

»Sehr richtig, gelehrter Heiler«, stimmte Nistur zu.

Während dieses Wortwechsels rollten Muschelrings Augen zwischen den beiden hin und her, als wäre sie Zeugin eines Duells. Sie hatte von Kindesbeinen an durch ihre schnelle Auffassungsgabe überlebt, und sie wußte, wann zwei Männer Maß nahmen. Jeder versuchte etwas über den anderen herauszufinden, ohne zuviel von sich selbst preiszugeben.

Ihr spannender Wortwechsel wurde von einem lauten Klopfen unterbrochen. »Was ist jetzt?« stöhnte Stunbog.

»Schlaflose Nächte gehören zu den bekannten Risiken des Heilerberufs«, bedauerte ihn Nistur.

Die Barbarenfrau erschien, gefolgt von einer viel kleineren Gestalt. »Wühler ist gekommen«, erklärte sie lakonisch. Sie trat beiseite, um einem Zwerg Platz zu machen, wie Nistur ihn noch nie gesehen hatte. Seine Haare und sein Rauschebart waren schneeweiß, obwohl er nach Zwergenmaßstäben nicht besonders alt sein konnte. Seine Haut war rosarot wie die einer Jungfrau, die gerade tief errötet, außer an den Stellen, wo dunkelblaue Venen auf seinem Handrücken hervortraten. Er blinzelte, als ob selbst das Licht der Lampen und des Feuers für seine Augen zu hell wäre.

»Was ist denn, mein Freund?« fragte Stunbog.

»Es ist eine neue Kolik unter den Kleinen ausgebrochen, Stunbog«, sagte der Zwerg mit einer Stimme wie knirschende Mühlsteine. »Wir glauben, einige könnten sterben. Kommst du?«

Stunbog seufzte. »Wenn ihr es für so ernst haltet, sollte ich besser mitkommen. Myrsa, holst du bitte meine Tasche?«

Die Frau verschwand und kam Augenblicke später mit einem großen Beutel aus Seehundfell zurück. »Schlechte Nacht zum Rausgehen«, erklärte sie. »Und gefährlich.«

»Ich warte draußen auf dich, Stunbog«, sagte der Zwerg. Er schien es eilig zu haben, dem Licht zu entkommen.

»Du kannst mich begleiten, wenn du dir Sorgen machst«, sagte Stunbog leicht erheitert.

»Und die hier allein lassen?« Sie wies mit dem Daumen auf Nistur und Muschelring.

Der Heiler lächelte. »Muschelring bestiehlt uns nie, und ich versichere dir, daß unser neuer Freund Nistur eine zu ehrenwerte Persönlichkeit für solche Dinge ist. Er ist ein Dichter.«

Die Barbarenfrau grunzte, als ob sie zu diesem Gedankengang wenig Vertrauen hätte.

»Wo kommt der Zwerg her?« fragte Nistur. »In der Stadt habe ich keine gesehen. Wandert sein Clan hier vorbei?«

»Nein«, erwiderte Stunbog, »sein Volk lebt schon fast seit der Gründung der Stadt hier. Es sind die Nachkommen der Zwerge, die man angeheuert hat, um die Fundamente zu graben. Viele der ältesten Gebäude erstrecken sich unterirdisch über mehrere Stockwerke. Dort leben die Zwerge von Tarsis. Es gibt nicht mehr viele von ihnen. Da seit Jahrhunderten kein neues Blut dazugekommen ist, leiden sie nun an einer Reihe von Erbkrankheiten. Ich fürchte, sie werden innerhalb der nächsten paar Generationen aussterben. Für Zwerge kann das natürlich eine lange Zeit sein.«

»Erstaunlich! Ich hatte Tarsis für eine reine Menschenstadt gehalten.«

»Nur wenige Orte sind so simpel, wie sie uns auf den ersten Blick erscheinen. Tarsis ist da keine Ausnahme. Es gibt viele Städte hier. Die Altstadt, die Neustadt, den unterirdischen Bereich, den Hafen – das sind nur die groben Unterteilungen. Es gibt noch weitere. Nun, ich muß jetzt fort. Es gibt hier Kabinen, in denen ihr schlafen könnt. Ich werde morgen früh wieder nach deinem Freund sehen.«

»Ich bin dir zu größtem Dank verpflichtet«, sagte Nistur.

»Danke mir nicht, bevor sich der Mann erholt hat«, sagte Stunbog. Er warf einen Mantel über und zog die Kapuze über seinen Kopf. Die Barbarenfrau, die die Tasche trug, folgte ihm. An der Schwelle sah sie sich finster nach Nistur um, als wollte sie ihm schlimme Folgen androhen, wenn bei ihrer Rückkehr nicht alles in Ordnung wäre. Dann waren die beiden verschwunden.

»Deine Stadt ist erheblich interessanter, als ich gedacht hätte«, stellte Nistur fest. »Was für ein ungleiches Paar. Und dieser Zwerg. Sind die anderen so wie er?«

Muschelring nickte. »Mehr oder weniger. Sie leben unterirdisch und können kein helles Licht vertragen. Sie tun niemandem etwas, aber die Menschen haben Angst vor ihnen, halten sie für Geister oder so.«

»Ich fürchte, daß die Behandlung meines Freundes teuer wird. Ich frage mich, wie ich dafür bezahlen soll.«

Ihre Augen wurden groß. »Die Börse, die ich dir abgenommen habe, war schwer. Der alte Stunbog verlangt nie viel.«

»Oh, die Börse muß ich zurückgeben. Das war mein Lohn, und ich habe bei meinem Auftrag versagt.« Er seufzte über diese Wendung.

Jetzt wurden ihre Augen noch größer. »Zurückgeben? Bist du verrückt?«

»Nein, nur ein Mann mit Prinzipien. Es gibt so etwas wie eine Berufsehre, weißt du.«

»Ich verstehe dich nicht! Erst versuchst du, einen Mann zu töten, und dann tust du es nicht, als es so aussieht, als hätten ihn die Götter nur so für dich hingelegt. Dann bringst du ihn zu einem Heiler, und jetzt willst du irgendeinem gemeinen Feigling, der dich angeheuert hat, um diesen armen Dummkopf zu ermorden, sein Geld zurückgeben!«

»Bitte«, sagte Nistur gekränkt. »Ich bin kein Mörder. Ich bin ein Assasine.«

»Was für ein Unterschied!«

»Ich erwarte nicht, daß du das verstehst. Du bist selbst eine seltsame Person. Muschelring ist ein reizender Name für eine nicht gerade reizende Person. Wie kommst du zu dem

Namen?«

Sie grinste schief. »Der stammt von meinem Geschäft.«

In der wachsenden Wärme in der Kabine hatte sie erst ihren Mantel und dann ihre Jacke ausgezogen. Jetzt war ihr Oberkörper nur noch mit einem leichten Lederhemd bekleidet, und Nistur sah, daß sie nicht ausgezehrt war, wie er zuerst gedacht hatte, sondern eher mager und sehnig wie ein Akrobat. Ihre Hand fuhr in einen Beutel an ihrem Leib und zog einen breiten Ring aus einer Muschelschale heraus, der ihr Daumengelenk bedeckte. In ihren verschränkten Händen blinkte ein winziges Messer, dessen Klinge keine fünf Zentimeter lang war.

»So arbeiten Beutelschneider in dieser Stadt. Du lenkst einfach dein Opfer ab, oder ein Freund macht es für dich. Du nimmst die Beutelriemen zwischen die Klinge und den Ring und trennst sie durch. Das Opfer merkt überhaupt nichts.«

»Ich kenne diese Technik. In meiner Heimat benutzen die Beutelschneider ein Stück Horn, das sie über die Daumenspitze streifen. Deshalb nennt man sie >Horndaumen<. Muschelring klingt viel hübscher.«

»Wo ist deine Heimat?«

»Weit weg«, sagte er. »Wie hast du geheißen, bevor du dir deinen Titel erworben hast?«

»Wie immer mich die Leute nennen wollten. Meistens war es nicht besonders nett. Du willst einen Haufen Informationen, ohne selbst etwas rauszurücken.«

»Ich bin von Natur aus neugierig. Ich bin *nicht* von Natur aus gesprächig. Ich bin jedoch höchst freigebig mit meiner Dichtkunst. Willst du vielleicht etwas davon hören?«

»Vielleicht ein andermal«, meinte sie gähnend. »Was ich jetzt machen werde, ist, mich zurückziehen. Ich habe seit Tagen nicht mehr so viel gegessen. Komm, ich zeige dir, wo die Kabinen sind.«

Er stand auf, um ihr zu folgen. »Bist du oft hier?«

»Erst einmal, ist ungefähr ein Jahr her. Ich geriet in einen kleinen Kampf und bekam ein Messer ins Bein. Damals hatte ich einen Platz in einem Keller in der Altstadt. Ich habe mich zurückgezogen und gewartet, daß es heilte, aber es wurde nur schlimmer. Eine alte Bettlerin kam vorbei und wollte etwas verkaufen. Sie sah, wie schlecht es mir ging, und erzählte mir von diesem Heiler, der in einem Wrack draußen im Hafen leben sollte. Es gelang mir, hierherzuhinken, und er nahm mich auf. Hat mir das Leben und mein Bein gerettet, ließ mich fast einen Monat hierbleiben und verlangte nie einen Lohn. Deshalb bin ich seitdem nicht wieder hiergewesen.«

Er folgte ihr die Treppe hinunter, die in einen engen Gang mit vielen Türen führte. »Das verstehe ich nicht.«

»Also, ich finde, wenn jemand dich so behandelt, darf man ihn nicht ausnutzen, verstehst du, was ich meine? Wenn ich immer wieder gekommen wäre, würde er denken, ich wollte ihn nur als regelmäßige Absteige benutzen.«

»Ah, verstanden.« Sie führte ihn in einen winzigen Raum, der mit einem schmalen Bett und einem Kerzenhalter ausgestattet war. Unter der Koje war genug Platz für eine Seekiste. Früher hatte die Kabine wahrscheinlich einem Maat als Quartier gedient. »Ich entschuldige mich dafür, daß ich heute abend herablassend zu dir war. Jetzt merke ich, daß du jemand bist, der auf Ehre und ehrenhaftes Verhalten Wert legt.«

»Außerdem«, ergänzte sie, »könnte Myrsa denken, daß ich ihn ausnutzen will, und mit dieser Frau will ich es mir auf keinen Fall verderben. Sie beschützt ihn wie eine Henne ihr Küken.«

»Sie sind ein seltsames Paar«, sagte Nistur, der jetzt selber gähnte. Es war ein langer, ereignisreicher Tag gewesen. »Ich frage mich, wie die beiden zusammengekommen sind.«  
»Die Geschichte kenne ich noch nicht«, gestand sie. »Aber ich wette, sie ist nicht schlecht.«

*Er rannte durch ein verwüstetes Dorf. Überall waren Gebäude eingestürzt, Strohdächer standen in Flammen, Wände waren pulverisiert. Hier hatte keine Schlacht stattgefunden. Das war etwas anderes, etwas unendlich viel Schrecklicheres. Vor einer Schlacht war er*

*noch nie davongelaufen, aber er rannte vor dem furchtbaren Ding davon, das ihn verfolgte. Sein keuchender Atem zerriß ihm die Lungen, denn die Luft war von einem ekelhaften, erstickenden Gas erfüllt. Es roch, als ob Säure Mineralien zersetzte. Überall lagen die Leichen der Dorfbewohner, alle verbrannt oder erstickt, alle mit dem Ausdruck höchsten Entsetzens auf dem Gesicht, und alle Gesichter klagten ihn an. Vor sich sah er einen größer werdenden Schatten, so enorm, daß er die gesamte Umgebung verdunkelte. Das war das Ding hinter ihm, das Ding, zu dem er sich nicht umzudrehen wagte. Irgendwie wußte er, wenn er nur aus seinem Schuppenanzug herauskönnte, konnte er vielleicht entkommen. Seine Hand zerrte an der Rüstung, aber zu seinem Schrecken stellte er fest, daß er sie nicht entfernen konnte. Die Haut war zu seiner eigenen geworden. In seinen Ohren dröhnte das Schlagen eines riesigen Herzens, während der Schatten der Flügel sich vor ihm ausbreitete und auf ihn fiel.*

Eisenholz schreckte hoch. Er war von kaltem Schweiß überströmt, und seine Augen verdrehten sich vor Entsetzen. Wo war er? Das Herzklopfen war sein eigenes, aber nichts anderes an ihm hatte noch Kraft. Er konnte kaum atmen oder seinen Kopf von einer Seite zur anderen drehen. Seine Glieder waren schwach und unbeweglich, aber nicht mehr gelähmt. Die Erinnerung an den Traum verblaßte und hinterließ nichts als ein Gefühl längst vergangenen Schreckens.

Er wußte, daß er sich von einem weiteren Anfall erholte. Diesmal war es ein schwerer gewesen, der schlimmste bisher. Er sah Planken über seinem Kopf und roch verbranntes Pech, den Geruch von Teer. War das ein Schiff? Wie war er hierhergekommen? Wo war der Assassine? Der Kampf war das letzte, woran er sich erinnerte. Er war so schwach und erschöpft, daß er wußte, er konnte an seiner Verfassung nichts ändern, nicht einmal rufen. Er merkte, wie ihn erneut der Schlaf überkam, und glitt ins Vergessen, doch dabei murmelte er Beschwörungen, die er vor Jahren gelernt hatte – Anrufungen, die ihn vor bösen Träumen schützen sollten.

Der Fürst von Tarsis beriet sich mit seinem Inneren Rat. Nach altem Brauch waren alle maskiert, so daß bei einer Abstimmung jeder als anonym galt, obwohl natürlich jeder Anwesende die Identität der anderen kannte. Nur der Fürst trug keine Maske. Er war ein großer Mann mit langem, hagerem Gesicht. Er hatte sein Amt nicht durch Geburtsrecht inne, denn der Fürst wurde vom Großen Rat gewählt, zweihundert Aristokraten, die den Fürst aus dem zehnköpfigen Inneren Rat auswählten. Um einen Sitz im Inneren Rat zu erlangen, brauchte man viel Sinn für Rivalität, Berechnung und das Talent, jemandem in den Rücken zu fallen. Wer am meisten über diese Eigenschaften verfügte, wurde zum Fürsten von Tarsis gewählt. Deshalb war jeder Fürst der fähigste und zugleich auch der skrupelloseste Adlige des Landes.

Die gewöhnlichen Menschen in Tarsis wußten von solchen Angelegenheiten überhaupt nichts. Bestimmte Personen waren von Geburt her Aristokraten, und ihr Anführer war der Fürst von Tarsis. Das einfache Volk wußte selten seinen Namen und erfuhr nie, wenn einer starb oder abgesetzt oder anderweitig ersetzt wurde. Was das Volk betraf, so hätte seit der Gründung der Stadt auch immer derselbe Fürst im Amt sein können.

Im Gegensatz zu den Aristokraten der meisten Nationen verdankte der Adel von Tarsis seine Position nicht ausgedehnten Ländereien mit Höfen, Herden und Pächtern. Sie waren Abkömmlinge der großen Kaufmannsfamilien der Stadt. Viele machten harte Zeiten durch, aber sie bemühten sich mit aller Macht, den Pomp und ihren Status als Aristokraten zu erhalten. Wenn eine Familie wirklich verarmte, verließen ihre Angehörigen gewöhnlich lieber die Stadt, als die Demütigung zu erdulden, ihren Titel zu verlieren.

Das Land um Tarsis war ohnehin schlecht und nicht zur erfolgreichen Bewirtschaftung geeignet. Die kleinen Höfe nahe der Stadt konnten nichts weiter als das hervorbringen, was zur Ernährung der Stadtbewohner gebraucht wurde. Die Ebene beherbergte Herden, die die rauhen Winter ertragen und von dem kurzen, harten Gras leben konnten, das dort nicht gerade reichlich wuchs. Wie in den meisten Ländern gehörten diese Herden Nomaden, die Tarsis ebenso schnell überfielen, wie sie mit der Stadt Handel trieben. Die Nomaden waren kriegerisch und unberechenbar und brachen mitunter jahrelange Friedensverträge aus purer Langeweile. Sie hätten die Stadt schon vor vielen Jahren zerstören können, wenn sie sich nicht unablässig untereinander bekriegt hätten.

Es waren diese Nomaden, die dem Fürsten von Tarsis heute nacht zu schaffen machten.

»Meine Herren«, begann er, »es wird Zeit für bestimmte Entscheidungen bezüglich der Gesandtschaft, die uns Kyaga Starkbogen, der neue Häuptling der Nomadenstämme, geschickt hat.«

»Ist Gesandtschaft nicht ein zu gewähltes Wort für ein Rudel ungewaschener Wilder?« sagte einer, den der Fürst als Geheimrat Rukh erkannte, sein schärfster Rivale bei der letzten Wahl, ein Mann, der immer noch sehr gerne Fürst von Tarsis werden wollte.

»Es ist in der Diplomatie üblich, alle Gesandten gleich zu behandeln, ob sie große, zivilisierte Nationen oder primitive Stämme vertreten. Das ist natürlich Fiktion, aber es hat jahrhundertlang gut funktioniert. Dieser Kriegerhirte ist Botschafter Yalmuk Blutpfeil, und sein Gefolge ist zu tolerieren, solange sie den Frieden halten.«

»Das wird nicht lange dauern«, sagte ein anderer, dessen gelbe Maske das Gesicht von Geheimrat Blasim verbarg, ein fetter, fauler Mann, dessen großer Reichtum ihm den Platz im Inneren Rat verschafft hatte. »Diese ungebildeten Wilden haben keinen Sinn für Zurückhaltung. Sie werden sich schon bald betrinken und Kämpfe anzetteln.«

»Falls das passiert, wird man sie aus der Stadt werfen. Kommt schon«, sagte der Fürst ungeduldig. »Das sind Nebensächlichkeiten. Daß wir die Barbaren nicht mögen, ist nicht wichtig. Wir müssen mit ihnen verhandeln, und nur eine einzige Front und eine Politik, der alle zustimmen, ist dazu in der Lage. Diese Leute mögen primitiv sein, aber sie werden es schnell herausfinden, wenn wir untereinander uneins sind, und daraus ihren Vorteil ziehen. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

»Das habt Ihr, Herr«, sagten alle nickend.

Damit mußte er zufrieden sein. Er wußte, daß er keinem einzigen von ihnen trauen konnte. Im Moment wünschte er, Tarsis wäre ein echtes Königreich, in dem jeder Fürst seinem Herrscher felsenfeste Treue schuldete. Aber so sollte es nicht sein. Die Stadt war von Kaufmannsfamilien gegründet worden, die geradezu rasend eifersüchtig auf alle anderen Familien waren. Sie hatten alles so arrangiert, daß der Fürst zwar die höchste Autorität innehatte, aber keine Familie alleinigen Anspruch auf den Titel besaß. Als Resultat war er nun eher von neidischen Rivalen als von Getreuen umgeben.

»Geheimrat Melkar, Ihr habt es auf Euch genommen, Euch mit dem Reich dieses Starkbogen vertraut zu machen. Welche Bedrohung stellt er wirklich dar?«

Melkar trug eine weiße Robe und eine rote Maske. »Die Bedrohung ist tatsächlich sehr real«, sagte er offen. »Er ist seit vielen Generationen der erste Häuptling, der sich zum Herrn über die Staubebenen ausgerufen und tatsächlich eine gewisse Einigkeit unter den Nomadenstämmen geschaffen hat. Sie waren lange Zeit damit zufrieden, einander zu bekämpfen und nur hierherzukommen, um ihr Fleisch und ihre Milch, ihre Häute und ihre Wolle gegen Dinge einzutauschen, die sie brauchen. Kyaga Starkbogen meint, daß es an der Zeit ist, diese Dinge als Tribut zu fordern, und er hat jetzt eine Armee, die dieser Forderung Nachdruck verleihen kann.«

Das Gesagte ließ die anderen aufschrecken. »Ihr habt diese Armee mit eigenen Augen gesehen?« wollte ein blau maskierter Mann wissen.

»Das habe ich. Fünftausend erfahrene Reiter, jeder ein ausgezeichneter Bogenschütze, jeder mit vier oder fünf erstklassigen Pferden. Und sie sind Starkbogen treu ergeben. Sie glauben, daß er ein großer Magier ist.«

»Bogenschützen«, sagte Geheimrat Rukh mit Verachtung in der Stimme. »Jeder weiß, daß es nicht ratsam ist, sich draußen in der Steppe von solchen Kriegern aufgreifen zu lassen, wo man ihren Pfeilen ausgesetzt wäre. Aber gegen die Mauern einer großen Stadt können berittene Bogenschützen wenig ausrichten.«

»Das ist wahr«, sagte der Fürst, »aber es wäre besser, die Bedrohung auszuschalten, bevor die Stadt belagert wird.« Seine zuversichtlichen Worte verbargen seine größere Sorge: Die Mauern von Tarsis waren errichtet worden, als die Bevölkerung der Stadt zehnmal so groß war wie jetzt, als das umliegende Land fruchtbar und mit vielen Dörfern bevölkert war, die zur Stärke des Landes beitrugen. Jetzt waren viele Teile der Mauern am Verfallen, und er bezweifelte, daß er die nötigen Männer hatte, um ein Drittel dessen zu verteidigen, was noch in gutem Zustand war.

»Ihr wollt Unfrieden zwischen den Stämmen säen?« fragte Geheimrat Blasim.

»Das war schon immer unsere Politik«, sagte der Fürst. »Nehmt ein paar von den höherrangigen Mitgliedern der Gesandtschaft beiseite und horcht sie aus. Manche sind vielleicht bereit, ihren Häuptling gegen Bestechung zu verraten. Einfache Krieger mögen ihren Anführer für einen Gott halten, aber die Häuptlinge werden wissen, daß er nur ein ungewöhnlich erfolgreiches Exemplar ihres eigenen Schlages ist. Darüber hinaus werden viele von ihnen eifersüchtig sein. Ich habe bisher kaum Männer getroffen, die nicht bereit gewesen wären, ihren Herrn gegen den richtigen Preis zu verraten, manche würden es sogar umsonst tun.«

»Scharfsinnig wie immer, Herr«, sagte Blasim. »So unangenehm es sein mag, ich werde mich mit einigen dieser Männer anfreunden und ihnen klarmachen, wie weise - und lohnend - es wäre, mit uns zusammenzuarbeiten.«

»Tut das. Ihr anderen folgt seinem Beispiel. Diese berittenen Banditen bauen vor den Mauern ein Lager auf. Ich wünsche, daß Ihr sie begrüßt. Heuchelt großes Interesse und Freundlichkeit. Horcht sie aus. Findet heraus, wer von ihnen etwas für Gold, schöne Waffen und andere wertvolle Dinge übrig hat. Geheimrat Rukh.«

»Ja, Herr?«

»Als Sicherheitsoffizier der Stadt werdet Ihr Euch die Stadtmauer ansehen, aber geht dabei diskret vor. Ich will keine Panik unter der Bevölkerung. Gleichzeitig laßt Ihr die Söldner

anheuern, die in den Tavernen am Hafen verkehren, vorgeblich gegen die Banditen, die die Karawanen plündern, die von der Eisbergbucht hierherziehen. Aber bringt die Soldaten in den alten Kasernen der Hafenfestung unter, weit weg vom Nomadenlager. Wenn es zum Kampf kommt, sollten wir lieber Fremde opfern anstatt unsere Bürger.«

»Wie Ihr befiehlt, Herr«, sagte Rukh in einem Ton, der schon an Unverschämtheit grenzte.

»Wer soll das bezahlen, Herr?« fragte Geheimrat Mede, ein Bankier, dessen Maske mit Goldfäden bestickt war.

Der Fürst von Tarsis knirschte mit den Zähnen. Sie waren Kaufleute und fürchteten mehr um ihr Geld als um ihre Sicherheit. Aber er mußte sie zufriedenstellen, sonst würde seine eigene Position ins Wanken geraten.

»Wir werden eine Sondersteuer auf Waren erheben, die über Tarsis laufen. Wenn es zum Kampf kommt, können wir es taktisch so steuern, daß die meisten der Söldner auf dem Schlachtfeld sterben, was uns den größten Teil des Solds erspart. Noch weitere Fragen, bevor wir anfangen?« Es gab keine. »Gut. Alle kennen unsere Strategie und wissen, wie sie sich gegenüber diesen Wilden zu verhalten haben.« Er nahm einen Hammer von der Lehne seines Throns und schlug damit gegen einen Gong, der neben dem großen Stuhl hing.

Während die Vibrationen des Messings nachließen, nahmen die Ratsherrn auf den niedrigeren Stühlen Platz, die den Thron flankierten.

Am anderen Ende des Saals öffnete sich eine schwere Tür. Der Haushofmeister trat ein und klopfte mit seinem Stab einmal auf den Boden aus poliertem Marmor. »Wie lautet das Begehrt meines Fürsten?«

»Laßt die Gesandten von Kyaga Starkbogen ein«, befahl der Fürst von Tarsis.

Der Palastbedienstete zog sich unter Verbeugungen zurück, und eine bizarre kleine Schar stürmte durch die Tür. Angeführt wurde sie von einem Mann in verlausten Ziegenhäuten, der auf seinen kurzen, krummen Beinen so arrogant daherkam wie jeder Prinz. Seine fettigen Haare hingen, zu vielen Zöpfen geflochten, bis zu den Schultern. Sein Gesicht war voller Narben und mit schlangenartigen Figuren tätowiert; er hatte einen langen Schnurrbart, der über einem nahezu lippenlosen Mund prangte. Seine Schlitzaugen waren hellblau und strafte die Ratsherrn mit offener Verachtung. Er trug einen breiten, flachen, pelzbesetzten Hut, von dessen Krempe Haarbüschel hingen, die eine beunruhigende Ähnlichkeit mit menschlichen Skalps aufwiesen.

Hinter ihm ging eine noch seltsamere Gestalt. Der Mann trug Kleider aus gefärbter Hirschhaut, die mit Amuletten bedeckt waren: klappernde Schnüre mit Knochen von Mensch und Tier, klingende Glöckchen, winzige Tierfiguren aus Bronze oder Eisen, Perlen aus Bernstein, Koralle und Lapislazuli. An seinem Gürtel hingen ein Horn und ein Tamburin, und auf seinem Kopf saß eine große, kegelförmige Pelzkappe, von der so viele zusätzliche Schnüre mit Perlen, Knochen und Amuletten dicht an dicht herabbaumelten, daß sein Gesicht von ihnen fast verdeckt wurde.

Der Rest der Gruppe, etwa ein Dutzend Männer, waren typische Krieger aus den Ebenen in Kleidern aus Leder und Fellen, weichen Stiefeln mit aufwärts gerichteten, spitz zulaufenden Enden und mit breiten Gürteln, die mit Metall und bunten Steinen besetzt waren. Ihre komplexen Gesichtstätowierungen verrieten ihre Wichtigkeit, und alle diese Männer hatten Gesichter, die hauptsächlich aus Figuren in Rot, Blau und Grün bestanden, um zu zeigen, daß sie ranghohe Häuptlinge waren. Keiner trug Waffen, aber jeder Mann mit Ausnahme des Schamanen war mit leeren Scheiden, Köchern und Bogenhüllen versehen.

Der Haushofmeister trat vor und klopfte dreimal mit seinem Stab auf den Boden. »Hört alle her!« rief er. »Der Fürst von Tarsis und der Innere Rat empfangen die Gesandtschaft von Häuptling Kyaga Starkbogen von den Staubebenen. Botschafter Yalmuk Blutpfeil hat dem Großen Rat im Einklang mit Gesetz und Brauch von Tarsis sein Beglaubigungsschreiben übergeben und ist als Gesandter von Häuptling Kyaga mit allen Privilegien eines Botschafters anerkannt worden.« Der Haushofmeister verbeugte sich und zog sich zurück.

»Botschafter Yalmuk hat außerdem sein Schwert, seinen Dolch, seinen Degen und seine scharfen, schnellfliegenden Pfeile abgegeben«, sagte der Gesandte. »Das ist eine

Beleidigung! Ein Krieger aus den Ebenen darf nie ohne seine Waffen sein.«

Der Fürst von Tarsis verkniff sich mühsam einen scharfen Tadel für diese unverzeihliche Unhöflichkeit. »Es betrübt mich, daß Ihr Euch schlecht behandelt fühlt, aber so ist es an unserem Hof Brauch. Treten Fremde bewaffnet vor Euren Herrn?«

»Natürlich nicht!« schnaubte Yalmuk. »Aber mein Herr, Kyaga Starkbogen, ist Herr der Welt und kann Männern befehlen, was er will, denn das ist sein Recht.« Der Rest seiner Gruppe stimmte diesen Worten lautstark zu.

»Ich sehe«, sagte der Fürst von Tarsis, »daß zunächst Rangfragen zu klären sind, bevor wir mit den Verhandlungen fortfahren.«

»Wer redet denn von Verhandlungen?« fragte Yalmuk herrisch. »Ich komme mit den Befehlen meines Häuptlings!«

»Dann müßt Ihr verstehen«, sagte der Fürst von Tarsis mit leiser Stimme, aus der alle Geduld gewichen war, »daß ich bei einer solchen Mißachtung keinesfalls mit Eurem Herrn verhandeln werde. Es ist überall Brauch, selbst bei den Nomadenstämmen, daß Herrscher einander als ebenbürtig behandeln. Ich werde die Gesandtschaft Eures Häuptlings nur unter dieser Voraussetzung akzeptieren.«

»Rein zufällig«, sagte Yalmuk hochmütig, »hat mein Häuptling mir die Erlaubnis erteilt, einstweilen auf diesen Vorwand einzugehen. Er nennt Euch daher seinen Bruder und Kollegen.«

»Ausgezeichnet«, sagte der Fürst mit dem dünnstmöglichen Lächeln. Wie er vermutet hatte, hatte dieser dreiste kleine Hitzkopf ihn absichtlich gereizt, um zu sehen, wie weit er gehen konnte, ehe die Peitsche knallte. Das war eine verbreitete Taktik. Zivilisierte Gesandte waren darin nur subtiler. »Bitte nennt die Anliegen meines Veters, Häuptling Kyaga Starkbogen.«

»Die Forderungen von Kyaga Starkbogen sind folgende: Nachdem es in der Vergangenheit so Brauch war, daß das Volk aus den Ebenen nach Tarsis kam und die wertvollen Produkte unserer Herden gegen die armseligen Güter dieser Stadt eintauschte, soll Tarsis in Zukunft jedes Jahr am Fest des Längsten Tages folgendes als Tribut an den Hof von Kyaga Starkbogen senden: tausend Sättel aus bestem Holz und Leder, tausend Schwerter aus gehämmertem Stahl, tausend Dolche gleicher Art, zehntausend Pfeilspitzen gleicher Art, tausend Ballen gewebte Seide, zehntausend Ballen gewebte Wolle und zehntausend Stahlmünzen.«

Einen Augenblick herrschte verblüfftes Schweigen.

»Ich verstehe«, sagte der Fürst. »Abgesehen von der Tatsache, daß das gar nicht in Frage kommt – findet Kyaga es nicht schwierig, ohne die Rohwolle von den Ebenen gewebte Wolle zu produzieren?«

Der Gesandte machte eine wegwerfende Handbewegung. An einem Handgelenk baumelte eine biegsame Reitpeitsche. »Ihr dürft selbstverständlich gern Eure Wolle kaufen, wie früher. Nur der Preis hat sich geändert. Es war eine Unze Feinsilber für das Hundertfache an Wolle. Der neue Preis beträgt zehn Unzen.«

»Diese Forderungen sind völlig inakzeptabel«, sagte der Fürst von Tarsis in fast gelangweiltem Ton. »Wir sehen keinen Grund, weshalb die alten Beziehungen zwischen unserer Stadt und Eurem Volk nicht weiterbestehen können wie seit vielen Jahrhunderten. Wenn Ihr unsere Tauschkurse jedoch nicht mehr als gerecht betrachtet, können wir gern verhandeln.«

»Ihr mißversteht die Absichten von Kyaga Starkbogen«, sagte der Botschafter. »Er wünscht keine Verhandlungen. Ihr könnt seine Bedingungen annehmen, oder Euch droht Krieg, Belagerung und Vernichtung!« Sein Gefolge jubelte kriegerisch.

»Ich verstehe durchaus«, sagte der Fürst. »Aber wir müssen noch einmal darüber reden. In der Zwischenzeit habe ich morgen ein großes Festmahl anberaumt, um die Ankunft der ersten Gesandtschaft vom neuen Herrscher der Ebenen zu feiern.«

»Wir nehmen Eure Einladung an«, sagte Yalmuk. »Aber redet nicht zu lange. Beim dritten Sonnenaufgang trifft mein Häuptling in unserem Lager ein, und wenn Eure Antwort ihn nicht



zufriedenstellt, wird er Tarsis zerstören!« Damit machte der Botschafter auf dem Stiefelabsatz kehrt und schritt aus dem Audienzsaal. Nachdem sich die Türen hinter den Barbaren geschlossen hatten, begannen die Ratsherren zu murmeln.

»Habe ich richtig gehört?« fragte Geheimrat Rukh.

»Hat dieser flohstichige Wilde gerade unsere bedingungslose Kapitulation und Tribut verlangt?«

»Beruhigt Euch«, sagte der Fürst. »Es geht nur um den Handel. Dieser neue Nomadenhäuptling hat ganz einfach seine unverschämteste Forderung zuallererst auf den Tisch geknallt. Auf diese Weise kann er großzügig und vernünftig erscheinen, wenn er etwas geringfügig weniger Absurdes verlangt.«

»Herr«, sagte Geheimrat Melkar, »ich glaube, Ihr schätzt Kyaga falsch ein. Ich glaube, er meint jedes Wort genau so, wie es gesagt wurde. Es müssen sofort Vorkehrungen zur Verteidigung der Stadt getroffen werden.«

»Ich habe solche Vorkehrungen bereits angeordnet. Aber ich glaube, sie werden nicht nötig sein. Morgen beim Bankett beginnt Ihr mit der Unterwanderung dieser einfältigen Wilden. Wir haben drei Tage Zeit, sie ihrem Häuptling durch Bestechung zu entfremden. Das sollte mehr als genug sein.«

Der Fürst von Tarsis überblickte die festlich geschmückte Halle und erfreute sich an seiner Strategie. Das Bankett lief gut, wenn man alle Umstände bedachte. Die Wilden stopften sich ohne Manieren voll, prahlten lauthals und stanken abscheulich, aber bis jetzt hatte es keine offenen Gewalttaten gegeben. Wachen mit griffbereiten Stangenwaffen standen rund um den Rand der Bankethalle, doch der Fürst hatte wenig Vertrauen zu ihnen. Tarsis hatte wenig Soldaten, und die Stadtwachen waren nur eine schlecht ausgebildete, ineffiziente Wachtmeistertruppe.

Alle Mitglieder des Inneren Rates – jetzt unmaskiert und lächelnd, als wären sie unter ihren besten Freunden – hatten einen oder mehrere der Gesandten neben sich sitzen. Weiter hinten am Tisch speisten fröhlich die tiefergestellten Damen und Herren der Stadt. Neben dem Fürsten von Tarsis saßen Yalmuk Blutpfeil und der Schamane, dessen Name, wie der Fürst inzwischen erfahren hatte, Schattensprecher war. Der Schamane kommunizierte sowohl mit den Toten als auch mit Tausenden von Geistern und kleineren und größeren Göttern der Menschen aus den Ebenen. Anscheinend war der Mann unter den Nomaden eine sehr wichtige Persönlichkeit, denn er blieb stets dicht bei Yalmuk, und in mancher Hinsicht schien der Botschafter ihm zu gehorchen. Der Fürst von Tarsis fand, daß der Schamane ein Mann sei, den man sich näher ansehen sollte. Das Problem war nur: Womit bestach man einen Schamanen?

»Heiliger Schattensprecher«, sagte der Fürst, »ist es der Wille Eurer Götter, daß Kyaga Starkbogen zum Oberhäuptling über die Staubebenen erhoben wurde?«

Der Mann betrachtete ihn durch die baumelnden Perlenschnüre. Sein Gesicht war noch schwerer zu durchschauen, denn es war leuchtend grün bemalt. »Die Geister aller unserer Vorfahren kamen zu mir und verkündeten, daß Kyaga tatsächlich der ist, der uns prophezeit wurde.«

»Ah, ich verstehe. Also ist er durch Euch Häuptling geworden?«

»Durch die Vorfahren«, sagte der Schamane, »und durch seine eigene Macht. Durch jahrelange Kämpfe brachte er viele Stämme unter seine Herrschaft.«

»Wie großartig.« Das klang vielversprechend. Wenn der Schamane meinte, daß Kyaga durch die von ihm übermittelten Geisterstimmen erwählt worden war, fühlte er sich dem neuen Anführer gegenüber vielleicht ranggleich. Er würde rebellieren, wenn der Häuptling ihm nicht genug Ehre erwies. »Euer Herr muß Euch ganz besonders schätzen.«

»Mein Herr hört zu, wenn ich spreche«, sagte der heilige Mann.

»Er hört seinem Zauberer zu«, warf Yalmuk ein. »Aber Kyaga weiß, daß sein Ruhm auf den Schwertern und Bogen und den Herzen seiner Krieger beruht!« Er senkte seine Zähne in eine Wildbretpastete und spülte sie mit einem halben Becher starken Weins hinunter.

»Ein Häuptling muß Krieger haben«, sagte der Schamane, »aber die größten Bogenschützen sind für ihn nutzlos, wenn er nicht die Gunst der Götter und Vorfahren hat.«  
»Wie du meinst, Schattensprecher«, murmelte Yalmuk. Ein paar Minuten später entschuldigte sich Yalmuk und stand auf, so daß der Fürst mit dem Schamanen vertraulich reden konnte.

»Ich glaube, der Botschafter hält sich für besser als Euch«, meinte der Fürst. Schattensprecher trommelte mit den Fingerspitzen auf die gespannte, rohe Haut seines Tamburins. »Er ist ein großer Stammeshäuptling, an zweiter Stelle hinter meinem Herrn, der ihn über alle Maßen schätzt.«

»Dieser Platz steht doch gewiß Euch zu, dem Mann, der ihn erhoben und allen Stämmen klargemacht hat, daß er ihr rechtmäßiger Anführer ist.«

»Kyaga Starkbogen wählt, wie er will«, sagte der Schamane mürrisch. »Kein gewöhnlicher Mann hat das in Frage zu stellen.«

»Natürlich nicht«, sagte der Fürst. »Aber hier in Tarsis gewähren wir Ehre, wem Ehre gebührt.« Als er diese Worte sprach, kehrte Yalmuk an den Tisch zurück.

Etwas später schloß sich der Schamane einer Gruppe von Hofdamen an, die an seinen Stammeslegenden interessiert waren, und der Fürst von Tarsis sah sich kurzzeitig mit dem Botschafter allein.

»Euer heiliger Mann scheint eine hohe Meinung von sich zu haben«, sagte der Fürst.

»Diese Geistersprecher sind meistens Schwindler«, knurrte der Mann. Von dem vielen Wein, den er getrunken' hatte, waren seine Augen verhangen. »Sie arbeiten nicht, sie besitzen keine Herden, sie kämpfen nicht, aber sie glauben, sie könnten ein leichtes Leben haben und bei allen wahren Männern angesehen sein.«

»Ich stimme völlig mit Euch überein. Ihr werdet bemerken, daß Priester in den Angelegenheiten von Tarsis nichts zu sagen haben. Wir lassen sie ihren Göttern dienen, während reiche und kriegerische Männer die Angelegenheiten unserer Stadt regeln. Ich höre, Ihr seid Häuptling eines großen Stammes. Es muß Euch ärgern, wenn Ihr seht, daß ein einfacher Schamane so viel Ansehen genießt – anstelle eines würdigen Mannes, wie Ihr es seid.«

Yalmuk schüttelte den Kopf. »Ich würde die Entscheidungen meines Häuptlings nie in Frage stellen. Er ist nicht wie andere Männer.«

»Natürlich nicht. Ihr seid ein äußerst loyaler Mann. Ich weiß mehr als jeder andere, wie wertvoll ehrenhafte Menschen sind. Während ich ganz sicher bin, daß Ihr Euren Häuptling niemals verraten würdet, könnte es diesem Schamanen gelingen, ihn gegen Euch aufzuhetzen. Solche Männer können es nie ertragen, wenn andere in der Gunst ihres Häuptlings zu hoch stehen. Sollte es soweit kommen, so wißt, daß Ihr hier in Tarsis einen Platz habt.«

»Ich habe keine Sorgen in dieser Richtung«, sagte der Botschafter, doch seiner Stimme fehlte es an Nachdruck.

Als das Bankett sich dem Ende näherte, war der Fürst von Tarsis mit dem Gift zufrieden, das er verspritzt hatte.

Spät am nächsten Tag saßen die Mitglieder des Inneren Rates auf ihren gewohnten Plätzen und lieferten nacheinander ihre Berichte beim Fürsten ab. Geheimrat Rukh sprach als erster.

»Herr, ich habe drei der Gesandten zu mir nach Hause eingeladen, den Botschafter und zwei Häuptlinge mit Namen Guklak und Speerbrecher. Botschafter Yalmuk hat seinen eigenen Kopf, aber insgesamt halte ich ihn seinem Häuptling gegenüber für treu. Guklak ist Kyaga fanatisch ergeben. Speerbrecher dagegen ist reif für die Rebellion. Kyaga hat ihn im Kampf besiegt und seinen Stamm der größeren Nation einverleibt. Speerbrecher grollt wegen dieses Verlustes seiner eigenen Führungsposition. Außerdem ist er dumm und verschwenderisch und daher sehr goldgierig. Er ist für ein paar Münzen zu haben.«

»Sehr gut«, sagte der Fürst, der seine eigenen Zweifel an der Loyalität von Botschafter

Yalmuk für sich behielt. Gleichmaßen behielt er seine Zweifel an Geheimrat Rukhs Bericht für sich. Was auch zwischen dem ehrgeizigen Aristokraten und den Nomaden geschehen war, Rukh würde es so berichten, daß es seinen eigenen Plänen diene. Der Fürst von Tarsis wußte, daß er nur Informationen Glauben schenken durfte, die von mehreren Quellen bestätigt wurden, einschließlich dem, was ihm von seinen eigenen Spionen überbracht wurde, die er in jedem adligen Haushalt plazierte hatte. Er hörte die anderen Ratsmitglieder an, und jeder hatte weitgehend ähnliches zu berichten.

»Das ist ausgezeichnet«, sagte der Fürst, als alle gesprochen hatten. »Unter den Gesandten scheint die Aufteilung in etwa so zu sein: Ein Drittel ist Kyaga absolut treu ergeben, ein Drittel ist schwankend, und ein Drittel ist bereit, gegen eine angedeutete Bestechung eine Rebellion anzuzetteln. Mit diesem Wissen können wir beginnen, Kyagas Machtposition zu unterwandern. Es scheint fast sicher, daß der Großteil seiner Unterhändler, die sich auf der Ebene vor unseren Toren aufhalten, ähnlich unzuverlässig ist. Ich werde die Verhandlungen so lange wie möglich hinziehen, während Ihr weiter die Händler bearbeitet.

Gebt ihnen reichlich Geschenke. Versprecht ihnen Titel und Würden, denn das kostet uns nichts. Versprecht ihnen Gold und andere Schätze, selbst tarsische Frauen als Weiber und Konkubinen. Die Bezahlung kann immer noch verschoben werden.«

»Kyaga Starkbogen kommt morgen früh, Herr«, erinnerte ihn Geheimrat Melkar. »Vielleicht ist er nicht in der Stimmung für Verhandlungen.«

»Wenn nicht, werden die Verteidigungsmaßnahmen bereit sein«, versicherte der Fürst von Tarsis.

»Herr«, sagte Geheimrat Alban, ein alter Mann, der für seinen ausufernden Aberglauben bekannt war, »mein Sterndeuter warnt mich, daß Tarsis eine finstere Zukunft bevorsteht. Er sagt, die Sterne würden einen Krieg mit Armeen, Zauberern und Drachen verheißen. Verfügt dieser Schamane von Kyaga womöglich über mächtige Magie? Wenn ja, welche Schritte sollen wir ergreifen, um seine Sprüche abzuwehren?«

Der Fürst hatte zu kämpfen, um seinen Ärger zu verbergen. Er hatte wenig Geduld mit Alban, aber der Mann war unglaublich reich – und nicht zu unterschätzen. Zauberer! Drachen! Dinge aus der Geschichte, aus Legenden! Was hatten die mit Krieg und Diplomatie in der modernen Welt zu tun! Dennoch redete er besänftigend.

»Geheimrat Alban, ich habe mit diesem Mann gesprochen und schätze ihn als einfachen, unwissenden Mann der Stämme ein. Ich habe mich auch mit Kaufleuten beraten, die unter den Nomaden weit herumgekommen sind. Alle versichern mir, daß die Stammeschamanen nichts weiter als prahlerische Scharlatane sind. Sie sagen, sie würden mit den Toten reden, und wenn schon? Ist ein toter Wilder etwa gefährlicher als ein lebender?« Das brachte den Rat zum Kichern. »Darüber hinaus praktizieren sie ein wenig Heilkunst und Flüche. Manche davon erfordern überhaupt keine Magie; andere sind Sprüche der schwächsten Sorte. Wenn die Nomaden wirklich große Zauberkünstler wären, hätten sie die Welt dann nicht schon lange unterworfen?«

»Das sind kluge Beobachtungen«, räumte Alban ein, »doch es besteht die Möglichkeit, daß sich etwas verändert haben könnte. Ich habe beunruhigende Nachrichten erhalten, meine Herren. Posten auf den Mauern haben eine seltsame Erscheinung am Himmel gesehen: eine riesige, geflügelte Kreatur, und dazu haben sie das Schlagen großer Flügel gehört. Mein Zaubererstab bestätigt, daß es sich um einen echten Drachen vom Rang eines Großen Wurms handeln könnte. Wenn dem so ist, bedeutet es große Schrecken und Veränderungen.«

Der Fürst von Tarsis seufzte. Das war genau das, was er zu so einer Zeit nicht brauchen konnte. Warum war er gezwungen, sich mit einem solchen Idioten abzugeben? Er beantwortete sich seine eigene Frage im stillen: Weil er reich und mächtig ist, darum. Laut sagte er: »Mein geschätzter Geheimrat, ich muß Euch daran erinnern, daß in dieser Gegend seit Generationen kein Drache, welcher Größe auch immer, mehr gesichtet worden ist. Außerdem sind die meisten Wachen auf unseren Mauern fremde Söldner, Männer der

primitivsten und abergläubischsten Sorte. Sie würden in jeder Sturmwolke einen Drachen sehen, genau wie sie in jedem Waldschatten eine Dryade und in jedem dunklen Zimmer einen Geist sehen würden.« Bei den anderen brach unterdrücktes Kichern aus. »Dennoch«, fuhr er fort, »dürfen wir nichts außer acht lassen. Bitte setzt Eure Forschungen fort, wie Ihr es für das beste haltet.«

»Wenn alle hier zustimmen, werde ich ein Komitee der gelehrtesten Männer von Tarsis zusammenstellen, um eine Strategie aus Gegensprüchen zu entwickeln.«

»Bitte tut das, Geheimrat Alban«, sagte der Fürst. Wenigstens würde der alte Dummkopf ihm auf diese Weise nicht mehr im Weg sein, wenn er zum eigentlichen Geschäft der Diplomatie überging. »Nun wieder zur Tagesordnung. Ist alles für den Empfang von Kyaga Starkbogen bereit, wenn dieser morgen eintrifft?«

»Die Ehrengarde ist versammelt und vorbereitet, Herr«, berichtete Geheimrat Rukh. »Die Musikanten proben zur Stunde. Die getrockneten Blütenblätter, die vom letzten Empfang übrig sind, stehen auf den Balkonen in Körben bereit, damit die Damen sie hinunterwerfen können. Wenn dieser Wilde im Sommer gekommen wäre, hätte man ihn mit frischen Blüten überschütten können, aber anscheinend hat er keinen Sinn für die rechte Zeit.« Wieder erhob sich Gelächter. Geheimrat Rukh fuhr fort: »Im Ernst, Herr, ein Zug durch die engeren Straßen wäre eine ausgezeichnete Gelegenheit, um uns dieses angeblichen Herrn der Welt zu entledigen. Ein Pfeil, und er ist tot. Die Nomaden würden zur führerlosen Horde werden, die man Stück für Stück massakrieren könnte.«

Der Fürst von Tarsis nickte. »Das ist wahrhaftig eine große Versuchung, und ich habe genau über eine solche Taktik nachgedacht, seit ich weiß, daß der Wilde auf dem Weg ist. Es wäre eine Verletzung jeder diplomatischen Sitte, aber das würde meine Hand nicht aufhalten. Schließlich ist er nicht gerade ein zivilisierter König. Nein, ich habe andere Gründe dafür, die Idee zurückzuweisen. Erstens glaube ich nicht, daß er eine so ernste Bedrohung darstellt, um eine derart drastische Tat zu rechtfertigen. Zweitens wissen wir noch nicht genug über die Zusammensetzung der Armee, die sich vor unseren Toren versammelt. Drittens war es stets unsere traditionelle, sehr bewährte Politik, diese Nomadenstämme gegeneinander auszuspielen, anstatt selbst direkt einzugreifen. Bis ich all diese Dinge ausgereizt habe, werden wir uns auf längere Verhandlungen und Unterwanderung verlassen. Haben das alle verstanden?«

»Ja, Herr«, kam die Antwort im Chor.

»Dann geht und tut, was ich angeordnet habe.« Er drehte sich um und schritt aus dem Raum.

In dieser Nacht ging der Fürst von Tarsis zufrieden zu Bett, denn er war für jede Eventualität gewappnet. Er sollte keinen guten Schlaf finden.

»Herr!« Der entsetzte Schrei wurde von lautem, anhaltendem Klopfen begleitet. »Herr, wacht auf!«

Der Fürst von Tarsis saß senkrecht im Bett und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht, um die Spinnweben des Schlafes wegzuwischen. »Was ist denn?« bellte er. Ihm kam es vor, als hätte er seinen Kopf gerade erst auf das Kissen gelegt.

»Ihr müßt schnell kommen, Herr! Es ist ein Mord geschehen!«

Jetzt erkannte er die Stimme des Besuchers. Wachtmeister Weit war Hauptmann der Nachtwache, ein zweifelhafter Posten für jemanden, der seinen eigenen Schatten fürchtete.

»Und warum sollte das meine Aufmerksamkeit erfordern?« schimpfte der Fürst von Tarsis. Sein Tonfall versprach böse Folgen für jeden, der seine Nachtruhe störte.

»Es ist der Botschafter der Wilden, Herr, der, den sie Yalmuk Blutpfeil nennen!«

Bei dieser Nachricht sprang der Fürst aus dem Bett, lief zur Tür und riß sie auf. Der Wachtmeister stürmte herein. Begleitet wurde er von einem Diener, der wortlos daranging, seinen Herrn mit geübter Gründlichkeit anzukleiden.

»Es war am Ende der dritten Nachtwache, Herr. Die Hafentrouille hatte gerade ihren Rundgang am alten Ufer beendet und kehrte mit einem Zug festgenommener Übeltäter

zurück...«

Der Fürst interpretierte diese amtlich klingenden Worte mit der Leichtigkeit langer Erfahrung. Die Wachen hatten in einer der Tavernen getrunken, die die ganze Nacht geöffnet hatten, und waren mit der erforderlichen Anzahl Festgenommener zurückgekehrt. Diese waren wahrscheinlich Betrunkene, die von den Tavernenbesitzern hilfsbereit übergeben worden waren. Die Nachtwache nahm nur Betrunkene fest und ließ die räuberischen, verfeindeten Straßenbanden stets in Ruhe. Alles, wofür die Wachen eigentlich gut waren, war, bei einem Feuer in der Nacht Alarm zu schlagen.

»... als sie einen großen Lärm von der Plaza her hörten.«

»Welcher Plaza?« fragte der Fürst geduldig. Weit war ein typischer Wachtmeister, was bedeutete, daß er selbst in nüchternem Zustand etwas langsam war.

»Der Plaza vor dem Gericht, Herr. Es hatte sich ein Menschauflauf um die Statue von Abushmulum dem Neunten gebildet.«

»Was hatte um diese Zeit eine Menschenmenge auf der Plaza zu suchen?«

»Die Taverne >Zum Faß ohne Boden< hatte gerade dichtgemacht, Herr. Sie befindet sich hinter der Statue. Der Körper lag zu Füßen der Statue.«

»Hat man ihn fortgebracht?«

»Nein, Herr. Einer der Wächter rannte zum Gericht und informierte mich über die Sache, und ich habe Wachen um den Körper aufgestellt und kam dann sofort her, um meinen Fürsten zu informieren.«

»Ihr wart im Gericht und habt von dem Menschauflauf draußen nichts bemerkt?«

»Sie waren auf der anderen Seite der Plaza, Herr«, sagte Weit mit Gleichmut, »und die Mauern sind sehr dick.«

Nicht so dick wie dein Schädel, dachte der Fürst von Tarsis. »Wachtmeister Weit«, sagte er, »ich werde mir die Sache persönlich ansehen. Seid versichert, daß ich selbst zum Gericht finde. Bis ich dort bin, schickt Ihr einen Läufer zu jedem Tor der Stadt. Die Torwächter sind zu informieren, daß sie unter keinen Umständen zulassen dürfen, daß jemand heute nacht die Stadt verläßt, und am Morgen sollen sie die Tore nicht wie gewöhnlich öffnen. Die Tore werden nicht geöffnet, bis ich es ausdrücklich anordne. Habt Ihr mich verstanden?«

»Absolut, Herr!«

»Dann geht und tut, was ich gesagt habe.«

Mit bis zum Platzen geschwellter Brust nahm Wachtmeister Weit Haltung an, salutierte schmissig, machte auf dem Absatz kehrt und marschierte aus dem Schlafgemach.

Der Fürst von Tarsis, den der Mord und dessen mögliche Folgen aufgewühlt hatten, folgte bald darauf. Als er, flankiert von Wachen mit Fackeln und Laternen, durch die düsteren Straßen schritt, fürchtete er ernsthaft, daß seine Anweisungen viel zu spät gekommen waren. Ihn besorgte weniger, daß der Mörder entkommen, als daß die Nachricht vom Mord an dem Botschafter das Nomadenlager erreichen könnte. Er fürchtete einen Krieg mit den Nomaden nicht wirklich, aber er wollte nicht, daß dieser Krieg losbrach, bevor er für ihn bereit war.

Auf der verschneiten Plaza vor dem Gericht fand er eine beachtliche Menge vor, die sich zitternd dort versammelt hatte. Wie so vieles in der Stadt war die einst prächtige Plaza jetzt schäbig und schlecht gepflegt. Die Fassaden der angrenzenden Gebäude waren mit der Zeit fleckig und rußig geworden; die Wegweiser waren gesprungen, umgestürzt oder ganz verschwunden, die Statuen verwittert und angeschlagen. Ein typisches Beispiel dafür war die Statue von Abushmulum dem Neunten, König der längst vergangenen Zeit, als Tarsis Könige gehabt hatte, so lange her, daß niemand mehr wußte, weshalb man ihm eine Statue errichtet hatte. Jedenfalls war über ihn weiter nichts bekannt.

Die Stadtwachen hatten einen Ring um die Statue gebildet. Sie blickten nach innen und hielten ihre langschäftigen Äxte kampfbereit. Innerhalb des Kreises der Stadtwachen stand eine Gruppe müder Zecher, von denen die meisten durch die Kälte und ihre Lage ernüchtert schienen. Nur wenige sahen aus wie gebürtige Tarsianer. Die meisten waren ganz klar

Reisende von sonstwoher.

»Hat von den Zeugen jemand den Ort verlassen?« fragte der Fürst die ranghöchste Wache.

»Nicht seit unserer Ankunft, Herr«, antwortete der Mann.

»Sehr gut. Bringt sie ins Gericht, und sperrt sie bis zum Verhör in den Kerker.« Sofort begannen einige der zusammengedrängten Trunkenbolde zu protestieren. »Jeden, der Ärger macht, könnt ihr töten«, sagte der Fürst. Die Proteste brachen augenblicklich ab. Die Wachen und die Tavernengäste kehrten dem Ort des Geschehens den Rücken. Sie hinterließen Unmengen schmutziger Fußabdrücke im Schnee. Als sie verschwunden waren, wandte der Fürst seine Aufmerksamkeit der reglosen Gestalt zu, die sie zurückgelassen hatten.

»Fackeln hier rüber«, befahl der Fürst. Mit der so bereitgestellten, passenden Beleuchtung betrachtete er den bizarren Anblick.

Der Körper lag auf dem Sockel der Statue, einem behauenen Marmorblock, der sich mit dem Fürsten auf Augenhöhe befand, und der Fürst von Tarsis war ein großer Mann. Die Leiche lag auf dem Rücken. Nur die Stiefel ragten über den Rand des Sockels hinaus. Das Gesicht von Yalmuk Blutpfeil zeigte einen Ausdruck großer Schmerzen, was angesichts der breiten Wunde, die sich von seiner Kehle bis zum Rückgrat zog, verständlich war. Blut, das jetzt langsam gefror, war den Sockel hinuntergeflossen. Der Strom endete an dem pelzbesetzten Hut, der zertrampelt und ramponiert auf dem Pflaster lag. Yalmuks Hände lagen auf seiner Brust, die Finger gekrümmt wie die Pfoten einer Katze, die auf dem Rücken liegend kämpft.

Über der Leiche erhob sich die Statue von Abushmulum dem Neunten. Der alte König stand da mit seiner Krone und in seinen Königsmantel gewickelt, und dem Fürsten kam es so vor, als könnte er dem König vom Gesicht ablesen, daß es ihm peinlich war, in solcher Gesellschaft erwischt zu werden.

»Holt dieses Aas herunter und bringt es in den Palast«, befahl der Fürst. »Übergebt ihn den amtlichen Einbalsamierern, und sagt ihnen, sie sollen die Leiche wie für ein Staatsbegräbnis herrichten. Er war ein Botschafter, auch wenn er nur ein Barbar und Nomade war. Sein Häuptling will den Körper vielleicht zurück.«

Während die Wachen seinen Befehlen nachkamen, betrachtete der Fürst von Tarsis den Sockel. Wie hatte der Mörder den Körper dort hochgehoben? Yalmuk war gedrungen und beleibt gewesen. Das war eine Arbeit für einen außerordentlich starken Mann. Oder es war nicht nur ein Mörder gewesen. Ganz gleich. Wichtig war nur, daß Yalmuk, dieser Dummkopf, die große Unhöflichkeit begangen hatte, sich innerhalb der Mauern von Tarsis umbringen zu lassen, als wollte er die Stadt und ihren Fürsten absichtlich entehren. Das war unverzeihlich. Um die Sache noch schlimmer zu machen, wurde Kyaga Starkbogen am anderen Morgen erwartet, und er würde sicher wissen wollen, was aus seinem Botschafter geworden war. Bestand überhaupt die Hoffnung, daß er nichts von dem Mord erfahren würde?

Der Fürst von Tarsis wußte, daß solche Gedanken sinnlos waren. In der Taverne »Zum Faß ohne Boden« waren jede Menge Reisende gewesen, und viele von ihnen konnten, nachdem sie den Körper gesehen hatten, fortgeeilt sein, um die Nachricht im Nomadenlager zu verbreiten. Seine kriegsrechtlichen Befehle lauteten, daß niemand nach Einbruch der Nacht die Tore passieren durfte, aber das bedeutete wahrscheinlich, daß die Bestechungskosten von einer Kupfermünze auf zwei gestiegen waren. Wenn eine echte Chance bestanden hätte, den Mord zu verheimlichen, hätte er alle Zeugen unter Arrest gestellt und den Körper vor die Mauern geworfen. Nun jedoch würde ein solches Vorgehen die Dinge nur noch verschlimmern.

Als er auf das Gericht zulief, um die Zeugen streng zu verhören, kam es dem Fürsten so vor, als würde ein Schatten über ihn hinwegziehen, der die matschige, graue Plaza verdunkelte. Er blickte auf, und einen Moment lang kam es ihm so vor, als sähe er etwas Flackerndes wie den Umriß einer langen Schlange in eine Wolkenbank schießen. Unwillkürlich überkam ihn ein tiefes, unerklärliches Angstgefühl. Er sah zurück und erblickte die Statue von Abushmulum, die durch die Entfernung, das unheimliche Licht und vielleicht noch etwas

anderes fast lebendig wirkte. Der alte König schien ihn zornig anzustarren, als wollte er ihm die Schuld für den traurigen Zustand der einst berühmten Stadt zuschreiben. Der Fürst schüttelte sich, als wollte er diese unlogische Stimmung abstreifen. Ich lasse zu, daß diese seltsamen Ereignisse und das Gefasel dieses magisch angehauchten Trottel Alban mich aus dem Gleichgewicht bringen, sagte er sich. Es ist alles in Ordnung. Aber warum, fragte er sich mit einem Blick auf das Abbild von Abushmulum, hat der Mörder die Leiche auf den Sockel der Statue gezerrt?

Das Trommeln erreichte sie, nachdem es von jenseits der Stadtmauern über den trockenen Hafenboden gezogen war. Die beiden Männer standen an Deck des alten Wracks und lehnten an der kunstvoll geschnitzten Relling. Rundherum stiegen von den anderen bewohnten Wracks windschiefe Rauchsäulen auf.

»Die Nomaden werden ungeduldig«, sagte Eisenholz, der seine Augen gegen den schneidenden Wind zusammengekniffen hatte. »Sie wollen kämpfen oder weiterziehen. Es ist gegen ihre Natur, an einem Ort zu bleiben und nichts zu tun.«

»Es gab Gerüchte«, sagte Nistur. »Gerüchte über einen neuen Häuptling, der die Stämme geeint hat.«

»Das sind mehr als Gerüchte. Über diesen Mann, der sich Kyaga Starkbogen nennt, höre ich seit drei Jahren Geschichten, und ich habe Städte am Rande der Wüste gesehen, die er geplündert hat.«

Nistur zuckte mit den Schultern. »Jede Bande abgerissener Banditen kann eine Stadt ohne Verteidigungsanlagen plündern. Eine Stadt wie diese zu bedrohen, dazu gehört etwas mehr.«

»Ich habe noch etwas gehört«, fügte Eisenholz hinzu. »Muschelring kam heute morgen hierher. Sie sagt, die Offiziere des Fürsten würden Söldner rekrutieren, so viele, wie sie bekommen können, und sie bieten guten Lohn.«

Nistur warf ihm einen scharfen Blick zu. »Wie schade, daß du noch nicht in der Lage bist, dir Arbeit zu suchen.«

»Ich bin schon fast wieder der Alte!« beharrte Eisenholz. »Die Schwäche vergeht immer nach zwei bis drei Tagen. Jetzt bin ich bereit für eine neue Aufgabe.«

»Und dennoch, wäre es klug, in diesem Moment anzuheuern? Die Herren von Tarsis haben sich in Sachen Fairneß nicht gerade einen guten Ruf erworben.«

»Ein Söldner, der darauf wartet, daß ihn ein Fürst von tadellosem Charakter anwirbt, ist bald verhungert. Sie schimpfen immer, wenn am Ende der Zahltag kommt, aber sie zahlen immer, weil sie uns fürchten. Wenn sie die Mittel hätten, ihre Söldner zu unterdrücken, müßten sie gar nicht erst Krieger anwerben.«

»Du kennst die Sitten deines Berufs«, gestand Nistur ihm zu, »aber bestimmt ist es eine gute Idee, erst einmal abzuwarten. Ist es wahrscheinlich, daß eine große Horde Nomaden gegen Tarsis bestehen kann?«

»Ich habe die Befestigungen der Stadt nicht geprüft«, gab Eisenholz zu. »Ich hätte nie daran gedacht, mich hier werben zu lassen. Tarsis ist ein Ort, wo Söldner zwischen den Kriegen bleiben. Viele Werber ziehen hier vorbei, und ein Kämpfer muß selten lange auf eine Anstellung warten, wenn er sein Geld ausgegeben hat. Aber um deine Frage zu beantworten: Die Nomaden kämpfen vor allem als berittene Bogenschützen. Darin sind sie auf offenem Gelände fast unschlagbar. Weil sie exzellente Schützen sind, können sie sich schnell bewegen und auf Distanz bleiben, während sie die Luft mit Pfeilen füllen. Im Nahkampf sind sie ordentlich mit der Lanze und mittelmäßig mit dem Schwert. Solche Krieger sind selten in der Lage, eine ummauerte Stadt einzunehmen. Dazu muß man belagern können. Man braucht erfahrene Tunnelbauer und Konstrukteure für Sturmdächer, Rammböcke und Katapulte. Die Nomaden verachten solche Dinge. Eine Stadt wie diese zu verteidigen bedeutet unter Umständen nichts weiter als die Bemanning der Mauern, bis die Nomaden keine Lust mehr haben und weiterreiten.«

»Vielleicht«, sagte Nistur zweifelnd. »Aber es ist eine Stadt von Kaufleuten, und solche Leute trennen sich selten freiwillig von ihrem Geld, außer wenn sie große Angst haben.«

»Ich gehe«, beharrte Eisenholz. »Ob es ein einfacher Krieg wird oder nicht, ich werde nicht hierbleiben und von der Mildtätigkeit des alten Mannes leben.«

Nistur seufzte resigniert. »Dann habe ich keine andere Wahl, als dich zu begleiten.« Geistesabwesend kratzte er sich am Bart, wo der Abdruck von Eisenholz' Ring etwas kitzelte.



Der Söldner bedachte ihn mit einem freudlosen Lächeln. »Wenn du nicht Leibeigener eines Söldners werden wolltest, hättest du nicht zusichern sollen, einen zu töten. Kopf hoch, Nistur. Unter einen Geas zu fallen, ist bei weitem nicht das Schlimmste, was dir hätte passieren können.«

»Das werden wir ja noch sehen«, murmelte der bisherige Assassine.

Das Zeichen über der Tür der Taverne zeigte zwei gekreuzte Schwerter. Die beiden Männer duckten sich unter dem niedrigen Türbalken hindurch und betraten das schlecht erleuchtete, rauchige Innere des Lokals. Es war erst Vormittag, aber es wimmelte bereits von bewaffneten Kriegern, die größtenteils ein Sammelsurium von Waffenteilen trugen – das sichere Zeichen für Söldner, die ihre Ausrüstung je nach Bedarf auf den Schlachtfeldern vieler Länder zusammensuchten. Sie neigten auch dazu, ihre Rüstungen stückweise zu verkaufen, um zwischen zwei Anstellungen davon zu leben, und aus zweiter Hand wieder Teile dazuzukaufen, wenn sich ein neuer Krieg ankündigte. Der Drachenzug von Eisenholz war eine große Rarität.

An einem Ende des langen Raumes saß mit dem Rücken zum Kaminfeuer ein Werber mit einer Pergamentrolle und einer Feder mit goldenem Federhalter. Neben ihm saß ein Stadtbeamter mit einer eisenbeschlagenen Kiste und einem Haufen Stahlmünzen, die in Fünfertürmen vor ihm aufgebaut waren. Vor dem Werber standen Söldner geduldig an. Sobald ein Name registriert war, legte der Beamte fünf Geldstücke in die wartende Hand.

»Fünf Stahlmünzen für die Rekrutierung«, überlegte Eisenholz. »Nicht schlecht.«

»Und den Fürsten von Tarsis kostet es praktisch nichts«, sagte sein Begleiter.

»Wie das?«

»Die Söldner werden fast alles davon hier in Tarsis ausgeben, vor allem in den Tavernen. Der Fürst wird eine Sondersteuer für den Krieg erheben, von der der größere Teil auf die Schankwirte entfällt. So fließen diese Münzen direkt in seine Truhen zurück.«

»Stimmt«, sagte Eisenholz. »Sie schrecken immer erst vor der Abschlußzahlung zurück.«

Er stellte sich hinter einem Mann mit gehärteter Lederrüstung an, an der kurze Ärmel eines Bronzehemds hingen. »Oft genug hören sie mitten im Kampf auf zu zahlen und versprechen, alles am Ende zu bezahlen. Das ist der Zeitpunkt, an dem man deutlich werden muß.«

»Was für ein Unglück, daß ehrenhafte Menschen manchmal mit Unedlen zu tun haben.« Schließlich erreichten sie den Kopf der Schlange. Der Rekrutierungsoffizier verlor seinen gelangweilten Blick, als er Rüstung und Waffen von Eisenholz sah. »Na, das sieht aber vielversprechend aus. Euer Freund wirkt allerdings nicht wie ein Soldat.«

»Bin ich auch nicht«, sagte Nistur. »Ich bin ein Dichter.«

»Er ist mit dem Schwert geschickter, als er aussieht, das kann ich Euch versichern«, erklärte Eisenholz.

»Nun, ich denke, ich kann Eurem Urteil vertrauen«, sagte der Werber. »Ihr seht aus wie ein Offizier.«

»Ich war Hauptmann in einem halben Dutzend Armeen.«

»Ausgezeichnet! Ich rekrutiere für das Regiment von Shagbar, und er braucht erfahrene Offiziere. Der Rang bringt doppelten Sold. Euer Name?«

»Eisenholz.«

Die Feder des Mannes, die er eben in grüne Tinte getaucht hatte, verharrte über dem Pergament. »Eisenholz? Diesen Namen habe ich schon gehört.«

»Genau wie jeder andere«, sagte ein Mann mit einem alten bronzenen Brustpanzer und einem noch älteren Eisenhelm. »Der Mann ist verflucht, und niemand wird unter ihm dienen.« Andere stimmten ihm grollend zu.

»Ist das wahr?« sagte der Werber. »Seid Ihr jener Eisenholz?«

»Der bin ich, aber ich bin nicht verflucht. Es ist -«

Der Offizier hielt eine Hand hoch. »Friede, sagt jetzt nichts mehr. Ich muß auch Fragen der Truppenmoral berücksichtigen, versteht Ihr. Ich kann niemanden anheuern, der die anderen mißtrauisch und dadurch weniger schlagkräftig macht. Das ist nicht persönlich gemeint.«

»Klar, nicht persönlich«, sagte Eisenholz. Er fuhr herum und marschierte mit flammend rotem Gesicht aus der Taverne.

»Also«, sagte Nistur erleichtert, »soviel dazu. Warum kehren wir jetzt nicht einfach zum Schiff zurück, wärmen uns auf und machen dann Pläne für die Reise?«

»Mein einziges Geschäft ist der Krieg«, sagte Eisenholz. »Es wäre überall dieselbe Geschichte. Komm, es gibt andere Werber.«

Mit verärgertem Seufzer zog Nistur seinen Mantel um sich und folgte ihm.

Bis zum Spätnachmittag waren sie in einem halben Dutzend Tavernen abgewiesen worden. Eisenholz eilte sein Ruf überall voraus. Niemand konnte genau sagen, was an ihm nicht stimmte, aber keiner wollte Seite an Seite mit einem Pechvogel kämpfen. Schließlich lenkten sie ihre Schritte verzweifelt eine schmutzige Gasse hinunter. An ihrem Ende lag ein niedriger, schmaler Eingang. Über der Tür war ein menschlicher Schädel angebracht, aus dessen einer Augenhöhle der Griff eines Dolches ragte.

»Ist das klug?« fragte Nistur. »Heute morgen haben uns alle renommierten Regimenter abgewiesen. Jedes, bei dem wir es heute nachmittag versucht haben, war unangenehmer als das davor. Wer auch immer in diesem lärmenden Loch rekrutiert, kann nichts anderes anführen als Banditen und Galgenvögel.«

»Klug?« sagte Eisenholz mit einer Stimme von nahezu wahnsinniger Bitterkeit. »Wer spricht von Klugheit? Ich brauche Arbeit, und es muß doch irgendwo in dieser Stadt eine Bande geben, die verzweifelt genug ist, jemanden wie mich einzustellen!«

»Mein Freund«, wandte Nistur ein, »ich muß dich warnen, denn Verzweiflung auf beiden Seiten ist nicht das beste Band zwischen Krieger und Anführer.«

»Wir verschwenden Zeit«, sagte Eisenholz. Er mußte seitlich eintreten, um seine breiten Schultern durch den schmalen Eingang zu schieben.

Die zwei betraten die Taverne, und Nistur sah augenblicklich, daß die Krieger darin seinen schlimmsten Befürchtungen entsprachen. Nicht einmal dem flackernden, rauchigen Licht der Öllampen gelang es, die Brandzeichen, die gestutzten Ohren und die tätowierten Gesichter unsichtbar zu machen, mit denen viele Länder ihre Schurken kenntlich machten. An zwei oder drei Männern entdeckte er sogar die Halsnarben erfolgloser Hängversuche. Nur wenige hatten eine nennenswerte Rüstung, und ihre Waffen bestanden aus wenig mehr als langen Dolchen, schartigen Beilen und ein paar Kurzschwertern. Ihre mangelhafte Ausrüstung ließ sie jedoch nicht ungefährlicher erscheinen.

Der Mann am Rekrutierungstisch sah genauso verschlagen aus wie der Rest und war kaum besser gekleidet und ausgerüstet. Der Beamte neben ihm machte ein düsteres Gesicht, und die Münzen vor ihm waren zu Dreierstapeln aufgetürmt. Diese beiden suchten keine Rekruten für ein Eliteregiment.

Der Werber betrachtete die Eintretenden mit Augen, die vom Rauch und vom Trinken gerötet waren. »Name?«

»Eisenholz. Ich -« Er brach seinen Satz ab, als der Werber vor Lachen wieherte. »Was findest du daran so komisch?« fragte er mit drohend gesenkter Stimme.

»Komisch? Es ist zum Brüllen! Keiner kann behaupten, ich wäre besonders wählerisch, aber nicht einmal ich bin so in Bedrängnis, daß ich einen Mann einschreiben würde, dem der Ruf vorausgeht, daß er Unheil bringt, wohin er auch kommt. Also, wenn ich -« Seine Worte gingen in einem würgenden Quieken unter, als Eisenholz seine Finger um den dicken, ungewaschenen Hals des Mannes legte. Mit einer überraschenden Stärke für jemanden, der noch kürzlich schwerkrank darniedergelegen hatte, hob er den Mann von der Bank und warf ihn gegen die Steinmauer, wo sein Hinterkopf mit einem häßlichen Geräusch aufkam.

»Du brauchst also dringend Männer, ja?« bellte Eisenholz. »Glaubst du, ich wäre so tief gesunken, daß ich mich von einem armseligen Räuberhauptmann wie dir beleidigen lasse? Wozu heuerst du deine Bande an? Um die Verwundeten zu töten und ihre Börsen zu durchsuchen, nachdem die Besseren das Kämpfen erledigt haben?«

Mit unartikuliertem Fauchen zog der Werber seinen Dolch und wollte ihn Eisenholz zwischen

die Rippen stoßen, aber Nistur zog aus dem rechten Stiefel seinen Hirschfänger und brachte dem Mann an der Innenseite des Handgelenks einen sauberen Schnitt bei. Augenblicklich fiel diesem der Dolch aus den schlaffen Fingern.

»Wozu kämpfen, wenn eine passende Lektion ausreicht«, sagte der vormalige Assassine.

»Tötet sie!« keuchte der Werber, der mit einer Hand versuchte, die Blutung zu stoppen.

Die zerlumpten Söldner, die darauf bedacht waren, ihrem Zahlmeister zu gefallen, sprangen auf die zwei unerwünschten Neuankömmlinge zu, die beide sofort ihre Waffen zückten.

Nistur stieß dem einen Angreifer seine kleine Tartsche ins Gesicht und landete einen ähnlichen Hieb mit dem stählernen Korbgriff seines Säbels am Kinn des zweiten. Eisenholz wehrte zwei weitere Männer mit seinem eigenen Schwert und dem Dolch ab.

Aus dem Augenwinkel sah Nistur den Wirt zur Tür hinauslaufen. Es war Zeit zu verschwinden. Selbst mit ihren relativ kurzen Waffen war es hier zu eng, um anständig zu kämpfen.

»Weg hier!« mahnte Nistur. »Hier ist es viel zu voll, und gleich kommt die Wache!« Er schüttelte einen Angreifer mit einem sauberen Schnitt ins Knie ab und ließ einen anderen zurückweichen, indem er ihm mit dem Rand seiner Tartsche die Nase brach.

»Schlag dich zur Tür durch!« rief Eisenholz. »Ich halte dir den Rücken frei.«

Nistur wollte sich nicht streiten. Die Rüstung des Söldners verlieh diesem für eine solche Vorgehensweise einen erheblichen Vorteil, einen, der dem Assassinen völlig fehlte. Sobald er die Tür erreicht hatte, schoß er in die Gasse hinaus und rief: »Durch!« Einen Augenblick später zwängte sich Eisenholz heraus. Er blutete leicht aus einem Kratzer oben auf einem Wangenknochen.

»Wir machen uns lieber auf den Weg«, meinte Nistur. Sie hetzten die Gasse hoch, während die Männer aus der Taverne zu quellen begannen, doch als sie die Straße erreichten, kamen sie abrupt zum Stehen. Rund um die Einmündung der Gasse standen ein Dutzend Männer, die ein brusthohes Netz zwischen sich ausgebreitet hielten. Hinter ihnen standen andere, die auf Schulterhöhe Stangenwaffen bereithielten.

»Im Namen des Fürsten von Tarsis«, verkündete ein Mann mit dem Halstuch eines Offiziers, »legt eure Waffen nieder und begleitet uns zum Gericht!«

Eisenholz schnaubte. »Seit wann reagiert die Stadtwache so übereifrig?«

»Seit unser Fürst das Kriegerrecht über die Stadt verhängt hat, Fremder. Legt jetzt die Waffen nieder!«

Eisenholz wandte sich an Nistur. »Das heißt, er will eine Bestechung. Hast du Geld? Es müßte nur für ein paar Biere reichen.«

»Mein Freund, ich glaube nicht -«

»Schnappt sie euch!« rief der Offizier. Augenblicklich warfen die Wachen ihr Netz über die zwei Männer. Die Söldner, die die Verfolgung aufgenommen hatten, hatten sich bereits wieder in die Taverne zurückgezogen. Eisenholz und Nistur wehrten sich kurz, aber nach wenigen Minuten waren sie gefesselt und entwaffnet und wurden zum gutgefüllten Gefängnis unter dem Gericht geschleppt.

»Diese Männer sind erstaunlich unfähig«, stellte Nistur fest, als er seine Kleider abtastete und sich davon überzeugte, daß er nach wie vor seinen kleinen Dolch und verschiedene andere unauffällige Waffen am Körper trug. »Mir ist schleierhaft, wie sie unser ganzes Geld finden und dabei verborgene Waffen übersehen konnten.«

»Das liegt daran, daß sie dein Geld wollen und es ihnen egal ist, ob du dich selbst oder deine Mitgefangenen umbringst«, erklärte Eisenholz. Die beiden saßen auf dem strohbedeckten Boden einer fensterlosen Zelle, die ein Dutzend weitere armselige Gestalten beherbergte. Einige von ihnen wiesen Spuren schwerer Schläge und mittelgradiger Folter auf. »Der einzige Grund, weshalb sie meine Rüstung nicht genommen haben, ist, daß sie keinem von ihnen paßt. Aber sie werden bald einen Käufer finden.«

»Wenn du nicht so darauf versessen gewesen wärest, eine Anstellung zu finden«, schimpfte Nistur, »wären wir jetzt nicht in dieser üblen Lage.«

»Ich wünschte, ihr zwei würdet die Klappe halten«, stöhnte einer ihrer Zellengenossen. »Ihr würdet wenigstens noch geschnappt, weil ihr den Frieden gestört habt. Wir haben überhaupt nichts getan.« Der Mann hielt eine Handvoll blutiges Stroh an den Mundwinkel gepreßt, als ob er eine Blutung stillen wollte.

»Das will ich meinen«, sagte Nistur. »Ich war noch nie in einem Gefängnis, das etwas anderes enthielt als unschuldige Gefangene. Das wird jedenfalls immer behauptet. Was hattest du denn für ein unglaubliches Mißgeschick, mein Freund? Hat dir ein wildfremder Beutelschneider diese gestohlene Geldtasche in die Tunika geworfen, um den Beweis loszuwerden?«

»Ich kannte mal einen Mann«, sagte Eisenholz, »den hat man auf der Straße über einer Leiche hockend gefunden, eine Hand am Dolch, die andere wühlte in den Kleidern des Ermordeten herum. Vor dem Richter schwor er, er hätte den armen, unglücklichen Kerl dort aufgefunden. Als die Wache kam, hätte er gerade versucht, den Dolch herauszuziehen, und dabei nach dem Puls getastet.«

Das entlockte den Gefangenen in ihrer Zelle und der nebenan ein mattes Lachen, aber ein anderer Zellengenosse sagte: »Nein, er sagt die Wahrheit. Wir haben uns einfach in der Taverne >Zum Faß ohne Boden< um unsere eigenen Dinge gekümmert. Dann machte sie zu. Draußen standen wir noch herum, da schrie auf einmal jemand, auf dem Sockel der Statue vor der Taverne würde ein Körper liegen. Wir haben uns das angesehen, als auch schon die Nachtwache kam und uns dort festhielt. Und dann tauchte der Fürst von Tarsis persönlich auf!«

»Seitdem haben der Fürst und seine Polizei uns pausenlos bearbeitet«, sagte ein anderer. »Sie wollen wissen, wen wir gesehen und was wir gehört haben. Aber keiner hat etwas Wichtiges gesehen oder gehört. Das macht sie nicht glücklich, und jedesmal, wenn sie uns verhören, schlagen sie etwas härter zu. Nicht mehr lange, dann kommen sie mit der Streckbank und den heißen Eisen.«

»Was soll das ganze Theater um diesen einen Mord?« fragte Nistur. »War derjenige so wichtig?«

»Es war einer von den Nomaden«, sagte der erste Sprecher. »Jemand sagte, er wäre ihr Botschafter.«

»Kein Wunder, daß die Nomaden ihre Trommeln schlagen«, überlegte Eisenholz. »Das ist genau das, wovon sie schlechte Laune bekommen. Wie wurde er getötet?«

»Kehle durchgeschnitten«, sagte ein Mann in den Kleidern eines reisenden Händlers. »Wir haben Rufe gehört, aber das war alles. Wer achtet schon auf so etwas? Wenn ich das nächste Mal in einer fremden Stadt eine Leiche sehe, verschwinde ich, so schnell ich kann.«

»Ein kluger Entschluß«, kommentierte Nistur.

Sie vertrieben sich die Zeit, indem sie sich gegenseitig ihr trauriges Los erzählten, bis die Essenszeit gekommen war und man ihnen dünne Brühe in einem Holzeimer servierte.

Inzwischen wußten alle, daß Beschwerden nichts halfen. Irgendwann, vermutlich am späten Abend, merkten sie auf, weil jemand über den Steinboden zu den Zellen gezerrt wurde.

»Das ist nicht nötig! Behalte deine Hände bei dir!« Die Stimme kam Nistur bekannt vor.

»Vergiß es! Du hast schon alles genommen, was ich hatte!«

Dann stand die Sprecherin vor der Tür ihrer Zelle. Wie Nistur vermutet hatte, war es Muschelring. Die Wache hinter ihr trug die schwarze Tunika und die Kapuze, die zur Uniform der Gefängniswärter des Gerichts gehörten.

»Das ist die, die ich will«, sagte sie gedämpft, während der Wärter die Handschellen von ihren Handgelenken löste. Nachdem ihre Hände frei waren, drehte sie sich kurz weg, während die Tür aufgeschlossen wurde. Als sie sich zurückdrehte, drückte sie dem Wärter etwas in die Hand. Dann stieß er sie hinein und schloß hinter ihr wieder ab.

»Na«, sagte sie mit strahlendem Lächeln, »sieh mal einer an, wen ich hier gefunden habe!«

»Du kannst keine besonders gute Diebin sein«, stellte Eisenholz fest, »wenn du in nur wenigen Tagen zweimal bei deiner Arbeit erwischt wirst.«

»Ich wurde erwischt, weil ich es so wollte!« betonte sie.

»Die Frage ist vielleicht etwas offensichtlich«, sagte Nistur, »aber warum ziehst du es eigentlich vor, in diesem Kerker eingesperrt zu sein?«

»Ich bin natürlich euretwegen gekommen«, sagte sie, während sie sich auf das Stroh setzte.

»Ich gestehe, ich bin gerührt«, sagte Nistur. »Aber warum?«

»Es war eigentlich nicht meine Idee«, gab sie zu. »Ich hatte gehört, daß ihr festgenommen wurdet, und habe Stunbog davon erzählt. Er machte sich Sorgen, daß ihr hier unten umkommen könntet, weil ihr nicht wißt, wie es hier so läuft. Er hat gesagt, ich sollte mich um euch kümmern.«

»Ich bin dankbar, daß der alte Mann meinen – meine Krankheit behandelt hat«, grollte Eisenholz, »aber ich habe ihn nicht gebeten, mich auf Dauer zu adoptieren. Ich brauche kein Kindermädchen.«

Sie schenkte ihm ein sardonisches Lächeln. »Mhm, bestimmt nicht. Ein mächtiger Krieger wie du nimmt es mit allem auf.«

»Kein Grund zum Sarkasmus«, sagte Nistur. »Ich versichere dir, wir wissen deine Sorge zu schätzen. Ich nehme an, du bist mit diesem Ort vertraut?«

»Mehr als vertraut«, bestätigte sie. »Ich habe einen großen Teil meines Lebens hier verbracht.«

»Dann hast du Glück«, sagte einer der Kaufleute. »An den meisten Orten hacken sie den Leuten bei wiederholtem Diebstahl die Hand ab.«

»Bei mir gibt's immer 'ne Bestechung«, sagte sie. »Wärter mißhandeln keine zuverlässige Einnahmequelle.«

»Wenn wir schon dabei sind«, warf Nistur ein, »wo hattest du denn die Münze versteckt, mit der du dich gerade in diese Zelle reinbestochen hast?«

»Es gibt ein paar Fragen, die man nicht stellen sollte«, sagte sie großspurig.

Der Fürst von Tarsis stieg am Fuß des befestigten Turmes ab, der die Nordseite des Osttors flankierte. Hinter dem Tor hörte er die Trommeln dröhnen, die die Stadt den ganzen Tag über an den Rand der Panik gebracht hatten. Während seines Ritts durch die Stadt hatte er sich über das Entsetzen in den Augen der Bürger aufgeregt. Menschen, die noch am Vortag nichts als Verachtung für die Wüstenbarbaren übrig gehabt hatten, ließen sich jetzt von ein bißchen Krach ins Bockshorn jagen. Es war absurd.

Als er die Wendeltreppe emporstieg, sorgten die dicken Mauern des Turms für gesegnete Stille, aber die sollte nicht anhalten. Beim Hinaustreten auf den Wehgang, der über dem Tor verlief, brüllte ihn das Geräusch mit verstärkter Kraft an und schien selbst die Steine der Mauer zu erschüttern. Wehgang und Türme waren mit Stadtwachen und – was wichtiger war – Elitesöldnern dicht bemannt. Sie gaben ein wackeres Bild ab, aber er war sich nur zu deutlich dessen bewußt, daß große Teile der halbverfallenen Mauern praktisch unbemannt waren, und selbst über das Dröhnen der Trommeln hinweg hörte er die klirrenden Hammerschläge der Zimmerleute und Schmiede, die eilends versuchten, die Kriegsmaschinen auf den Plattformen der Mauern nach jahrelanger Vernachlässigung wieder kampfbereit zu machen.

Der Fürst schritt auf die Verhandlungsplattform zu, die über der Mitte des Tores errichtet worden war, und verfluchte dabei die Pfennigfuchseriei des von Händlern dominierten Senats, der es zugelassen hatte, daß die Verteidigungsanlagen der Stadt derart an Altersschwäche litten. Daß er selbst dieser Politik schweigend zugestimmt hatte, minderte seine Wut nicht im geringsten.

Als er die hölzerne Plattform betrat, hoben die Trompeter ringsherum ihre glänzenden Instrumente und bliesen eine schrille Fanfare, die den dumpfen Klang der Trommeln durchschnitt.

Als er so dastand, im Blickfeld der Armee von Wilden da unten und oberhalb des Schutzes der Brustwehr, fühlte sich der Fürst von Tarsis nahezu nackt. Aber gewisse Dinge wurden von einem erwartet, wenn man herrschte, und er zeigte seine Beklemmung nicht. Außerdem waren bestimmte, scharfsichtige Männer dazu abgestellt, nach heransausenden

Geschossen Ausschau zu halten, und seine Leibwachen standen bereit, um ihn beim ersten Anzeichen eines auf seine Person gerichteten Pfeils, Bolzens oder Steins in Sicherheit zu bringen.

Abrupt brach der aufwühlende Rhythmus der Trommeln ab. In der Nomadenarmee unten rührte sich etwas. Flaggen und Standarten bewegten sich, und während sie dies taten, beobachtete der Fürst das Schauspiel. Es schienen mindestens doppelt so viele Krieger, Pferde und Zelte zu sein wie erst vor zwei Tagen. Daraus folgerte er, daß Kyaga mit Verstärkung eingetroffen war. Das war nicht gut.

Die Nomaden waren ein farbiger Haufen. Ihre Tiere waren mit gestreiften, gescheckten und teilweise bunten Panzern in grellen Farben ausgestattet. Die Krieger selbst trugen helle Roben, hatten ihre Helme mit Schals umwickelt und ihre Gesichter bis zu den Augen verhüllt. Sie schwangen ihre langen, gekrümmten Schwerter über dem Kopf. Auch von ihren Lanzenspitzen flatterten Wimpel, aber der Fürst wußte genau, daß das nur Angeberei war. Ihre eigentlichen Waffen, die Bogen, steckten gut verpackt an ihren Sätteln. Wenn diese zum Vorschein kamen, würde die Schau vorbei sein und der Krieg ernsthaft beginnen. Plötzlich teilte sich wie auf Kommando die Mitte der Nomadenarmee. Die Männer ritten nach beiden Seiten, so daß ein langer, gerader Korridor mit einem riesigen, schwarz-rot gestreiften Zelt am anderen Ende entstand. Die Reiter entlang des Korridors blickten nach innen und erhoben ihre Lanzen zum Salut.

Der Fürst sah zwei Gestalten, die auf diese Entfernung winzig wirkten, aus dem großen Zelt auftauchen. Sie bestiegen prächtig gepanzerte Pferde und ritten unter dem beständigen, lautstarken Jubel der Krieger auf das Tor zu. Als die beiden näher kamen, erkannte der Fürst in einem der Reiter Schattensprecher, den Schamanen. Der andere, der eine hinreißende Robe aus purpurroter, mit Goldfäden bestickter Seide umgeworfen hatte und Kopfschal und Schleier aus demselben kostbaren Stoff trug, konnte nur ein Mann sein. Hinter ihm ritt eine bedrohliche Gestalt in einer vollständigen Schuppenrüstung und mit einer Bronzemaske, hinter der nicht einmal die Augen zu sehen waren. Die Gestalt hielt eine hohe Standarte, auf deren Spitze der Schädel eines gehörnten Tieres steckte. Darunter hing ein Banner, das von weißen Pferdeschweifflanken flankiert war. Das Banner zeigte das Bild eines Raubvogels, der ein Schwert in seinen Klauen hielt.

Die beiden Gestalten mit dem Fahnenträger hinter sich zügelten vor dem Tor ihre Rossen. Einige Herzschräge lang herrschte Schweigen.

»Ich grüße Euch in Frieden, Kyaga Starkbogen«, sagte der Fürst, dessen geschulte Stimme weithin schallte.

»Ich grüße Euch nicht in Frieden, Fürst von Tarsis!« rief der Nomade in der purpurnen Robe. »Ihr habt meinen Botschafter ermordet! Das ist eine Beleidigung für mich persönlich, für die Nomaden der Staubebenen und für die unsterblichen Götter! Es kann keinen Frieden zwischen uns geben, ehe der Gerechtigkeit Genüge getan ist!«

Das ging nicht gut los. »Ich bin bereit, Eure Unhöflichkeit zu übersehen. Die Ermordung eines Gesandten ist eine ernste Sache. Aber ich versichere Euch, daß ich keinen Anteil daran hatte und daß ich den oder die Mörder finden werde. Dieses Unglück soll unsere Verhandlungen nicht unterbrechen.«

»Unglück? Ihr kennt die Bedeutung dieses Wortes noch nicht, Fürst von Tarsis, aber bald werdet Ihr sie kennen! Für diese Beleidigung werde ich Eure Stadt dem Erdboden gleichmachen, alle ihre Bewohner umbringen, den Boden umpflügen und Salz darauf streuen, damit an diesem Ort hundert Jahre lang nichts mehr wächst!« Bei diesen Worten erhob sich ein ungezügelter, zustimmendes Brüllen von der Nomadenarmee.

Er meint es nicht so, überlegte der Fürst, sonst hätte er sofort angegriffen. Außerdem wissen diese Nomaden überhaupt nicht, wie man pflügt. Er sucht nach einer Lösung, bei der er das Gesicht wahren kann. Es wird Zeit, ein wenig nachzugeben.

»Selbst wenn Ihr das alles tätet, wäre eine solche Vergeltung dem tatsächlichen Vorfall nicht angemessen. Was wollt Ihr von mir – von Herrscher zu Herrscher?«

»Ich will die Mörder! Ich will, daß sie mir in genau fünf Tagen bei Sonnenaufgang

ausgeliefert werden, damit ich sie töten kann, wie es unseren Bräuchen entspricht.«  
Das klang schon besser. »Seid versichert, daß man sie finden wird. Ich werde sie Euch persönlich übergeben.«

»Ich lasse mich nicht betrügen!« bellte Kyaga. »Ihr werdet mir keine Leichen aushändigen und behaupten, das wären die Mörder, aber sie wären bei der Festnahme getötet worden.«

»Auf keinen Fall. Jeder, der an dem Mord beteiligt war, wird Euch höchstpersönlich lebendig übergeben werden, damit er auch zu schätzen weiß, welcher Art Eure Gerechtigkeit ist.«

»Also, fünf Tage. Danach rüstet Euch zum Krieg! Bis ich die Mörder in der Hand habe, wird niemand Tarsis verlassen!«

»Also gut, aber ich wünsche sicheres Geleit für meine Kommissare. Sie sollen durch die Tore gehen und Euer Lager betreten dürfen. Dort sollen sie die Erlaubnis haben, Eure Männer zu befragen, unabhängig von deren Rang.«

»Warum sollte ich das gestatten?«

»Weil ich ganz und gar nicht überzeugt bin, daß nicht jemand aus Eurem eigenen Volk Yalmuk Blutpfeil ermordet hat! Eure Nomaden haben sich seit Tagen frei wie unsere Bürger in den Straßen von Tarsis bewegen können. Jeder von ihnen könnte den Botschafter getötet haben.«

»Das ist absurd!« schrie Kyaga mit Trauer in der Stimme. »Dennoch soll niemand jemals Grund haben zu sagen, daß Kyaga Starkbogen nicht gleichermaßen gerecht und großzügig ist. Eure Kommissare mögen kommen und jedem ihre Fragen stellen, ganz gleich, welchen Rang dieser hat, und sie werden ehrliche Antworten erhalten, das gelobe ich. Sorgt dafür, daß sie Euer Siegel tragen. Jeder, der ohne Siegel versucht die Stadt zu verlassen, wird auf der Stelle getötet.«

»Einverstanden!« rief der Fürst von Tarsis.

»Fünf Tage!« schrie Kyaga. Er wendete sein Pferd und ritt zu seinem Zelt zurück, dicht gefolgt von dem Schamanen und dem Fahnenträger. Während des ganzen Wortwechsels hatte der Schamane nicht ein einziges Wort gesprochen.

Wieder saß der Fürst von Tarsis mit seinem Inneren Rat zusammen. Die Masken ärgerten ihn, denn sie erschwerten es ihm, in den Gesichtern zu lesen. Dennoch kam ihm nicht einmal der Gedanke zu verlangen, daß sie sie abnahmen. Man brach nicht einfach die Tradition.

»Ich verstehe gar nicht, wo hier das eigentliche Problem liegt, Herr«, sagte Geheimrat Rukh.

»Unsere Kerker stecken voller Halunken. Wählt zwei oder drei davon aus und übergebt sie den Wilden. Die dummen Barbaren werden zufrieden sein, und die Schurken wird keiner vermissen.«

»Ich bezweifle, daß Kyaga sich so leicht täuschen läßt«, sagte der Fürst. »Zugegeben, wir haben uns nur kurz kennengelernt, aber er kommt mir wie ein gerissener Mann vor. Vor seinen Männern hat er sich aufgeplustert, aber mir hat er gezeigt, daß er zu Verhandlungen bereit ist.«

»Mein geschätzter Kollege Rukh ist viel zu brutal und zu wenig subtil«, sagte Geheimrat Mede, der Bankier. »Unter der Bevölkerung von Tarsis gibt es eine Reihe recht angesehener Männer, die ruiniert sind und tief in meiner Schuld stehen. Um ihre Familien zu retten, würden einige von ihnen – wenn ich ihnen die Schulden erlasse – bereit sein, den Mord zu gestehen. Das wäre viel überzeugender als zitternde Galgenvögel.«

»Nur überzeugend, bis die heißen Eisen kommen«, sagte der Fürst. »Dann würden sie zusammenbrechen, und der Betrug wäre offenbart.«

»Herr«, sagte Geheimrat Melkar, »wäre es nicht sinnvoll, einfach herauszufinden, wer den Barbaren getötet hat, und ihn – oder sie – Kyaga auszuliefern, anstatt komplizierte Täuschungsmanöver auszuhecken?«

»Das wäre wünschenswert«, gab der Fürst zu, »aber es gibt da ein paar Schwierigkeiten. Zum einen habe ich keine Offiziere, die in der Untersuchung solcher Verbrechen Erfahrung

haben. Alles, wovon sie etwas verstehen, sind Zollbetrüger, säumige Steuerzahler und korrupte Beamte. Wenn keine Steuerrollen und Rechnungen im Spiel sind, ist es hoffnungslos. Außerdem könnten Personen von hohem Rang in die Sache verwickelt sein, und die sind gewöhnlich wenig geneigt, einem einfachen Beamten zu antworten.«

»Ich wäre höchst erfreut, wenn ich Euch in dieser Angelegenheit behilflich sein dürfte«, sagte Rukh. »Abgesehen von Euch steht im Rang niemand über mir, und ich bin ziemlich geschickt.«

Du könntest auch selbst der Mörder sein, dachte der Fürst. »Ich danke Euch, aber wenn ich Euch als Kommissar einsetzen würde, könnte es heißen, daß wir versuchen, schändliche Vorgänge im Rat zu vertuschen. Ich wünsche nicht, daß unser Ruf für Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit Schaden nimmt. Nein, meine Herren, ich werde einen Untersucher finden, jemanden, der neutral und nicht durch Blutsbande oder sein Vermögen an die großen Häuser von Tarsis gebunden ist. Jemanden von erheblichen Fähigkeiten.« Das waren wohlklingende Worte, dachte er, als die Geheimräte gingen. Aber wo sollte er eine solche Person finden? Er blickte auf das große Stundenglas, das an einem Ende des Raums stand. Schon jetzt war ein beträchtlicher Teil seiner fünf Tage hindurchgeronnen.



»Was für ein Tag ist heute?« fragte Eisenholz.

Nistur musterte das Gesicht seines Gefährten. »Entweder du hast einen langsam wachsenden Bart, oder wir sind noch nicht besonders lange hier«, erwiderte er reizbar.

»Immer langsam«, riet Muschelring. »Ihr seid noch nicht einmal einen halben Tag hier.« Sie lag auf dem Rücken, hatte den Kopf auf ihre verschränkten Finger gelegt, ein Knie angezogen und das andere darüber geschlagen. »Im Gefängnis fühlt sich die Zeit einfach anders an.«

»Das ist nicht das einzige, was sich anders anfühlt«, sagte Nistur, dessen Hand unter seine Tunika schoß. »Die zweibeinigen Bewohner dieses Ortes kann ich tolerieren. Selbst die vierbeinigen sind zumindest vermeidbar. Die von der sechsbeinigen Sorte sind da etwas ganz anderes.«

Als erneut die Essenszeit gekommen war, lehnten Eisenholz und Nistur es ab, am Essen teilzuhaben. Muschelring, die in dieser Beziehung weit mehr Erfahrung hatte als die anderen beiden, aß ihre Ration, während sie mit den Wachen plauderte. Als sie in ihre Ecke zurückkehrte, machte sie ein nachdenkliches Gesicht.

»Gibt es Neuigkeiten?« fragte Nistur.

»Etwas Komisches aus dem Palast«, sagte sie.

»Oh, ich sehe schon«, sagte Eisenholz skeptisch. »Du hast Zugang zu den Palastgeheimnissen?«

»Ihr zwei habt wirklich keine Ahnung, wie es in der Welt läuft, hm?« meinte sie.

»Ich dachte mal, ich wüßte es«, sagte Nistur. »Allerdings habe ich daran im Moment so meine Zweifel.«

»Erzähl weiter«, meinte Eisenholz.

»Also schön«, sagte Muschelring besänftigt. »Wißt ihr, die großen Herren wie der Fürst und seine Räte und die ganze reiche Bande, die reden miteinander, und sie glauben, sie behalten ihre Sachen für sich, aber rundherum wimmelt es nur so von Leuten. Die Höherstehenden achten nie auf die Bediensteten und Wachen, die überall herumlaufen.«

»Bemerkenswert«, meinte Nistur. »Und was haben die einfachen Ohren aus dem Palast gehört?«

»Dieser ermordete Nomade, den unsere Zellengenossen gefunden haben, macht großen Ärger. Draußen vor dem Tor wartet der Nomadenhäuptling mit Blutgier in den Augen und fordert Rache. Er hat dem Fürsten fünf Tage Zeit gegeben. Dann muß er die Mörder ausspucken, oder der Häuptling marschiert ein. Ich schätze, es sind jetzt nur noch viereinhalb Tage.«

»Das muß die ganze Stadt gehört haben.« sagte Eisenholz. »Es muß passiert sein, während wir noch eine Gruppe suchten, der wir uns anschließen könnten. Was ist mit dem Palastgeschwätz?«

»Der Fürst hat ein Problem«, erklärte Muschelring, die jetzt mit ihren persönlichen Informationen herausrückte. »Er muß Kommissare ernennen, und er kann niemandem trauen. Seine Wachtmeister taugen gerade mal dazu, einen Krug Bier auf Armeslänge zu finden, aber das war's dann auch schon. Die anderen Mitglieder des Großen Rats würden wahrscheinlich etwas Hinterhältiges machen, bloß um ihn zu stürzen.«

»Was ist mit den anderen Beamten?« fragte Nistur. »Den Richtern? Schließlich muß es doch fähige Leute an der Spitze geben, sonst würde die Stadt zusammenbrechen.«

»Jeder von denen hat seinen Posten durch Beziehungen bekommen«, erläuterte Muschelring. »Sie stecken alle in der Tasche des einen oder anderen Ratsherrn.«

»Das ist einen Gedanken wert«, sagte Nistur, der sich über den Bart strich.

»Wieso das?« fragte Eisenholz. »Es ist eine Palastangelegenheit, und wir sind hier im Kerker.«

»Nur so ein Gedanke. Muschelring, funktioniert dein Beziehungsgeflecht in beide Richtungen? Kannst du über die Wachen und Diener und so weiter eine Nachricht bis in den

Palast übermitteln?«

Sie dachte darüber nach. »Ich habe es noch nie versucht, aber ich vermute, es wäre möglich. Das Problem ist, daß die einfachen Leute immer ganz wild darauf sind zu hören, was die Großen machen. Die Reichen kümmern sich nie darum, was mit uns anderen ist.«

»Das ist allerdings ein Problem«, gab Nistur zu, »aber das sollte man überwinden können. Es muß eine Belohnung damit verbunden werden. Wenn jeder Person entlang der Informationsübermittlungskette versprochen wird, sie zu berücksichtigen, sollte unsere Nachricht das Ohr des Fürsten recht schnell erreichen.«

»Nachricht?« fragte Eisenholz. »Woran denkst du?«

»Ich versuche mir einen Ausweg aus unserer Lage auszudenken. Einer Lage, möchte ich hinzufügen, in die uns dein unüberlegtes Handeln gebracht hat.«

»Du brauchst mich nicht daran zu erinnern. Was ist das für ein Plan?«

»Einen Moment. Inspiration kommt von den Göttern, und die sind manchmal langsam.« Die anderen warteten geduldig, während der frühere Assassine grübelte; schließlich sagte er:

»Mir ist aufgefallen, daß wir die Lösung für genau das Problem sein könnten, das den Fürsten von Tarsis so quält. Angenommen, er erfährt, daß er in seinem eigenen Kerker zwei Männer festhält, die darauf spezialisiert sind, Missetäter zu entlarven und festzunehmen? Würde er sich nicht der Dienste solcher Männer versichern wollen?«

»Möglich«, sagte Eisenholz und sah sich um, »aber wo sind sie?«

»Ich weiß, daß du nur so begriffsstutzig tust«, sagte Nistur. »Ich freue mich zu erfahren, daß du tatsächlich einen Sinn für Humor hast. Wir müssen uns eine ausreichend glanzvolle und erfolgreiche Vergangenheit ausdenken, in einem Land in sicherer Entfernung von Tarsis.«

»Es könnte klappen«, stimmte Eisenholz zu. »Wenn er die Nachricht erhält, läßt er uns zu einem Gespräch holen. Meinst du, er glaubt uns?«

»Du übersiehst etwas Wesentliches. Er wird uns glauben *wollen*. Inzwischen wird er verzweifelt nach einer Lösung für sein Problem suchen. Das sollte ihn dazu veranlassen, Fragen zu übersehen, die zu einem anderen Zeitpunkt mehr als offensichtlich wären.«

»Einen Versuch ist es wert«, sagte Eisenholz. »Zumindest würden wir diesem Ort entkommen, und wir könnten einen Fluchtplan aushecken, sobald wir frei sind.«

»Ich weiß nicht...«, sagte Muschelring. »Die Nachricht in den Palast zu bekommen wäre nicht besonders schwer. Aber von dort aus an das Ohr des Fürsten zu gelangen, das schon.«

»Selbst in den höchsten Häusern«, sagte Nistur, »gibt es bestimmte Dienstboten, denen die Allerhöchsten zuhören: die betagte Amme, der Diener, der Verwalter oder der Hofmeister...«

»Der Mundschenk!« rief Eisenholz. »Könige und große Fürsten leben in beständiger Angst vor Gift. Der Mundschenk muß ein Mann sein, dem man vertraut.«

»Ausgezeichnet!« befand Nistur. »Siehst du, mein Freund, du wirst bereits zu einem guten Detektiv.«

Muschelring blickte argwöhnisch vom einen zum anderen. »Für euch beide ist das gut genug, aber was ist mit mir? Was habe ich davon?«

»Immer mit der Ruhe«, sagte Nistur, »wenn wir erst unsere Freiheit haben, werden wir für deine sorgen. Also, meine kleine Freundin, das ist die Nachricht, die du durch das Gefängnis leiten sollst.« Und dann berieten sie sich fast eine Stunde lang. Danach stand Muschelring auf, ging zur Tür und begann an den Stäben zu rütteln.

Überrascht stellte der Fürst von Tarsis fest, daß er auf seinen Nägeln kaute, etwas, das er seit Jahren nicht mehr getan hatte. Der Sand rann unaufhaltsam durch das große Glas, und er war der Lösung für das Problem, das ihn quälte, nicht nähergekommen. Die ganze Nacht hatte er einfache Beamte geprüft und niemanden gefunden, der die Charakterzüge Intelligenz und Vertrauenswürdigkeit vereinte. Außerdem wirkten die helleren Köpfe zerstreut. Die Kombination von Intelligenz mit einem schlaunen, analytischen Verstand war seltener, als er erwartet hatte.

»Herr?«

Er sah auf und erblickte seinen Mundschenk neben sich. »Was ist?«

»Ihr braucht eine Stärkung, Herr. Ihr habt weder gegessen noch geschlafen, seit der Barbarenhäuptling ankam. Ihr dürft Euch nicht so vernachlässigen, Herr. Ich habe Euch vom Koch etwas zubereiten lassen, und ich selbst habe Euch etwas zu trinken gemacht.« Der alte Mann hielt ein Tablett mit Würstchen und kleinen Kuchen, die mit Kümmelpulver bestreut und um eine große Tasse mit heißem Wein arrangiert waren, dessen Dampf nach Kräutern roch.

»Du hast wahrscheinlich recht.« Er nahm die Tasse und einen Kümmelkuchen und begann, abwechselnd zu essen und schluckweise zu trinken.

»Wißt Ihr, Herr, ich habe gerade etwas höchst Bemerkenswertes gehört. Es ist etwas, das Euch helfen könnte, mit den Wilden fertigzuwerden.«

»Ach?« sagte der Fürst hoffnungsvoll. »Du hast etwas gehört? Gibt es einen Zeugen? Jemanden, der das Verbrechen gesehen hat und sprechen will?«

»Nein, Herr, das nicht. Aber Ihr habt im Gefängnis unter dem Gericht zwei Männer, Fremde, die in zahlreichen Ländern dafür bekannt sind, Mörder, Verschwörer und Kriminelle aller Art zu entlarven.«

»Lächerlich! Ich war den ganzen Morgen unten und habe die Leute befragt, die die Leiche des Nomaden gefunden haben. Da habe ich keine solchen Fremden gesehen.«

»Wie ich hörte, sind die beiden erst gestern nachmittag verhaftet worden, weil sie den Frieden gestört haben.«

»Dann schick sofort nach Wachtmeister Weit.«

Der Mundschenk zog sich unter Verbeugungen zurück, und der Fürst von Tarsis überdachte seine Möglichkeiten. Wenn das stimmte, könnte es genau die Lösung sein, die er brauchte: geschulte, erfahrene Kommissare aus einem anderen Land und deshalb nicht von seinen Rivalen angeheuert. Er verschwendete keinen Gedanken daran, wie sein Mundschenk an eine so bemerkenswerte Information gekommen war. Er verlangte von seinen Dienstboten, daß sie ihre Arbeit richtig machten und ihm treu ergeben waren. Darüber hinaus hatte er nicht das geringste Interesse daran, wie sie dachten oder was sie machten. Üblicherweise war er sich ihrer Gegenwart kaum bewußt.

Minuten später tauchte Wachtmeister Weit auf. »Herr?«

»Es sind zwei Fremde im Gericht eingekerkert. Sie wurden gestern nachmittag verhaftet, weil sie den Frieden gebrochen haben, und sie sollen Verbrechen aufklären können. Bringt sie zu mir.«

Weit riß die Augen auf. »Herr? Von solchen Männern habe ich nichts gehört.«

»Ein Fürst von Tarsis hat Informationsquellen, die einem einfachen Wachtmeister nicht zugänglich sind. Geht und befolgt meine Befehle.«

»Ja, Herr!« Er salutierte, schlug die Hacken zusammen und war verschwunden.

Eine Stunde später kehrte Wachtmeister Weit zurück. Im Schlepptau hatte er ein Paar auffällige Gefangene, die von Wachen flankiert und in Ketten gelegt waren. Der eine war ein großer, zäher Mann, der eine bemerkenswerte Rüstung trug. Der andere sah aus wie ein Kaufmann oder Gelehrter, wäre es ihm nicht gelungen, trotz der Kerkerhaft eine gepflegte, ja fast vornehme Erscheinung aufrechtzuerhalten. Hinter der kleinen Prozession folgte eine Wache, die einen Armvoll Waffen und persönliche Gegenstände trug, die man den Schurken abgenommen hatte.

»Hier sind die Fremden, Herr«, erklärte Wachtmeister Weit überflüssigerweise.

»Detektiv Nistur, Herr, zu Euren Diensten«, sagte der kleinere Mann, zog seinen Federhut und vollführte trotz der Handschellen, Ketten und Beinschellen, die er trug, eine geschmeidige Verbeugung.

»Detektiv Eisenholz, Herr«, sagte der andere und verzog seine Stirn zur Andeutung eines Grußes.

»Wachtmeister Weit«, sagte der Fürst, »Ihr und die anderen könnt Euch zurückziehen. Und das ganze Eisenzeug wird nicht nötig sein.«

»Das sind gefährliche Kriminelle, Herr!« protestierte Weit.

»Nehmt ihnen einfach die Ketten ab, und tragt ihre Waffen vor die Kammer. Ich dürfte sicher genug sein, solange ihr in Rufweite seid.«

»Wie Ihr wünscht, Herr«, erwiderte der Wachtmeister zweifelnd. Dann sagte er zu den anderen: »Macht sie los. Und ihr zwei, keine faulen Tricks. Ich bin direkt vor der Tür, denkt daran.«

»Wer würde das wagen«, sagte Nistur, »bei einer solchen Drohung?«

Unter viel Schlüsselklappern fielen die Ketten zu Boden, und die Wachen zogen sich zurück. Weit warf noch einen langen, mißtrauischen Blick auf die beiden Gefangenen, als er hinausging.

»Ich habe wenig Zeit, also verschwendet sie nicht«, sagte der Fürst von Tarsis. »Man hat mir zugetragen, daß ihr erfahrene Aufklärer von Verbrechen seid. Ist das wahr?«

»Es ist mehr als wahr«, sagte Nistur, der ein Ende seines Schnurrbarts einrollte. »An manchen Orten sind wir ziemlich berühmt. Also, vor zwei Jahren in der großen Stadt Thansut, da waren es Nistur und Eisenholz, die die mörderische Verschwörung im Tempel des Froschgottes aufklärten.«

»Thansut?« sagte der Fürst. »Von diesem Ort habe ich noch nie etwas gehört.«

»Es ist ziemlich weit entfernt. Aber von Palanthalas habt Ihr doch gewiß gehört?«

»Selbstverständlich.«

»Nun, erst vor einem halben Jahr, da waren wir es, die den Mörder von Jesamyn, dem Obermeister der angesehenen Gilde der Mörtelmischer, ausfindig machten und der Justiz übergaben. Ihr braucht nur beim dortigen Fürsten nachfragen zu lassen. Er wird uns wärmstens empfehlen.«

»Es würde Wochen dauern, bis ich die Antwort aus Palanthalas bekäme, und ich habe nicht wochenlang Zeit.«

»Wie schade«, sagte Nistur. »Bei meiner Ehre, Herr, mein Partner und ich sind in der Kunst der kriminalistischen Aufklärung unvergleichlich. Ihr braucht uns nur zu beauftragen, und wir geloben, daß wir zur vollsten Zufriedenheit arbeiten werden.«

Der Fürst musterte sie lange, dann traf er eine Entscheidung. »Ich werde es versuchen. Euer erster Auftrag wird jedoch wahrscheinlich euer letzter sein. Ihr habt nur noch gut vier Tage Zeit, den Mörder zu finden. Danach wird die Nomadenarmee die Stadt zer-, die Stadt belagern. Das ist es, was ich von euch erwarte.« Er lieferte ihnen eine knappe Zusammenfassung der Verhandlungen mit den Gesandten, der Entdeckung des ermordeten Botschafters und der Forderungen von Kyaga Starkbogen.

»Ich verstehe vollkommen«, sagte Nistur, als der Fürst geendet hatte. »Wir sollen den oder die Übeltäter innerhalb von vier Tagen lebendig in Euren Gewahrsam bringen.«

»Das solltet ihr.« Der Fürst warf einen Blick auf Eisenholz und sah dann mißtrauisch zu Nistur zurück. »Mir fällt auf, daß du alles Reden übernimmst.«

»Ich«, sagte Nistur, »bin der intellektuelle Teil dieser Partnerschaft. Mein Begleiter verfügt über die Kampferfahrung, die bei unserer Art von Arbeit so oft vonnöten ist.«

»Gut, jeder kann sehen, daß du nicht gerade ein Kämpfer bist.« Der Fürst öffnete eine Holzkiste und zog zwei Silberamulette hervor, die wie übergroße Münzen aussahen. Jedes trug sein persönliches Siegel und hing an einer dünnen Silberkette. »Das ist mein Siegel. Wenn ihr das tragt, habt ihr überall Zutritt, auch im Nomadenlager, und dürft jeden befragen, auch die Nomaden.«

»Wir werden drei brauchen, Herr«, sagte Nistur.

»Drei?«

»Wir brauchen einen Führer, da wir uns in dieser Stadt nicht auskennen. Im Gericht haben wir eine junge Frau namens Muschelring kennengelernt. Sie scheint sich in allen Teilen der Stadt ausgezeichnet auszukennen. Wenn Ihr sie in unsere Obhut entlaßt, werden wir für ihr gutes Benehmen geradestehen.«

»Wachtmeister Weit!«

Der Beamte trat ein. »Herr?«

»Habt Ihr im Kerker eine Frau namens Muschelring?«

»Ja, Herr. Sie gehört zu unseren Stammgästen.«

»Bringt sie her.«

»Sofort, Herr.« Wachtmeister Weit sah aus, als wäre er nicht mehr in der Lage, überrascht zu sein. Er stapfte davon, und Nistur ergriff das Wort.

»Und nun, Herr, wäre da nur noch eine kleine Sache.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, was das sein sollte. Ihr habt euren Auftrag, und jede Sekunde, die ihr hier verbringt, ist vergeudet.«

»Nun, Herr, da wäre noch die Frage unserer Vergütung.«

»Vergütung? Ihr meint *Bezahlung*«

»Ihr seid höchst scharfsinnig, Herr.«

»Ihr zwei atmet doch gern, nicht wahr?«

»Ich kann mir das Leben ohne diese grundlegende Tätigkeit kaum vorstellen«, antwortete Nistur.

»Genau. Also, dient mir gut, und ich gestatte euch, mit dem Atmen fortzufahren. Enttäuscht mich, und ihr werdet hängen. Das sollte Vergütung genug sein. Oder vielleicht liefere ich euch auch Kyaga Starkbogen aus. Er ist viel zu unzivilisiert für einfaches Hängen.«

»Wie Ihr wollt, Herr«, sagte Nistur enttäuscht. »Wir brauchen allerdings einen gewissen Betrag für Spesen. Zu unserer Arbeit gehört die Bestechung von Bediensteten und kleinen Leuten für hilfreiche Informationen.«

»Gut, gut. Mein Palastschatzmeister wird euch mit dem Nötigen versorgen, worüber ihr streng Buch führen werdet.«

»Wie Ihr wünscht, Herr«, stimmte Nistur zu.

»Dann geht und tut, was ich gesagt habe.«

Die beiden verließen den Raum unter Verbeugungen. In der Halle vor dem Gemach des Fürsten holten sie ihre Waffen ab und hängten sich die silbernen Siegel um den Hals, während die Wachen sie zweifelnd beäugten.

»Du da«, sagte Nistur zu der einen Wache. »Führ uns zum Palastschatzmeister.«

»Wer bist du, daß du mir Befehle erteilen willst?« sagte die Wache verächtlich.

Eisenholz zeigte dem Mann sein Siegel. »Wir sind die vom Fürsten von Tarsis ernannten Sonderkommissare, Dummkopf! Behindere uns auf eigene Gefahr!«

Der Mann machte große Augen. »Ja, Herr! Verzeihung, Herr. Hier entlang.«

Muschelring schloß sich ihnen vor den Toren des Palastes an. »Ihr habt's geschafft!« meinte sie grinsend.

Nistur hängte ihr das dritte Siegel um den Hals. »Du bist jetzt Sonderkommissarin des Fürsten von Tarsis. Damit kannst du sogar den Nomadenhäuptling persönlich befragen.«

»Warum sollte ich das wollen?« Sie nahm das Silbersiegel in die Hand. »Ich frage mich, wieviel ich wohl dafür bekommen würde.«

»Bis wir einen Plan ausgeheckt haben, wirst du es bei dir tragen«, warnte Nistur.

»Planen wir bei einem anständigen Essen«, sagte Eisenholz. »Ich bin am Verhungern.«

»Ein gutes Essen und ein Bad, das klingt ausgezeichnet«, sagte Nistur. »Muschelring, bring uns zu einem anständigen Wirtshaus. Ich finde, wir sollten dafür einen Teil unserer Spesen verwenden.«

Als sie die beiden über die große Plaza führte, grollte Eisenholz: »Dieser Fürst von Tarsis ist nichts als ein aufgestiegener Kaufmann oder Bankier. Man sieht es an der Art, wie er Münzen kneift, bis seine Fingerspitzen vom Kupfer fleckig sind. Ein echter Prinz hätte uns mit der linken Hand bezahlt und sich nicht wie ein Marktweib herausgewunden.«

»Tja, es ist eben keine Prinzenstadt.« Nistur seufzte. »Die Bürger wissen noch nicht einmal die Poesie angemessen zu würdigen.«

Muschelring führte sie zu einer gutbesuchten Taverne mit dem Namen »Drei Drachen«.

Über dem breiten Eingang hing eine bronzene Skulptur der großen, geflügelten Wesen. Die Inneneinrichtung war so verschwenderisch wie das Aushängeschild, damit alle Welt wußte, daß dies ein Haus war, das eine wohlhabende Kundschaft bediente. Bei ihrem Eintritt eilte

ein Mann mit Schürze auf sie zu, dessen Begrüßungslächeln beim Anblick von Muschelring einer verwirrten Miene wich.

»Kann ich Euch behilflich sein, meine Herren?« fragte er.

»Danke für Eure Gastlichkeit«, sagte Nistur. »Ihr dürft uns zu einem Tisch führen und uns Euer bestes Bier und jedwedem Essen bringen, das Ihr bereithaltet, solange es in ausreichender Menge vorhanden ist. Nach dem Mahl möchten wir Eure Badesüber in Anspruch nehmen.« Angesichts der zweifelnden Miene des Mannes hielt er sein Siegel hoch. »Wir sind die Sonderkommissare des Fürsten von Tarsis.«

Augenblicklich änderte sich dessen Gesichtsausdruck. »Gewiß, mein Herr! Kommt gleich hier herüber! Für die Beamten meines Fürsten ist nur das Beste gut genug!«

Sie wurden an einen großen Tisch geführt, und in einer Geschwindigkeit, die an Magie grenzte, stellten Kellner Bierkrüge und große, dampfende Essensteller vor sie hin.

»Diese offiziellen Siegel sind wunderbare Dinger«, stellte Nistur fest. Dann sprachen sie wenig, während sie sich für die Strapazen stärkten, die sicher folgen würden.

Nistur rülpste diskret, als die Teller abgetragen und süße Küchlein vor sie hingestellt wurden. Nachdem die Kellner außer Hörweite waren, meinte er: »Jetzt, meine Freunde, müssen wir Pläne schmieden. Die Stadt ist fest verrammelt und von den Nomaden belagert. Zu fliehen wird nicht einfach sein.«

»Aber unsere Siegel werden uns die Tore öffnen«, erinnerte ihn Eisenholz.

»Nur, um uns zu den Wilden zu bringen, die uns noch wachsamer beobachten werden als die stümperhafte Stadtwache. Damit kämen wir vom Regen in die Traufe.«

»Ich muß die Stadtmauern inspizieren«, sagte Eisenholz. »Die Nomaden sind vielleicht nicht zahlreich genug, um uns komplett einzuschließen. Wenn ich eine Lücke in ihren Reihen entdecke, können wir uns nach Einbruch der Dunkelheit hindurchschleichen. Sie werden Streifen einsetzen, aber mit denen könnte ich es schon aufnehmen.«

»Für euch zwei mag das reichen«, murrte Muschelring, »aber ich habe die Stadt mein Leben lang noch nicht verlassen.«

»Du hast unter Umständen kaum eine andere Wahl«, sagte Eisenholz. »Die Nomaden werden diesen Ort vielleicht bald zerstören, dann hast du keine Stadt mehr. Warum versuchst du es nicht mit uns? Es wäre ein interessantes Leben, höchstens etwas kurz.«

»Ich habe schon daran gedacht zu reisen«, sagte sie wehmütig, »aber Beutelschneider sind überall unbeliebt.«

»Meine Freunde«, sagte Nistur, »mir kommt es so vor, als ob wir noch einen zweiten Weg einschlagen könnten.«

»Und der wäre?« wollte Eisenholz wissen.

»Wir könnten doch tatsächlich den finden, der den Botschafter getötet hat.«

Eisenholz sah ihn erstaunt an. »Aber wir sind keine Detektive! Das ist doch nur eine Geschichte, die wir erfunden haben.«

»Vielleicht können wir es trotzdem«, meinte Nistur. »Wir haben es doch nie versucht. Wir alle sind, wenn ich so sagen darf, mutige, geschickte, anpassungsfähige Menschen, die einiges im Kopf haben und sich zu benehmen wissen. Wir könnten genau der Stoff sein, aus dem erfolglos reiche Kommissare gemacht sind!« Fast ohne daß er es bemerkt hatte, hatten sich Eifer und Begeisterung in seine Stimme geschlichen.

»Ich weiß nicht...«, begann Eisenholz zögernd.

»Hör zu«, sagte Muschelring, »wir können nicht einfach nur einen Fluchtweg auskundschaften. Sehr bald wird ganz Tarsis wissen, wer wir sind. Sie werden jeden unserer Schritte beobachten, und einige von ihnen werden dem Fürsten Bericht erstatten. Wir müssen den Anschein erwecken, als wären wir sehr beschäftigt, also können wir genausogut gleich den Mord untersuchen. Denk dran, wir haben gute vier Tage Zeit. Das sollte reichen, um unseren nächsten Schritt vorzubereiten.«

»Da«, sagte Nistur, »siehst du? Selbst diese einfache junge Dame erkennt die Weisheit meines Plans.«

»Na gut«, sagte Eisenholz mißmutig. »Dann sind wir eben Detektive. Aber wo fangen wir

an?«

»Unsere Partnerin sieht nachdenklich aus«, sagte Nistur. »Woran denkst du?«

»Hm«, sagte Muschelring, »ich denke an diese armen Teufel, die mit uns im Gefängnis saßen. Sie haben nichts getan, was es rechtfertigen würde, sie dort einzusperren. Ich bin immer verdienstermaßen dort gelandet, aber sie waren einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort. Jetzt, nachdem sie verhört wurden, wird der Fürst sie wahrscheinlich vergessen, und wer weiß, wann jemand auf die Idee kommt, sie rauszulassen! Meint ihr, wir können etwas für sie tun?«

»Ausgezeichnete Idee!« sagte Nistur. »Was ist natürlicher, als daß wir selbst die Zeugen befragen? Also dann, ins Gefängnis. Aber zuerst ins Bad!«

»Guter Mann«, sagte Nistur zum obersten Wärter, »wir haben unsere Befragung der Gefangenen beendet und uns davon überzeugt, daß sie nichts Hilfreiches wissen. Du kannst sie freilassen.«

Der Gefängniswärter sah die drei zweifelnd an. »Wie du weißt, sind wir Sonderkommissare für den Mord an Botschafter Yalmuk. In dieser Eigenschaft haben wir die Befehlsgewalt über alle Vorgänge und Personen, die in diese Untersuchung verwickelt sind. Wir haben die Macht, jeden Verdächtigen oder Zeugen festzunehmen oder freizulassen, wie wir es für richtig halten. Laßt sie frei. Oder willst du den Fürsten etwa zu diesem ungünstigen Zeitpunkt stören und um Klärung bitten?«

»Nun... ich nehme an, es ist in Ordnung, solange Ihr die volle Verantwortung übernehmt.«

»In jeder Hinsicht«, bestätigte Nistur. Als der Wärter nach unten gegangen war, drehte Nistur sich zu seinen Freunden um. »Das Wunderbare an einem so einzigartigen Amt ist, daß wir unsere Macht so ausbauen können, wie wir sie brauchen.«

»Bis uns jemand ernsthaft herausfordert«, sagte Eisenholz. »Dann können wir uns nicht mehr rausreden.«

Vor dem Gericht dankte die abgerissene kleine Gruppe von Gefangenen ihren Wohltätern.

»Eure Lage hat sich wahrscheinlich kaum verbessert«, warnte Eisenholz. »Kyaga gestattet niemandem, die Stadt zu verlassen.«

»Alles ist besser als das Gefängnis«, sagte ein reisender Händler. »Wenn die Nomaden die Stadt stürmen, können wir zumindest hoffen, einen Fluchtweg zu finden.«

»Welches ist die Statue, bei der du den Körper gefunden hast?« fragte Nistur.

»Ich zeige sie euch.« Der Kaufmann führte sie über die kleine Plaza zur Statue von Abushmulum dem Neunten. Während die Freigelassenen hastig das Weite suchten, falls die Behörden es sich doch wieder anders überlegten, untersuchten die Kommissare den Sockel der Statue. Es hatte sich noch niemand darum gekümmert, den Sockel und das Pflaster darunter abzuwaschen. Der Blutstrom war noch immer genauso deutlich zu sehen wie die schwarze Pfütze, die sich über die Steine gezogen hatte.

»Ich frage mich, warum der Mörder die Leiche da oben hingehievt hat«, überlegte Eisenholz.

»Schieb mich hoch«, sagte Nistur. »Ich will diesen Sockel untersuchen.«

Eisenholz stemmte sein Bein hoch, und Muschelring folgte ihm mit der Gelenkigkeit eines Äffchens.

»Was siehst du?« fragte Eisenholz.

»Ungefähr, was zu erwarten war«, sagte Muschelring. »Hier oben ist eine Menge Blut. Der gute, alte Abushmulum sieht aus, als würde er drin waten.«

»Ich finde das sehr eigenartig«, stellte Nistur fest.

»Warum?« fragte sie.

»Weil hier oben so viel Blut ist, während da unten nur eine Pfütze ist, die ganz klar von hier heruntergetropft ist.«

»Du meinst, er wurde gar nicht hier unten getötet und dann da hochgeworfen?« fragte Eisenholz. »Er wurde auf dem Sockel ermordet?«

»Es sieht so aus.« Unter einigen Schwierigkeiten kletterte Nistur vom Sockel herunter.

Muschelring sprang und landete geschickt auf den Füßen.

»Aber was hatte er da oben zu suchen?« fragte Eisenholz. »Er muß mit dem Mörder auf den Sockel geklettert sein und wurde dort umgebracht. Das ist doch unlogisch.«

»Solange wir nicht alle Fakten kennen, wird uns alles unlogisch erscheinen«, sagte Nistur.

»Du redest, als wüßtest du alles über unseren neuen Beruf«, sagte Eisenholz.

»Ich lerne – und du genauso. Kommt mit.« Der Dichter und ehemalige Assassine marschierte in nördlicher Richtung los.

»Wo gehen wir hin?« fragte Muschelring.

»Wachtmeister Weit hat gesagt, der Körper wäre zur Leichenhalle des Palastes gebracht worden. Mit etwas Glück ist er noch dort.«

»Ich sehe keinen Sinn darin, einen toten Barbaren anzusehen«, murmelte sie, folgte ihm aber dennoch.

Die Leichenhalle des Palastes lag in einem Flügel, der weit von den großen Regierungsräumen und den persönlichen Gemächern des Fürsten von Tarsis entfernt war. Es war ein Ort, an dem die Körper wichtiger Persönlichkeiten für Staatsbegräbnisse hergerichtet wurden. Am Eingang erklärten sie dem kahlköpfigen, kummervollen Diensthabenden ihre Aufgabe.

»Ihr kommt gerade noch rechtzeitig«, sagte dieser feierlich. »Der Verschiedene sollte gerade zum Nomadenlager gebracht werden, wo man ihn nach ihren Riten beisetzen wird. Kommt mit mir.«

Sie fanden Yalmuk Blutpfeil auf einem Leichenwagen, der mit kostbarer Seide bedeckt war. Seine Kleider waren gewaschen und sein Körper gebadet und geölt worden. Seine Hände lagen gekreuzt auf seiner Brust und ruhten auf dem Heft seines Krummschwerter. Die tödliche Wunde war anstandshalber mit einem Seidenschal bedeckt worden, und selbst seinem Gesicht hatte man einen friedlichen Ausdruck verliehen.

»Gute Arbeit«, lobte Eisenholz. »Er wirkt fast glücklich, tot zu sein.«

»Wir bemühen uns immer, das Beste für unsere Kunden zu tun«, sagte der staatliche Bestatter.

Vorsichtig hob Nistur den Schal vom Hals des toten Botschafters. Beide Männer untersuchten die schreckliche Wunde interessiert. Muschelring war blaß geworden.

»Du hast in deinem kurzen Leben doch bestimmt schon genug Mordopfer gesehen, oder?« murmelte Nistur.

»Mehr als genug«, sagte sie. »Aber ich konnte mich noch nie daran gewöhnen. Ich bin Diebin, keine Mörderin.«

»Diese Wunde sieht seltsam genug aus«, sagte Eisenholz, »aber ich kann nicht sagen, weshalb.«

»Ich verstehe, was du meinst«, stimmte Nistur zu. »Der Schnitt ist völlig glatt, aber eine sehr scharfe Klinge würde auch keine zerfransten Ränder hinterlassen. Dafür ist normalerweise klar, wo ein Schnitt anfängt und wo er aufhört. Es gibt eine... eine...«, er suchte nach dem passenden Wort, »eine Ungleichmäßigkeit der Wunde: einen breiteren Einschnitt, wo der Schnitt beginnt, oder eben einen flacheren Schnitt, wo die Klinge abgehoben wurde. Hier haben wir einen fast kreisrunden Schnitt, der rundherum nahezu gleich tief erscheint.«

»Ich glaube, euch beiden macht das auch noch Spaß«, murmelte Muschelring.

»Die geistigen Fähigkeiten herauszufordern ist immer erfreulich«, sagte Nistur. Dann, zu dem Bestatter: »Ich muß ihn umdrehen, damit wir seinen Nacken untersuchen können.«

»Muß das sein?« fragte der kahle Mann schockiert.

»Ich versichere Euch, daß es ihm nicht das mindeste ausmachen wird.«

Erschüttert rief der Mann zwei Gehilfen, deren Gesichter so trübsinnig waren wie das seine. Vorsichtig richteten die beiden die Leiche fast bis in Sitzposition auf. Nistur und Eisenholz gingen nahe heran, um das Genick zu untersuchen.

»Aha!« sagte Nistur. »Seht her, meine Freunde. Hier haben wir eine Fortsetzung des ringförmigen Einschnitts, der deutlich und knochentief um das Genick herumführt; aber bemerkt ihr den Unterschied?«



Entschlossen, vor ihren Gefährten nicht zimperlich zu erscheinen, blinzelte Muschelring auf die Wunde, wobei sie sich bemühte, ihr Essen im Magen zu behalten. »Sieht aus wie zwei Schnitte«, sagte sie. »Einer direkt über dem anderen.«

»Genau!« triumphtierte Nistur.

»Und was bedeutet das?« fragte Eisenholz. »Eine solche Wunde habe ich noch nie gesehen.«

»Aber ich«, sagte Nistur. »In meiner, hm, meiner früheren Tätigkeit habe ich die Eigenschaften sehr vieler Waffen kennengelernt. Diese Wunde stammt überhaupt nicht von einer Klinge. Sie stammt von einer Garrote, einem sehr starken, dünnen Stahldraht mit zwei Handgriffen. Der Draht legt sich um den Hals, und die Griffe werden in entgegengesetzter Richtung gezogen, um die Schlinge anzuziehen. Der Doppelschnitt ist an der Stelle, wo sich die Drähte hinter dem Genick kreuzen.« Auf sein Zeichen legten die Gehilfen den Körper wieder hin und richteten ihn erneut sorgfältig wie für ein Staatsbegräbnis her.

»Kommt, meine Freunde«, sagte Nistur. »Wir haben viel zu tun.«

Vor der Leichenhalle atmete Muschelring wieder auf. »Ich mag diesen Ort nicht! Ich wohne vielleicht nicht gerade in einem Herrenhaus, aber wenigstens sind die meisten Leute dort am Leben!«

»Wo wohnst du, wenn du nicht bei Stunbog bist oder die Gastfreundschaft des fürstlichen Kerkers in Anspruch nimmst?« fragte Eisenholz das Mädchen.

Sie zuckte mit ihren knochigen Schultern. »Hier und da. Meistens halte ich mich in der Altstadt auf.«

»Ich dachte, die wäre verlassen«, sagte Nistur.

»Offiziell heißt es, sie wäre verlassen, weil es dort keine Haushalte oder Geschäfte gibt. Das heißt, man kann dort keine Steuern eintreiben, und das bedeutet, daß sie für die Beamten eben nicht existiert. Aber dort leben Menschen, die keine andere Bleibe finden. Wer einen Schlafplatz sucht, findet gewöhnlich eine Ecke in einem Keller, wo er einigermaßen in Sicherheit ist und nicht zu sehr friert.«

»Was für Gefahren gibt es dort?« fragte Nistur.

»Vor allem die Banden. Sie jagen Diebe wie mich, weil sie versteckte Schätze suchen. Wenn sie dich erwischen, foltern sie dich, damit du ihnen dein Versteck verrätst. Danach kann es wirklich rauh werden. Es gibt jede Menge Mörder dort und auch ein paar Verrückte.«

»Nun«, sagte Nistur, »jetzt brauchst du keine Angst mehr zu haben. Du bekleidest ein öffentliches Amt.«

»Es ist mein Leben«, meinte sie kämpferisch. »Ich will es nicht gegen ein anderes eintauschen.«

»Bleiben wir doch mal bei der Sache«, mahnte Eisenholz. »Es war Pech, daß der Körper, ja sogar die Kleider gewaschen wurden.«

»Er war nicht gerade eine schöne Leiche in dem Zustand«, sagte Nistur, »aber ich verstehe, was du sagen willst. Zweifelsohne wurden Beweise vernichtet, die Hinweise auf den Mörder hätten geben können.«

»Mit wem reden wir als nächstes?« fragte Muschelring.

»Einige hochrangige Adlige hatten mit dem toten Botschafter Machtspielchen laufen und haben außerdem mit dem Fürsten rivalisiert. Ich glaube, das sind die Hauptverdächtigen, aber ich habe da eine gewisse böse Vorahnung, die mich davor zurückschrecken läßt, sie aufs Geratewohl zu befragen.«

»Und die wäre?« fragte Eisenholz.

»Ich bin mir fast sicher, daß einer von ihnen mich angeheuert hat, um dich zu töten, und wir wissen, daß dieser Mann bössartig ist und dazu bereit, für einen Mord zu bezahlen.

Außerdem wird er sich bestimmt betrogen fühlen und zornig sein.«

»Hmm, das könnte ein Problem darstellen«, gab Eisenholz zu.

»Und doch muß ich ihn ausfindig machen«, sagte Nistur.

»Warum?« fragte Muschelring. »Glaubst du, er könnte den Botschafter umgebracht

haben?«

»Ich habe keine Ahnung. Aber ich muß den Lohn zurückgeben. Ich habe ihn mir nicht verdient.«

Eisenholz dachte eine Weile nach. »Auf meinen Reisen«, sagte er schließlich, »bin ich nur auf ein Volk gestoßen, das die Garrote regelmäßig benutzt. Es sind bestimmte Wüstenbarbaren, größtenteils Gesetzlose, die sie dazu benutzen, arglose Opfer zu erdrosseln. Zu diesem Zweck verwenden sie normalerweise Bogensehnen oder verknotete Hautriemen, aber Stahldraht würde demselben Zweck noch besser gerecht werden. Ich wette, es ist ein ganzer Haufen solcher Schurken in dieser Armee vor den Mauern.«

»Das ist eine kluge Überlegung«, lobte Nistur. »Siehst du, du rechtfertigst bereits das Vertrauen des Fürsten in dich.«

»Aber warum sollte jemand den Körper auf den Sockel hochschleppen?« wollte Muschelring wissen.

»Genau über diese Frage habe ich nachgedacht«, sagte Nistur. »Und ich glaube, ich habe die Antwort. Kommt mit.«

Sie folgten ihm bis zurück zu der kleinen Plaza vor dem Gericht. Wieder hob Eisenholz ihn auf den Sockel. »Seht her«, sagte Nistur. Er zog einen Seidenschal vom Hals, nahm in jede Hand eine Ecke und zwirbelte ihn, bis er einer dünnen Schnur ähnelte. »Hier haben wir unsere Mordwaffe.« Jetzt hockte er sich auf die Fersen, so daß seine Fußsohlen flach auf dem Stein lagen und seine Zehen fast den Rand des Sockels erreichten. Seine überkreuzten Hände waren nun genau unter der Kante und hielten den Schal so, daß er ein längliches U bildete.

»Wenn sein Opfer unten vorbeigeht, wirft der Mörder ihm die Schlinge über den Kopf, zieht so«, er entkreuzte seine Handgelenke, »damit sich die Schlinge zuzieht. Dann drückt er nur noch die Beine durch.« Nistur richtete sich langsam zu seiner vollen Größe auf, als würde er ein schweres Gewicht hochheben. »Wißt ihr, die Oberschenkelmuskeln sind die stärksten am ganzen Körper, viel stärker als die des Rückens oder der Arme, die man einsetzen muß, wenn man jemanden auf gleicher Höhe von hinten erdrosseln will. So kann selbst ein Mann mittlerer Stärke gleichzeitig töten und sein Opfer vom Boden heben. Das Eigengewicht des Opfers übernimmt einen Großteil der Arbeit, denn es läßt die Schnur – oder in diesem Fall den Draht – in den Hals eindringen. Der Mörder macht einfach einen Schritt zurück, läßt das Opfer fallen und sieht tatenlos zu, wie es stirbt. Es ist die ideale Methode, jemanden zu überwältigen, der körperlich viel stärker ist. Wir brauchen also nicht mehr unbedingt jemanden zu suchen, der kräftiger ist als der starke Yalmuk.«

»Sehr wirksam, wenn man sein Opfer nahe genug heranlocken kann«, gab Eisenholz zu.

»Es ist sogar noch besser als das«, sagte Nistur.

»Wie das?« fragte Eisenholz.

»Es ist viel dramatischer als ein gewöhnlicher Mord. Ein Zuschauer wäre gleichermaßen erschüttert wie befremdet.« Nistur strahlte sie von oben an. »Das verrät uns etwas anderes höchst Wichtiges: Unser Mörder hat Stil.«

»Da fällt mir ein«, sagte Nistur, »daß wir eine Zentrale brauchen.«

Das zusammengewürfelte Dreiergespann stand auf einer hübsch gewölbten Brücke, die einst einen pittoresken Kanal überspannt hatte, Teil eines Geflechts, das alle Teile der Stadt mit dem Hafen verbunden hatte, damit die Ladung von den Schiffen aus leicht die Geschäfte, Häuser, Märkte und Lager von Tarsis erreichen konnte. Jetzt lagen die Kanäle trocken und füllten sich langsam mit Staub, Blättern, Schutt und Geröll, allem, was die gelegentlichen schweren Regengüsse nicht wegspülen konnten. Ein paar alte Hausboote lagen auf Grund, manche von ihnen noch bewohnt.

»Hiermit«, Eisenholz tippte auf das Siegel, »können wir ein Büro im Palast beanspruchen, wenn wir wollen, und in jedem beliebigen Haus oder Gasthof wohnen. Ich kann allerdings nicht behaupten, daß mir diese Idee gefällt.«

»Genau«, stimmte Nistur zu. »Unsere Hauptverdächtigen sind die einflußreichsten Leute der Stadt. Macht euch das bewußt, Freunde, wir haben jetzt prahlerische Titel und angebliche Macht, aber wir genießen keinen Schutz außer unseren eigenen Kampfkünsten. Ich denke, mit meiner Klinge bin ich den meisten Schwertkämpfern gewachsen, und ich weiß, daß du, Eisenholz, ein ausgezeichnete Kämpfer bist, und unsere Muschelring ist geübt im Ausweichen und Entkommen, aber wir müssen realistisch sein. Für einen Fürsten, der uns zwanzig Bewaffnete auf den Hals hetzen kann, ist das gar nichts. In der Stadt sind wir in höchster Gefahr, besonders nach Anbruch der Dunkelheit. Ich bezweifle, daß jemand versuchen wird, uns bei Tag anzugreifen, wenn Augenzeugen das melden könnten.«

»Wir könnten einen der Türme in der Stadtmauer nehmen«, schlug Eisenholz vor. »Da wären wir sicher.«

»Da spricht der Soldat«, sagte Nistur. »Aber das wäre ungemütlich und viel zu öffentlich, denn die Mauern stecken voller Söldner und eingezogener Bürger. Nein, ich würde einen Ort vorziehen, wo wir ungesehen kommen und gehen können. Unsere Pflichten verlangen wahrscheinlich Heimlichkeiten von uns.«

»Ich kenne einen Haufen guter Verstecke in der Altstadt«, sagte Muschelring, »aber ich würde keines davon gemütlich nennen.« Nach einer Pause fügte sie hinzu: »Warum bleiben wir nicht einfach, wo wir schon waren? Stunbogs Wrack ist sicher, und die Hafenbewohner halten große Stücke auf ihn. Sie haben ihre eigenen Methoden, Signale weiterzugeben. Wir würden gewarnt werden, wenn Außenseiter zum Hafen herunterkämen, um nach uns zu suchen.«

»Keine schlechte Idee«, meinte Eisenholz. »Und jetzt können wir ihn für seine Mühe bezahlen.«

Nistur nickte. »Er behauptet, er wäre kein Zauberer, aber ich zweifle nicht daran, daß er ein paar Schutzzauber anrufen kann, und ich schätze mal, daß Myrsa es mit drei bis vier von den Söldnern und Tagedieben aufnehmen könnte, die diese Stadt in so beunruhigender Anzahl bevölkern.«

»Dann also Stunbog«, entschied Eisenholz, »wenn er damit einverstanden ist. Übrigens bin ich mir gar nicht so sicher, was unseren Auftraggeber angeht.«

»Du meinst, der Fürst könnte den Botschafter selbst beseitigt haben?« fragte Nistur.

»Vorläufig ist niemand über jeden Verdacht erhaben«, sagte Eisenholz. »Früher war ich gewöhnlich zufrieden, einem Zahlmeister zu dienen, solange das nicht gerade ein Räuberhauptmann war. Aber die meisten kleinen Kriege sind ziemlich direkte Angelegenheiten. Zwei oder mehr Fürsten sind sich uneinig, wem welches Land gehört oder wem es zusteht, einen bestimmten Titel zu erben, und sie kommen überein, es auszufechten. In dieser verdammten Stadt ist alles anders: Geheime Parteien spielen ihre eigenen Machtspielchen, man gelobt der einen Seite Treue, während man sie der anderen verkauft. Ich zweifle kaum daran, daß die Hälfte des Adels dieser Stadt heimlich mit Kyaga verhandelt und jeder versucht, einen Vorteil für sich herauszuschlagen.«

»Ach ja, nur zu wahr«, sagte Nistur. »Also trauen wir niemandem außer uns.« Er schlug

Muschelring auf die Schulter. »Meine kleine Freundin, ich habe eine besondere Aufgabe für dich.«

Ihre Augen wurden schmal. »Was denn?« fragte sie mißtrauisch.

»Oh, keine Sorge, das wird dir gefallen. Du bist mit dem Untergrund dieser Stadt vertraut. Du kennst die Schurken, die Bettler, die Diebe und die Hehler. Das sind Leute, die nur sehr widerwillig mit offiziellen Inspektoren sprechen würden, ja, sie würden bei unserer Ankunft davonrennen. Aber sie könnten sich durchaus einem der Ihren anvertrauen. Ich möchte, daß du heute bei deinen einfachen Freunden die Runde machst. Finde heraus, ob jemand von ihnen in der Mordnacht etwas Ungewöhnliches gesehen oder ein Gespräch belauscht hat, das wichtig sein könnte. Bezahl ruhig für Informationen.« Er nahm ein paar Geldstücke aus seiner Börse und gab sie ihr. »Bist du bewaffnet?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich hatte ein Messer, aber das haben die Gefängniswärter mir abgenommen und nicht zurückgegeben.«

»Dann kauf dir eins und steck es nicht zu weit weg. Heute abend erzählst du uns alles bei Stunbog.«

»Ich werde dort sein«, versprach sie. Dann steckte sie das Siegel mit der Kette unter ihre Tunika. »Das sollte besser keiner sehen. Die Insignien des Fürsten machen die Leute in meinem Teil der Stadt nur nervös, und dort tötet man einen für weit weniger Silber als das hier.«

»Wahrscheinlich ist es sowieso kein Silber«, brummte Eisenholz, »nur versilbertes Kupfer.«

»Glaubt mir«, versicherte sie ihnen, »ich kenne Leute, die mich auch für ein bißchen Kupfer töten würden. Bis heute abend.« Sie verließ die Brücke und verschwand wie ein Schatten.

»Ich dachte, ich hätte schon an schlimmen Orten gelebt«, meinte Eisenholz. »Ich weiß nicht, wie dieses Mädchen es geschafft hat, in diesem Rattenbau so lange zu überleben.«

»Man tut, was nötig ist, um zu überleben«, sagte Nistur. »Komm jetzt, mein Freund. Uns bleiben noch einige Stunden Tageslicht. Ich will niemanden verhören, bevor ich keine genaue Vorstellung von unserer Umgebung habe. Wir erkunden ein wenig die Stadt, damit wir ein Gefühl für sie bekommen.«

»Erscheint mir sinnvoll«, stimmte Eisenholz zu. »Und ich will die Mauern abgehen und einen Blick ins Nomadenlager werfen. Aber wann hast du diese Sache eigentlich übernommen? Du redest, als wärst du mein Vorgesetzter. Muß ich dich daran erinnern, daß es mein Siegel ist, das auf dein Kinn gestempelt ist?«

»Das weiß ich nur zu genau«, sagte Nistur, der geistesabwesend die Stelle rieb, die immer noch ein wenig kitzelte. »Allerdings wirst du mir wohl zustimmen, daß meine Zunge doch etwas glatter ist als deine. Das ist der Dichter in mir. Und diese Art geistiger Herausforderung reizt mich. Was sagst du zu diesem Vorschlag: Du unterstützt mich in dieser Detektivarbeit, und ich folge deiner Führung, wenn wir mal in einen Krieg verwickelt werden? Ich bin durchaus bereit, mich deiner größeren militärischen Erfahrung zu unterwerfen.«

»Vorläufig einverstanden«, sagte Eisenholz widerwillig.

Sie verließen die Brücke und wandten sich nordwärts, an einer Mauer vorbei, die das ausgedehnte Palastgebäude in der Innenstadt auf der gegenüberliegenden Seite der großen Plaza umschloß.

»Und jetzt, mein Freund«, sagte Nistur, »ist es vielleicht an der Zeit, daß du mir verrätst, weshalb ein Fürst dieser Stadt einen Grund haben sollte, für deinen Tod zu bezahlen. Zuerst habe ich nicht nachgefragt, weil es eine berufliche Angelegenheit war und mich einfach nichts anging. Aber jetzt müssen wir mit diesen unangenehmen Leuten umgehen, und ich muß alle Umstände kennen, die unsere Sicherheit betreffen.«

»Glaube mir«, sagte Eisenholz, »wenn ich es wüßte, würde ich es dir sagen. Ich habe nicht den Wunsch, uns in noch größere Gefahr zu bringen; unsere gegenwärtige Situation reicht vollkommen. Um die Wahrheit zu sagen: Ich habe keine Ahnung, warum ein hiesiger Adliger mich tot sehen möchte. Ich bin erst einen knappen Monat in der Stadt, habe den Sold aus meinem letzten Krieg ausgegeben und eine neue Anstellung gesucht. Ich habe nur zu

anderen Söldnern und den Leuten Kontakt gehabt, die regelmäßig in den Tavernen am alten Hafen auftauchen. Natürlich kann ich mich nicht immer erinnern...« Seine Stimme war von Scham erfüllt.

»Heißt das, dein Anfallsleiden umfaßt mehr als die Lähmung deiner Glieder? Sind manchmal auch Gedächtnisausfälle dabei?«

»Manchmal. Aber in letzter Zeit nicht.« Der Söldner schüttelte den Kopf, als ob er sich so Klarheit verschaffen wollte. »Nein. Ich bin sicher, daß ich mit keinem Fürsten der Stadt etwas zu tun hatte.«

»Aha. Aristokraten sind bestenfalls ein launischer, unberechenbarer Haufen. Vielleicht hat er mal verkleidet eine einfache Kneipe besucht, und du hast ihn beim Würfeln geschlagen. Oder er ist mit seiner Frau spazierengegangen, und sie hat dir einen Blick zugeworfen, den er vielleicht zu lang fand.«

»Könnte sein«, gab Eisenholz zu. »Oder er hat mich für jemand anderen gehalten. Wahrscheinlich werden wir das alles schon sehr bald erfahren. Geben wir einfach unser Bestes, damit wir dieses Abenteuer überleben.«

An der Nordostecke des Palastgebäudes erreichten sie eine breite Hauptstraße, die ostwärts auf eines der drei Haupttore der Stadt zuführte. Sie lenkten ihre Schritte auf das Tor zu. Beim Gehen fiel Nistur der krasse Gegensatz zwischen den beiden Seiten der Straße auf. Im Süden befand sich ein relativ wohlhabendes Viertel mit imposanten Häusern und teuren Geschäften. Im Norden lag die Altstadt oder Oberstadt, die – wie Muschelring erklärt hatte – offiziell als unbewohnt galt. Die meisten größeren Gebäude dort waren bei der Umwälzung eingestürzt, und die wenigen, die noch drei Stockwerke umfaßten, waren nur noch Hüllen, aus deren klaffenden Fenstern Tageslicht drang, da alle Dächer schon längst zerfallen waren. Es war ersichtlich, daß die Umwälzung hier wie ein ganz gewöhnliches Erdbeben zugeschlagen hatte, das heißt, ihr waren verheerende Brände gefolgt. Alle stehenden Gebäude wiesen Feuerschäden auf, und Holzhäuser gab es überhaupt nicht mehr.

»Wenn man nach der Höhe der Ruinen geht«, stellte Nistur fest, »muß das der bei weitem reichste Teil der Stadt gewesen sein. Es verwundert wenig, daß Tarsis sich niemals ganz davon erholt hat.«

»Sie haben einfach keinen Pioniergeist«, sagte Eisenholz ohne großes Mitleid. »Ich habe Städte gesehen, die durch die Umwälzung dem Erdboden gleichgemacht wurden, und man hat sie so wieder aufgebaut, daß man meinen könnte, sie wären nie beschädigt worden. Die Leute hier haben keinen Mumm in den Knochen.«

»Ich kann nicht behaupten, daß ich sie besonders mag, aber wir müssen gerecht sein. Die Stadt war ganz auf ihren Hafen ausgerichtet, und den hat die Umwälzung zerstört.«

»Warum müssen wir gerecht sein?« fragte Eisenholz.

Sie kamen an das Osttor, ein Bauwerk, das aus zwei massiven Holztüren von jeweils drei Metern Breite und sechs Metern Höhe bestand, geschützt vom schweren eisernen Gitter einer Falltür dahinter. Für gewöhnlich wäre das Fallgitter um diese Zeit hochgekurbelt gewesen, und man hätte nur beim Blick nach oben den reißzahnähnlichen unteren Teil zu sehen bekommen, aber jetzt war es unten, solange die Krisensituation dauerte. Auf einer Seite des Haupttores lag eine kleine, schwer befestigte Tür, die den Durchgang zu Fuß gestattete, wenn das Haupttor geschlossen war. Diese Nebentür war jetzt ebenfalls verschlossen und mit mehreren dicken Balken verrammelt.

An beiden Seiten des Tores erhoben sich hohe Türme über die eigentliche Stadtmauer. Ihre Spitzen waren von Zinnen gekrönt und mit schweren Schußwaffen ausgestattet. Armbrüste, die drei- oder viermal so groß waren wie ihre gewöhnlichen Ausgaben, waren auf Drehstützen montiert. Sie waren in der Lage, Stahlbolzen oder Steine bis zu Melonengröße abzuschießen. Eine Reihe frisch angeheuerter Söldner lehnte, auf Speere, Breitschwerter, Hellebarden und andere Arten von Stangenwaffen gestützt, unterhalb der zwei Türme an den Mauern und musterte Nistur und Eisenholz, als das seltsame Paar näher kam.

»Wer ist für dieses Tor verantwortlich?« fragte Eisenholz.

»Wer will das wissen?« erwiderte ein Soldat, der sich nicht auf eine Stangenwaffe, sondern auf einen Langbogen stützte. Nistur und Eisenholz hielten ihr Siegel hoch, und die Insignien übten ihren gewohnten Zauber aus.

»Hauptmann Karst, zu Diensten«, sagte der graubärtige Mann, der aus einem der Türme angelaufen kam. Dann warf er einen Blick auf den Söldner in der Drachenrüstung.

»Eisenholz? Du wurdest von jedem Werber in der Stadt abgewiesen! Wie kommst du zu einer bequemen Stellung beim Fürsten von Tarsis?«

»Manche von uns sind für Höheres bestimmt, Hauptmann«, verkündete Nistur großspurig.

»Wir müssen die Mauern inspizieren und uns einen Überblick über das Nomadenlager verschaffen.«

Die schweren Schultern des Hauptmanns hoben und senkten sich, so daß sein Harnisch aus Stahl und Leder knirschte. »Wie Ihr wollt. Kommt mit.« Er führte sie in einen der Türme, und sie stiegen auf der gewundenen Treppe nach oben. »Uns wurde gesagt, daß Beamte mit einem solchen Siegel kommen würden und daß wir sie das Tor passieren lassen sollten. Untersucht ihr wirklich den Mord an diesem Barbarengesandten?«

»So lautet unser Auftrag«, bestätigte Eisenholz.

Auf dem Turm nahmen die Söldner und Stadtwachen nachlässig Haltung an, als ihr Hauptmann auftauchte. Der verantwortliche Unteroffizier salutierte. »Alles ruhig da draußen im Nomadenlager, Herr Hauptmann«, berichtete er. »Sieht so aus, als wäre vor einer Stunde eine neue Gruppe eingetroffen. Vielleicht hundert Mann.«

Nistur und Eisenholz traten an die Brustwehr und blickten zwischen den Zinnen hindurch.

»Ein imponierender Anblick«, sagte Nistur.

Das Nomadenlager erstreckte sich in alle Richtungen. Es waren Hunderte von Zelten; Berittene übten sich im Bogenschießen oder führten spontane Schaukämpfe mit der Lanze aus; Patrouillen ritten aus oder kehrten ins Lager zurück. Alles in allem fehlte die Ordnung einer zivilisierten Armee, aber das Ganze vermittelte doch den unmißverständlichen Eindruck eines Lagers voller Krieger, die ihr Handwerk verstehen.

»Nomaden reisen mit dem ganzen Stamm«, sagte Eisenholz. »Wie hoch ist der Anteil der Krieger?«

»Es sind ausschließlich Krieger«, berichtete Karst. »Dieser neue Oberhäuptling hat sie dazu gebracht, ihre Familien draußen in ihren angestammten Weidegründen zu lassen. Dieses Lager ist seit gestern um ein Drittel gewachsen.« Der Hauptmann fletschte die Zähne zu einem freudlosen Grinsen. »Ich wette, es geht die Nachricht um, daß Kyaga Tarsis plündern will. Die wollen alle beim Verteilen der Beute dabei sein, selbst die, die ihm noch nicht die Treue geschworen haben.«

»Wenn es ihm gelingt, bekommt er ihren Treueschwur«, sagte Eisenholz. »Dann ist er der unangefochtene Anführer aller Nomaden.«

»Soll das heißen«, sagte Nistur, »daß du meinst, es wäre gar nicht so sehr in seinem Interesse, daß wir den Mörder des Botschafters finden, denn das bringt ihn um seinen Anlaß zum Angriff?«

»Er hätte überhaupt nichts davon«, sagte Karst. »Ganz im Gegenteil. Er würde all die Krieger da draußen enttäuschen.«

»Also ist unser Auftrag ziemlich sinnlos, ja?« meinte Nistur.

»Dieser Halunke da draußen«, sagte Karst und zeigte auf das riesige Zelt in der Mitte des Lagers, »ist angeblich zu Verhandlungen mit dem Fürsten und den Räten hergekommen. Er hat gesagt, er würde angreifen, wenn die Mörder nicht innerhalb von fünf Tagen ausgeliefert werden. Wenn er sie bekommt, geht es wieder ans Verhandeln. Wenn die Verhandlungen scheitern, greift er auf jeden Fall an.« Er zuckte mit den Achseln. »Für mich ist es ein und dasselbe. Ich hole meinen Sold ab, was auch geschieht.«

»In welchem Zustand sind die Verteidigungsanlagen?« fragte Eisenholz.

»In einem besseren als vor zwei Tagen«, antwortete Karst. »Wir haben jeden Zimmermann und jeden Schmied der Stadt geholt, um die Katapulte und Wurfmaschinen instand zu setzen. Zum größten Teil sind sie jetzt funktionsfähig. Die Steinmetze haben die meisten

Lücken in der Stadtmauer aufgefüllt, die nicht so groß waren, wie wir anfangs befürchtet hatten.«

»Sind genug Männer da, um so lange Mauern zu verteidigen?« fragte Eisenholz.

»Nein, aber andererseits habe ich diese Nomaden auch keine Belagerungsmaschinen bauen sehen. Ich glaube kaum, daß sie überhaupt wissen, wie man so etwas baut und benutzt. Wenn sie nicht mit Maschinen angreifen, können wir selbst mit schwach verteidigten Mauern lange, lange durchhalten.«

»Das stimmt«, sagte Eisenholz finster. Nistur warf ihm einen Blick zu, denn sein Tonfall überraschte ihn, aber er gab keinen Kommentar dazu ab.

»Dann können sie also kaum darauf hoffen, die Mauern im Sturmangriff zu nehmen?« fragte der Assassine.

»Jeder Soldat weiß das«, erklärte ihm Karst. »Man kann nicht allein mit Schußwaffen eine schwerbefestigte Stellung einnehmen. Auf offenem Feld können diese Waffen entscheidend sein, besonders wenn sie mit Mobilität gekoppelt sind. Aber wenn man an Mauern wie dieser emporschießt, ducken sich die Verteidiger einfach hinter die Mauerzacken, bis der Sturm vorüber ist. Man kann sogar in den Schießscharten stehen und zurückschießen und sich von den Schutzschilden decken lassen.« Er zeigte auf die großen, rechteckigen Holzschilde, die zwischen den Zinnen angebracht worden waren und sich wie Dachziegel nach außen wölbten.

»Verstehe«, sagte Nistur.

»Und«, fuhr Karst fort, der sich langsam für sein Thema erwärmte, »wenn man eine Schlacht auf freiem Feld austrägt, braucht man ausgebildete Soldaten, die Disziplin haben und auf Befehle reagieren. Sie müssen stark, tapfer und ausdauernd sein. Man kann nicht einfach einem jungen Bauertölpel ein Schwert in die Hand drücken und erwarten, daß er anständigen Gebrauch davon macht. Nur ein starker Mann kann einen Langbogen spannen, und er braucht jahrelange Übung, um ein entferntes Ziel genau zu treffen. Aber wenn man eine Stadt wie diese verteidigt, können selbst die Stadtbewohner behilflich sein. Jeder Schwächling kann eine Armbrust aufziehen, und wenn man in einen Haufen Feinde schießt, wird der Bolzen wahrscheinlich ein Ziel finden.«

Karst bückte sich und hob einen Stein von einem Stapel unterhalb der nächsten Zinne auf. Jeder Mauerzacken war so ausgestattet. Er warf den Stein Nistur zu, der ihn geschickt auffing. Es war ein glatter, runder Stein, etwas mehr als faustgroß, wie man ihn benutzte, um die Straßen der Stadt zu pflastern.

»Man brauchte einen starken Arm und gute Augen, um mit einem solchen Stein einen Krieger zu fällen, nicht wahr?«

Nistur warf den Stein hoch und fing ihn mit einer Hand wieder auf. »Ich möchte es nicht unbedingt versuchen.«

»Aber von einer Mauer wie der, die Tarsis umgibt, an den meisten Stellen fünfzehn bis achtzehn Meter hoch, kann ein tattriger alter Kaufmann einen über die Brustwehr schmeißen, und bis der Stein den Boden erreicht, wird er genug Wucht haben, um einen Mann zu töten.« Karst lehnte sich über die Brustwehr und sah hinunter. »Werft mal einen Blick da runter.«

Nistur tat es ihm nach und spähte an der Mauer entlang nach unten. Der obere Teil war praktisch senkrecht, aber weiter unten verbreiterte sie sich plötzlich nach außen.

»Dieser Hang verleiht der Mauer unten eine zusätzliche Stärke«, erläuterte Karst. »Er erschwert es, einen Rammbock oder eine Tunnelmaschine gegen sie einzusetzen. Aber er dient auch als praktische Oberfläche zum Verlängern. Man braucht nur einen von diesen Steinen fallen zu lassen -« Er ließ einen fallen, und der Stein stürzte senkrecht hinunter und gewann schnell an Geschwindigkeit. Dann traf er auf die abfallende Oberfläche und sprang nahezu horizontal nach außen. »Seht Ihr? Wählt den richtigen Punkt, dann zerschmettert der Stein einem Mann das Gesicht, wenn sein Helm kein starkes Visier hat, und von diesen Nomaden haben nur wenige eine nennenswerte Rüstung.«

»Du verstehst etwas von deinem Beruf, Hauptmann«, lobte Nistur. »Was ist mit

Sturmleitern? Ich sehe, daß die Mauern an dieser Stelle hoch sind, aber es gibt viele niedrige, eingestürzte Stellen, wo der Feind versuchen könnte, sie anzulegen.«

»Keiner hat gesehen, daß welche gebaut wurden. Ich bezweifle sowieso, daß die Nomaden einen Sinn für solche Arbeiten haben. Es ist ein gefährliches Wagnis, eine Mauer mit Leitern erstürmen zu wollen. Die Angreifer haben immer schreckliche Verluste, bevor sie die Oberhand gewinnen.«

»Richtig«, sagte Eisenholz. »Große Fürsten setzen gewöhnlich ihr Landvolk ein, das die Leitern trägt und den ersten Angriff unternimmt, denn sie halten solche Männer für verzichtbar und nutzlos.«

»Und genau das sind sie«, sagte Karst. »Es wäre Unsinn, erfahrene Soldaten umkommen zu lassen, bevor sie auch nur Gelegenheit zum Kämpfen haben. Man schickt die Leibeigenen mit den Leitern vor, während die Krieger die Belagerungstürme bemannen. In den Türmen sind sie sicher, bis die Mauer erobert ist. Und diese Nomaden bauen weder Türme, noch treiben sie die Bauern aus der Umgebung herbei.«

»Also«, fragte Nistur, »was geht dann hier eigentlich vor? Ist es ein richtiger Krieg, oder ist das alles bloß ein großes In-Pose-Setzen, bevor der Fürst von Tarsis und Kyaga Starkbogen ihren Zwist diplomatisch beilegen?«

»Dazu kann ich nichts sagen«, gab Karst zu. »Ich habe noch nie für einen Ort wie Tarsis gearbeitet, und es hat mein Leben lang keinen Oberhäuptling der Nomaden gegeben.«

»Könnte das bedeuten«, wagte Nistur sich vor, »daß sie den Krieg wollen, aber keine Seite weiß, wie man einen anständigen Krieg führt?«

»Das sollten wir lieber nicht hoffen«, sagte Karst, der jetzt so grimmig klang wie Eisenholz.

»Wieso?« fragte Nistur, der bereits ahnte, wie die Antwort ausfallen würde.

»Weil es«, sagte Karst, »wenn blutige Anfänger gegeneinander in den Krieg ziehen, auf beiden Seiten ein furchtbares Blutbad gibt.«

»Wer hat an diesem Tor das Kommando?« fragte Eisenholz.

»Ich«, sagte Karst.

»Ich meine, welcher Adlige von Tarsis? Bestimmt hat jeder von ihnen einen Mauersektor, wo er in seiner Uniform herumstolzieren und sich als Soldat ausgeben kann.«

»Ach so. Das hier ist das Haupttor der Stadt, und der Regimentschef ist der Fürst persönlich.«

»Das ist ein Ehrentitel«, erklärte Eisenholz Nistur. »In den meisten Armeen hat jedes Regiment einen Regimentschef, gewöhnlich einen Fürsten, der die Truppen einmal oder zweimal im Jahr überprüft und sich ansonsten nie blicken läßt.«

»Das Nordtor ist das zweitwichtigste, und es steht angeblich unter dem Befehl von Lord Rukh, dem wichtigsten Mann unter den Geheimräten. Das Südtor untersteht Geheimrat Blasim, einem nutzlosen, fetten Kerl. Dann ist da noch ein altes Hafentor. Es ist jetzt zugemauert, aber es untersteht einem Geheimrat namens Mede. Er ist Bankier, was euch verraten sollte, wieviel er taugt. Geheimrat Melkar ist der einzige, der einige soldatische Fähigkeiten hat. Er kommandiert die Festung an der Südwestecke der Mauer. Dann ist da noch Geheimrat Alban, aber der ist sogar dazu zu alt, auch nur den Soldaten zu spielen.« Mit den wenig beruhigenden Worten von Hauptmann Karst im Ohr begannen Nistur und Eisenholz an der Stadtmauer entlang nach Süden zu laufen. Die Maschinen waren zum Reparieren zurückgezogen, und die Mauer war gut mit Geschossen wie Steinen, Wurfspießen und Bolzen bestückt, aber hin und wieder kamen die beiden unterwegs an Abgründe mitten im Weg, über die Holzbrücken führten, größere Mauerteile, die nach außen hin eingestürzt waren, und Stellen, wo dichtes Buschwerk bis an den Fuß der Mauer herangewachsen war, wo Feinde Deckung finden konnten.

»Der Hauptmann hat wenig Zutrauen zu den großen Adligen von Tarsis«, stellte Nistur fest, »aber er scheint zu glauben, daß die Verteidigungsanlagen ausreichend sind, um den Nomadenpöbel fernzuhalten.«

»Was soweit auch stimmt«, sagte Eisenholz, »aber vieles bleibt merkwürdig.«

»Was meinst du damit?« Die Verteidiger, an denen sie auf der Mauer vorbeikamen, waren



größtenteils Geschäftsleute, Lehrlinge, Arbeiter und der eine oder andere Priester, aber es gab nur wenige hartgesottene Söldner, deren Disziplin und Kampfkunst entscheidend sein würden, wenn die Schlacht erst einmal losging.

»Ich meine, warum trifft Kyaga keine Vorbereitungen zum Erstürmen der Mauern? Ist er wirklich ein Träumer? Das glaube ich nicht. Alles, was ich über ihn gehört habe, spricht dafür, daß er schlaue und vorausschauend ist. Ein stümperhafter Esel hätte all diese verfeindeten Stämme nicht einen können, ganz gleich, wie viele heilige Männer sein Kommen prophezeien.«

»Dann beabsichtigt er vielleicht überhaupt keinen Kampf. Vielleicht ist alles nur ein Einschüchterungsversuch.«

»Oder vielleicht hat er andere Pläne, wie er die Stadt einnehmen will«, sagte Eisenholz.

»Zum Beispiel?«

»Zum Beispiel einen verräterischen Ratsherrn, der bereits zugesichert hat, ihm ein Tor zu öffnen, so daß er die Mauern gar nicht erstürmen muß.«

»Oh. Das sind ja erschütternde Aussichten.«

Als die Sonne den Horizont erreichte, hatten sie einen kompletten Rundgang auf den Mauern hinter sich und erreichten wieder das Osttor. Sie stiegen zur Straße hinunter und machten sich auf den Rückweg zum Hafen.

»Was denkst du?« fragte Nistur.

»Ich denke, wir sollten besser diesen Mörder finden«, antwortete Eisenholz.

»Dann verrate mir deine Gedanken.«

»Von diesem Ort zu entkommen ist jetzt kaum noch möglich. Ich habe die Nomadenpatrouillen beobachtet, während wir die Mauern abgegangen sind, und ich habe selten gründlichere gesehen. Wir wären nur wandelnde Zielscheiben für sie. Sie haben diese Stadt völlig abgeriegelt.«

»Aber du hältst die Forderung nach Auslieferung des Mörders für eine Finte, nicht wahr?«

»Das stimmt, aber selbst ein Barbarenhäuptling wie Kyaga muß einen gewissen Schein wahren. Wenn er sagt, er greift nicht an, wenn ihm die Mörder rechtzeitig übergeben werden, dann muß er sich wenigstens so lange zurückhalten, bis er eine Ausrede gefunden hat. Er würde gegenüber seinen Unterhäuptlingen sein Gesicht verlieren, wenn er sein Wort bräche.«

»Das würde uns zusätzliche Zeit verschaffen«, sagte Nistur.

»Und wir wären ihm möglicherweise etwas schuldig. Es gibt noch etwas zu bedenken.«

»Wenn es etwas Hoffnungsvolles ist, dann bitte raus damit.«

»Diese Nomaden«, zeigte Eisenholz auf, »sind Experten für ihre eigene Form der Kriegsführung, die hauptsächlich aus Raubzügen besteht. Sie können sich zu einem großen Angriff wie diesem zusammenfinden, solange sie nicht zu lange warten müssen. Sie sind keine ausgebildeten Soldaten, die wissen, daß wahre Kriegsführung eine ganze Menge Warten beinhaltet. Für Nomaden ist einfach die Aufregung des Krieges wichtig. Ohne die Aufregung wird es ihnen schnell langweilig.«

»Ihre Patrouillen werden nachlässig und sind dann weniger gründlich.«

»Richtig. Und dann werden erst kleine Gruppen und dann ganze Stämme aus der Armee ausscheren, um anderswo etwas Aufregenderes zu finden. Wenn es so weit kommt, werden die anderen sich um die Familien Gedanken machen, die sie auf den Ebenen zurückgelassen haben.«

»Als Beute für ihre Erzfeinde?«

»Genau. Jeder Tag, den wir uns erkaufen, trägt zu unserer Sicherheit bei und macht unsere Flucht etwas wahrscheinlicher.«

»Dann«, sagte Nistur, »müssen wir uns wie Detektive verhalten, ob wir wollen oder nicht. Und wir müssen gut sein.«

Als sie dieses Mal an die Tür von Stunbogs Wrack klopfen, ließ die Barbarenfrau sie bereitwillig ein. »Der alte Mann erwartet euch schon«, sagte sie. Durch ihre rauhe

artikulierten Zischlaute und abrupten Vokale waren ihre Worte schwer zu verstehen, aber ihre Gesten waren leicht zu deuten.

»Wir hatten gedacht, er würde überrascht sein«, sagte Nistur, der seinen Hut abnahm und einen Hauch von Schnee davon abklopfte.

»Erfreut, aber nicht überrascht«, sagte der Heiler aus dem hinteren Teil des Schiffes.

»Kommt nach oben und wärmt euch auf.«

Sie stiegen die Treppe zu der großen Kabine hinauf und nahmen Tassen mit Glühwein entgegen. Eisenholz stellte eine große Tasche auf den Tisch.

»Hier«, sagte der Söldner. »Hier drin sind ein paar gebratene Enten, dazu Obst und frisches Brot – wenig genug, um wenigstens einen Teil eurer Freundlichkeit zurückzuzahlen.

Der Rat hat noch nicht daran gedacht, die Nahrungsvorräte der Stadt zu rationieren. Es muß Ewigkeiten her sein, seit sie zum letzten Mal belagert wurden.«

»Daran kann sich jedenfalls kein Lebender mehr erinnern«, bestätigte Stunbog.

»Du hast uns erwartet?« fragte Nistur, der einen wohlthuenden Schluck von dem warmen Wein nahm.

»Heute morgen erfuhr ich, daß ihr aus dem Gefängnis entlassen worden seid, und wenig später, daß auch Muschelring wieder draußen war. Das war bestimmt nicht so einfach.

Erzählt mir beim Essen davon.«

Als die Lebensmittel auf dem Tisch ausgebreitet waren und jeder nehmen konnte, was sein Appetit ihm gebot, unterhielten Nistur und Eisenholz ihre Gastgeber mit der Geschichte.

Myrsa blickte zweifelnd drein, aber Stunbog lachte die meiste Zeit herzlich.

»Was unverhohlene Frechheit angeht, so seid ihr zwei jeweils zehn von den Schurken aus meiner Bekanntschaft gewachsen«, sagte er alte Mann, als sie fertig waren. »So eine Geschichte zu erfinden, dazu braucht man schon einiges an Phantasie. Aber sie tatsächlich in die Tat umzusetzen, das ist ein wirklich genialer Handstreich!«

»Es ist gar nicht so abwegig«, sagte Nistur, »wenn man bedenkt, daß kein Mensch in dieser Stadt eine Ahnung hat, wie ein Kriminalkommissar aussehen, handeln oder sprechen sollte; hier weiß man noch nicht einmal, was so jemand überhaupt tun sollte. Wer will behaupten, daß wir nicht ein perfektes Team abgeben?«

»Ein gutes Argument«, räumte Stunbog ein. »Ich persönlich habe noch nie so jemanden kennengelernt.«

»Wie lange könnt ihr sie an der Nase herumführen?« fragte Myrsa, die eine halbe Ente in ihren großen Händen hielt.

»Nicht nötig«, sagte Nistur. »Wir werden den Mörder finden, wer es auch sei, und wir werden es innerhalb der vorgegebenen Zeit schaffen.« Ihr Schnauben zur Antwort enthielt Skepsis und Verachtung zu gleichen Teilen.

Als Eisenholz das nächste Mal seine Tasse anhob, zitterte seine Hand ein wenig. Stunbog bemerkte die leise Bewegung augenblicklich. »Du, mein Freund, brauchst Ruhe. Als dein Heiler befehle ich es.«

Eisenholz wollte zunächst eine schroffe Antwort geben, besann sich dann jedoch eines Besseren. »Ja, wahrscheinlich hast du recht. Wir müssen früh aufstehen, wenn wir unsere Beute erwischen wollen.«

»Guter Rat für jeden Jäger«, sagte Myrsa.

»Ich komme auch bald«, sagte Nistur, »aber ich möchte noch hören, was Muschelring zu berichten hat, wenn sie hier erscheint.«

Eisenholz ging zu seiner Kabine, und Myrsa stand auf und reckte ihre langen Arme. »Ich schlafe an der Tür. Ich wache auf, wenn das Mädchen kommt.« Sie verschwand nach unten und ließ den Heiler mit dem ehemaligen Assassinen allein.

»Droht ein weiterer Anfall?« fragte Nistur gedämpft.

»Nein, das wäre zu früh. Aber unser Freund ist noch lange nicht wieder voll hergestellt, was er auch glauben mag.«

»Und es gibt kein Heilmittel?«

»Keines, das mir bekannt wäre.« Stunbog blinzelte Nistur wissend an. »Aber wenn er stirbt,

bist du frei. Ist es nicht das, was du dir wünschst?«

Unwillkürlich glitt Nisturs Hand zu dem Zeichen unter seinem Kinn. »Also weißt du davon?«

»Der Thanalusknoten ist selbst bei denen bekannt, die in den Künsten nicht besonders bewandert sind.«

»Um deine Frage zu beantworten: Zuerst war ich erschüttert und wenig begeistert. Aber jetzt... Ich kann nicht behaupten, daß es mir gefällt, an jemand anderen gebunden zu sein, aber irgendwie mag ich den sauertöpfischen Halunken. Trotz seiner Manieren ist er kein hirnloser Schläger wie so viele Söldner. Er hat sein furchtbares Los mit einer gewissen Würde angenommen, und er hält sich an einen persönlichen Ehrenkodex, was viele glücklichere Menschen nicht tun.«

»Das ist wahr.« Stunbog nahm noch einen Schluck, dann sprach er leise weiter. »Und du, mein Freund? Hattest du dein Leben nicht langsam satt? Hat das Assassinengeschäft dich nicht bereits angeekelt, bevor du angeheuert wurdest, einen ohnehin verfluchten Mann umzubringen?«

»Du übersiehst wenig, alter Mann«, sagte Nistur fast flüsternd.

Stunbog nickte. »Ja. In meinem langen Leben habe ich Menschen und Zwerge und Elfen in jedem Zustand kennengelernt, in jeder Form von Leiden und Zwangslagen. Wenn jemand das Ende eines Lebens erreicht, das er irrtümlich gewählt hat, sind die Zeichen für jeden deutlich zu sehen, der ein Auge dafür hat.«

»Eigentlich habe ich mich immer als Dichter verstanden. Leider leben wir in einer Zeit, in der Poeten nicht mehr dieselbe Wertschätzung genießen wie einst.«

»Traurig, aber wahr«, stimmte Stunbog zu.

»Und was ist mit dir?« fragte Nistur. »Diese Bücher und Abhandlungen über Magie«, er streckte den Arm aus und wies auf die vollgestopfte Kabine, »gehören keinem einfachen Heiler. Du bist mehr, als du scheinst.«

Nach einer langen Pause nickte Stunbog. »Das ist wahr. Einst, als ich sehr jung war, wollte ich ein großer Magier werden. Ich bin weit gereist, um mächtige Zauberer aufzusuchen und ihre Kunst zu erlernen. In meiner jugendlichen Arroganz glaubte ich, ich käme den größten Magiern gleich, jenen, die weit älter und weiser waren als ich. Mit meinem Ehrgeiz und meiner Gier, ihre allermächtigsten Sprüche zu erlernen, beleidigte ich sie. Einer nach dem anderen setzten mich die Zauberer, bei denen ich in die Lehre ging, vor die Tür. Sie schimpften, daß jemand wie ich niemals würdig sein würde, die Prüfung im Turm der Erzmagier anzutreten, und nie in einen der Orden der Magie aufgenommen werden würde. Dumm, wie ich war, glaubte ich, ich könnte auch ohne die Prüfung der Allergrößte werden. Ich dachte, ich brauchte keinen Orden, denn ich fand, daß die Einschränkungen, welche die Orden auferlegten, nur für kleinere Zauberer galten. Ich sehnte mich nach der Freiheit, nur meinen Wünschen zu folgen, ohne die kritischen Wertungen von Gut, Neutral und Böse. Ich gebe zu, daß ich mich zu den skrupellosesten Machenschaften herabließ, um seltene, mächtige Techniken zu erlernen. Ich wagte mich an Sprüche, die meine jugendlichen Fähigkeiten weit überstiegen, Sprüche, die – wenn überhaupt – nur von Zauberern mit viel Erfahrung und großer Charakterstärke angegangen werden sollten. Reife ist für Zauberer ebenso wichtig wie für Regenten oder andere ernsthafte Leute.«

»Ich verstehe«, murmelte Nistur mitfühlend.

»Schließlich war ich so arrogant, so von mir selbst eingenommen, daß andere Magier mich verabscheuten – Magier, die älter, weiser und in manchen Fällen weit böser waren als ich. Denn zu meiner kläglichen Verteidigung muß ich anfügen, daß ich nie daran gedacht hatte, ein Zauberer der Schwarzen Roben zu werden. Meine Fehler waren Ehrgeiz und Voreiligkeit.«

»Absolut verständlich«, sagte Nistur. »Schließlich warst du ziemlich jung.«

Stunbog lachte. »Du hast ein seltenes Talent zur Diplomatie, mein Freund. Es verbirgt gut, was für ein gefährlicher Mensch du bist. Aber schließlich haben Löwen die Farbe des Steppengrases und Haie die ihrer Heimatgewässer. Selbst Raubtiere brauchen ihre Tarnfarben.«

»Du bist ein guter Beobachter. Also hast du dich von deinem Ehrgeiz zu einer Dummheit hinreißen lassen?«

Stunbogs Lächeln verschwand, und seine Miene verdüsterte sich. »Einer Dummheit der furchtbarsten Sorte. Um die zu beeindrucken, die besser waren als ich, die ich in meiner Eitelkeit als Rivalen betrachtete – dieses spezielle Stück Anmaßung muß sie gewaltig amüsiert haben -, wollte ich einen Zauber wirken, den seit fünfhundert Jahren nicht einmal die höchstrangigen Magier versucht hatten. Ich kann nicht einmal seinen Namen für dich wiederholen, denn seine Kraft ist so stark, daß bestimmte Schutzrituale zur Vorbereitung durchgeführt werden müssen, bevor man auch nur über ihn sprechen kann. Selbst dann dürfen nur Eingeweihte bestimmter uralter Mysterien daran teilnehmen.«

»Klingt wie eine Mutprobe«, sagte Nistur.

»Das ist ein viel zu mildes Wort. Es war mehr als das, es war eine Katastrophe, nicht nur für den, der sie entfesselte, sondern für alle, die im Umkreis lebten. Meine Kollegen, die zu diesem Zeitpunkt alle zu meinen Feinden geworden waren, verschworen sich und verkehrten jeden Schritt des Rituals, während ich es ausführte, ins Gegenteil, um seinen ganzen unheilvollen Einfluß gegen meine Absichten zu richten. Wäre ich ein großer Zauberer gewesen, so hätte ich ihre Einmischung ohne Schwierigkeiten entdeckt und Schritte ergriffen, um mich zu schützen. Aber«, er hob resigniert seine gebeugten Schultern, »wäre ich ein großer Zauberer gewesen, dann hätte ich nie etwas so Dummes versucht.«

»Ach, aber die Voreiligkeit der Jugend ist uns allen gemeinsam. Ja, ich selbst -« Der Heiler hob abwehrend eine Hand. »Übertreib es nicht mit dem Mitgefühl, mein Freund. Selbst wenn du es ernst meinst, ist einfacher Zuspruch gewöhnlich ausreichend.«

»Verzeihung.« Nistur verbeugte sich leicht, die Finger der einen Hand auf der Brust gespreizt.

»Ich bin nicht beleidigt, gewiß nicht. Um fortzufahren: Ich brachte jedes Detail des Spruches zu Ende und schwelgte dabei in dem, was ich für meine gewaltige Macht und Kunst hielt. Triumphierend stand ich da, umgeben von meinen Siegeln, meinen magischen Gegenständen, all den strahlenden, glanzvollen Werken meiner geliebten Kunst...« Seine Worte verloren sich, und seine Augen blickten in die Ferne, als er die Jahre überbrückte und das nacherlebte, was Nisturs sicherer Überzeugung nach in diesem letzten, glücklichen Moment geschehen sein mußte.

»Und dann?« fragte Nistur leise.

»Und dann«, fuhr Stunbog fort, dessen Gesicht sich zu einer Maske aus Bitterkeit und Reue verzerrt hatte, »hörte ich schreckliche, unfaßbare Geräusche um mich herum. Ich wurde nicht unter Geister von enormer Macht aufgenommen, wie ich es erwartet hatte. Statt dessen stand ich noch immer in meiner Zauberhöhle, doch meine Feuer und Kerzen erloschen, als würden sie von einer unsichtbaren Hand abgedeckt. Die Balken und Steine über mir ächzten vor Spannung, und feiner Staub rieselte über mich, als wäre ich in einem schlecht gegrabenen Tunnel, der gleich einstürzen würde. Da wußte ich, daß ich einen Teil des Rituals falsch durchgeführt haben mußte, obwohl ich mir nicht vorstellen konnte, was das gewesen sein mochte. Da ich den Einsturz meiner Höhle befürchten mußte, stopfte ich meine Bücher und alle Instrumente, die ich retten konnte, in eine große Tasche und trug sie nach draußen.« Er zeigte umher. »Vieles von dem, was du hier siehst, ist das, was ich retten konnte. Ich rannte aus der Höhle, und gerade als ich im Freien stand, hörte ich tatsächlich alles hinter mir zusammenstürzen. Aber der Anblick, der sich meinen Augen bot, war so schrecklich, daß ich mich nicht einmal umdrehte, um zu sehen, wie mein Heim einstürzte und zu Staub wurde. So weit ich sehen konnte, zerfiel jedes Gebäude, jedes Haus, jede Scheune, jeder Schuppen. Die Blätter verwelkten und fielen von den Bäumen; die Ernte verdorrte auf den Feldern. Die Menschen rannten aus ihren einstürzenden Häusern und jammerten gepeinigt über diese Katastrophe. Das Vieh brüllte auf den Feldern, denn das Gras war verwelkt, und die Wasserlöcher trockneten aus.«

Stunbog holte tief Luft und nahm einen noch tieferen Zug von seinem Glühwein; dann fuhr er fort: »Den ganzen Tag wanderte ich durch dieses verfluchte Land. Alles, was von

Menschenhand geschaffen war, war zu Staub zerfallen. Alles Lebendige, mit Ausnahme der Menschen, war umgekommen oder lag im Sterben. Und als die Menschen mich sahen, da wußten sie Bescheid. Zuvor hatten sie mich gefürchtet, aber niemand hatte vor meiner Magie Angst gehabt. Als sie mich unbeschadet kommen sahen, noch in meinen Ritualgewändern und mit dem großen Sack mit meinem Hab und Gut auf dem Rücken, warfen sie mit Steinen nach mir und jagten mich fort. Wären sie nicht so erschüttert gewesen von dem, was ihnen zugestoßen war, sie hätten mich in Stücke gerissen. Nach einer Weile erreichte ich unberührtes Land. Ich verstand es immer noch nicht. Ich suchte die Zauberer der Gegend auf, bettelte um Hilfe, um wiedergutzumachen, was ich getan hatte. Sie alle lachten mich aus, selbst die freundlichsten unter ihnen. Die Strafe für Dummheit ist für einen Zauberer unausweichlich und unwiderruflich. Sie muß ertragen werden. Ich wandte ein, daß es ungerecht sei, daß meine Nachbarn für meine Dummheit leiden sollten. Die Zauberer waren gnadenlos. Gerechtigkeit war für das gewöhnliche Volk gedacht, erklärten sie mir. Gerechtigkeit ist von Menschen gemacht, eine Vorstellung, die von Gerichtshöfen, Herrschern und Richtern durchgesetzt wird. Sie hat nichts mit der Zauberei zu tun, in der ganz andere Regeln gelten. Ich, als ehrgeiziger Zauberer, sollte dies doch wissen.« Der alte Mann schüttelte den Kopf. »Wie es sie entzückte, mein gedemütigtes Gesicht in die stinkende Pfütze meiner idiotischen Arroganz zu stoßen! Nun, wenn es an der Sache irgendeine Gerechtigkeit gab, dann diese. Als ich am Ende das ganze Ausmaß meiner Schuld begriff, schwor ich jeder Praktizierung der Zauberkunst ab. Ich legte die Kleider eines Heilers an, und seit damals habe ich stets die Finger von der Magie gelassen, außer zur Erschaffung einiger sehr einfacher, wohltuender Tränke, die die Heilung beschleunigen.«

Nistur war froh, in diesen letzten Worten eine Andeutung von Stolz zu entdecken. »Ich glaube, du bist zu hart mit dir, mein Freund. Und gewiß haben die vielen Jahre guter Werke dich wieder reingewaschen. Sie sollten auch dir Frieden bringen.«

Stunbog schüttelte den Kopf. »Ein einziges Menschenleben reicht nicht aus.«

»Wo war denn dein Land?«

»Das werde ich nicht sagen. Als ich ging, habe ich nicht nur meinen Beruf geändert. Ich habe meine Heimat aufgegeben und sogar den Namen, unter dem ich geboren wurde.«

»Dann ist Stunbog also nicht dein richtiger Name?«

»Nein. Als ich klein war, war Stunbog ein betagter Bettler, der die Nebenstraßen meiner Heimat durchstreifte. Er war verachtet, lebte von der Mildtätigkeit der Bauern und Stadtbewohner. Ich fand es passend, seinen Namen anzunehmen.«

»Und wie kommt jemand wie du, der sich der Demut und den guten Werken verschrieben hat, an eine so menschenfeindliche, aber ergebene Gefährtin wie diese prächtige Barbarenfrau? Natürlich nur, wenn die Frage nicht zu persönlich ist.«

Stunbog seufzte. »Sie hat eine traurige Vergangenheit, ziemlich häßlich. Vor ein paar Jahren bin ich auf einem Eisfeld auf sie gestoßen, als ich in der Eiswüste unterwegs war. Sie war halb erfroren und schwer verwundet, kaum noch am Leben. Man hatte sie angegriffen, brutal vergewaltigt und, scheinbar tot, liegengelassen.«

Nistur zog die Augenbrauen hoch. »Ein sehr großer Mann oder sehr viele, nehme ich an.«

»Da kannst du sicher sein. Rundherum waren Spuren eines furchtbaren Kampfes, in dem mehr als ein Mann gestorben war. Daß ich ihr das Leben gerettet habe, zählte zu meinen Glanzleistungen, wenn ich mir Eitelkeit erlauben würde. Ihre Seele zu heilen war schwieriger. Während des ersten Jahres hat sie einige Male versucht sich umzubringen. Mich verehrt sie in einer Form, die mir schon fast peinlich ist, aber ansonsten hat sie für die Menschheit wenig übrig, für Männer überhaupt nichts. Mit anderen ausgestoßenen Frauen wie der kleinen Muschelring kann sie sich mitunter anfreunden.«

»Ziemlich verständlich unter diesen Umständen. Aber warum mit Ausgestoßenen?«

»Weil es das ist, was sie war. Myrsas Mutter stammte aus dem Bergvolk. Ihr Vater war ein Eisbarbare. Ihre Stämme wollten die Ehe nicht akzeptieren, deshalb flohen sie in die Einöde, um dort allein zu leben und ihre Tochter großzuziehen. Schließlich wurden sie von

einem Stamm aufgespürt und getötet. Das Mädchen entkam und lebte jahrelang von dem, was sie jagte. Von Zeit zu Zeit ließ sie sich als Kämpferin anheuern, aber sie konnte sich nie der Disziplin beugen. Schließlich fiel sie den Räubern zum Opfer, die sie fast getötet hätten. Zum Glück kam ich bald darauf zufällig vorbei.«

»Wirklich, ein Glück«, sagte Nistur. Von unten kam ein klopfendes Geräusch. Kurz darauf tauchte die Barbarenfrau auf. Hinter ihr erschien Muschelring. Die Diebin eilte zu dem kleinen Kaminfeuer und wärmte sich die Hände.

»Hast du etwas in Erfahrung bringen können?« fragte Nistur.

»Auf der Straße nichts.« Nachdem ihre Hände aufgewärmt waren, warf Muschelring ihren Mantel ab, drehte sich um und begann ihre Rückseite zu wärmen. »Da draußen ist es kalt geworden. Es ist eisig. Nein, von den Bettlern und Dieben konnte ich kein Wort erfahren. Die Banden habe ich wie immer gemieden. Aber ich habe einen Hinweis, dem man durchaus folgen könnte.«

»Und der wäre?« fragte Nistur.

»Auf dem Kräutermarkt bin ich dem alten Mütterchen Krötenblume in die Arme gelaufen. Ehrlich gesagt, sie kam auf mich zu. Sie sagte, wir sollen morgen in ihr Haus kommen. Sie wußte etwas, was uns helfen kann. Ich habe keine Ahnung, woher sie von uns weiß. Sie verschwand, sobald sie ihre Einladung ausgesprochen hatte.« Die Diebin nahm von Myrsa einen Becher warmen Weins entgegen.

»Mütterchen Krötenblume?« fragte Stunbog erstaunt. »Was kann dieses alte Geschöpf zu sagen haben?«

Muschelring zuckte nur mit den Schultern.

»Wer ist denn diese Person mit dem komischen Namen?« fragte Nistur.

Stunbogs Augen funkelten. »Sagen wir mal, ihr werdet überrascht sein.«

»Wer ist Mütterchen Krötenblume?« fragte Eisenholz, der noch reizbarer wirkte als gewöhnlich.

»Eine, die glaubt, sie hätte Informationen, die für uns nützlich sind«, erwiderte Nistur so ungerührt wie immer.

Die beiden standen auf dem von Muscheln und Schutt übersäten Hafengebäude vor der Tür von Stunbogs Wrack. Hier und da waren Schneereste zu sehen, aber Nistur fand, daß der Schnee in Tarsis irgendwie nie tief genug war, um wirklich schön zu sein. Muschelring schloß sich ihnen an. Sie war in ihren dünnen, zerlumpten Mantel gewickelt und zitterte.

»Warum stiehlst du dir nicht einen anständigen Mantel?« fragte Eisenholz.

»Wenn man es warm und gemütlich hat, wird man langsam«, erwiderte sie heldenhaft. Dann fügte sie etwas niedergeschlagener hinzu: »Außerdem, wenn ich einen guten hätte, würde ihn bloß jemand *mir* stehlen.«

»Dein Leben erfordert einiges an Kunst«, stellte Nistur fest. »Du mußt genügend Besitz erwerben, um zu überleben, aber dieser darf von der Qualität her nicht so gut sein, daß du zu einer Versuchung für Diebe wirst, die erheblich weniger Skrupel haben als du.«

»Das ist immer das Problem«, gab sie zu, als Stunbog und Myrsa aus dem Wrack traten. Die Barbarenfrau trug ihre gewohnten Lederkleider und einen pelzbesetzten Hut, doch sie brauchte keinen Mantel und zog auch nicht die bestickten Handschuhe an, die in ihrem Gürtel steckten. Anscheinend mußte das Wetter noch viel kälter werden als jetzt, damit jemand, der in der Eiswüste aufgewachsen war, zusätzliche Kleidung anzog. Myrsas einzige Waffe war ein Messer mit breiter Klinge, das einem spitzen Kurzschwert ähnelte.

»Seid ihr sicher, daß ihr beide uns begleiten wollt?« fragte Nistur. »Uns zu beherbergen ist eine Sache. Uns in die Stadt zu begleiten ganz etwas anderes. Es könnte sein, daß ihr plötzlich mit uns vor unseren Feinden steht, die vermutlich zahlreich sein werden.«

»Eine Laune des Schicksals hat uns zusammengeführt«, sagte Stunbog. »Wenn die Götter es so gewollt haben, ist es unklug, dagegen anzukämpfen. Außerdem seid ihr die interessantesten Menschen, die mir seit langem über den Weg gelaufen sind. Ich bin neugierig, wie ihr eure Aufgabe lösen werdet.«

»Und du?« fragte Eisenholz Myrsa. »Wenn du etwas für uns übrig hast, verbirgst du es gut.«

»Ich gehe mit Stunbog«, sagte sie ausdruckslos.

»Dann geh vor, Muschelring«, sagte Nistur.

Sie liefen zwischen den auf Grund liegenden Schiffen und den sauber ausgeschlachteten Gerippen anderer Schiffe hindurch, die man zu Brennholz und Baumaterial verarbeitet hatte. Eine Treppe aus Ziegelsteinen führte zu den früheren Werften und zum Kai hinauf, eine Gegend, die durch einsturzgefährdete Tavernen geprägt war, welche aus erbeutetem Material auf den Überresten der Lagerhäuser errichtet waren, die einst dem Überseehandel gedient hatten.

Die meisten dieser Bruchbuden lehnten sich an die Hafenummauer, eine Fortsetzung der Verteidigungsmauer rund um die Stadt. Mitten in dieser Mauer befand sich das alte Hafentor, einst das prächtigste Tor der Stadt. Seit es keinen Hafenverkehr mehr gab, war es zugemauert. Die niedrige Seitentür war geblieben, und die fünf Gefährten passierten sie, ohne daß die müden Wachen sie besonders beachteten. Von der Hafenseite her wurde eindeutig keine Gefahr erwartet, denn dieses Gelände war für die bevorzugte Taktik der Nomaden völlig ungeeignet. Deshalb nahm man an, daß sie ihren Angriff – falls einer stattfinden sollte – auf eines der Tore konzentrieren würden, die zu öffnen waren.

Muschelring führte sie durch ein Viertel mit Wohnhäusern, Geschäften, Märkten für Lebensmittel, Gewürze, Vieh, Stoffe, Parfüm, Arzneimittel, Geschirr und Möbel sowie andere Gewerbe. Dann schlug sie nördlich einen Bogen um die große Plaza vor dem Palast und betrat die Oberstadt. Hier liefen sie automatisch mit der Hand an der Waffe weiter.

In den anderen Stadtvierteln hatten die Bewohner sie neugierig oder gleichgültig gemustert,

jedoch ohne Erschrecken oder Feindseligkeit. Hier wurden sie aus Eingängen, durch verschlossene Fensterläden und aus dunklen Gassen von gierigen Augen beobachtet. »Ich schätze, wir sind an fünf verschiedenen Diebesbanden vorbeigekommen«, sagte Nistur, »aber keine wollte uns etwas tun.«

»Die Grünen Drachen und die Skorpione sind die einzigen, die uns belästigen könnten«, sagte Muschelring.

»Wieso das?« fragte Eisenholz nach.

»Wir haben hier drei Kämpfer. Die Banden wollen zumindest ein Verhältnis von drei zu eins zu ihren Gunsten, bevor sie angreifen. Diese beiden sind die einzigen mit neun oder mehr Mitgliedern.«

Eisenholz schnaubte verächtlich. »Sie werden mehr brauchen als drei gegen einen.«

»Das wissen sie nicht«, erwiderte sie. »Nistur sieht nicht wie ein geübter Fechter aus, und Myrsa trägt weder Rüstung noch Schwert. Sie werden glauben, drei gegen einen sind genug.«

»Werden sie angreifen, wenn Stunbog bei uns ist?« fragte Nistur. »Ich hatte den Eindruck, daß er in dieser Stadt hoch angesehen ist.«

»In diesem Teil der Stadt ist niemand vor einem Angriff sicher«, erklärte sie ihnen. Sie folgten ihr in eine schmale Gasse, und sie blieb vor einem niedrigen Eingang unter einem häßlich bemalten Holzschild stehen. Die Hand, die das getan hatte, hatte nicht gerade einem Künstler gehört. Der Entwurf war einfach: ein starrendes Auge, mit billiger Farbe gemalt. Rund um das Auge waren Eichenzweige mit Blättern und Eicheln befestigt.

»In vielen Ländern«, sagte Nistur, »ist dies das Zeichen einer Wahrsagerin. Hier auch?«

»Richtig«, bestätigte Stunbog. »Mütterchen Krötenblume ist so etwas wie eine Seherin.«

»Ist sie eine Scharlatanin, oder hat sie wirklich die Gabe?«

»Oh, sie ist sehr echt«, sagte Stunbog. »Manchmal.«

Sie duckten sich tief und gingen hinein. Der Gestank, der ihnen entgegenschlug, ließ Nistur und Eisenholz leicht zusammenzucken. Selbst Myrsa rümpfte die Nase. Der Gestank setzte sich zusammen aus verfaulenden Essensresten tierischen und pflanzlichen Ursprungs, saurem Bier, Schimmel und Katergeruch. Zwei solche Kater starrten sie von gegenüberliegenden Seiten des Zimmers an; anscheinend hatte jeder den halben Raum zu seinem Territorium erklärt. Als die Augen der Besucher sich an die Düsternis gewöhnt hatten, sahen sie, daß der Raum während der Umwälzung anscheinend in Mitleidenschaft gezogen und seitdem nicht mehr aufgeräumt worden war.

Haufenweise lag unbeschreiblicher Müll herum: zerbrochene Möbel, gesprungene Gefäße, Fetzen von mottenzerfressenem Stoff, zerborstene Statuen, Gemälde, von denen die Farbe abblätterte, und Gegenstände, die zu nichts mehr nutzen waren. Das hier war zweifellos der Bau einer zwanghaften Sammlerin.

»Ich habe schönere Bärenhöhlen gesehen«, meinte Eisenholz.

»Mütterchen Krötenblume!« rief Muschelring. »Ich bin's, Muschelring, und ich habe meine Freunde mitgebracht, wie du gesagt hast.«

Sie hörten schlurfende Geräusche vom rückwärtigen Teil des Gebäudes, und ein Vorhang wurde zur Seite geschoben. Die Kreatur, die aus dem Hinterzimmer trat, war etwa einen Meter groß. Ihr Kopf hatte eine im Verhältnis zum Körper geradezu groteske Größe. Nach einer Wäsche hätten ihre Haare wohl weiß ausgesehen. Ihr Gesicht schien zu gleichen Teilen aus fleckiger, blasser Haut und Warzen zu bestehen. Die kleinen Knopfaugen von schmutziggrüner Farbe musterten die Besucher mit der Fröhlichkeit der Geistesschwachen. Der Mund öffnete sich zu einem überaus breiten Grinsen, das vereinzelt gelbe Zähne erkennen ließ. Der Gestank im Raum verdoppelte sich.

»Willkommen!« rief sie schrill. »Mütterchen Krötenblume kriegt nicht oft Besuch! Hi-hi-hi!« Ihr Lachen bereitete ihren Besuchern körperliche Schmerzen.

»Ich kann mir gar nicht denken, weshalb«, sagte Nistur.

»Eine Gossenzwergin?« fragte Eisenholz ungläubig.

»Aghar«, mahnte Stunbog. »Denk an deine Manieren.«



Die betagte Agharfrau watschelte zu Eisenholz hinüber, ergriff eine seiner Hände und warf einen verliebten Blick auf die breite Handfläche, die langen Finger und die dicken Knöchel. »Schön, dich kennenzulernen, Vetter! Hi-hi-hi!« Eisenholz riß seine Hand zurück, als hätte sie ihn verbrannt, und steckte beide Hände unter seinen Mantel. Mütterchen Krötenblume drehte sich einige Male kichernd und schnaubend um sich selbst. Sie trug mehrere Schichten schwarzer Lumpen, die an den Säumen schimmelten.

Plötzlich brach sie mitten im Wirbeln ab und starrte ihre Besucher hellwach an. »Ihr bringt Mütterchen Essen?«

»Eine Freundin würden wir nie darben lassen«, sagte Stunbog, der einen gutgefüllten Sack vorstreckte. Die alte Agharfrau schnappte danach und steckte ihre dreckverkrustete Pfote hinein. Sie zog einen kleinen Laib Brot heraus, stopfte ihn in den Mund und fischte noch im Kauen in der Tasche nach weiteren Leckerbissen.

»Ich sehe, du erfreust dich guter Gesundheit, Mütterchen Krötenblume«, sagte Stunbog.

»Dein Appetit ist jedenfalls enorm.«

Sie murmelte etwas, das aber unverständlich blieb, da sie gleichzeitig einen Trockenfisch in sich hineinstopfte, der das Brot ergänzen sollte.

»Bei diesem Tempo wird sie noch ersticken«, sagte Eisenholz mit einem Anflug von Hoffnung.

»Es gab noch nie genug zu essen, um einen Gossenzwerg zu ersticken«, sagte Nistur.

Als Mütterchen Krötenblume ihren Mund wieder zum Sprechen benutzen konnte, lockte sie mit einer Hand und verschwand durch den Eingang mit dem Vorhang.

»Kann wohl nicht mehr schlimmer stinken als hier«, murmelte Myrsa.

»Da würde ich nicht drauf wetten«, sagte Nistur.

»Hilft alles nichts«, stellte Stunbog fest. »Mal sehen, was sie vorhat.« Die kleine Gruppe ging durch den Eingang, wobei Eisenholz und Myrsa den Kopf senken und die Schultern seitwärts drehen mußten, um sich hindurchzuquetschen.

Sie durchquerten ein Schlafzimmer, das sie lieber nicht genauer ansahen. Der nächste Raum war nahezu leer. Um den gestampften Erdboden waren mit zerbrochenen Holzlatten Wände und eine Decke errichtet, die jeden Moment einzustürzen drohte. Der einzige Gegenstand im Zimmer war ein gewöhnlicher grober Stein in der Mitte des Bodens. Er war grauschwarz, von der Größe eines Bausteins und nur von ein paar schon vor langer Zeit verwelken Blumen geschmückt. Um ihn herum lagen vertrocknete Blütenblätter. Mütterchen Krötenblume streichelte den Stein und gurrte mit geschlossenen Augen.

»Wenn sie so wahrsagt«, meinte Nistur, »wäre es dann nicht sinnvoller, es in dem vorderen Zimmer zu machen?«

»Bedenke, wer sie ist«, sagte Stunbog. »Ihr Volk ist nicht für sinnvolles Handeln oder besondere logische Begabung berühmt.«

»Sie ist gut darin«, verteidigte Muschelring die Agrarfrau. »Gebt ihr doch einfach eine Chance.«

Die wäßrigen alten Augen klappten auf. »Sagt Mütterchen, was euch bewegt«, zischte sie.

»Es hat einen Mord gegeben...« begann Nistur zögernd.

»Toter Nomade!« kreischte sie. Die anderen hielten sich die Ohren zu. »Hat einen Draht rund um den Hals!«

»Woher weiß sie das?« fragte Nistur, als er seine Ohren losließ.

»Mütterchen weiß eine Menge«, sagte Muschelring. »Mach weiter, Mütterchen.«

»Erzähl Mütterchen mehr!« verlangte diese.

»Der Barbarenhäuptling will den Mörder, sonst gibt es Krieg -«

»Krieg!« schrie sie. »Gut sammeln nach einem Krieg! Juchu!« Sie sprang ein paarmal begeistert jauchzend auf und ab.

»Wie schön, daß irgend jemand diese Aussicht erfreulich findet«, sagte Nistur. »Aber weiter: Der Fürst von Tarsis will, daß wir den Mörder finden, aber wir müssen viele Leute befragen, die den Mord begangen haben könnten, uns genauso schnell töten würden und es vielleicht sogar schon versucht haben. Vielleicht sollte ich das erklären. Jemand hat mich

angeheuert, um meinen neuen Gefährten Eisenholz zu töten -«

»Du kein Mörder!« schrie sie. »Du Dichter! Setzt Wörter zusammen, daß es Reim gibt! Hi-hi-hi!«

»Noch nie ist meine Kunst prägnanter beschrieben worden. Ja, ich bin ein Dichter. Aber in meinem früheren Beruf hat mich ein großer Adliger eingestellt... Was machst du da?«

Die alte Agharfrau wühlte in seiner Börse herum. »Hast du Zucker?«

»Versuch, einigermaßen bei der Sache zu bleiben«, ermahnte Nistur sie geduldig und zog seine Börse aus ihrer schmutzigen Hand. Stunbog reichte ihr ein Stück harten Kandis, und sie nagte mit einem seligen Ausdruck daran herum.

»Die Nomaden haben einen Schamanen«, versuchte es Eisenholz. »Wir glauben, er könnte -«

»Zauberer mit grünem Gesicht!« rief sie. »Massig Amulette! Häute und Rasseln!« Sie schüttelte den Kopf und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Er nichts.«

»Das ist tröstlich«, kommentierte Nistur.

»Wenn wir den Mörder nicht finden, wird der Fürst von Tarsis uns töten, oder der Häuptling der Nomaden wird uns zu Tode martern, eine Drohung, die durchaus ernst gemeint ist.«

»Mhm. Macht er. Schneidet euch in kleine Stücke, brennt und brandmarkt und... und...« Sie schien den Faden zu verlieren, was die anderen als Segen ansahen.

»Und«, fügte Stunbog hinzu, »unser Freund hier, der Krieger, leidet an einem einzigartigen Problem. Er wurde von einem jungen Schwarzen Drachen gebissen.«

»Das alles?«

»Findest du diese Fragen noch nicht genug?« schimpfte Nistur.

Sie achtete nicht auf ihn, sondern kletterte auf ihren Stein. Dann zeigte sie auf Eisenholz und befahl: »Du kommst her.« Er trat neben sie. »Bück dich!« Er bückte sich, bis ihre Gesichter auf gleicher Höhe waren. Lange Momente starrte sie ihm beunruhigend fest in die Augen.

Dann drückte sie abrupt ihre Hände gegen seine Brust und schubste ihn jaulend vor Lachen zurück. Mit einem Salto rückwärts sprang sie von ihrem Stein und vollführte dann jauchzend und kichernd eine Reihe Überschläge durch den kleinen Raum.

»Sie ist nicht nur eine Gossenzwergin«, sagte Eisenholz bitter, »sie ist auch noch irre.«

»Vielleicht«, sagte Stunbog. »Aber Wahnsinn hat einen Seher noch nie am Sehen gehindert.«

»Du bist auch nicht ganz gesund«, fügte Myrsa hinzu.

Plötzlich setzte sich die alte Agharfrau auf den Boden, lehnte ihren Rücken an den Stein und streckte die Beine lang vor sich aus, während sie keuchte und japste und versuchte, wieder zu Atem zu kommen. Dann zeigte sie auf Eisenholz.

»Dein Problem nicht Drache!« kreischte sie. »Dein Problem nicht Barbarenhäuptling! Dein Problem der Musiker!« Bei diesem letzten Wort sah Eisenholz aus, als hätte man ihm eine Ohrfeige verpaßt. Er zuckte zurück. Sie schüttelte sich aus vor Lachen. »Hab' dich, was? Hi-hi-hi.«

Mit erneutem quecksilbrigen Sinneswandel zeigte sie direkt nach unten und stieß mit dem Finger nachdrücklich mehrmals hinunter. »Du willst Heilung für Drachenbiß? Da unten! Such den Blitzwurm!«

»Den was?« fragte Nistur, aber sie war bereits geschickt aufgesprungen und wirbelte herum. Dann kam sie vor ihnen zum Stehen. »Barbarenhäuptling! Schamane mit grünem Gesicht! Edler Rat! Musiker! Hi-hi-hi!«

Sie steigerte sich vor Lachen geradezu in Ekstase. »Alle zusammen! Da ist einer! Es ist einer! Falsche Augen! Falsche Augen!«

Ihre eigenen Augen rollten in ihre Höhlen hinauf, und sie zitterte am ganzen Körper. Plötzlich warf sie die Hände hoch und fiel auf den Rücken. Ihre Fäuste und Fersen trommelten noch sekundenlang auf den Boden, so daß die Gewalt ihres Zuckens ihren winzigen Körper durch den ganzen Raum schob. Schließlich stieß ihr Kopf an den Stein, sie beruhigte sich und lag dann still da. Stunbog hockte sich neben sie, fühlte ihren Puls und zog ein Augenlid hoch.

»Ist sie tot?« fragte Muschelring zögernd. Sie machte ein besorgtes Gesicht. Die anderen waren nur verwirrt.

»Nein«, sagte der Heiler, »sie schläft. Ein voller Bauch und ein prophetischer Anfall können

so etwas bei einem Gossenzwerg bewirken.« Er sah seine Begleiter an. »Das ist ein sehr bekanntes Phänomen.« Er richtete sich auf. »Hier erfahren wir nichts mehr. Myrsa, leg sie auf ihr Bett, und dann verlassen wir diesen Ort.«

Die anderen drei warteten nicht ab, bis die Barbarenfrau die Gossenzwergin auf ihr übelriechendes Bett getragen hatte, sondern flohen mit fast unanständiger Eile aus dem Gebäude. Als sie draußen waren, atmeten sie eine Weile tief durch. Nach Mütterchen Krötenblumes Bau roch selbst die Gassenluft angenehm. Als Stunbog und Myrsa wieder zu ihnen stießen, ergriff Nistur als erster das Wort.

»Das war eine Verschwendung von Brot und Trockenfisch.«

»Sei da nur nicht so sicher«, warnte Stunbog. »Das war eine prophetische Trance wie aus dem Lehrbuch. Das Problem ist nur, daß es bei Leuten wie Mütterchen Krötenblume schwierig sein kann, eine Trance vom Normalzustand zu unterscheiden.« Er blickte Eisenholz mit sardonisch hochgezogenen Augenbrauen an. »Was ist das mit diesem Musiker?«

Diesmal schien der harte Söldner zu zögern und wirkte verschlossen. »Das ist... lange her. Vielleicht erzähle ich es euch einmal. Nicht jetzt.«

»Das steht dir frei«, bestätigte Stunbog. »Aber immerhin hat sie da einen Treffer gelandet, stimmt's? Also war der Rest vielleicht genauso zutreffend.«

»Warum müssen Seher immer in Rätseln sprechen?« klagte Nistur. »Zugegeben, ein Gossenzwerg kann selbst bei klarem Verstand kaum drei zusammenhängende Worte herausbringen, aber im Moment wäre eine einfache, klare Feststellung höchst wünschenswert. >Da ist einer!< hat sie gesagt. Ja, natürlich ist da einer! Wir müssen ihn finden, bevor unsere Zeit abläuft. Die übrigens mit jeder Minute kürzer wird.«

Eisenholz schnaubte. »Falsche Augen! Was für ein Schwachsinn!«

»Und was meinte sie mit dem Blitzwurm?« fragte Myrsa.

Muschelring runzelte die Stirn. »Es gibt da eine alte Geschichte...«

»Ja?« fragte Stunbog ermutigend.

»Es heißt, daß unter der Stadt eine Art Monster lebt. Früher soll es hochgekommen sein und die Leute gefressen haben. Seht ihr den Abfluß?« Sie hatten jetzt wieder die Straße erreicht. Der Abfluß, auf den sie zeigte, war ein großes, rundes Loch in der Mitte der Straße, das zur Hälfte von Blättern, Zweigen und anderem Unrat verstopft und mit einem schweren, verrosteten Eisengitter bedeckt war. »Es heißt, alle Abflüsse wären von solchen Gittern verschlossen, damit das Monster nicht hochkommen und sich die Leute schnappen kann.«

»Jeder Ort hat eine solche Geschichte«, sagte Eisenholz. »Es gibt immer ein Monster im nahen See oder auf dem Berg oder im tiefen Sumpf. Keiner hat es je gesehen, aber sie kennen jemanden, der es gesehen hat, oder ihre Großmutter hat es gesehen.«

»Und wie sollte das auch etwas gegen Eisenholz' Krankheit helfen?« wollte Nistur wissen.

»Ein magisches Ungeheuer«, grübelte Stunbog. »Von denen gibt es nicht wenige. Ich kenne die Eigenschaften von vielen.«

»Wir haben keine Zeit, durch die Kanalisation der Stadt zu stolpern, selbst wenn es dort ein Heilmittel gäbe«, erklärte Nistur.

»Wir haben hier viel Zeit verbracht«, beschloß Eisenholz, der seine üble Laune abschüttelte.

»Ob wir sie vergeudet haben, werden wir wahrscheinlich bald erfahren.«

»Vielleicht hätte ich euch nicht herbringen sollen«, sagte Muschelring.

Nistur legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Unsinn. Du hast eine Fährte gefunden, und wir mußten ihr folgen. Nun gut, ich vermute, es wird Zeit, die großen Herren der Stadt aufzusuchen.«

»Nein«, sagte Eisenholz. »Ich will erst raus ins Nomadenlager. Vielleicht irre ich mich, aber ich habe das Gefühl, daß die Wilden viel leichter zu durchschauen sind als die maskierten, doppelzüngigen Aristokraten dieser Stadt.«

»Da magst du recht haben. Jedenfalls glaube ich, daß es keinen großen Unterschied macht, zu wem wir zuerst gehen. Laßt uns also aufbrechen und diese bunten Wilden aus der Nähe ansehen.«

»Hey, ihr!« Der Ruf kam von vorne, und plötzlich versperrten ihnen sieben mürrische, zerlumpte junge Männer den Weg. Das Schlurfen von weichen Stiefeln verriet die Ankunft von fünf weiteren hinter ihnen. Ein paar von ihnen hielten Schwerter; der Rest hatte selbstgemachte Waffen aus Ketten und Holz, sogar ein paar nagelbesetzte Keulen. Trotz ihrer Jugend hatte jeder einzelne von ihnen ein zutiefst lasterhaftes Gesicht.

»Grüne Drachen oder Skorpione?« fragte Nistur Muschelring.

»Drachen und Skorpione«, antwortete sie. »Nicht alle aus beiden Banden, aber genug.«

»Und arbeiten sie gewöhnlich zusammen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nie.«

»Verstehe.« Dann wandte er sich an die Gesamtheit der Bandenmitglieder. »Meine Herren, ehe Ihr einen schrecklichen und wahrhaft unwiderruflichen Fehler macht, bitte ich Euch dringend, uns durchzulassen.«

Sie kicherten höhnisch, als hätten sie nie gelernt, frei herauszulachen. »Durchlassen?«

sagte ein Schläger mit sandfarbenem Haar. Er war etwas größer als die anderen und offenbar der Anführer. »Wären wir hier, wenn wir nichts weiter wollten, als euch laufenzulassen?«

»Also schön«, sagte Nistur, »es ist klar, daß jemand euch angeheuert hat, um uns zu töten. Vielleicht können wir sein Angebot überbieten.«

»Es ist ein gutes Angebot«, sagte der Anführer. »Vergiß es. Du kannst es nicht verbessern.« Er zeigte auf sein Gefolge und rief sie namentlich auf. »Schlange, Bussard, Laus, ihr drei nehmt die große Frau. Linkser, Dolch und ich nehmen den Dicken. Die anderen töten den Krieger. Vergeßt die Diebin und den alten Mann. Die schnappen wir uns, wenn wir mit diesen dreien fertig sind.«

»Den Dicken, also wirklich!« sagte Nistur pikiert. Er hatte seinen Säbel und die kleine Tartsche mittlerweile in der Hand, während die Bandenmitglieder immer näher rückten. Eisenholz hatte in jeder Hand eine Klinge, und die beiden stellten sich Rücken an Rücken, als hätten sie das schon oft geübt. Dann schob Myrsa Stunbog zwischen sie. Ihr breiter Rücken machte aus der Gruppe ein Dreieck mit Stunbog in der Mitte, dem sich Muschelring eilig zugesellte. Die Beutelschneiderin hatte in jeder Hand einen Stein und sah sich mit bleichem Gesicht, aber ohne Angst nach einem Ziel um.

Die drei, die Myrsa zugeteilt waren, griffen als erste an. Ohne zu zögern, packte die Barbarenfrau den Kleinsten von den dreien am Kragen und achtete dabei nicht auf die Keule mit der Stahlspitze, die dieser ohnehin zu spät schwang. Sie schleuderte ihn gegen die anderen beiden und zog dabei ihr hirschfängerähnliches Messer. Bevor die Angreifer ihr Gleichgewicht wiedergewonnen hatten und ihre Waffen heben konnten, führte ihre Klinge zwei Hiebe in Form eines riesigen X aus. Die drei schrien und wichen zurück. Sie bluteten aus gräßlichen Wunden.

»Erste Runde an Myrsa!« stellte Nistur fest, der ihr Vorgehen aus dem Augenwinkel beobachtet hatte, ohne in seiner Wachsamkeit nachzulassen. »Kommt schon, wer möchte noch Stahl schmecken?« Die drei Männer vor ihm waren beunruhigt, daß der, den sie für den harmlosesten Kämpfer hielten, so bereitwillig, ja, so eifrig auf den Kampf wartete.

»Hol ihn dir, Linkser«, zischte der Anführer.

Der so Bezeichnete stieß mit tief ausgestrecktem Kurzschwert vor und hielt dabei den rechten Unterarm schützend vor den Oberkörper. Er war schnell wie eine Eidechse, aber seine Klinge traf auf den kleinen Schild, und einen Augenblick später schrie er auf, denn die Spitze von Nisturs Säbel hatte ihm eine Sehne an der Innenseite des Handgelenks durchtrennt. Der Anführer glaubte, eine Blöße zu entdecken, und warf sich mit ausgestrecktem Schwert nach vorne. Nistur wich dem Stoß beinahe träge aus und stieß seine linke Hand vor. Die Tartsche traf das Gesicht des Anführers mit einem Geräusch wie von einer mit beiden Händen geschwungenen Bratpfanne. Der Anführer fiel zu Boden, und der mit dem Namen Dolch zeigte plötzlich keine große Lust mehr, sich zu beteiligen.

Eisenholz stand nur lächelnd da. »Kommt doch, bestimmt möchte noch jemand spielen.« Zwei Steine sausten an seiner Schulter vorbei, und ein Paar unvorbereiteter Schurken, die

ihre Aufmerksamkeit dem falschen Gegner zugewandt hatten, taumelten stöhnend zurück und hielten ihre blutigen Gesichter.

»He!« schrie Muschelring. »Jetzt steht es fünf gegen drei, mich noch nicht einmal mitgezählt! Wollt ihr denn wirklich weiter hier rumhängen?«

Die fünf unverletzten Bandenmitglieder standen fassungslos da. Ihre Waffen hatten sie völlig vergessen. Zögernd begannen sie Schritt für Schritt zurückzuweichen.

Als sie zehn Schritte zwischen sich und ihre ursprünglichen Opfer gebracht hatten, fuhren sie herum und rannten davon, so schnell sie nur konnten. Die sechs von Schwertern und Steinen Verwundeten taumelten weniger eilig davon.

»Schnappt euch einen«, sagte Nistur, der seine Worte dieses eine Mal auf das Nötigste begrenzte. Myrsa packte einen von den Jungen, die von Muschelrings Steinen getroffen worden waren, am Kragen. Geblendet von Blut, das ihm in die Augen lief, war er gegen eine Mauer getaumelt.

Eisenholz steckte seine unbefleckten Waffen weg. »Das war nicht besonders lustig«, sagte er enttäuscht.

»Nächstes Mal schicken sie talentiertere Leute«, versicherte ihm Nistur. »Hey, du.« Er wandte sich an den verwundeten Schurken. »Wer hat euch angeheuert?«

»Bringt ihr mich um?«

»Wenn du nicht antwortest«, versicherte ihm Eisenholz, »dann ja.«

»Es war ein großer Herr. Ich hab' nicht mit ihm geredet.«

»Wer hat das Geld bekommen? Euer Anführer?« wollte Nistur wissen.

»Genau. Er ging zu den Skorpionen, um zusätzliche Männer zu holen. Der Mann hat uns so viel bezahlt, daß wir für diese Sache unsere Fehde vergessen könnten, hat Felsenfaust gesagt.«

»Wie lauteten eure genauen Anweisungen?« bohrte Nistur nach.

»Tötet den Söldner mit der Drachenrüstung und den... den, was er auch ist, den Dicken mit dem alten Schwert und die Diebin.«

»Die drei mit dem Siegel des Fürsten«, sagte Eisenholz. »Was ist mit den anderen?«

»Von anderen hat man uns nichts gesagt, aber wir wollten keine Zeugen hinterlassen.« Er redete, als würde er auf dem Marktplatz einen Handel machen. Offenbar war er sehr glücklich, noch ein paar Minuten länger atmen zu dürfen.

»Hast du gesehen, wie dieser Adlige aussah?« fragte Nistur.

Der junge Mann zuckte mit den Schultern. »Er trug eine Maske, das machen sie immer. Ich glaub' sowieso nicht, daß es ein echter Adliger war. Wahrscheinlich bloß ein Diener. Echte Adlige gehen nicht in unser Viertel.«

»Oh, ich weiß nicht«, sagte Nistur, der die Ruinen ringsumher musterte. »Es hat einen gewissen Charme, wenn man für solche Dinge etwas übrig hat.«

»Häh?« meinte der Dieb fragend.

Nistur achtete nicht weiter auf ihn, sondern wandte sich an Stunbog, der neben dem gestürzten Anführer hockte. »Kann er sprechen?«

»Sprechen?« meinte der Heiler. »Er kann kaum atmen.« Das zerschmetterte Gesicht des jungen Mannes war eine einzige blutige Masse, das Fleisch schon jetzt so geschwollen, daß die Augen und der Mund nur noch an drei Schlitzern zu erkennen waren. Blutiger Schaum drang aus seiner Nase. »Ich hätte nicht gedacht, daß ein kurzer Stoß mit einem so kleinen Schild derart viel Schaden anrichten kann.«

»Manchmal überkommt es mich eben«, sagte Nistur selbstzufrieden.

»Würde sowieso nichts helfen, wenn er sprechen könnte«, erklärte ihnen Muschelring. »Der da hat wahrscheinlich recht. Der Herr wird einen Schatzmeister oder einen anderen hochrangigen Dienstboten geschickt haben. Er wäre niemals selbst gekommen. Und es würde sowieso niemand wissen, wer er war. Gewöhnliche Menschen sehen die Adligen nie aus der Nähe.«

»Zweifellos«, sagte Nistur. »Kommt, verschwinden wir, solange es noch Tag ist.«

»Und ihr tötet mich nicht?« fragte der Schurke fast enttäuscht.

»Ich weiß, daß das deinen Sinn für Anstand bis in die Grundfesten erschüttern wird«, erklärte Nistur, »aber, nein, wir töten dich nicht.«

Der junge Mann zuckte mit den Schultern. »Wie ihr wollt. Ich habe nichts dagegen.«

»Wenn du wieder sehen kannst«, riet ihm Eisenholz, »zieh deinen Anführer nach Hause. Oder laß ihn, wo er ist, wie es dir beliebt. Kommt schon«, sagte er zu den anderen und marschierte nach Osten.

»Ich glaube nicht, daß einer von ihnen in diesem Zustand und in diesem Teil der Stadt lange überleben wird«, meinte Stunbog.

»Um so besser für Tarsis«, versicherte Muschelring. »Sie kamen, um uns zu töten. Wenn sie überleben, töten sie jemand anderen. Verschwende nicht dein Mitleid.«

»Das ist nun einmal seine Art«, sagte Myrsa. »Zu weichherzig.«

Nistur strich sich nachdenklich über den Bart. »Dieser Abschaum war schlecht bewaffnet, selbst für Abschaum. Kurz nach meiner Ankunft in dieser schönen Stadt habe ich zwei Banden unter meinem Fenster kämpfen sehen. Sie benutzten anständige Zweihänderschwerter. Es waren einfache Waffen, aber sie machten erheblich mehr her als die, die diese Banditen dabei hatten. Wenn unsere Angreifer so bewaffnet gewesen wären, wären wir vielleicht nicht so leicht davongekommen.«

»Wenn sie alle Schwerter hatten«, sagte Muschelring, »dann hast du Banden aus einem besseren Stadtteil gesehen.«

Sie trennten sich am Osttor. Hauptmann Karst ließ nur die passieren, die das Siegel des Fürsten trugen.

»Wir treffen uns heute abend«, sagte Nistur zu Stunbog und Myrsa. »Oder auch nicht, wie auch immer.«

»Ich finde«, sagte Stunbog, »wir sollten alle über die Worte von Mütterchen Krötenblume nachdenken. Da steckte viel mehr drin, als es auf den ersten Blick schien.«

»Im Augenblick«, gestand Nistur, »bin ich so verwirrt, daß mich selbst das Offensichtliche einschüchtert, ganz zu schweigen von Rätseln. Bringen wir in Erfahrung, was wir können, und vielleicht klärt sich alles mit der Zeit.«

»Vielleicht«, meinte Stunbog. »Viel Glück, meine Freunde.«

Zwei Wachen öffneten die kleine, aber schwere Nebentür, und die drei gingen hindurch. Ihre Siegel hatten sie deutlich sichtbar umgehängt. Hinter ihnen schwang die Tür wieder zu. Man hörte ein metallisches Schaben, als die Riegel vorgeschoben wurden. Einen langen Bogenschuß entfernt stand ein Pulk von Feinden, die die unwillkommenen Besucher finster anstarrten.

»Kyaga sagte, sie würden diese Siegel respektieren«, erinnerte Muschelring mit plötzlich zaghafter Stimme. »Glaubt ihr, sie werden ihm gehorchen?«

»Das wollen wir hoffen«, sagte Nistur.

»Wenn nicht«, meinte Eisenholz mit sardonischem Lächeln, »werden wir vermutlich nicht lange leiden.«

Mit gestrafften Schultern und hochoberem Kopf schritten die drei auf die Nomadenarmee zu. Dabei stellten sie viel mehr Zuversicht zur Schau, als sie tatsächlich verspürten. Eisenholz und Nistur, die weit herumgekommen waren, wußten, daß die Disziplin der Barbaren bestenfalls Glückssache war. Muschelring, die unter den Wilden ihrer Heimatstadt so selbstsicher war, befand sich ab dem Augenblick, wo sie ihren Fuß vor die Mauer gesetzt hatte, auf feindlichem Territorium. Hier kam ihr jeder Grashalm bedrohlich vor.

Als sie sich der Menge näherten, starrten einige der Nomaden sie mürrisch an, aber niemand versuchte, ihnen den Weg zu versperren. Manche schenkten ihnen einen kurzen Blick, die meisten allerdings ignorierten sie vollkommen. Als sie durch das Lager gingen, sahen sie, daß die Menge, die aus der Entfernung so gleichförmig ausgesehen hatte, in Wirklichkeit aus vielen unterschiedlichen Stämmen bestand. Manche Leute ähnelten Myrsa: große, wild aussehende Menschen in Häuten und Pelzen. Viele von ihnen trugen

Kopfbedeckungen aus Wolfs- oder Fuchspelz. Andere liebten überlange Roben aus buntem Stoff und festgewickelte Turbane. Sie hatten ihr Gesicht bis zu den Augen verschleiert. Neben diesen beiden Extremen gab es viele andere, die sich durch einen eigenen Stil ihrer Kleidung, ihrer Bemalung und ihrer Tätowierungen abhoben. Unter den farbenfrohen Kriegern waren viele Leute, die einfache Kleider trugen, unbewaffnet waren und kurzgeschorene Haare hatten.

»Sind kurze Haare bei diesen Leuten das Zeichen für einen Sklaven?« fragte Nistur.

»Richtig«, bestätigte Eisenholz. »Gefangene aus den Städten am Wüstenrand, möchte ich wetten. Ich sehe keinen einzigen echten Barbaren unter diesen Sklaven.«

»Wohin gehen wir?« fragte Muschelring, deren Mut wiederkehrte, da die Barbaren keine Anstalten machten, sie zu töten.

»Zu dem großen Zelt«, sagte Eisenholz. »Ich möchte mit diesem Kyaga Starkbogen persönlich reden.«

»Das halte ich rein zufällig für sehr vernünftig«, stimmte Nistur zu, der etwas überrumpelt schien, daß Eisenholz die Führung übernahm.

Vor dem riesigen Zelt in der Mitte des Lagers erblickten sie die Ehrengarde. Einige lagen vor dem Zelt auf dem Boden, andere saßen bei der Standarte des Häuptlings auf ihren Pferden. Es waren alles Barbaren von der verschleierte Sorte, und trotz ihrer nachlässigen Haltung waren die Augen über den Schleiern hellwach und mißtrauisch.

»Sie scheinen sich keine großen Sorgen um Kyagas Sicherheit zu machen«, bemerkte Muschelring.

»Laß dich nicht täuschen«, sagte Eisenholz. »Siehst du, wie sie ihre Lanzen halten?«

»Na klar«, sagte die Diebin. »Der mit dem blauen Schleier stützt sich auf seine, als wäre er halb am Schlafen, und die zwei auf den Pferden haben sie über die Schulter geworfen wie Buben ihre Angeln, und die drei beim Eingang brauchen ihre nur, um sich beim Würfeln daran festzuhalten, und der, der schnarcht, hat seine über den Knien liegen. Na und? Für mich sieht das ziemlich nachlässig aus.«

»Jeder einzelne von ihnen«, erklärte Nistur, »hält seine Waffe perfekt im Gleichgewicht. Eine falsche Bewegung, und wir werden aus sechs Richtungen aufgespießt. Das sind keine Hinterhofganoven, mit denen man mit links fertig wird.«

»Oh«, sagte sie. »Tja, ich hatte nie einen anderen Maßstab als die Stadtwache von Tarsis und betrunkene Söldner. Ich werde dran denken.«

Als sie sich dem Zelt näherten, trat ein Mann vor den Eingang, die Hand am Schwert. Er trug eine purpurschwarz gestreifte Robe, und die Augen über seinem Schleier waren hellblau und hart. »Was wollt ihr?«

»Wir sind die Kommissare, die der Fürst von Tarsis damit beauftragt hat, den Mord an Botschafter Yalmuk Blutpfeil zu untersuchen. In Übereinkunft mit dem Abkommen zwischen unserem Fürsten und eurem Häuptling kommen wir, um bestimmte Personen in diesem Lager zu befragen. Wir möchten zuerst mit Kyaga Starkbogen sprechen.«

Die Wache behielt die rechte Hand am Schwertgriff und streckte die linke mit nach oben gekehrter Handfläche aus. Nistur legte ihm das Siegel in die Hand, das der Mann eingehend untersuchte, erst von der einen, dann von der anderen Seite. Nachdem er es zurückgegeben hatte, prüfte er die beiden anderen ebenso genau. Als er sich davon überzeugt hatte, daß sie echt waren, drehte er sich um und betrat das Zelt. »Folgt mir«, sagte er.

Sie gingen hinein und sahen drinnen weitere Wachen herumhängen. Innen war das Zelt mit prächtigen Seidenvorhängen in hinreißenden Farben geschmückt, die mit unzähligen phantasievollen Mustern bestickt waren. Wunderbare Lampen aus Gold, Silber und geschnitztem Bernstein hingen an goldenen Ketten von gebogenen Zeltstangen, die aus den schmalen Rippen eines gewaltigen Ungeheuers bestanden. Der Boden war mit Teppichen bedeckt, und hier und da ließen außergewöhnlich gut gearbeitete Kohlebecken duftenden Rauch aufsteigen, der die unangenehmeren Gerüche des Lagers dämpfen sollte.

»Ich sehe, Kyaga hat wenig Sinn für die Kargheit, für die seine Nomadenbrüder berühmt

sind«, bemerkte Nistur.

»Wir mußten gar nicht unsere Waffen abgeben«, sagte Muschelring.

»Sie haben keine Angst«, sagte Eisenholz. »Brauchen sie auch nicht.«

Alle Wachen erhoben sich, als jemand aus einem anderen Raum das riesige Zelt betrat. Der Mann war größer als Eisenholz, und seine Größe wurde von seinem Turban noch betont. Seine Roben waren aus purpurfarbener Seide, und sein Schleier enthüllte nur die strahlend grünen Augen. Nach ihm kam der Schamane, dessen grünbemaltes Gesicht unter seinem amulettbehängten Kopfschmuck kaum zu sehen war. Dahinter stand eine ominöse Gestalt in Schuppenrüstung mit einer Bronzemaske. Einen langen Augenblick musterte Kyaga Starkbogen sie schweigend, dann verzog sich der Schleier etwas, als ob der Mann dahinter lächelte.

»Ihr seid die vom Fürsten von Tarsis ernannten Kommissare?« Die Lachfältchen in seinen Augenwinkeln vertieften sich. »Ich habe vornehme Adlige erwartet, vielleicht erfahrene Beamte oder Offiziere des Militärs. Statt dessen schickt er einen heruntergekommenen Söldner, ein Straßenbalg und einen Gecken!«

»Ich bedaure, daß wir eine solche Enttäuschung für Euch sind«, sagte Nistur.

»Ganz und gar nicht! Ich hatte Angst, ich müßte mich langweilen. Statt dessen werde ich mich prächtig unterhalten. Setzt Euch, meine Freunde. Ihr steht unter meinem Schutz, und nun müßt Ihr Euch auch meiner Gastfreundschaft erfreuen.«

»Ihr seid freundlich«, sagte Nistur, der sich auf ein mit duftenden Kräutern gefülltes Seidenkissen setzte, »aber wir müssen uns kurz fassen. Durch Euer eigenes Gebot ist unsere Zeit äußerst begrenzt.«

»Für so schlaue Leute wie Euch reicht die Zeit doch gewiß aus«, sagte Kyaga.

»Wie gut Euer Vertrauen tut.«

»In meinem Volk«, sagte Kyaga, »wird es als unhöflich angesehen, übereilt auf wichtige Themen zu sprechen zu kommen. Da Eure Zeit jedoch begrenzt ist, wollen wir die Etikette beiseite lassen und zur Sache kommen, während wir ein paar Erfrischungen zu uns nehmen.«

Kurzgeschorene Sklaven beiderlei Geschlechts trugen Teller mit flachen Brotlaiben, Trockenfrüchten und brutzelnden Fleischscheiben auf. Es war die typische Nahrung der Nomaden, doch der Wein, den sie ausschenkten, stammte von einem guten Weingut, und die Kelche waren aus Amethyst.

»Yalmuk Blutpfeil«, begann Nistur, »gehörte zu einem Stamm, den Ihr vor zwei oder drei Jahren besiegt habt, ist das richtig?«

»Er war ein Häuptling der Nomaden von den Blauen Bergen, und, ja, es war notwendig, diese Menschen gewaltsam von meinem Anrecht auf die Herrschaft zu überzeugen. Seit dieser Zeit sind sie mir loyal gefolgt.«

»Und doch«, sagte Nistur, »kann es sein, daß alte Rivalitäten nicht so leicht auszulöschen sind. In der Zeit vor Eurer Ankunft haben der Fürst von Tarsis und die großen Adligen Eure Gesandtschaft unterhalten und dabei gewisse, sagen wir mal, Spannungen unter Euren hochrangigen Gefolgsleuten registriert.«

»Ist das so?« meinte Kyaga, der weder überrascht noch alarmiert aussah. »Könntet Ihr Euch genauer ausdrücken?«

»Der Fürst persönlich«, sagte Nistur, »hörte scharfe Worte zwischen Yalmuk und Eurem Schamanen Schattensprecher.« Er nickte der bizarren Gestalt zu, die genau hinter Kyaga saß. Durch die Amulettstränge hindurch beobachteten ihn die braunen Augen mit undurchschaubarem Ausdruck.

»Und was schließt Ihr daraus?« fragte ihn Kyaga.

»Daß die beiden aufeinander eifersüchtig waren. Jeder fand den anderen zu einflußreich, zu hoch in Eurer Gunst stehend. Unter ehrgeizigen Männern, die in der Gunst ihres Herrn aufsteigen wollen, ist solche Rivalität mehr als ausreichend, um einen Mord zu begehen.«

»Ihr glaubt, Schattensprecher hat Blutpfeil getötet?« Jetzt klang er tatsächlich belustigt.

»Ich denke, daß er nicht über jeden Verdacht erhaben ist.«



»Euer Verdacht ist jedoch nicht ganz gerechtfertigt.«

»Und weshalb?«

»Schattensprecher war in der Mordnacht die ganze Zeit bei mir.«

»Tatsächlich?« sagte Nistur wenig beeindruckt. »Und ich dachte, Ihr wärt erst am darauffolgenden Morgen im Lager eingetroffen.«

»Ich hatte meinen Häuptlingen zugesagt, daß ich mich ihnen spätestens dann anschließen würde. Es ergab sich jedoch, daß ich am Vorabend kurz nach Sonnenuntergang im Lager ankam. Ich habe mich in dieser Nacht mit meinem Schamanen beraten.«

»Verstehe«, sagte Nistur enttäuscht. »Aber dennoch gab es unter den Gesandten einige Unterhäuptlinge, die Ressentiments untereinander und sogar, wie ich Euch zu meinem Leidwesen berichten muß, eine gewisse Unzufriedenheit mit Eurer Oberhoheit andeuteten.«

»Ist das so? Und das habt Ihr vom Fürsten von Tarsis persönlich erfahren?«

»Von seinen eigenen Lippen«, bestätigte Nistur.

Jetzt lachte Kyaga Starkbogen herzlich. »Ich will Euch sagen, was Ihr wirklich gehört habt, mein Freund. Ihr habt einen ränkeschmiedenden, verräterischen Kleinfürsten gehört, der versucht, mich gegen meine treuen Häuptlinge aufzuhetzen! Er versucht, Zwietracht in meinem Gefolge zu säen und die Stämme gegeneinander auszuspielen, indem er alte Fehden aufwärmt. Er will, daß ich denke, daß meine Häuptlinge sich gegen mich verschwören, und er versucht sie davon zu überzeugen, daß ich sie schäbig behandle und nicht entsprechend ihren Verdiensten belohne.«

Jetzt hob er die Hand, als ob er einen Schwur ablegen würde. »Aber ich sage Euch eines, und Ihr könnt meine Worte dem berechnenden Fürsten von Tarsis überbringen: Kyaga Starkbogen ist kein Narr! Und auch seine Unterhäuptlinge sind keine Narren. Ja, ich habe aus ihrem eigenen Mund gehört, wie der Fürst und seine Ratsherren sie umgarnt und umschmeichelt haben, wie sie versuchten, meine Häuptlinge zu kaufen und gegen mich aufzubringen. Die Loyalität meiner Anhänger aber ist unerschütterlich!«

»Ich bin sicher, daß es so ist«, sagte Nistur glatt. »Dennoch müssen wir jeder Spur nachgehen, damit wir unserem Herrn einen vollständigen Bericht liefern können. Das werdet Ihr gewiß verstehen.«

Kyaga breitete die Hände aus und schien wieder zu lächeln. »Aber natürlich.« Der Blick der grünen Augen ruhte auf Eisenholz. »Euer Freund ist schweigsam.«

»Er hört viel«, sagte Nistur. »Und er handelt entschlossen.«

»Beides sind gute Eigenschaften«, lobte Kyaga, »ob bei einem Berater oder bei einem Krieger.«

»Und ich versichere Euch, daß er beides ist. Was nun Eure Häuptlinge angeht...«

Kyaga stand abrupt auf. »Ich will nicht unhöflich erscheinen, aber ich habe viel zu tun. Meine Armee rüstet sich zum Krieg. Ihr könnt Euch im Lager frei bewegen. Ihr dürft jedes Zelt betreten und jeden befragen, ohne Rücksicht auf seinen Rang.«

Sie standen auf, und Nistur verneigte sich. »Dann verabschieden wir uns jetzt von Euch. Keine Sorge, wir werden Euch den Mörder innerhalb der vorgesehenen Zeit ausliefern.«

»Seht zu, daß ihr das tut.« Mit diesen Worten marschierte Kyaga aus dem Zelt. Lauter Jubel erhob sich, als die Menge draußen ihren verehrten Kriegshäuptling erblickte.

Die drei blieben noch einige Minuten im Zelt, ohne etwas zu sagen. Dann gingen sie hinaus. Kyaga war devongeritten. Einen großen Teil seiner Ehrengarde hatte er mitgenommen.

»Was haltet ihr von ihm?« fragte Eisenholz.

»Er entspricht überhaupt nicht meinen Erwartungen. Er ist kein Wilder; soviel steht fest. Wenn der Fürst von Tarsis glaubt, er könnte mit diesem Mann so einfach seine politischen Spielchen treiben, dann irrt er sich gewaltig. Kyaga ist subtil und nicht unintelligent.«

»Mhm, ich wette, er ist überhaupt kein Barbar, Kein Wunder, daß er den Schleier trägt. Ich möchte wetten, daß seine Züge keinem der Stämme hier gleichen, aber weil er verschleiert ist, können sich alle seine Züge so vorstellen, wie sie es gern hätten.«

»Was mir noch aufgefallen ist: Er hat mit mir geredet, aber seine Augen ruhten die meiste Zeit auf dir. Meinst du, du bist ihm schon einmal begegnet?«

»Vielleicht vor Jahren in irgendeiner Armee...« Eisenholz brach ab und runzelte nachdenklich die Stirn. »Aber, nein, an solch einen Mann würde ich mich bestimmt erinnern.«

»Vielleicht«, sagte Nistur leichthin. »So beharrlich, wie er auf die Treue seiner Anhänger hinweist, vermute ich mal, daß er dieser Treue zutiefst mißtraut.«

»Immerhin«, meinte Muschelring, »nachdem er uns jetzt bewirtet hat, können wir uns wirklich in Sicherheit wiegen. Ich habe stets gehört, diese Nomaden würden die Gastfreundschaft sehr ernst nehmen. Wenn jemand in deinem Zelt von deinem Essen gegessen hat, kannst du ihn nicht angreifen, ohne die Götter zu verärgern.«

»So lautet die Regel«, stimmte Eisenholz zu. »Selbst wenn er dein Feind ist, kannst du ihn nach Verlassen deines Lagers nicht verfolgen, bevor ein Tag und eine Nacht vergangen sind.«

»Andererseits«, sagte Nistur, »bezweifle ich, daß Kyaga Starkbogen sich viele Gedanken darüber macht, was die Götter von ihm halten.«

»Wo fangen wir an?« fragte Muschelring.

»Bei dem mit dem Namen Guklak«, entschied Nistur.

Sie liefen durch das ausgedehnte Lager, fragten hin und wieder nach der Richtung und erreichten irgendwann das Lager der Nomaden vom Großen Eisfluß, deren Häuptling Guklak war. Diese Menschen lebten in niedrigen, kuppelförmigen Filzzelten und hielten kleine, zottige, kräftige Ponys. Sie waren von der Statur her etwas kleiner als viele andere Nomaden, und ihre blonden oder roten Haare trugen sie in unzähligen dünnen Zöpfen, die stark eingefettet waren. Es schienen genauso viele Frauen dazusein wie Männer, und die Frauen waren alle Kriegerinnen. Beide Geschlechter waren über und über mit abstrakten Tätowierungen bedeckt.

Vor dem Häuptlingszelt stand eine sechs Meter hohe Standarte. Von den vielen Querbalken der Standarte hingen menschliche Schädel. Die drei Detektive betrachteten eine Zeitlang das bedrohlich wirkende Ding, dann sahen sie sich nach jemandem um, der ihnen vielleicht sagen konnte, wo sie den Häuptling fänden.

»Eine schöne Standarte, nicht wahr?« Als sie sich umdrehten, erblickten sie hinter sich einen Mann, der mit tiefer Befriedigung zu den Schädeln aufsah.

»Prachtvoll, allerdings«, bestätigte Nistur. »Ich nehme an, das alles waren die Köpfe bekannter Krieger?«

Der Mann nickte. »Jeder von ihnen ein Häuptling, den meine Vorfahren in der Schlacht erschlagen haben. Jetzt gehören ihr Mut und ihre List zu meinem Stamm.«

»Ihr seid Guklak?« fragte Eisenholz.

»Der bin ich. Guklak Pferdezüchter, vierundfünfzigster Häuptling des Stammes vom Großen Eisfluß. Meine Vorfahren halten die Berge im Nordwesten seit hundert Generationen – seit wir sie den Schlangemenschen abgenommen haben, als die Götter noch jung waren.«

»Bis Kyaga die Vorherrschaft beanspruchte, stimmt's?« sagte Nistur verschwörerisch.

»Kyaga Starkbogen ist kein gewöhnlicher Mann«, erklärte Guklak nachdrücklich. »Er ist ein großer Eroberer, von den Göttern erwählt, von einem Schamanen geweissagt. Es ist keine Schande, ihn als Herrn anzuerkennen. In der Vergangenheit sind auch meine Vorfahren großen Kriegshäuptlingen gefolgt und haben darin keine Unehre gesehen.« Er funkelte sie an, als wollte er sie herausfordern, ihm zu widersprechen.

»So etwas wollte ich gewiß nicht andeuten«, versicherte ihm Nistur. »Kyaga Starkbogen muß sich glücklich schätzen, einen so treuen Anhänger zu haben. Ja, er hat uns erzählt, daß alle seine Häuptlinge so begeistert und so verlässlich zu ihm stehen wie Ihr.«

Die blauen Augen zogen sich zusammen. »Wir stehen unter seinem Befehl. Manche von uns sind jedoch treuer als andere.«

»Wie stand es um Yalmuk Blutpfeil?« fragte Eisenholz.

Guklak sah den Söldner abschätzig an. »Ihr seht aus wie ein angeheuerter Krieger, nicht wie ein Beamter von Tarsis.«

»Was auch immer wir vorher waren«, sagte Nistur, »jetzt sind wir Kommissare. Wir wollen Gerechtigkeit für den Mord an Yalmuk Blutpfeil. War seine Treue so groß wie Eure?«

Der Häuptling dachte eine Weile nach; dann antwortete er: »Yalmuk war ein tapferer Mann und ein erfahrener Krieger, aber er war stolz und starrköpfig. Er hat sich dem Joch von Kyaga Starkbogen nur widerwillig gebeugt.«

»Und dennoch hat Kyaga ihm die Leitung der Verhandlungen mit Tarsis anvertraut«, bohrte Nistur weiter.

»Kyaga ist großzügig. Er sichert sich oft die Treue schwankender Männer, indem er ihnen besondere Ehren und Vertrauen erweist. Viele seiner Leibwachen sind Krieger, die während der Kriege geschworen hatten, ihn zu töten. Außerdem«, fügte er hinzu, »war Yalmuk nur so lange im Amt, bis Kyaga eintraf und die Sache selbst in die Hand nahm.«

»Wir haben gehört, es hätte böses Blut zwischen Yalmuk und dem Schamanen Schattensprecher gegeben«, warf Eisenholz ein.

Guklak spuckte aus. »Mit dem Schamanen habe ich nichts zu tun, soweit es mich betrifft. Ich habe für seinesgleichen wenig Verwendung. Schamanen sollten ihre Prophezeiungen aussprechen und sich ansonsten aus den Angelegenheiten der Krieger heraushalten.«  
»Kyaga scheint ihn nützlich zu finden«, sagte Nistur.

Der Häuptling zuckte mit seinen kräftigen, in Leder gekleideten Schultern.

»Schattensprecher hat sein Kommen geweissagt und muß deshalb in Ehren gehalten werden. Die Geisterwelt umgibt uns von allen Seiten; die Geister unserer Ahnen müssen befragt und informiert werden. Für solche Dinge brauchen wir die heiligen Männer. Aber wenn einer das Vorgehen von Häuptlingen beeinflussen will, ist ein Krieger gut beraten, wenn er seine Hand am Schwert und seinen Bogen schußbereit hält.«

»Verstehe«, sagte Nistur. »Uns wurde da noch von einem Unterhäuptling namens Speerbrecher erzählt.«

Zu ihrem Erstaunen brach Guklak in brüllendes Gelächter aus. »Ich bin sicher, von dem habt Ihr nichts Gutes gehört! Er ist der Häuptling des Stammes der Verdorbenen Quelle. Sie sind ein erbärmliches Volk, und er übersteigt ihre Erbärmlichkeit noch in jeder Hinsicht.«

»Und dennoch schätzt ihn Euer Häuptling«, sagte Eisenholz.

»Der Stamm der Verdorbenen Quelle ist reich, denn sein Land liegt an einer Karawanenstraße, und sie erheben Zoll auf jede Ware, die passiert. Aber Speerbrecher ist ein Narr, und der Reichtum rinnt ihm wie Sand durch die Finger. Ja, geht und redet mit ihm. Ihr seht aus, als brauchtet Ihr mal so richtig was zum Lachen.« Kichernd und prustend verließ Guklak das Zelt.

»Yalmuk?« kreischte Speerbrecher. »Was kümmert mich dieser Halunke?« Obwohl es noch nicht spät war, war der Häuptling halb betrunken und zielte offenbar darauf ab, noch vor Sonnenuntergang volltrunken zu sein. Er hatte einen langen Schnurrbart, dessen Enden neben seinem schmalleppigen Mund herabhängten, und seine Augen waren vom Trinken und von dem Rauch, der sein verschwenderisch ausgestattetes Zelt erfüllte, rot gerändert. Auch seine Kleidung war verschwenderisch, vom gleichen Schnitt wie die Häute, die seine Krieger trugen, jedoch aus Seide gemacht. Sein breiter, flacher Hut war mit Hermelfell besetzt, und seine Zöpfe waren von goldenen Perlen durchzogen. Die Spitzen seines Schnurrbarts waren an goldene Ringe gebunden, welche wiederum über feine Goldkettchen mit den Rubinsteckern in seinen Ohren verbunden waren. Der Griff seines langen Krummschwerts bestand aus Elfenbein.

Aber all diese Kostbarkeiten konnten ihm nichts Majestätisches verleihen und auch nicht verbergen, daß Speerbrecher trotz seines Ranges und seines kühnen Namens ein schwacher, unkluger Mann war. Kein Wunder, daß Kyaga Starkbogen ihn in seiner Nähe behielt, dachte Nistur. Einen Mann wie diesen konnte man benutzen, ohne daß er jemals eine ernsthafte Bedrohung darstellen würde.

»Und dennoch«, beharrte Nistur, »wurde er ermordet, und wir sind damit beauftragt, seinen Mörder zu finden.«

Eisenholz beugte sich vor. »Dieser Mord entehrt Euren Häuptling. Wollt Ihr diese Beleidigung für Kyaga nicht rächen?«

»Kyaga Starkbogen ist ein großer Anführer«, höhnte der Nomade, »aber er ist ein Häuptling unter vielen, nur das Oberhaupt unseres Rates. Schließlich habe ich selbst -« Eine breite Hand kam aus dem Dämmerlicht hinter ihm und rüttelte an seiner Schulter. Ein hochrangiger Krieger, der sichtlich der Meinung war, daß sein Häuptling zuviel redete, trat ins Blickfeld. Verärgert schüttelte der Häuptling den Kopf. »Ich bin Speerbrecher, und ich sage, was ich denke!« Er wandte sich wieder an seine Gäste. »Yalmuk Blutpfeil war ein verräterischer Schurke, der den Tod verdient hat, und wer immer ihn getötet hat, soll meinerwegen ein langes, glückliches Leben führen. Kyaga ist ohne ihn besser dran. Vielleicht wird er jetzt denen die gebührende Ehre erweisen, die ihm dabei gedie-, geholfen haben, die Stämme der Staubebenen zu einer großen Nation zu einen.«

»Ich bin sicher, daß ein so weiser Häuptling wie Kyaga einem so vornehmen Häuptling wie

Euch keinerlei Ehren vorenthält«, sagte Nistur.

»Ich spreche im Beratungszelt als erster«, versicherte Speerbrecher. »Ich bin ein Führer unseres Heeres und habe den Ehrenplatz am rechten Flügel.«

»Verstehe, und Ihr habt diese Auszeichnung gewiß vollauf verdient. Ein großer Führer muß Vertrauen in seine besten Krieger und die Häuptlinge der edelsten Abstammung setzen können.« Er hielt inne, als ob ihm gerade etwas eingefallen wäre. »Aber mir kommt es so vor, als ob sich Kyaga auch auf den Einfluß seines Schamanen verlassen würde. Wie heißt der noch? Ah, genau, Schattensprecher.«

»Ha!« Sein Lachen klang wie ein schrilles Bellen.

»Schattensprecher! Dieser Scharlatan hat nicht einmal den Mut, vor echten Kriegern zu sprechen. Er flüstert nur in Kyagas Ohr, füllt es mit Gift gegen die Häuptlinge, denen er ihre rechtmäßige Autorität neidet!« Wieder legte sich die Hand auf seine Schulter. Wieder schüttelte er sie ab.

»Aber hat er nicht immerhin das Kommen von Kyaga vorhergesagt?«

»Das hat er, aber wer weiß, ob Kyaga ihn nicht selbst dazu gebracht hat? Oh, ich kreide es dem Häuptling nicht an, daß er ein nützliches Werkzeug verwendet hat, aber jetzt sieht es so aus, als ob er den grünesichtigen Hanswurst ernst nimmt!«

»Hat Yalmuk ähnlich gedacht?« fragte Eisenholz.

»Wir alle denken ähnlich, obwohl ein paar so tun, als würden sie ihn in Ehren halten. Was hat dieser Schattensprecher denn schon getan, außer Kyagas Ankunft zu prophezeien? Ich habe noch nie gesehen, daß er im Mittwinterritual die Geister der Toten beschworen hätte. Geistbruder, unser eigener Stammeschamane, tut das jedes Jahr. Unsere Ahnen erscheinen ihm in Träumen, und er tut ihre Wünsche kund. Schattensprecher macht nichts dergleichen, und dennoch berät sich Kyaga ganze Nächte mit ihm, ohne daß jemand anderer dabei ist als ein Sklave ohne Zunge.«

»Verstehe«, sagte Nistur. »Hatte Yalmuk Blutpfeil eine ebenso schlechte Meinung von Schattensprecher? Hat er ihn vielleicht offen beleidigt?«

Speerbrechers schlaffe Züge nahmen einen Ausdruck an, der Schläue demonstrieren sollte.

»Ihr meint, ob der Schamane ihn getötet hat?«

»Kyaga selbst hat uns versichert, daß der Schamane die ganze Nacht bei ihm gewesen sei, aber das heißt nicht, daß Schattensprecher nicht jemand anderen ausgeschickt haben könnte, um den Mord für ihn auszuführen.«

»Mir kommt es so vor«, sagte Speerbrecher, »als ob Ihr tut, was Ihr könnt, damit es so aussieht, als ob Yalmuk von einem von uns getötet wurde. Ich glaube, es war der Fürst von Tarsis. Vielleicht hat Yalmuk einen zu hohen Preis gefordert, um zum Verräter zu werden.«

»Ihr glaubt, er hat mit dem Fürsten verhandelt?« fragte Nistur.

Wieder das bellende Gelächter. »Ich war einer der Gesandten, erinnert Ihr Euch? Bis auf ihre Frauen und Töchter haben diese Edlen von Tarsis uns praktisch alles versprochen, wenn wir unseren Häuptling verraten würden. Also, Lord Rukh -« Jetzt senkte sich die Hand mit ziemlicher Gewalt auf seine Schulter, und diesmal schien Speerbrecher sich seine Worte noch einmal zu überlegen.

»Ach«, fuhr er fort, »was soll's! Yalmuk wurde vom Lord ermordet oder von einem anderen Tarsianer, das spielt keine Rolle. Der Mord war eine absichtliche Provokation, und es wird Krieg geben. Wir werden Tarsis in Schutt und Asche legen, bis seine Gegenwart unsere Ebenen nicht mehr verschandelt.«

»Welch ein Pech für Euch«, sagte Eisenholz.

»Was soll das heißen?« wollte Speerbrecher wissen.

»Tarsis ist ein Sammelplatz für den Karawanenhandel. Wenn es zerstört wird, werden sich die Routen ändern. Es werden nicht mehr so viele Karawanen durch Euer Territorium ziehen.«

Als die Bedeutung dieser Worte in Speerbrechers vernebeltes Hirn drang und er ein enttäuschtes Gesicht zog, verabschiedeten die Kommissare sich leise. Vor dem prächtigen Zelt tadelte Nistur Eisenholz.

»Du hättest ihm nicht diesen Dorn unter den Sattel schieben sollen. Wir wollen nicht, daß Kyaga denkt, wir wären hier, um Unruhe zu stiften.«  
Eisenholz grinste. »Ich konnte nicht anders. Dieser aufgeblasene Hohlkopf brauchte einen Stich in seine Eitelkeit.«

»Was machen wir jetzt?« fragte Muschelring, die blinzelnd den Sonnenstand prüfte. »Wird es nicht langsam Zeit, in die Stadt zurückzukehren?« Der lange Aufenthalt im Lager zehrte an ihren Nerven.

»Noch nicht«, sagte Nistur. »Da ist noch jemand, mit dem ich sprechen möchte.« Ein großer Mann tauchte hinter ihnen aus dem Zelt auf. Er trug Kleider aus Häuten wie die anderen Krieger, aber seine waren von bester Qualität und mit Seidenfäden bestickt. Es war seine Hand gewesen, die mehrmals auf Speerbrechers Schulter geruht hatte.

»Ich bin Laghan-mit-der-Axt, erster Unterhäuptling des Stammes der Verdorbenen Quelle.« Der Mann deutete mit den Daumen auf einen korallenbesetzten Gürtel, der die gefährliche Waffe hielt, nach der er benannt war.

»Und wir sind höchst geehrt, Eure Bekanntschaft zu machen«, erwiderte Nistur.

»Mein Häuptling«, sagte Laghan, »ist ein weiser und tapferer Anführer. Manchmal trinkt er zuviel, und dann sagt er Dinge, die er zu anderen Zeiten nicht einmal denken würde. Ihr solltet lieber nicht so ernst nehmen, was Ihr gehört habt.« Seine rechte Hand schwebte dicht über dem Stiel seiner Waffe. Eisenholz hatte seine Hand ebenso nah an seinem Schwert. Die beiden Männer waren wie Wildkatzen mit gesträubten Haaren.

»Oh, keineswegs«, versicherte Nistur beruhigend. »Wir sind ehrenhafte Menschen und würden einen kurzfristigen Moment der Schwäche niemals ausnutzen. Wir werden kein Wort darüber verlieren, weder bei Kyaga noch beim Fürsten von Tarsis. Unser einziges Anliegen ist die Suche nach dem Mörder von Yalmuk.«

Laghan entspannte sich ein wenig, und seine Hände lösten sich von seinem Gürtel. »Das ist gut. Haltet an diesem Kurs fest, dann wird sich niemand von uns einmischen.«

»Was meint Ihr, wer Yalmuk ermordet hat?« fragte Eisenholz.

Laghan betrachtete sie eine Weile. »Ich behalte meine Gedanken für mich. Kyaga sagte, Ihr dürftet jeden fragen, aber nicht, daß wir antworten müßten. Ihr zwei«, er blickte von Nistur zu Eisenholz, ohne Muschelring zu beachten, »seht nicht wie Tarsianer aus. Ich rate Euch folgendes: Vergeßt die Suche nach Yalmuks Mörder. Wenn Ihr Tarsis schnell verlassen wollt, dann steigt einfach nachts durch eine der Breschen in der Mauer und durchquert unseren Teil des Lagers. Niemand wird Euch aufhalten, dafür Sorge ich.«

»Ein großzügiges Angebot«, meinte Nistur, »aber wir haben Verpflichtungen.«

Laghan schüttelte den Kopf. »So dumm seid Ihr nicht. Es liegt keine Ehre darin, ehrlosen Halsabschneidern zu dienen.« Er drehte sich um und verschwand wieder im Häuptlingszelt. Als sie weitergingen, schüttelte Nistur, leise vor sich hin lachend, den Kopf. »Dieses Lager ist so schlimm wie Tarsis. Es birst vor gegenseitigen Verdächtigungen, Rivalitäten und Machtspielen.«

»Es gibt einen Unterschied«, erklärte Eisenholz. »Diese Barbaren sehen dir in die Augen und sprechen laut von ihrem Haß, so daß es jeder hören kann. Sie mögen Wilde sein, aber sie sind aufrichtig.«

»Wenn ein aufrichtiger Mann dich tötet, bist du genauso tot«, sagte Muschelring mißmutig.

»Wo gehen wir hin?«

»Na, zum Schamanenzelt, wohin denn sonst?« teilte Nistur ihr mit.

Das Zelt von Schattensprecher grenzte an das große Zelt von Kyaga Starkbogen. Es bestand aus schwarzen Häuten, die mit geheimen Symbolen bemalt und über und über mit kleinen Amuletten aus Eisen, Bronze, Holz, Steinen und Knochen behängt waren. Auch tote, getrocknete Vögel, Fledermäuse und andere kleine Tiere waren am Zelt festgemacht, die teilweise von Nägeln und kleinen Dolchen durchbohrt waren.

»Mir gefällt es nicht, wie es hier aussieht«, stellte Muschelring fest.

»Ich vermute, daß genau diese Wirkung beabsichtigt ist«, sagte Nistur.

»Warum warte ich nicht hier draußen, und ihr zwei geht rein und redet mit ihm? Ihr wolltet

mich, weil ich die Stadt kenne, und nicht wegen diesem Ort.«

»Du kommst mit uns«, befahl Eisenholz.

»O ja«, stimmte Nistur zu. »Deine schlaun Augen und deine scharfen Ohren könnten Dinge bemerken, die wir übersehen.« Er klopfte an einen Türpfosten, und ein kurzhaariger Sklave kam heraus. Der Mann musterte sie schnell mit seinen braunen Augen.

»Wir sind gekommen, um mit Schattensprecher zu reden«, erklärte Nistur. »Sei so gut und hole ihn. Wir kommen mit Erlaubnis von Kyaga Starkbogen persönlich.«

Der Mann antwortete nicht, hielt aber die Eingangsklappe zur Seite und wies sie an einzutreten. Sie duckten sich unter dem Holzrahmen hindurch und gingen hinein. Auf weitere Gesten des Sklaven hin nahmen sie auf Lederkissen Platz, und der Sklave verschwand in einem rückwärtigen Teil des Zelts.

»Ein wortkarger Mann«, stellte Eisenholz fest.

»Aus gutem Grund«, sagte Nistur. »Er hat keine Zunge.«

»Er muß der Sklave sein, von dem der Betrunkene erzählt hat, der Kyaga und den Schamanen bedient«, meinte Muschelring.

»Zweifellos«, sagte Nistur. »Es ist ganz und gar nicht ungewöhnlich, daß Herrscher stumme Diener haben, die keine Geheimnisse ausplaudern können.«

Muschelring sah sich um. »Was für ein unheimlicher Ort. Mir gefällt es hier nicht.« Amulette und getrocknete Tiere hingen im ganzen Zelt herum. In einer Ecke saß etwas, das wie ein mumifizierter Mensch aussah, dessen eingefallene Züge sie mit zahnlosem Mund und Augen wie getrocknete Datteln verhöhnten. Auf einem kleinen Herdfeuer schmorten gebündelte Kräuter, die einen übelriechenden Rauch aufsteigen ließen.

»Stunbogs Kabine steckt auch voller magischer Gegenstände«, meinte Nistur beruhigend. Sie zuckte mit den Schultern. »Das ist etwas anderes. Ich weiß, daß Stunbog niemals andere Leute verzaubern oder die Toten herbeirufen würde. Ich finde, die Toten sollten tot bleiben.« Mißtrauisch und furchtsam blickte sie die Mumie an. »Und sie sollten auch nicht benutzt werden, um damit ein Heim zu schmücken.«

»Nun«, sagte Nistur, »das könnte ein geliebter Vorfahre sein. Stell dir vor, was für interessante Gespräche sie vielleicht führen. Ich verstehe schon, daß eine solche Person einen lustigen Gefährten abgeben könnte, wenn man die Gesellschaft dieser Barbaren leid ist, denn deren Talent für unterhaltsame Gespräche ist ungewöhnlich begrenzt.«

»Oh, sei still!« fauchte sie. »Über solche Sachen scherzt man nicht!« Durch das Barbarenlager und das unheimliche Zelt des Schamanen waren Muschelrings Nerven zum Zerreißen gespannt, so daß Nistur sie nicht weiter reizte.

Vom hinteren Teil des Zelts kam ein Schlurfen und Klappern, und dann trat Schattensprecher durch einen Vorhang. Im Dämmerlicht des Zelts war er kaum mehr als eine gestaltlose Masse. Dann warf er eine Handvoll von irgend etwas auf das Feuer, das hell aufflackerte, obwohl es seltsamerweise keine Wärme abgab. Jetzt war es so hell, daß sie seine grüne Gesichtsfarbe und die braunen Augen hinter den bizarren Amulettsträngen erkennen konnten. Vorher, in Kyagas Zelt, war er von der Gegenwart seines Häuptlings in den Schatten gestellt worden. Hier, wo er zu Hause war, war Schattensprecher eine eindrucksvolle, erschreckende Gestalt. Er stand einen Augenblick vor ihnen, dann sank er auf ein Kissen.

»Was wollt ihr von Schattensprecher?«

»Wir müssen Euch einige Fragen stellen«, sagte Nistur, »über Yalmuk Blutpfeil.«

»Yalmuk ist tot«, sagte der Schamane. »Wollt ihr, daß ich mit seinem Schatten Kontakt aufnehme, damit ihr mit ihm reden könnt?« Trotz seines starken Akzents hörten sie die Belustigung in seiner Stimme.

»Versucht nicht, mit uns zu spielen«, warnte ihn Nistur. »Kyaga selbst hat uns die Erlaubnis erteilt zu befragen, wen immer wir wollen, einschließlich Euch.«

»Glaubt ihr, ihr kennt Kyaga Starkbogen so gut wie ich?« fragte der Schamane. »Ich war der, der das Kommen des großen Eroberers vorhergesagt hat. Ich bin in die Eisebenen hinausgezogen, habe viele Tage gefastet und auf eine Vision gewartet. Ich habe mich

geschnitten und mein Blut in den Schnee fließen lassen, bis ich mehr tot als lebendig war. Und als ich fast tot war, haben die Geister der Ebenen und die Geister meiner Ahnen mir anvertraut, was ich gesucht hatte.«

Er warf etwas auf das kalte Feuer, und dieses Mal flammte es gleißend grün auf. »Vor mir sah ich einen mächtigen weißen Hirsch, zehnmal so groß wie ein echter Hirsch aus Fleisch und Blut. Es war ein Geisthirsch, und er war weißer als der Schnee der Ebenen. Ein goldener Greif erhob sich vor dem Hirsch, und der Hirsch hat ihn getötet, bevor er in den Himmel sprang und zwischen die Sterne lief.«

Die grünen Flammen erstarben, und der Schamane betrachtete sie nüchtern. »Alle Stämme der Staubebene, gleich welcher Art, stammen von dem magischen weißen Hirsch ab. Der Greif bedeutet für uns die Städte, welche die Ebenen umgeben. Aus dieser Vision erfuhr ich, daß bald ein großer Häuptling kommen würde, um die Stämme zu einen und die Städte zu zerstören.«

»Warum wollt Ihr sie zerstören?« fragte Nistur. »Ihr hängt doch schließlich in vielem, das Ihr nicht selbst herstellen könnt, von ihnen ab.«

»Es ist unpassend, daß freie Nomaden in irgendeiner Form von den schwachen, degenerierten Menschen der Städte abhängig sind. Lieber sollen sie alle umkommen, und wir kehren zur Lebensform unserer Vorfahren zurück. Wo jetzt die Städte stehen, wird bald nur noch Gras wachsen, und unsere Herden werden dort weiden.«

»Was für eine traurige Vorstellung«, sagte Nistur. »Wir sind jedoch nicht hier, um uns für die Sache von Kyaga Starkbogen gewinnen zu lassen. Wir sind hier, um herauszufinden, wer seinen Botschafter getötet hat.«

»Das spielt keine Rolle«, sagte Schattensprecher. »Die Tarsianer haben ihn getötet. Wenn wir jeden in Tarsis getötet haben, ist er gerächt.«

»Eine gründliche Rache«, stimmte Nistur zu, »aber nur, wenn es wirklich jemand aus der Stadt war. Wir sind davon nicht so überzeugt.«

»Dann seid Ihr Narren. Alle Häuptlinge hier hassen einander. Viele hatten alte Fehden mit Yalmuk und seinem Volk. Aber Kyaga hat ihren Fehden ein Ende gemacht.«

»Es ist eine Sache, sich einem Oberhäuptling zu unterwerfen«, sagte Eisenholz. »Es ist etwas anderes, die Feindschaft von Generationen zu begraben. Vielleicht hat jemand hier beschlossen, daß seine Treue zu einer Blutfehde die Loyalität zu Kyaga übersteigt.«

»Oder«, sagte Nistur, »vielleicht war eine ehrgeizige, eifersüchtige Person«, er blickte den Schamanen vielsagend von oben bis unten an, »der Meinung, daß sie in der Wertschätzung des Häuptlings keinen Rivalen dulden könnte.«

Schattensprechers Gesicht, das von Amuletten und Farbe verdeckt war, wirkte belustigt.

»Und wenn es so wäre? Sicher wäre es für so jemanden eine Leichtigkeit, Yalmuk hier draußen auf der Ebene zu töten. In der Stadt werden Nomaden genau beobachtet.« Er grinste. »Wenn du«, er zeigte auf Nistur, »ihn töten wolltest«, sein Zeigefinger schwenkte auf Eisenholz, »würdest du ihn hier heraus ins Nomadenlager locken und die Tat begehen, wo du ein Fremder bist und aller Augen sich auf einen solchen Anblick richten würden?« Er lachte leise.

»Nein, mein Freund«, fuhr er fort. »Du würdest ihn in einer Seitengasse der Stadt erledigen, wo du dich zu Hause fühlst, wo keiner einen zweiten Blick für deinesgleichen übrig hat.«

»Ich gebe zu, daß Ihr ein starkes Argument angeführt habt«, gestand Nistur.

»Und du«, richtete der Schamane sich an Eisenholz. »Du hast eine wichtigere Aufgabe als die Suche nach dem Mörder von Yalmuk.«

»Was meint Ihr damit?« fragte Eisenholz.

Der Schamane lehnte sich vor. Seine Augen waren so groß und dunkel, daß die Iris nicht von der Pupille zu unterscheiden war. »Ich sehe die tödliche Krankheit in deinem Gesicht, und ich sehe das Zittern deiner Hände. Mit den Augen ihres Körpers können deine Freunde diese Dinge nicht sehen, aber ich sehe mit den Augen des Geistes. Der Biß des Schwarzen Drachen ist langsam, aber er wirkt.«

»Daran kann man nichts ändern, und es hat nichts mit unserem Auftrag zu tun!« sagte Nistur



streng. Dieses eine Mal verließ ihn seine Gelassenheit.

»Bist du dir da so sicher?« fragte der Schamane. »Glaubst du, die Heiler und Zauberer eurer Städte wüßten alles, was es in den Künsten zu wissen gibt? Ich selbst habe Männer und Frauen aus den Armen des Todes zurückgerufen, die Eure Zauberer als tot aufgegeben hätten.«

»Ich dachte, Ihr erweckt sie, wenn sie schon tot sind«, warf Muschelring ein, die sich wunderte, warum sie sich überhaupt zu Wort meldete. Er richtete seine durchdringenden braunen Augen auf sie, und sofort bereute sie ihre Voreiligkeit.

»Du solltest nicht von heiligen Dingen sprechen, Diebin!« zischte er.

»Im Gegenteil«, sagte Nistur kühl. »Sie dient dem Fürsten von Tarsis, ist von ihm und – wie ich Euch erinnern möchte – von Eurem eigenen Herrscher bevollmächtigt, mit jedem Untertan beider Herrscher zu sprechen, wie es ihr beliebt. Unterschätzt nicht die Wichtigkeit unserer Aufgabe, und überschätzt nicht Eure eigene Wichtigkeit, Schamane.«

Lange Augenblicke schweig der Stammeszauberer. »Ich bin es nicht gewohnt, daß man so mit mir spricht. Wer mich beleidigt, den bestrafe ich schrecklich.«

Eisenholz lehnte sich vor. »Euer Stolz interessiert uns nicht. Wenn wir den Mörder nicht finden, sterben wir sowieso. Also spart Euch Eure Drohungen.«

Schattensprecher schien hinter seinen Amuletten zu lächeln. »Es gibt schlimmere Dinge als den Tod. Aber dieses Gespräch ist sinnlos. Was wollt ihr von mir?«

»Wir haben gehört«, begann Nistur, »daß Ihr und Yalmuk Blutpfeil eine, sagen wir mal, gewisse Abneigung gegeneinander hegtet, und -«

Diesmal unterbrach Eisenholz seinen wortgewandten Gefährten. »Wir verschwenden Zeit, und davon haben wir nicht mehr viel. Schattensprecher, habt Ihr Yalmuk getötet?«

Der Schamane grinste höhnisch. »Schattensprecher tötet nicht mit Waffen!«

»Habt Ihr jemanden angeheuert, jemandem befohlen oder ihn auf irgendeine Weise gezwungen, ihn zu töten?«

»Niemals!«

»Würdet Ihr nicht lügen, wenn es doch so wäre?« fragte Muschelring.

Erstaunlicherweise lachte der Schamane. »Das ist, als würde man zusehen, wie ein Wolf seinen eigenen Schwanz jagt! Genug davon! Seht her.« Er stand auf und ging durch das Zelt zu einer feingeschnitzten Holztruhe. Als er zurückkam, legte er ein in Leder eingeschlagenes Paket vor sie hin. Er wickelte es aus, und dabei bemerkte Muschelring eigentümliche gemalte oder tätowierte Siegel auf seinen Handrücken.

Das geöffnete Paket enthielt eine Handvoll gelblicher Kristalle, vielleicht gehärteter Baumsaft, und eine knorrige, trockene Wurzel, die einer skelettierten Menschenhand ähnelte. »Wißt ihr, was das ist?« erkundigte sich Schattensprecher.

»Ich gebe zu, ich weiß es nicht«, antwortete Nistur. Er sah Eisenholz an, doch der Söldner schüttelte den Kopf.

»Das ist die Hand der Wahrheit, und wer unter ihrem Bann eine Lüge spricht, erleidet eine schreckliche Strafe.«

»Ich glaube, ich habe schon von dem Spruch gehört«, überlegte Nistur.

»Dann gib acht.« Der Schamane streute die gelben Kristalle in das Kohlebecken. Die Flammen erstarben zu einem gedämpften rötlichen Schein. Vorsichtig legte er die getrocknete Wurzel auf die Kohlen. Sie erwarteten, daß die Wurzel verbrannte, aber statt dessen blieb sie unversehrt, während gleißend weiße Flammen aus den fingerartigen Auswüchsen schossen.

Mit geschlossenen Augen murmelte Schattensprecher etwas in einer fremden Sprache. Dann stieß er mit wieder geöffneten Augen seine linke Hand in die weißen Flammen und behielt sie dort. Während sie den Atem anhielten, wanden sich die Flammen um seine Hand und bildeten langsam eine dämonische Fratze. Sie hatte drei Augen und kurze Hörner, und ihr Mund war mit langen Reißzähnen ausgestattet. Der Mund bewegte sich, und die Stimme, die ihre Ohren erreichte, war eisig und nicht menschlich.

»Sprich«, zischte die Stimme, »und wenn du lügst, ist deine Hand mein.« Der Mund klaffte

auf, bis er die Hand des Schamanen umschloß. Die Reißzähne wurden länger, bis sie das Fleisch zu berühren schienen. Der Schamane verzog keine Miene und schaute nicht auf die Erscheinung. Er schwieg, während die anderen in stummer, ängstlicher Erwartung dasaßen. Dann begann er zu sprechen.

»Dies sind die Worte von Schattensprecher, Schamane der Nomaden der Staubebenen. Schattensprecher hat den Häuptling Yalmuk Blutpfeil nicht getötet. Schattensprecher hat niemand anderen dazu gebracht, Yalmuk zu töten. Schattensprecher weiß nicht, wer Yalmuk ermordet hat, noch weshalb. Wenn Schattensprecher lügt, möge der Dämon der Wahrheit seine Hand verschlingen.«

Mit zusammengebissenen Zähnen hielten sie den Atem an und warteten auf die Entscheidung des Dämons. Langsam wich das abscheuliche Wesen zurück und schloß den Mund. »Du sprichst die Wahrheit, und ich hungere.« Er begann zu verblassen wie Rauch, der verfliegt. Dabei erreichte sie noch einmal schwach seine Stimme: »Bring mir einen Lügner.«

Die Flammen erstarben, und der Schamane griff in das Becken und zog die bandförmige Wurzel heraus. Der Aufenthalt zwischen den Kohlen hatte ihr offenbar nicht geschadet.

»Seid ihr nun zufrieden?« wollte er wissen.

»Ich nehme an, das müssen wir«, sagte Nistur, der sich erhob.

»Fürs erste«, sagte Eisenholz.

»Vergiß die Suche nach dem Mörder«, riet ihm Schattensprecher. »Du bist ohnehin verloren.«

Eisenholz' Hand glitt an seinen Schwertgriff. »Es ist durchaus nicht nötig, daß Ihr mich überlebt, Schamane!« blaffte er.

»Deine Drohungen sind müßig, Söldner«, höhnte Schattensprecher. »Aber dennoch«, fuhr er in vernünftigem Ton fort, »mein Häuptling braucht tapfere Kämpfer. Wenn du Kyaga Starkbogen die Treue schwören würdest, würde er wünschen, daß ich dir helfe. Als sein treuer Schamane müßte ich gehorchen.«

»Was wollt Ihr damit sagen?« zischte Eisenholz.

Der Schamane stand auf. »Mein Häuptling braucht mich.« Er ging zur Rückseite des Zelts und drehte sich dann noch einmal um. »Ihr solltet lieber euren Mörder suchen. Die Zeit wird knapp.« Er stieß den Vorhang beiseite und war verschwunden.

»Was kann er gemeint haben?« fragte Eisenholz, als sie hinausgingen.

»Er hat nur versucht dich abzulenken«, versicherte ihm Nistur. »Er will uns verwirren, und er weiß, wie man Schwächen ausnutzt. Er sah die Zeichen deiner Krankheit und wählte deshalb dich. Die halbe Kunst eines Taschenspielers liegt darin, Verwirrung zu stiften, damit man die augenfälligsten Tricks nicht mehr bemerkt.«

»Glaubst du, der Spruch war Betrug?« fragte Eisenholz.

»Ich glaube, ich weiß, wer uns das sagen kann«, antwortete Nistur.

Als sie durch die Nebentür am Osttor kamen, nahm Hauptmann Karst sie in Empfang. »Der Fürst hat einen Boten geschickt«, informierte er sie. »Ihr sollt ihm heute abend Bericht erstatten. Seid am Palast, wenn der Gong zum Sonnenuntergang geschlagen wird. Falls ihr mit den Bräuchen der Stadt nicht vertraut seid: Er wird geschlagen, wenn die Sonne den Westhorizont berührt, nicht erst, wenn sie versunken ist.«

»Vielen Dank, Hauptmann«, sagte Nistur. »Wir werden dort sein.«

Eisenholz prüfte den Sonnenstand. Es war später Nachmittag. »Zwei Stunden, bis der Gong ertönt. Wo gehen wir solange hin?«

»In Stunbogs Schiff«, sagte Nistur. »Ich muß unserem Gastgeber ein paar Fragen stellen.« Stunbog sah von seinem Buch auf, als sie eintraten, dicht gefolgt von der Barbarenfrau. Es schien eine handschriftliche Abhandlung über die Eigenschaften magischer Tiere zu sein.

»Ich freue mich, daß ihr offenbar keine weiteren unangenehmen Zwischenfälle erlebt habt«, sagte Stunbog. »Wie verlief Eure Mission?«

»Ich wünschte, du hättest uns begleiten dürfen«, sagte Nistur, als er sich setzte. »Bei unserer letzten Befragung wäre deine Erfahrung höchst willkommen gewesen.«

»Sie steht euch noch zur Verfügung. Erzählt mir, was geschehen ist.« Der Heiler hörte aufmerksam zu, als Nistur und Eisenholz ihren unheimlichen Besuch bei Schattensprecher beschrieben. Mehrere Male unterbrach er sie und ließ beide eine genaue Beschreibung von bestimmten Episoden des Besuches liefern.

»Was ihr beschrieben habt«, sagte der Heiler, als er zufriedengestellt war, »klingt wie ein authentischer Spruch zur Wahrheitsfindung. Die Eigenschaften von Gegenständen wie der Hand der Wahrheit lassen sich fast unmöglich fälschen, und wenn jemand auch nur versucht, eine betrügerische Nachbildung eines Wahrheitsdämons heraufzubeschwören, würden ihm schreckliche Strafen drohen. Glaubt mir«, fügte er reumütig hinzu, »ich weiß alles über derartige Strafen.«

»Dann hat er also die Wahrheit gesagt?« fragte Eisenholz mit vor Enttäuschung schwerer Stimme.

»Höchstwahrscheinlich«, antwortete Stunbog.

»Und er ist ein echter Schamane, kein Hochstapler?« fragte Nistur.

»Das ist nicht so sicher«, erklärte Stunbog. »Wie einfache Liebeszauber, die von Hexen verkauft werden, kann dieser besondere Wahrheitspruch von einem Zauberer vorbereitet werden, später aber von jemandem benutzt werden, der eine gewisse Grundausbildung in dieser bestimmten Kunst hat. Ist er einmal benutzt worden, so kann der Nichteingeweihte keinen zweiten Spruch dieser Art mehr verwenden.«

»Moment mal«, unterbrach Muschelring, »mir fällt da gerade etwas ein.«

»Bitte erzähl es uns«, drängte Stunbog.

»Nun«, begann sie ein wenig selbstgefällig, »ich habe auf Schattensprechers Handrücken etwas bemerkt. Es war wie, ich weiß nicht, eine Art hingekritzelttes Muster, vielleicht eine Tätowierung.«

»Du meinst, ein Siegel?« hakte Stunbog nach.

»Ich nehme an, so nennt man es. Jedenfalls wie eine Art magisches Zeichen. Ich habe mich gefragt, ob es vielleicht eine Art Schutzzauber war, der den Dämon davon abhielt, ihm die Hand abzubeißen.«

»An das Zeichen erinnere ich mich«, bestätigte Nistur, »aber dieser Gedanke kam mir nicht.«

»Stimmt«, sagte Eisenholz, »mir auch nicht. Gut gemacht, Muschelring.«

»Kannst du es für mich aufzeichnen?« fragte Stunbog. Er reichte ihr ein Stück Pergament und einen Holzkohlestift. Mit der Zungenspitze im Mundwinkel begann Muschelring ungeübt zu zeichnen. Als sie fertig war, schob sie dem Heiler ihr Bild über den Tisch.

»Da. Es sah nicht exakt so aus, aber ich denke, es ist nahe dran.«

Nistur blinzelte auf das schnell hingeworfene Muster mit seinen zahlreichen Querverbindungen und miteinander verzahnten Linien. »Ja, das ist ungefähr das, woran ich mich erinnern kann. Ich wünschte nur, ich hätte besser aufgepaßt.« Eisenholz nickte zustimmend.

Stunbog überlegte eine Weile. »Ich erkenne es nicht, aber es gibt so viele. Es sieht nicht wie ein Schutzzauber aus, was verwunderlich ist. Myrsa, hol mir doch bitte meine Sammlung über Siegel und Talismane herunter. Es ist der dicke Band dort oben auf dem Regal, zwischen der Retorte und dem Kristallmörser.«

Myrsa nahm den schweren Band herunter und legte ihn vor Stunbog. Er schlug die erste Seite auf. Es waren mindestens fünfundzwanzig geheimnisvolle Symbole auf der Seite, und unter jedem standen mehrere Zeilen in winziger Schrift.

»Ist jede Seite wie diese?« fragte Nistur entgeistert.

»Ja«, sagte Stunbog. »Auf manchen Seiten stehen sogar noch mehr. *Garlaks Katalog der Siegel* ist ein äußerst geschätztes Standardnachschlagewerk. Hier drin sind über fünfzehntausend Siegel aufgeführt.«

»Dann kann unsere Aufgabe lange beendet sein, so oder so, bevor du fündig wirst«, meinte Eisenholz bitter.

»Und dennoch will ich es versuchen«, sagte Stunbog. »Ich glaube, Muschelring hat etwas

bemerkt, das wichtig sein könnte. Die Suche ist nicht so hoffnungslos, wie sie aussieht. Die Siegel hier sind nach bestimmten unterschiedlichen Merkmalen geordnet. Mit einer exakten Kopie des Siegels, das ihr gesehen habt, könnte ich es schnell ausfindig machen. Aber mit etwas Zeit mag diese ungefähre Zeichnung ausreichen.«

»Das wollen wir hoffen«, sagte Nistur. »Die Stunde der Entscheidung naht in Riesenschritten.«

Sie eilten durch die Straßen von Tarsis, die von kaltem Wind durchpeitscht wurden. Der Himmel war noch hell, die untergehende Sonne ließ die Unterseite einiger hochstehender Wolken rot erglühen, doch die Straßen waren in tiefe Schatten getaucht.

»Wir sind zu lange in dieser Taverne geblieben«, sorgte sich Muschelring. »Wir kommen zu spät zum Palast.«

Nistur rülpste leicht. »Ich werde dem Fürsten von Tarsis nicht mit leerem Magen gegenüberreten. Ein paar Bier machen sein mißmutiges Gesicht erträglicher.«

»Wir werden uns sowieso ein paar Stunden in einem Vorraum die Beine in den Bauch stehen, bevor er sich herabläßt, uns aufzurufen«, grollte Eisenholz. »So ist das doch immer mit diesen hohen Herren.«

Zu ihrer Überraschung wurden sie vor den Fürsten geführt, sobald sie den Fuß über die Palastschwelle gesetzt hatten.

»Ich hätte daran denken sollen«, murmelte Nistur in sich hinein, als sie einen langen Gang entlanggeführt wurden. »Der Fürst von Tarsis ist nur ein aufgestiegener Kaufmann. Solche Leute achten ungeheuer auf Pünktlichkeit.«

»Ihr kommt zu spät«, stellte der Fürst bei ihrer Ankunft fest.

»Unser Dienst ist mühsam«, sagte Nistur. »Unsere Anstrengungen, Euren Auftrag zu erfüllen, haben uns ungewöhnlich auf Trab gehalten.«

»Dann müßt ihr lernen, eure Zeit besser zu nutzen«, ermahnte sie der Fürst. »Was habt ihr zu berichten?«

Geduldig erzählte Nistur, was bei ihren Gesprächen mit den Barbaren herausgekommen war. Der Fürst lauschte seinem Bericht mit erheblich weniger Geduld.

»Ihr habt einen ganzen Tag verschwendet!« rief er, als Nistur geendet hatte.

»Wie bitte? Mein persönlicher Eindruck war, daß wir viel Wertvolles in Erfahrung gebracht haben.« Nistur war ausgesprochen verduzt, daß ihre Anstrengungen so abgetan wurden.

»Vergeßt die Barbaren! Selbst wenn einer von ihnen den Mord begangen hat, würde Kyaga dies niemals zugeben. Ich will, daß ihr euch auf bestimmte Adlige dieser Stadt konzentriert. Hier ist eine Liste mit ihren Namen und Adressen.«

»Ihr meint, Herr«, folgerte Nistur, »daß Ihr es vorziehen würdet, wenn der Mörder ein tarsianischer Adliger ist?«

»Ich muß schließlich gerecht und unparteiisch sein«, sagte der Fürst.

Eisenholz warf über die Schulter seines Gefährten einen Blick auf die Liste. »Wenn ich mich recht erinnere, hat Hauptmann Karst gesagt, daß dies alles Mitglieder des Inneren Rates sind.«

»Wie traurig, daß ich so vornehme Männer verdächtigen muß«, sagte der Fürst, »aber das sind die Personen, die den engsten Kontakt zu den Gesandten hatten, solange wir mit ihnen zu tun hatten. Sie haben sie in ihren eigenen Häusern bewirtet und ihnen, sagen wir mal, gewisse Vorschläge unterbreitet. Geheimrat Rukh hat die heftigsten Anstrengungen unternommen.«

»Dann nehme ich an«, folgerte Nistur, »daß Geheimrat Rukh jemand ist, den Ihr nicht ungern der sanften Gnade von Kyaga Starkbogen ausliefern würdet?«

»Davon habe ich nichts gesagt.«

»Das habt Ihr auch nicht. Nun, wenn es weiter nichts für uns gibt, dann gehen wir und verhören diese Geheimräte.«

»Bringt mir schnell den Mörder!« drängte der Fürst. »Die Zeit wird knapp!«

»Wie uns allen nur zu bewußt ist«, sagte Nistur mit einer Verbeugung.

Vor dem Palast berieten sie sich auf der großen Plaza mit Muschelring. »Sie leben in Stadtteilen, die ich noch nicht oft besucht habe«, erklärte sie ihnen, »aber ich kann sie alle finden. Nur, was sollen wir davon halten? Ich hätte gedacht, er wäre darauf versessen, den Barbaren die Schuld in die Schuhe zu schieben.«

»Ich glaube, ich verstehe seine Gründe«, sagte Nistur.

»Ich ebenfalls«, sagte Eisenholz. »Lieber entledigt er sich eines Rivalen, als daß er es mit einem fremden Feind aufnimmt.«

»Und wenn wir ihm einen Geheimrat liefern«, fügte Nistur hinzu, »hat er beide Ziele auf einmal erreicht. Ein Rivale ist erledigt, und Kyaga ist vielleicht zufriedengestellt und kehrt an den Verhandlungstisch zurück. In jedem Fall wird er sich etwas Zeit erkauft haben.«

»Vielleicht«, wagte Muschelring sich vor, »erwartet er gar keine wirklichen Beweise von euch.«

»Das ist das Wahrscheinlichste«, sagte Nistur.

Sie fanden die Residenz von Geheimrat Rukh in einer Gegend der Stadt, die von der Umwälzung hart getroffen worden war. Sein schönes Herrenhaus war erst vor relativ kurzer Zeit erbaut worden. Seine Vorfahren hatten die Katastrophe genutzt, um einen ganzen Block beschädigter Gebäude abzureißen, damit sie ihr Haus mit schönen, weitläufigen Rasenflächen und Gärten ausstatten konnten. Im Augenblick waren diese kahl und trist, doch die Symmetrie der Anlage ließ sich dennoch erkennen.

An der Tür hob Nistur einen massiven Metallring, der in den Klauen eines scheußlichen Bronzemonsters hing, und ließ ihn fallen. Minuten später öffnete ein Diener die dicke Tür. Die drei präsentierten ihre herrschaftlichen Siegel.

»Mein Herr erwartet Euch bereits«, sagte der Diener in außerordentlich gelangweiltem Ton.

»Folgt mir.« Er führte sie durch eine riesige Halle, in der ihre Schritte von den Wänden widerhallten, und dann in ein viel kleineres, aber immer noch geräumiges Galeriezimmer. Rundherum hingen würdevolle Porträts edler Vorfahren. Ein paar Minuten später gesellte sich der Geheimrat zu ihnen.

»Ich bin Geheimrat Rukh vom Inneren Rat«, erklärte er. »Bitte faßt euch kurz. Ich muß los und mein Tor und meinen Teil der Stadtmauer inspizieren.«

Zu ihrer Überraschung trug Rukh eine Rüstung: einen Halbanzug aus einem Brustpanzer, an dem Beinschienen und Knieschützer, Schulterstücke und Ellenbogenschonungen befestigt waren. Seine Maske bestand nicht wie üblich aus Samt oder Seide, sondern aus Metall. Die ganze Rüstung war prächtig verziert und vergoldet. Für das erfahrene Auge war sie nichts als ein Rüstungskostüm, denn das Metall war so dünn, daß es beim ersten Schlag von einer echten Waffe zerspringen würde. Vermutlich würde er einen Feldharnisch anlegen, falls es zur Schlacht kam.

»Mit Verlaub, mein Herr, wir unterliegen keinerlei zeitlichen Restriktionen – ausgenommen derer, die Kyaga festgesetzt hat«, erinnerte ihn Nistur.

»Redet keinen Unsinn. Die Verteidigung dieser Stadt ist wichtiger als das eingeschnappte Schmollen eines dreckigen Barbaren. Stellt eure Fragen.«

»Mein Herr«, begann Nistur, »hattet Ihr mit dem Nomadenbotschafter Yalmuk Blutpfeil zu tun?«

»Das hatte ich. Neben den offiziellen Audienzen und Banketts habe ich ihn hier in meinem Haus bewirtet, zusammen mit zwei anderen wichtigen Häuptlingen, Guklak und Speerbrecher. Meine Diener versuchen immer noch, den Gestank aus den Kissen zu entfernen.«

»Habt Ihr diesen Häuptlingen in irgendeiner Form Angebote wie Bestechung, Nötigung oder andere Unterarten des Verrats gemacht?«

»Natürlich habe ich das! Was glaubt ihr denn, was Diplomatie anderes ist?«

»Da habe ich wenig Erfahrung, fürchte ich«, sagte Nistur. »Aber all diese Dinge sind häufig Grund für einen Mord. Hattet Ihr irgendeine lautstarke Auseinandersetzung mit Yalmuk?«

»Nichts, was über die normalen unterschiedlichen Ansichten über den Wert unserer Nationen hinausging.« Mit seinem Handschuh wischte der Geheimrat einen eingebildeten Fleck von einem der glänzenden Schulterstücke weg.

»Welchen Eindruck hattet Ihr von ihm?« fragte Eisenholz. »Was seine Loyalität angeht, meine ich.«

»Kyagas plötzlicher Aufstieg bei den Nomaden paßte ihm nicht, und daraus hat er kein

großes Geheimnis gemacht. Insgesamt erschien er mir jedoch loyal. Ich glaube, meine Angebote wie Reichtum und Ehrentitel haben ihn wenig beeindruckt, weil er glaubte, er würde das alles sowieso bald bekommen. Er hatte volles Vertrauen, daß Kyaga siegen würde. Da wir gerade darauf zu sprechen kommen – ich muß dafür sorgen, daß diese Eroberung nicht stattfindet, wenn ihr mich also entschuldigen würdet...«

»Nur einen Moment noch«, sagte Nistur mit erhobener Hand. »Wie seid Ihr mit den anderen beiden verfahren?«

»Ich habe mich bei allen gleich verhalten«, sagte er ungeduldig. »Guklak hat mich sofort zurückgewiesen. Seine Loyalität erschien mir unerschütterlich. Speerbrecher ist ein korrupter Dummkopf und wirkte erheblich interessierter als die anderen, aber er hat nicht mit mir Kontakt aufgenommen. Ich vermute, der Mord an Yalmuk hat ihn vorsichtig gemacht. Ist das jetzt alles?«

»Vorläufig«, sagte Nistur.

»Ausgezeichnet.« Geheimrat Rukh machte sich auf den Weg zur Tür, wo ihm ein Diener einen schwarzen Samtmantel über die Schultern warf. »Viel Glück bei der Suche nach eurem Mörder.« Er blieb stehen und drehte sich um. »Wenn ich an eurer Stelle wäre, würde ich bei dem Mann anfangen, dessen Siegel ihr tragt. Mein Verwalter wird euch nach draußen führen.«

»Noch so ein treuer Diener der Krone«, seufzte Nistur, als sie auf der Straße standen.

»Er ist ein seltsamer Mensch«, fand Eisenholz. »Ich war überrascht, daß du ihm keine weiteren Fragen stellen wolltest.«

»Von ihm hätten wir absolut nichts erfahren außer dem leisen Mißtrauen, das er zu säen versucht hat. Er ist ein eiskalter, berechnender Intrigant wie der Fürst selbst. Außerdem...« Seine Stimme verebbte in nachdenklichem Schweigen.

»Außerdem was?« fragte Eisenholz.

»Ich glaube, er könnte derjenige gewesen sein, der mich angeheuert hat, dich zu töten.« Der nächste Name auf der Liste war Geheimrat Melkar, aber als sie den Weg zu seinem Haus einschlugen, kam ein Diener in Livree auf sie zugerannt.

»Meine Herren, ich diene dem bedeutenden Geheimrat Alban, und er wünscht dringend Euer Erscheinen in seinem Haus.«

»Er steht weit unten auf der Liste«, erklärte Nistur den anderen. »Ich vermute, der Fürst hält ihn für keine große Bedrohung. Aber es wäre angenehm, einmal mit jemandem zu sprechen, der tatsächlich mit uns reden möchte.«

»Einverstanden«, sagte Eisenholz. Er wandte sich an Muschelring: »Dieser Mann soll der reichste von allen sein, aber stiehlt bloß nichts, solange wir dort sind.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Was solche Leute besitzen, ist gewöhnlich sowieso zu groß zum Einstecken.«

Sie folgten dem Diener zu einem Stadthaus, das von anderen, ähnlich prächtigen Häusern flankiert wurde. Wie reich dieser Mann auch sein mochte, er wollte sein Geld nicht für schöne Parks ausgeben. Der Diener öffnete die Tür und führte sie durch ein Haus voller bizarrer Skulpturen, Gemälde, anatomischer Modelle, Skelette, Karten von Land und Himmel und Instrumente unergründlicher Funktion.

»Das ist wie Stunbogs Kabine, nur hundertmal so groß und voll!« sagte Muschelring staunend. Sie stiegen eine Treppe hinauf, die wie ein zusammengerollter Drache geschnitzt war. Jede Schuppe war mit liebevoller Sorgfalt und unübertrefflicher Handwerkskunst ausgeführt. Schließlich erreichten sie einen Raum im zweiten Obergeschoß, und der Diener klopfte. Von den Türpaneelen blickte sie eine Reihe seltsamer Tiere grimmig an.

»Herein!« rief jemand.

Sie betraten einen Raum, der vor Zauberbüchern, Instrumenten, Modellen und Apparaten förmlich überquoll. Außerdem waren fünf bis sechs Männer und Frauen anwesend, alle in Roben, die mit magischen Symbolen versehen waren. Sie standen an einem langen Tisch in der Mitte beisammen, wo sie sich über Schriftrollen und Sternkarten beugten wie ein Generalstab, der anhand von Karten des feindlichen Territoriums einen Feldzug vorbereitet.

An einem Ende des Tisches saß ein kleiner, älterer Mann, der bei ihrem Eintreffen aufsaß.  
»Seid ihr die Untersuchungsbeamten?« wollte er wissen. Sie hielten ihre Siegel hoch, und er winkte sie herbei.

»Dann kommt her. Ihr seid nicht, was ich erwartet habe.« Der alte Mann hatte seine offizielle Maske hochgeschoben. Sie ruhte scheinbar vergessen auf seinem Kopf.

»Es tut mir leid, daß wir Euch enttäuschen«, sagte Nistur, der gegen Demütigungen längst immun war.

»Nein, nein. Ich habe viel Schlimmeres erwartet, irgendwelche Hofschranzen oder einen wichtigtuersischen Wachtmeister. Ihr seht aus, als ob ihr etwas von eurem Handwerk versteht.«

»Wir bilden uns ein, wir hätten uns bisher recht gut geschlagen«, sagte Nistur.

»Nun, in Zukunft werdet ihr es ohne Hilfe vielleicht nicht mehr so gut schaffen. Seht euch das an.« Er wies mit einem Arm über den Tisch. Im Licht von Lampen, die wie feuerspeiende Drachen aussahen, erblickten sie Karten, auf denen Sternkonstellationen mit geraden Linien und Bögen verbunden waren, Pergamente mit geheimnisvollen Schriftzeichen und Symbolen oder scheinbar zufällig verspritzten Flüssigkeiten. Es gab zauberkräftige Metalle verschiedener Arten, dazu Kristalle, Knochen und Federn. Von der Tischfläche sah man nahezu nichts mehr.

»Hmm, verstehe«, sagte Nistur. »Wenn ich Eure Langmut beanspruchen darf, Geheimrat Alban, was ist das da vor unseren Augen?«

»Nun, das ist der Beweis für meine größten Befürchtungen, Befürchtungen, die der Fürst verlacht und als unbegründet abgetan hat! Es ist der Beweis, daß Kyaga Starkbogen von einer großen schwarzmagischen Macht besessen ist!«

»Solche Beweise zu ignorieren kann höchst gefährlich sein«, pflichtete Nistur ihm bei.

»Haben Eure Nachforschungen oder Eure Berater Euch über die Natur dieser Macht aufgeklärt?«

»Es ist höchst seltsam«, sagte Alban. »Alles deutet darauf hin, daß Kyaga mit einem sehr mächtigen Talisman hier aufgetaucht ist, einem, der ihm Fähigkeiten verleiht, die den meisten Menschen versagt bleiben.«

»Verstehe. Hat Eure Suche irgendeine Verbindung zwischen diesem Talisman und, nun ja, dem Tod von Yalmuk Blutpfeil ergeben?« Er hatte entschieden, daß es einen Versuch wert war.

Alban winkte ab. »Das ist eine Angelegenheit, die für meine Überlegungen zu unwichtig ist.«

»Dennoch sind wir damit beauftragt, den Mord aufzuklären. Habt Ihr zusammen mit den anderen Ratsherren die Nomadengesandten unterhalten?«

»Ja, aber es gab nur einen, der mich interessiert hat.«

»Schattensprecher«, sagte Eisenholz.

»Ja. Der Stammeszauberer hat mich fasziniert.« Alban nahm eine Handvoll glitzernder Kristalle und ließ sie durch seine Finger rinnen. Irgendwie formten sie sich auf dem Tisch zu einer Art fünfzackigem Stern. »Auf ihre unwissende Art haben diese primitiven Schamanen mitunter Zugang zu Geheimnissen von beträchtlicher Macht.«

»Ich glaube, mein Herr übertreibt«, sagte ein weißhaariger Zauberer, der einen hohen, spitzen Hut aus grauer Seide trug. »Die Schamanen tun wenig anderes, als mit einer begrenzten Anzahl Stammesgeister zu kommunizieren, und sie geben vor, mit den Stimmen toter Ahnen zu sprechen. Selbst diese armseligen Fähigkeiten sind größtenteils vorgetäuscht. Insgesamt verachten die Barbaren die Künste. Für wahre Zauberer haben sie wenig übrig.«

»Ich bin anderer Meinung!« rief eine feiste Frau in einem mit Monden bedruckten schwarzen Umhang vom Umfang eines Nomadenzelts. »Ich habe mich mit Schamanen aus der Einöde beraten, die über Dämonen von immenser Macht geboten. Ihre Praktiken sind uns fremd, aber das liegt daran, daß sie sie mündlich weitergeben und nichts niedergeschrieben wird.«



»Aber dieser Schamane ist nicht so«, sagte ein kleiner Mann, dessen Gesicht so runzlig war wie ein vertrockneter Apfel. »Wenn Schattensprecher große Zauberkraft besitzt, dann muß er auch einen Spruch oder Talisman besitzen, der sie maskiert!«

»Und doch«, sagte Geheimrat Alban, der damit ihre Streitereien augenblicklich zum Schweigen brachte, »haben unsere Erkenntnissprüche enthüllt, daß die rätselhafte Verbindung zwischen Schattensprecher und Kyaga auf eigenartige Weise mit der Macht des Kriegsherrn verknüpft ist.«

»Von den Barbaren haben wir erfahren, daß Schattensprecher als Prophet herumgereist ist und die Ankunft von Kyaga vorhergesagt hat«, berichtete Nistur. Eisenholz und Muschelring sahen mit abgestoßener Miene zu. Es war offensichtlich, daß keiner von beiden für die Methoden der Zauberer viel übrig hatte. Nistur jedoch war an allem interessiert, das ihnen bei ihrer Aufgabe weiterhelfen mochte.

»Ja, und es war höchst seltsam«, sagte Alban. »Ich konnte den Mann nicht überreden, mir diese Sache näher zu erklären. Anscheinend ist es bei Schamanen Brauch, nur in ekstatischer Trance mit den Geistern zu kommunizieren. Es sieht ihnen gar nicht ähnlich, in scheinbar normalem Bewußtseinszustand herumzulaufen und unterwegs Prophezeiungen zu verkünden.«

»Warum hat das diese Nomaden nicht mißtrauisch gemacht?« fragte Eisenholz.

»Hat es«, antwortete der Aristokrat. »Aber, wie ich euch bereits sagte, Kyaga und Schattensprecher verfügen über eine geheimnisvolle Macht, und damit wenden sie den natürlichen Verdacht der Barbaren ab und bringen sie dazu, alte Feindschaften zu begraben, um für ihre Sache zu kämpfen.«

»Nicht immer ganz gründlich«, versicherte ihm Nistur. »Unter den Häuptlingen gibt es viele Vorbehalte gegenüber Kyaga, und ihre Fehden könnten jederzeit wiederaufflackern.«

»Wenn er die Macht hätte, Menschen völlig zu kontrollieren«, sagte der weißhaarige Zauberer, »brauchte er gar nicht erst eine Eroberungsarmee. Dann könnte er ganz Ansalon durch bloße Zaubermacht beherrschen.«

»Ein ausgezeichnete Gedanke«, gab Nistur zu.

»Nein«, sagte Alban, »dieser Talisman gibt ihm einen Vorteil, weiter nichts. Aber er hat diesen Vorteil ausgespielt, um in der Welt eine echte Machtposition zu erlangen.«

»Was soll das bedeuten?« wollte Eisenholz wissen. »Wenn Ihr nichts habt außer Fragen und Rätseln, dann hilft uns das nur wenig weiter.«

»Wer hat gesagt, daß ich euch von Nutzen sein soll?« gab Alban zurück. »Ihr seid es, die Tarsis von Nutzen sein sollen! Unser Feind ist Kyaga Starkbogen, und wir müssen die Quelle seiner Macht bestimmen!«

»Verzeihung, mein Herr«, sagte Nistur, »aber wir wurden nicht als Spione eingestellt. Der Fürst der Stadt wünscht, daß wir den Mord an Yalmuk Blutpfeil aufklären. Wenn wir das schaffen, nehmen wir Kyaga Starkbogen möglicherweise seinen Vorwand für Feindseligkeiten, oder wir haben Tarsis zumindest etwas Zeit erkaufte, um die Verteidigungsmaßnahmen abzuschließen.«

»Unsinn!« fauchte Alban. »Er ist ein Kriegsherr, der eine Eroberung plant. Glaubt ihr wirklich, daß er seinen Zeitplan zu seinem eigenen Nachteil ändert, bloß wegen dieses nebensächlichen Mordes?«

»Es erscheint unwahrscheinlich«, gab Nistur zu, »aber unsere Befehle verlangen, daß wir dieser Annahme folgen.«

»Habt ihr mit Kyaga und Schattensprecher gesprochen?« fragte Alban, dessen lebhafter Verstand jetzt anscheinend eine andere Richtung einschlug.

»Das haben wir«, bestätigte Nistur.

»Erzählt mir davon.«

»Mein Herr«, sagte Eisenholz, »unser Befehl lautet, daß wir dem Fürsten von Tarsis Bericht erstatten sollen, nicht Euch.«

»Friede, mein Freund«, sagte Nistur. »Es wird nicht lange dauern, und es könnte etwas dabei herauskommen.«

Während Nistur kurz beschrieb, wie ihre Verhöre im Barbarenlager verlaufen waren, widmete sich Albans Zaubererscharen den drei Kommissaren, als ob sie nach deutbaren Zeichen suchten, was allerdings in völlig unverständlicher Weise geschah. Ein sehr großer, dünner Mann, der mehrere hauchdünne, schwarze Gewänder trug, besprenkelte sie mit Glitzerstaub und murmelte in sich hinein, als das Pulver die Farbe änderte. Die dicke Frau beäugte sie durch eine Linse aus purpurrotem Kristall, die sie vor ihr linkes Auge hielt, während die Finger ihrer rechten Hand komplizierte Symbole in die Luft malten. Muschelring wich ein Stück zurück, als die Frau ihr in die Nase blicken wollte. Der weißhaarige Alte berührte ihre Kleider mit einem Instrument aus Elfenbeinbögen, die über goldene Streben miteinander verbunden und über und über mit Gruppen winziger Punkte bedeckt waren. Als Nistur seine Geschichte beendet hatte, scharten sich die versammelten Zauberer um Geheimrat Alban, und es gab mehrere Minuten allgemeinen Gemurmels, das von Gesten untermalt wurde, die anscheinend eine Art mystische Bedeutung hatten. Schließlich wandte sich Alban an die Kommissare.

»Es ist sogar noch schlimmer, als wir befürchtet hatten. Euer Gespräch mit Kyaga und dem Schamanen hat an euch dreien Spuren hinterlassen, die darauf hinweisen, daß ihr in Gegenwart einer furchtbaren Macht wart. Außerdem waren, um es für Laien verständlich auszudrücken, >Täuschungszauber< am Werk. Allerdings ist die exakte Natur des Talismans noch nicht klar zu bestimmen. Wegen der Mondphasen und der Position bestimmter unheilbringender Sterne werden wir den Rest der Nacht, den morgigen Tag und vielleicht noch die Hälfte der folgenden Nacht brauchen, um den Beweis auszuwerten.«

»Ihr hättet lieber sagen sollen, die ganze morgige Nacht, Geheimrat Alban«, sagte der kleine Zauberer.

»Wir sind auf die Ergebnisse Eurer Nachforschungen gespannt«, sagte Nistur.

»Ja, ich werde sie euch mitteilen, sobald wir etwas herausgefunden haben.« Alban brütete bereits über einer Sternenkarte und griff nach Feder und Tinte. »Und nun geht.«

Nach dieser Verabschiedung machten sie sich davon. Draußen auf der Straße fuhr Muschelring mit der Hand über ihre kurzen Haare. »Ist dieser alte Trottel so verrückt, wie er sich anhört?«

»Ich fürchte, ja«, sagte Nistur. »Aber das allein heißt nicht, daß er nicht etwas auf der Spur ist. Ich hatte von Anfang an das Gefühl, daß für einen einfachen Mord viel zuviel Magie im Spiel ist. Es ärgert mich, wenn Leute die Dinge unnötig verkomplizieren.«

»Was hältst du von seinem kleinen Schwarm Zauberer?« fragte Eisenholz.

»Zauberer! Das sind alles Amateure, mein Freund, wenig besser als die Taschenspieler, die auf Jahrmärkten die Gutgläubigen unterhalten. Sie tragen keine Insignien der großen Orden der Magie und auch nicht die Roben der Orden. Das heißt nicht, daß sie überhaupt nichts wissen oder können, aber ihnen fehlt die Disziplin, diese schwierige und gefährliche Kunst zu meistern. Die Welt wimmelt von Mochtegermagiern, fürchte ich, Leuten, die ein paar Bücher gelesen, vielleicht eine Handvoll Sprüche gelernt haben und glauben, daß sie damit auch gleich Zauberer wären.«

Eisenholz lächelte trübsinnig. »Wie die Prahlhänse, die in ihrem Dorf zu Friedenszeiten mit Waffen und Rüstung herumstolzieren, aber nie zu finden sind, wenn die Kriegstrommeln schlagen.«

»Genau. Es kann sein, daß sie mit ihren beschränkten Fähigkeiten und ihren exzentrischen Künsten etwas Wichtiges entdeckt haben, aber wie sollen wir das feststellen?«

»Also gehen wir jetzt zu Geheimrat Melkar?« fragte Muschelring gähmend.

Eisenholz prüfte den Zettel, den der Fürst ihnen gegeben hatte. »Hier steht, daß er bis zum dritten Gong der Nacht, der eine Stunde vor der Dämmerung ertönt, in der Festung Dienst tut.« Er rollte das Papier wieder zusammen und stopfte es in den Beutel an seinem Gürtel.

»Karst sagt, Melkar wäre der einzige Ratsherr, der seinen militärischen Posten ernst nimmt, also ist er wahrscheinlich in der Festung oder inspiziert irgendwo die Mauer. Sollen wir ihn suchen, oder warten wir, bis er nach Hause kommt?«

Nistur schüttelte Schnee von seiner Hutkrempe. »Wir könnten ihm die ganze Zeit sinnlos

hinterherjagen. Ich schlage vor, wir gehen ins Schiff, wärmen uns auf, essen etwas und fragen, ob Stunbog mit seinen Nachforschungen weitergekommen ist. Dann können wir erfrischt wieder auf die Jagd gehen.«

»Du bist dann vielleicht erfrischt«, sagte Muschelring, die erneut gähnte, »aber ich brauche ein Nickerchen, bevor ich wieder zu irgendeiner Jagd fähig bin.«

Als sie zu dem Wrack zurückkehrten, bot sich ihnen ein unerwarteter Anblick: An einen der Stützbalken, die das Schiff aufrecht hielten, war ein Pferd angebunden. Sie betrachteten das Tier einigermaßen erstaunt. Es war ein zotteliges Pony, Mähne und Schwanz nicht geschnitten, die Hufe nicht beschlagen, wie es bei den Nomaden üblich war. Auch Sattel, Zaumzeug und sonstige Ausrüstung verwiesen auf den Stil der Nomaden.

»Ein Besucher?« meinte Nistur.

»Wahrscheinlich ein Barbar mit einem wunden Zeh«, sagte Eisenholz. Sie gingen hinein und stiegen die Treppe zu der großen Kabine empor. Dort fanden sie Stunbog am selben Platz, wo sie ihn verlassen hatten. Anscheinend hatte er ungefähr ein Fünftel seines gewichtigen Siegelbuchs durchgearbeitet. In einer Ecke der Kabine sahen sie zu ihrem Erstaunen Myrsa, die tief im Gespräch mit einem jungen Barbaren versunken war, dessen Haare dieselbe Farbe hatten wie ihre. Die beiden schienen von den neuen Gästen keinerlei Notiz zu nehmen. Mit leicht geöffnetem Mund starrte Muschelring den jungen Barbaren an. Nistur sah zu Stunbog, hob die Augenbrauen und nickte mit einer deutlich fragenden Geste zu dem Pärchen hin.

»Er ist ihr Bruder«, flüsterte Stunbog. Nistur und Eisenholz setzten sich zu ihm an den Tisch. Muschelring starrte den Mann weiter an.

»Ich dachte, sie wäre ganz allein auf der Welt«, flüsterte Nistur zurück.

»Bis vor zwei Stunden hat sie das auch gedacht. Er war ein Kind, als sie ihn das letzte Mal gesehen hat, und sie dachte, er wäre bei demselben Angriff umgekommen, bei dem ihre Mutter getötet wurde. Anscheinend wurde der Junge an eine Gruppe Nomaden aus den Ebenen verkauft und schließlich von der Familie adoptiert, die ihn gekauft hat. Er gehört jetzt zur Armee von Kyaga.« Liebevoll sah er die beiden an. Alle paar Sekunden berührte oder tätschelte Myrsa den jungen Mann, als wollte sie sich vergewissern, daß er wirklich da war.

»Woher wußte er, daß sie hier ist?« fragte Eisenholz argwöhnisch. »Er könnte ein Spion von Kyaga sein.«

»Jeder Dummkopf kann sehen, daß sie Bruder und Schwester sind«, erklärte Nistur.

»Ja«, bestätigte Stunbog, »daran besteht kein Zweifel. Er sagt, daß vor zwei Jahren eine kleine Gruppe nomadischer Pferdehändler bei seinem Adoptivstamm zu Gast war. Sie kamen gerade aus Tarsis, wo ich ein paar von ihnen wegen Schwarzfieber behandelt hatte. Die Händler erzählten den Nomaden von dem Heiler und seiner ungewöhnlichen Assistentin, und mehrere von ihnen bemerkten, daß dieser junge Mann dort ihr erstaunlich ähnlich sah. Wegen ihrer Mischlingsabstammung ist ihre besondere Kombination von körperlichen Merkmalen und Farben unter den Barbaren recht ungewöhnlich. Seit damals hat der junge Mann sich danach gesehnt, Tarsis zu besuchen, und sein Stamm hat sich erst heute der Nomadenarmee angeschlossen. Er hat mich unverzüglich aufgesucht.«

Nistur wischte sich eine Träne aus den Augen. »Das ist äußerst bewegend. Ja, es ist ein paar Verse wert.« Er griff nach Feder und Pergament.

Myrsa stand auf und kam zu ihm. Ihr Arm lag fest um die Schultern des jungen Barbaren.

»Das ist Badar, mein Bruder. Ich hielt ihn für tot, aber er ist zu mir zurückgekehrt.« Tränen liefen über ihre harten Züge, und ihre Augen waren gerötet.

»Ich... freue, Freunde meiner Schwester kennenlernen.« Der junge Mann war es sichtlich nicht gewohnt, die hiesige Sprache zu sprechen, und sein Akzent war noch härter als der seiner Schwester. Obwohl er mehrere Jahre jünger sein mußte als Myrsa, hätte er vom Äußeren her ihr Zwilling sein können. Wie sie trug er Kleidung aus Häuten, doch der Schnitt und die Stickmuster wiesen auf einen anderen Stamm hin.

»Ich bin Nistur, der Dichter«, sagte der einstige Assassine und streckte seine Hand aus.

»Und das hier ist Eisenholz, der Söldner, und das -«

»Ich bin M-M-Muschelring«, sagte die Diebin mit so zögernder Stimme, daß Nistur einen Augenblick dachte, sie wäre am Ersticken. Dann kniff er verwundert die Augen zusammen. Im flackernden Licht des Kamins und der Kerzen konnte er nicht sicher sein, aber sie schien zu erröten! Noch ein Wunder zu all denen, die er in letzter Zeit erlebt hatte.

Der junge Barbar nahm ernst jede der gebotenen Hände. »Ihr habt Schulter an Schulter mit meiner Schwester gekämpft«, sagte er langsam. »Mein Schwert gehört euch.«

»Und wir fühlen uns sehr geehrt«, versicherte ihm Nistur. »Aber wir wollen euer Wiedersehen nicht stören. Bitte fahrt fort, und achtet nicht auf uns, wenn wir uns mit Stunbog beraten. Wir werden später noch reichlich Zeit haben, uns bekannt zu machen.« Lächelnd kehrten die zwei in ihre Ecke zurück und nahmen ihr leises Gespräch wieder auf.

»Was gibt es Neues von dem Siegel?« fragte Eisenholz.

»Ich habe eine Reihe von Fährten verfolgt«, sagte Stunbog irritiert, »aber unter den Schutzsiegeln konnte ich nichts dergleichen entdecken.«

»Wir hatten gerade ein höchst ungewöhnliches Gespräch«, sagte Nistur und fing an, dem Heiler von ihren Erlebnissen in dem bizarren Haus von Geheimrat Alban zu erzählen.

Am Ende grinste Stunbog. »Ich kenne die meisten dieser Zauberer. Keiner gehört den Orden der Magie an, aber sie sind keine reinen Aufschneider. Jeder von ihnen verfügt über gewisse Fähigkeiten. Alban ist ein berühmter Amateur und Schwätzer. Er ist intelligent, aber es mangelt ihm an der geistigen Disziplin, um ein echter Zauberer zu werden; deshalb stellt er zweitrangige Zauberer ein, die ihm Gesellschaft leisten. Aber wenn sie ihr Gezänk beiseite legen können, sind sie vielleicht dazu imstande, etwas herauszufinden. Etwas, das Alban gesagt hat, interessiert mich allerdings.«

»Was könnte das sein?« fragte Nistur.

»Er hat einen Täuschungszauber erwähnt, sagtest du?«

»Ja, obwohl er sagte, das wäre nur der laienhafte Ausdruck dafür.«

»Natürlich. Wie ihr vielleicht wißt, haben Zauberer eine Reihe eigener Sprachen. Ich wünschte, er hätte euch den wahren Namen des Spruches genannt, obwohl es wahrscheinlich vergeblich gewesen wäre. Da ihr die Sprachen der Künste nicht kennt, hättet ihr euch die Silben nicht einprägen können.«

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Eisenholz.

»Vielleicht gar nichts. Nur, ich habe zwar kein Schutzsiegel gefunden, das dem gleicht, das ihr auf Schattensprechers Hand gesehen habt, aber ich habe einige mit ähnlichen Mustern in der Gruppe entdeckt, die man als Veränderungssprüche bezeichnen kann, manche davon auch als Sprüche der Täuschung.«

»Könnte ein solcher Spruch es dem Schamanen gestatten, den Dämon zu betrügen?« fragte Nistur.

»Das kann ich mir nicht vorstellen«, antwortete Stunbog. »Wahrheitsdämonen sollen gegen jeden Täuschungszauber immun sein. Aber es könnte einen anderen Zweck haben.« Er blätterte um und zeigte auf ein Muster. »Muschelring, sieht das aus wie das Siegel, das du auf der Hand des Schamanen gesehen hast?« Er bekam keine Antwort. »Muschelring?« Sie hatte das Paar in der Ecke angestarrt. Abrupt fuhr ihr Kopf herum. »Was?« Stunbog wiederholte die Frage. »Oh, also, ich weiß nicht. Ich...« Sie brach ab, dann zeigte sie auf eine Seite der Darstellung. »Nein, es ist nahe dran, aber das, was ich gesehen habe, hatte nicht diese kleinen Schnörkel hier oben rechts.«

Sie lehnte sich zurück, und langsam, als würde sie von einem fremden Willen beherrscht, drehte sie wieder den Kopf und schaute das Paar in der Ecke an. Die anderen drei sahen sie eine Weile an, dann den jungen Barbaren, dann einander. Dann zuckten sie gleichzeitig mit den Schultern.

»Nun«, sagte Nistur, »wir müssen etwas essen, etwas Warmes trinken und dann wieder los. Melkar ist wahrscheinlich bereits auf dem Heimweg.«

»Geht ihr zwei nur vor«, sagte Muschelring. »Ich glaube, ich bleibe einfach hier. Ich brauche etwas Schlaf.«

»Ja«, sagte Nistur, »selbstverständlich, schlaf nur. Wir finden Melkars Haus schon allein.«

Sie gab nicht einmal eine Antwort.

Nachdem sie aufgewärmt und mit einer Mahlzeit im Bauch wieder vor dem Wrack standen, drehte sich Eisenholz zu Nistur um und grinste. »Wer hätte gedacht, daß unser kleines Gossenmädchen so beeindruckt sein könnte? Und noch dazu von einem Barbaren!«

»Die Wege des Herzens sind ein ewiges Rätsel«, seufzte Nistur, während er seine Handschuhe anzog. »Selbst eine hartgesottene Diebin wie Muschelring ist gegen seine Kapriolen nicht gefeit. Badar und sie dürften ungefähr im gleichen Alter sein, und er ist ein höchst einnehmender junger Mann. Du hast doch gesehen, wie er der steinernen Myrsa Tränen entlockte. Vielleicht ist er einer von denen, die dazu bestimmt sind, die Herzen der härtesten Frauen zum Schmelzen zu bringen.«

»Vielleicht bist du zu sehr Dichter«, sagte Eisenholz, der durch den Schnee vorausstapfte. Nachdem sie ein paar Tavernenbesitzer befragt hatten und die Nachtwache ihnen die Richtung gezeigt hatte, fanden sie sich schließlich in einem Stadtviertel unweit des Nordtors wieder. Auch dies war ein Gebiet, das von der Umwälzung stark beschädigt worden war. Und auch hier hatten die Reichen aus der Verwüstung ihren Vorteil gezogen, indem sie sich innerhalb der sonst drangvollen Enge der Stadt geräumige Anwesen gesichert hatten.

»Es muß hier irgendwo sein«, sagte Eisenholz, der durch das Schneegestöber blinzelte.

»Die Wache sagte, es wäre das Haus mit den Torpfeilern aus grünem Marmor, aber wer kann bei so einem Wetter schon Farben erkennen?« Das diffuse Mondlicht machte die Straße kaum heller.

»Die Wache war halb betrunken«, sagte Nistur. »Moment mal, vielleicht ist es das hier.« Er zeigte auf eine niedrige Mauer, die von zwei hohen Pfeilern unterbrochen wurde, welche ein Eisentor flankierten. Über die Pfeiler spannte sich ein hochgewölbter Türsturz aus Gußeisen, der anspruchsvoll gefertigt war und zwei Hirsche zeigte, die auf ihren Hinterläufen standen und mit den Vorderhufen eine Kugel stürzten. Zweifellos ein Familienwappen, dachte Nistur. Unter dem Bogen baumelte etwas, vielleicht eine Laterne.

»Das muß es sein«, sagte Eisenholz. »Komm.« Sie gingen zum Tor und blieben dann erstaunt darunter stehen.

»Geheimrat Melkar hat einen eigenartigen Sinn für Dekorationen«, sagte Nistur. »Wenn meine Augen mich nicht täuschen, ist das ein Gehenkter.«

Eisenholz zuckte mit den Schultern. »Vielleicht ein Diener, der ihn verärgert hat. Die Aristokraten von Tarsis sind ein launisches Völkchen.«

»So einfach ist es nicht, fürchte ich«, sagte Nistur. »Wirf zum Beispiel mal einen Blick auf die Barbarenkleider.«

Voller Vorahnungen sahen sie zu, wie der kalte Wind die Leiche herumdrehte. Dann sahen sie ihr Gesicht.

»Soso«, sagte Nistur fassungslos. »Na, das ist jemand, den wir kennen.«

»Richtig«, schluckte Eisenholz. »Obwohl er im Moment nicht gerade gut aussieht.«

Der Mann, der verzerrt auf sie herunterblickte und dessen Kopf in einem unnatürlichen Winkel hing, war Guklak Pferdezüchter, Häuptling der Nomaden vom Großen Eisfluß.

»Jetzt haben wir ein Problem«, sagte der Fürst von Tarsis. »Es ist sehr angenehm, daß ihr den Mörder noch vor Ablauf des Ultimatums gefunden habt, das Kyaga Starkbogen gesetzt hat, aber es ist unangenehm, daß es Geheimrat Melkar sein muß. Er ist der einzige fähige Soldat in meinem Inneren Rat. Jeder andere wäre akzeptabler gewesen.« Er sah Eisenholz und Nistur so grimmig an, als ob sie ihn persönlich verraten hätten.

»Aber«, wandte Nistur ein, »Ihr glaubt doch nicht ernsthaft, daß Melkar Guklak getötet hat.«  
»Der Körper hing am Tor seines Hauses«, sagte der Fürst.

»Da könntet Ihr auch Abushmulum den Neunten verdächtigen, Yalmuk getötet zu haben«, sagte Eisenholz. »Schließlich wurde der Körper auf dem Sockel seiner Statue entdeckt.«

»Geheimrat Melkar befand sich bis zum dritten Gong der Nacht auf seinem Posten«, betonte Nistur. »Wir haben den Körper kurz nach dem Zeitpunkt gefunden, zu dem Melkar seinen Posten einem Untergebenen anvertraut hat. Er hatte kaum Zeit, die Tat auszuführen, selbst wenn er Lust hatte, den Mann an seinem eigenen Tor aufzuknüpfen.«

»Ich muß daran erinnern«, sagte der Fürst, »daß ein wichtiger Adliger in Tarsis nicht ohne Diener ist. In Melkars Fall umfaßt dies eine Anzahl von Soldaten unter seiner Führung und seine persönliche Garde. Diese wären mehr als bereit, jemanden wie Guklak auszuschalten und ihren Herrn zur selben Zeit mit einem makellosen Alibi auszustatten.«

»Aber warum Guklak?« fragte Eisenholz. »Und wie ist er in die Stadt gekommen?«

»Die Mauern von Tarsis sind viel zu durchlässig«, sagte der Fürst. »Zusätzlich zu den Reparaturarbeiten, die zur Stunde noch andauern, habe ich beschlossen, außergewöhnliche Maßnahmen zur Verbesserung unserer Sicherheit zu ergreifen. Als ich von dem letzten Mord erfuhr, habe ich den Befehl gegeben, alle Unzufriedenen, subversiven Elemente und verdächtige Ausländer aufzuspüren. Sie werden zur Zeit verhaftet und eingekerkert.«

»Ich zweifle stark daran, daß diese Maßnahmen die Sicherheit nennenswert verbessern werden«, sagte Nistur, »und sie werden auch den unvermeidlichen Zorn von Kyaga Starkbogen kaum besänftigen.«

»Dennoch muß alle Welt sehen, daß der Fürst von Tarsis massive Maßnahmen ergreift. Das wird die Bürger vom Ernst der Lage überzeugen. In der Politik ist der Anschein so wichtig wie die Realität.«

»Verstehe«, erwiderte Nistur zweifelnd.

»Weiß Kyaga bereits von Guklak Pferdezügler?« fragte Eisenholz.

Der Fürst verzog das Gesicht. »Ich denke, das werde ich jeden Moment erfahren. Diesmal gab es keine Traube von Nichtsnutzen, die die Geschichte weitertragen konnten, aber der Mann scheint unzählige Informationsquellen innerhalb der Mauern zu haben. Ich bezweifle, daß mein Rundumschlag sie alle erwischt.«

»Eure eigenen Söldner sind die wahrscheinlichste Quelle«, erklärte ihm Nistur. »Ich muß meinen Freund hier um Entschuldigung bitten, aber nicht alle seine Berufsgenossen teilen seine hehren Prinzipien und seinen unerschütterlichen Sinn für Ehre.«

»Da kann ich nicht widersprechen«, räumte Eisenholz ein. »Einige der Soldaten, die Ihr eingestellt habt, sind übelster Abschaum. Wenn man ihnen auch nur eine krumme Kupfermünze dafür gibt, dem Lager draußen wichtige Informationen zu liefern, würden sie diese nur allzu eifrig weitergeben.«

»Ich bin auf allen Ebenen von Verrat umgeben«, seufzte der Fürst. »Aber das ist das traurige Los des Herrschers.«

»Wie lautet also Eure Entscheidung, mein Herr?« fragte Nistur, der an den Federn seines breiten Hutes herumzupfte. »Wir brauchen unsere Befehle.«

»Also gut. Ihr könnt eure Untersuchung fortsetzen. Ich stelle Geheimrat Melkar unter Hausarrest. Wenn ihr bis zum Ablauf von Kyagas Ultimatum keinen besseren Verdächtigen auftreibt, werde ich ihn dem Barbaren ausliefern. Ihr könnt jetzt gehen.«

Unter Verbeugungen verließen sie das Gemach des Fürsten und gingen nach draußen.

»Was ist das für ein Herrscher, der einen seiner fähigsten Vasallen einem Feind ausliefert,

ganz egal, wie viele Barbaren er ermordet haben mag?« fragte Eisenholz.

»Einer, der sowohl gewieft als auch verunsichert ist«, antwortete Nistur, der seinen Hut wieder aufsetzte, um seinen kahlen Schädel vor dem Schneefall zu schützen. »Ein Regent mißtraut stets seinen stärksten und schlauesten Untergebenen. Im Inneren Rat wären das die Herren Rukh und Melkar. Der Fürst hätte Rukh vorgezogen, aber auch dies kann ein sehr bequemer Weg sein, einen potentiellen Rivalen loszuwerden.«

»Obwohl der Mann ihm nie etwas Böses getan hat?« fragte Eisenholz erschüttert.

»Ich fürchte, ja. Wenn Melkar so ehrenhaft wie tapfer ist, könnte er unter den Mitgliedern des Großen Rats eine treue Anhängerschaft haben, und diese Anhänger wollen ihren Helden vielleicht zum Fürsten von Tarsis gekrönt sehen. Manch guter General hat für Popularität und Ruhm schon mit seinem Kopf bezahlt.«

»Ich habe diesen verdammten Ort satt!« rief Eisenholz. »Ich will hier weg. In jeder Ecke lauert Verrat, und wenn einer nicht lächelt, dann nur, weil er nicht zeigen will, daß er nicht Zähne, sondern Fänge hat!«

»He, das ist eine ausgezeichnete dichterische Metapher«, sagte Nistur erstaunt. »Ich hätte dich nicht für so begabt gehalten. Du solltest -« Er brach ab, als er jemanden durch das Schneetreiben auf sie zurennen sah. »Ist das nicht Muschelring? Und es sieht nicht so aus, als brächte sie gute Neuigkeiten.«

»Nistur! Eisenholz!« japste das Mädchen, als sie schlitternd vor ihnen zum Stehen kam.

»Sie haben Stunbog ins Gefängnis geworfen! Und sie haben auch Myrsa und ihren Bruder mitgenommen! Kommt schnell, wir müssen sie rausholen!« Sie versuchte die beiden zum Gericht zu ziehen, und ihr verzweifertes Drängen war so groß, daß es ihr tatsächlich gelang, sie zu ein paar Schritten zu bewegen.

»Einen Moment«, sagte Nistur und machte sich los. »Bevor wir etwas unternehmen, müssen wir wissen, was passiert ist.«

»Richtig«, sagte Eisenholz. »Nur keine Panik. Wir wissen aus Erfahrung, daß man im Gefängnis eines reichlich hat, nämlich Zeit. Erzähl uns, was geschehen ist.«

»Es war Sonnenaufgang. Stunbog saß noch über seinem Buch, Myrsa und ihr Bruder sprachen immer noch miteinander, und ich war gerade eingenickt, als man unten an die Tür schlug. Myrsa ging hin und machte auf, wie sie es immer tut, und wir hörten lautes Geschrei. Dann eilte Badar mit gezücktem Schwert die Treppe hinunter, und gleich darauf wimmelte es nur so von Wachen und Söldnern, und Wachtmeister Weit stolzierte herum und befahl ihnen, alle in Ketten zu legen. Er hätte auch mich festgenommen, aber dieses Siegel hat doch noch seine guten Seiten.« Sie keuchte, denn sie hatte alles in einem einzigen Atemzug hervorgesprudelt.

Eisenholz unterdrückte einen Fluch. »Das ist die Säuberungsaktion des Fürsten! Ich hätte es wissen müssen!«

»Wie lautet die Anklage?« fragte Nistur.

»Umgang mit dem Feind, sagte Weit, denn Stunbog ist Ausländer und Myrsa eine Barbarin, und sie haben sich mit einem Mann aus Kyagas Armee getroffen. Ich habe versucht, es ihnen zu erklären, aber sie wollten nicht zuhören!«

»Das war vorherzusehen«, seufzte Nistur. »Oh, also gut, mal sehen, ob wir etwas ausrichten können.«

Nach einigen Minuten kamen sie an die kleine Plaza vor dem Gericht, wo zahlreiche Wachen versammelt waren und ein provisorischer Korral aufgestellt worden war, um die Menge der armen Teufel festzuhalten, die ins Netz des Fürsten geraten waren. Die meisten von ihnen waren verwirrte Fremde, ein paar waren Bürger, aber aus dem Gaunermilieu, andere wirkten verrückt, aber harmlos. Die festnehmenden Offiziere machten offenbar wenig Unterschied. Die drei zeigten ihre Siegel nach allen Seiten, als sie sich zum Eingang durchkämpften.

»Nein, ich kann Euch nicht einlassen!« rief die Wache, die an der Tür Dienst tat. »Die Befehle des Fürsten sind eindeutig. Solange wir die Gefangenen verhören, darf es keinen Zugang und keine Besucher geben.«

Eisenholz hielt dem Mann sein Siegel vor die Nase. »Hier ist das Siegel des Fürsten, das uns überall Zutritt gewährt!«

Der Mann schüttelte den Kopf und verstreute dabei den Schnee von seinem Hut. »Diesmal nicht! Bei dieser Operation sind auf Befehl des Fürsten von Tarsis keinerlei Einmischungen zu dulden. Die Befehle des Fürsten werden von Geheimrat Rukh ausgeführt, der vorläufig für das Gericht zuständig ist.«

»Nichts ist so groß wie die Macht eines kleinen Beamten«, murmelte Nistur, als sie fortgingen.

»Und ein Appell an Geheimrat Rukh wird uns auch nicht helfen«, fügte Eisenholz hinzu. »Er haßt unsere Autorität ohnehin. Er wäre nur zu glücklich, uns in Ketten zu legen.«

»Ich habe die Menge abgesucht«, sagte Muschelring. »Unsere Freunde sind nicht hier. Sie müssen bereits in den Zellen stecken.«

»Tja, da können wir jetzt nichts dran ändern«, sagte Nistur. »In ein paar Tagen sind wir vielleicht in der Lage, sie rauszuholen.«

»Oder Kyaga hat bis dahin die Stadt zerstört«, meinte Eisenholz. »In diesem Fall wäre es ohnehin egal.«

»Ihr zwei gebt zu schnell auf«, sagte Muschelring verächtlich. »Los, gebt mir etwas Geld.« Befremdet reichte Nistur ihr ein paar Münzen. Muschelring lief zu einer der Wachen, die die Menge der Festgenommenen überblickte, und flüsterte dem Mann etwas ins Ohr, während sie ihm Geld in seine Börse schob. Kurz darauf verließ der Mann seinen Platz in der Postenkette und verschwand im Gericht. Nach kurzem Warten tauchte er aus dem Gebäude wieder auf und sagte etwas zu Muschelring. Sie nickte und kehrte zu den anderen beiden zurück. Ihr Gesicht war ungewöhnlich ernst.

»Was hast du herausbekommen?« fragte Nistur.

»Sie sind auf der untersten Ebene, aber nur, weil sie unter den ersten waren, die hergebracht wurden. Die Reinigungsaktion ging im alten Hafen los. Die Zellen da unten sind klein und haben ungefähr die Form von Bienenstöcken: rund, mit Decken, die kegelförmig nach oben gehen und in der Mitte eine runde Klappe haben. Die Gefangenen werden auf einer Leiter hinuntergeschickt, und dann wird die Leiter hochgezogen. Auf diese Weise braucht man weder Tür noch Schloß.«

»Das klingt übel«, sagte Nistur kopfschüttelnd.

»Das ist es allerdings«, bestätigte sie. »Es ist kalt, eng und dunkel. Aber ich denke, dadurch haben wir eine Möglichkeit, sie rauszuholen.«

»Für mich klingt das aber ganz und gar nicht so«, meinte Nistur.

»Richtig«, sagte Eisenholz. »Wenn sie so weit unten sind, werden sie erst wieder rauskommen, wenn der Fürst sie begnadigt oder Kyaga die Stadt einnimmt.«

»Ich hätte nie gedacht, daß ihr zwei so schnell aufgibt«, sagte sie.

»Vielleicht fehlen uns deine Verbindungen«, entgegnete Nistur. »Wie lautet dein Plan?«

»Könnt ihr zwei zur Abwechslung mal mir folgen?« fragte sie.

»Ich würde den alten Mann gern da rausholen«, sagte Eisenholz, »aber wir haben verdammt wenig Zeit, um unseren Mörder zu finden.«

»Und habt ihr eine heiße Spur?« fragte sie sarkastisch.

»Ich gebe zu, daß wir keine haben«, räumte Nistur ein.

»Nun, als sie Stunbog wegzerren, sagte er, ich sollte euch suchen und euch sagen, daß er herausgefunden hat, was dieses Siegel bedeutet.«

»Tun wir, was sie sagt«, rief Eisenholz. »Auf eigene Faust kommen wir sowieso nicht weiter.«

»Na schön«, stimmte Nistur zu, nahm seinen Hut ab und klopfte den Schnee von der Krempe. »Wohin gehen wir?«

Sie holte tief Luft. »Ich werde euch einen Teil *meiner* Stadt zeigen, die Orte, von denen nicht einmal der Fürst mit all seinen Spionen weiß.«

Der Fürst von Tarsis war viel zu sehr mit der veränderten Situation beschäftigt, um zu



überlegen, was seine Ermittler im Sinn haben mochten. Der Hauptmann des Osttors hatte dem Palast eine Nachricht geschickt: Kyaga Starkbogen war vor dem Tor und verlangte, sofort den Fürsten zu sehen.

Fluchend und unter Austeilung von Tritten und Schlägen, die seine Diener aufmuntern sollten, ließ sich der Fürst seine beste Zeremonienrüstung anlegen, einen Anzug aus geschickt verknüpften Platten, die prächtig mit Gold und Silber überzogen und am Rand mit Juwelen besetzt waren. Seltene Federn schmückten den Helm, und ein riesiger, hermelinbesetzter Seidenmantel wurde an den Schulterstücken befestigt. Dann hob man den Fürsten auf sein bestes Paraded Pferd.

Läufer rannten vor dem berittenen Fürsten her und zu beiden Seiten, um ihm den gemeinen Pöbel vom Leibe zu halten und den langen Mantel vor der schmutzigen Straße zu bewahren. Am Tor stieg der Fürst ab und erklimmte die Stufen. Trotz der kostbaren Metalle war seine Paraderüstung viel leichter als sein Feldharnisch, doch der Aufstieg über die Treppe war dennoch ein mühseliges Unterfangen. Hinter ihm bemühten sich die Burschen um den Mantel. Inzwischen bedauerte der Fürst, daß er ihn angelegt hatte. Er trug zu seiner majestätischen Erscheinung bei, aber unter diesen Umständen war er etwas lächerlich. Als der Fürst schließlich über dem Tor stand und Kyaga unten sah, fand er, er hätte ein kriegerischeres Erscheinungsbild wählen sollen. Der Anführer der Nomaden war heute ganz in Schwarz gekleidet, bis hinunter zu den Handschuhen. Über seiner Tunika trug er eine schwarze Kettenrüstung, und sein Pferd hatte einen schmucklosen Harnisch aus schwarzem Leder, welcher die Waffen seines Reiters hielt. Kyaga sah aus wie ein Häuptling, der seine Armee in den Krieg führen wollte.

»Ich komme auf Euren Wunsch, so unhöflich er war«, begann der Fürst. »Was wollt Ihr von mir?«

Kyaga erhob anklagend den Finger. »Ich habe jeden Grund, Euren Kopf zu fordern, Fürst von Tarsis!«

»Aber Ihr müßt meine Stadt einnehmen, um ihn zu bekommen«, erwiderte der Fürst.

»Und das werde ich, wenn Ihr mich nicht sofort zufriedenstellt. Noch einer meiner Häuptlinge wurde in Tarsis ermordet! Ich will, daß sein Mörder mir ausgeliefert wird!«

Der Fürst seufzte leise. Er hatte nicht ernsthaft gehofft, daß man Kyaga die Nachricht von Guklaks Tod vorenthalten könnte. »Und wie kam Euer Häuptling hinter die Mauern von Tarsis, Kyaga Starkbogen? Bin ich in Euer Lager gekommen, durch Eure Posten hindurch, und habe ihn entführt? Oder wollte er Tarsis vielleicht heimlich betreten, um hier mit jemandem zu verhandeln, vielleicht mit jemandem, der weder Eure Interessen noch meine im Sinn hat?«

»Es ist allein diese Frage, die mich davor zurückhält, einen sofortigen Angriff auf Eure Stadt zu befehlen! Aber ich sage Euch eines: Meine Geduld ist am Ende. Morgen bei Sonnenaufgang liefert Ihr mir die Mörder von Yalmuk und Guklak aus! Ihr, Fürst von Tarsis, müßt sie mir persönlich in mein Zelt bringen, denn ich werde keinen Eurer Lakaien akzeptieren!«

»Ihr müßt mich für schwachsinnig halten, Kyaga Starkbogen«, antwortete der Fürst. »Das ist doch nur ein Vorwand, um mich in Euer Lager zu locken, wo Ihr mich töten oder gefangenhalten könnt. So mancher General wurde schon so getäuscht, und ich werde diesen Beispielen nicht folgen.«

»Ich komme persönlich zu Euch, um meine Forderung auszusprechen, reite in Reichweite Eurer Schützen, denn so halten es die Nomaden! Ich schwöre bei den Geistern meiner Vorfahren, daß Euch niemand schaden wird und daß Ihr nicht festgehalten werdet, wenn Ihr vor mich tretet und mir die Mörder ausliefert. Kein Krieger dieser Armee würde mir je wieder folgen, wenn ich diesen Eid breche.«

Der Fürst von Tarsis dachte nach, denn er vermutete eine subtilere Falle.

»Das ist wahr, Herr«, sagte Hauptmann Karst, der neben ihm stand. »Kein Nomade würde es hinnehmen, daß ein solcher Eid gebrochen wird. Wenn ein Häuptling so etwas täte, würde es das ganze Volk entehren.«

»Na schön«, sagte der Fürst. »Morgen bei Sonnenaufgang bekommt Ihr die Mörder.«  
»Sorgt dafür«, sagte Kyaga. »Ich will die Mörder, oder es gibt Krieg!« Er wendete sein Pferd und galoppierte zu seinem Zelt zurück. Als er an seiner Armee vorbeiritt, stießen seine Männer wilde Schreie aus.

»Ich hoffe, Ihr könnt ihn zufriedenstellen, Herr«, sagte Hauptmann Karst. »Die Vorbereitungen sind ganz und gar noch nicht beendet. Wir brauchen noch mindestens zehn Tage, um die Mauern in einen guten Zustand zu versetzen. Ein Monat wäre weit besser. Eure stümperhaften Verteidiger brauchen dringend eine Grundausbildung.«

»Oh, ich glaube, ich kann ihn morgen früh zufriedenstellen«, sagte der Fürst. »Und dann wird weiter verhandelt. Auf diese Weise kann ich uns leicht noch einen Monat erkaufen. Und vielleicht kommt es gar nicht zum Krieg.«

Karst verbeugte sich. »Wie mein Herr meint.« Stirnrunzelnd blickte er auf den von Seide und Hermelin umbauschten Rücken seines Herrn, als dieser auf die Treppe zulief. Karst wußte nur zu gut, was der Fürst meinte. Sofern kein besserer Verdächtiger auftauchte, würde er morgen Geheimrat Melkar Kyagas zarter Behandlung ausliefern. Und Melkar war das einzige Mitglied des Inneren Rates, das sowohl die Autorität als auch die Erfahrung hatte, die Verteidigung der Stadt zu koordinieren.

Karst fand, daß es Zeit war, über einiges nachzudenken. Er hatte seinem Zahlmeister immer treu gedient, aber ein Soldat brauchte nur ein begrenztes Maß an Dummheit hinzunehmen. Er entschied, sich mit den anderen Offizieren zu beraten. Vielleicht wurde es langsam Zeit, über einen Rückzug aus dieser Stadt nachzudenken, deren Sterne eindeutig schlecht standen.

»Ich hoffe, du bringst uns nicht zu noch jemandem von Mütterchen Krötenblumes Schlag«, knurrte Nistur.

Die drei waren wieder in der Altstadt, in einem Gebiet, wo wacklige Häuser sich über den engen Straßen beängstigend aufeinander zuneigten.

»Nicht ganz«, sagte sie. An einer Kreuzung blieb sie stehen. In der Mitte befand sich einer der Abflüsse für Unwetter mit dem üblichen Gitterdeckel. Sie kniete sich daneben und untersuchte das Gitter. Dann steckte sie ihre feingliedrige Hand durch eines der viereckigen Löcher und tastete herum. Es klirrte, als sie an etwas zog. Dann nahm sie ihre Hand zurück.

»Faßt an dieser Seite an«, erklärte sie, »und zieht es hoch. Ich selbst kann das nicht.« Befremdet hockten sich die beiden hin und legten ihre Hände an das kalte Metall. Mit einiger Anstrengung klappten sie das Gitter über zwei schwere, innen liegende Angeln hoch, bis es aufrecht stand.

»Faszinierend«, stellte Nistur fest, während er in die Dunkelheit darunter spähte. »Ein weiterer Teil dieser Stadt, den wir noch nicht erforscht haben, ein Teil, der womöglich noch abschreckender ist als alles, was wir schon kennengelernt haben.«

»Es muß nicht hübsch sein«, meinte Eisenholz, »solange es uns irgendwohin führt. Muschelring, ich gehe davon aus, daß du eine Art Plan hast.«

»Den habe ich. Folgt mir einfach.« Geschickt ließ sie sich in das Loch hinunter. »Hier ist eine Leiter«, sagte sie, als sie verschwand. »Der letzte macht das Gitter zu. Einfach dran ziehen und loslassen. Es schließt sich langsam.«

Eisenholz kam als nächster, dicht gefolgt von Nistur. Wie angewiesen zog dieser an dem Gitter und duckte dann schnell seinen Kopf weg, falls das schwere Ding abrupt herunterknallen sollte. Aber wie Muschelring vorhergesagt hatte, ging es langsam zu und machte dabei nur wenig Lärm. Nistur stieg weiter die Leiter hinunter, die ungewöhnlich lang erschien. Die Dunkelheit war undurchdringlich.

»Du hättest erwähnen sollen, daß wir Fackeln oder Laternen brauchen«, schimpfte er. Seine Stimme hallte wider, als wären sie in einem langen Tunnel.

»Die brauchen wir nicht«, sagte sie. Es hörte sich an, als stünde sie ganz unten in einem Brunnen. Der Abstieg ging weiter, bis Nisturs Arme und Beine schmerzten; dann hing er plötzlich an der untersten Sprosse.

»Einfach fallen lassen«, riet ihm Muschelring.

»Das setzt aber viel Vertrauen voraus«, sagte Nistur. Jemand zog an seinem Gürtel, und er stieß einen Schreckenslaut aus, als er fiel. Die Höhe betrug kaum mehr als zwanzig Zentimeter.

»Wenn du ein bißchen größer wärst, hättest du dich nicht so erschrocken«, sagte Eisenholz.

»Ich hatte keine Angst«, sagte Nistur gekränkt. »Es ist nur so, daß Höhe nichts ist, was ich bei absoluter Finsternis gern vertrauensvoll hinnehme.«

»Es ist nicht völlig dunkel«, stellte Eisenholz richtig.

Nistur sah sich um und merkte, daß er die Umrisse seiner Gefährten gerade so erkennen konnte, auch wenn er von seiner Umgebung noch wenig sah.

»Deine Augen werden sich bald daran gewöhnen. Und wo wir hingehen, ist mehr Licht«, versicherte ihm Muschelring.

»Woher kommt das Licht?« fragte Nistur.

»Ich bin mir nicht sicher«, sagte sie. »Ein Teil stammt von Pilzen, die im Dunkeln leuchten. Ich glaube, es ist auch leuchtendes Gestein.«

Vorsichtig trat Nistur an eine nahe Wand und untersuchte sie aus der Nähe. In sie eingebettet waren Flecken, von denen ein gedämpftes blaugrünes Leuchten ausging. Er kratzte daran, aber seine Nägel fanden nur eine harte Oberfläche. »Ja, es ist ein leuchtendes Mineral. Faszinierend.«

»Gehen wir«, drängte Muschelring. »Ihr könnt jetzt genug sehen, um nicht zu stolpern.«

Sie führte sie durch einen niedrigen, kreisrunden Tunnel, der leicht abwärts führte. Die Luft war feucht, aber nicht abgestanden, und sie bemerkten einen ständigen leichten Zug, als ob die Luft irgendwie zirkulieren würde. Obwohl es kühl war, war es merklich wärmer als oben auf der Straße.

Sie kamen in einen großen Raum, wo das Licht heller war. Von der Decke wuchsen Pilze herab, die in verschiedenen Schattierungen in Blau und Grün leuchteten. Das Licht war immer noch schwach, aber nach dem Tunnel, durch den sie gekommen waren, wirkte es hell. Eine Reihe von Seitentunneln trafen sich in dem Raum, und über jedem Tunneleingang befand sich eine Nische, in der eine Statue stand. Das Licht reichte nicht aus, um die Statuen genau zu erkennen; man sah nur, daß sie gedungen und primitiv aussahen.

»Mal sehen«, sagte Muschelring, »welcher war es?«

»Du hast uns doch bestimmt nicht den ganzen Weg hier heruntergebracht, ohne genau zu wissen, wo wir hingehen!« fauchte Nistur, den die unheimliche Umgebung etwas verunsicherte.

»Es ist eine Weile her«, sagte sie. »Seid einfach geduldig. Ich glaube, es ist der hier.« Sie zeigte auf einen eckigen Tunnel und betrat ihn. Da sie keine glaubhafte Ausrede hatten, folgten ihr die anderen.

Der Tunnel verzweigte sich mehr als einmal, aber jetzt schien Muschelring ihrem Orientierungssinn ganz zu vertrauen. Nach ein paar Minuten blieb sie an einer Stelle stehen, die aussah wie jeder andere Teil des Tunnels. »Hier ist es«, erklärte sie.

»Hier ist was?« fragte Eisenholz und schaute sich um. In einem kleinen Bereich fehlte das schwache, diffuse Leuchten. Muschelring griff an diese Stelle, und es folgte das unmißverständliche Geräusch von Knöcheln, die auf Holz klopfen.

»Eine Tür?« fragte Nistur. Die Antwort kam Augenblicke später, als ein schlurfendes Geräusch ankündigte, daß sich auf der anderen Seite jemand näherte. Quietschend ersetzte ein runder Lichtfleck die düstere Stelle in der Tunnelwand. Hinter der Tür war ein Licht, das von zwei oder drei Kerzen stammte, aber nach der Düsternis, durch die sie gekommen waren, wirkte es hell. In dem Licht stand ein Zwerg mit schneeweißen Haaren und weißem Bart.

»Wer ist da?« fragte der Zwerg. »Oh, Muschelring. Aber wer sind diese zwei?«

Nistur hob den Hut. »Ich glaube, wir haben uns vor ein paar Tagen kurz in Stunbogs Schiff gesehen. Ich bin Nistur, und das ist mein Kamerad Eisenholz, der in jener Nacht unpäßlich war.«

»Wühler, Stunbog steckt in Schwierigkeiten«, sagte Muschelring. »Ich glaube, du und deine Leute, ihr könnt ihm helfen.«

Der Zwerg sah sie weniger mißtrauisch als verwirrt an, als ob er in seinem friedlichen Leben keine Eindringlinge gewohnt war.

»Nun, dann kommt herein. Wenn Stunbog Hilfe braucht, wollen wir für ihn tun, was wir können. Wäre er nicht gewesen, so wäre uns in den letzten zwei Jahren die Hälfte der Kinder gestorben.«

Sie traten ein. Eisenholz und Nistur mußten sich leicht bücken und dann eng aneinanderdrängen, denn der Raum war für Zwerge ausgelegt.

Rasch erzählte Muschelring, was vorgefallen war, und schloß mit der Festnahme und der Einkerkering von Stunbog, Myrsa und Badar. Der Zwerg hörte aufmerksam zu und nickte von Zeit zu Zeit.

»Wir haben schon einiges davon gehört«, sagte er. »Wir kommen herum, weißt du, aber wir versuchen, uns aus den Vorgängen oberhalb der Erde herauszuhalten. Sie haben uns da oben praktisch vergessen, und so gefällt es uns am besten. Aber wir können bestimmt etwas tun, um Stunbog zu helfen.«

»Wunderbar!« rief Muschelring. »Wie machen wir's?«

»Nun, für Anfänger wird es nicht gerade einfach sein.«

»Oh«, sagte sie enttäuscht. »Ich dachte, wir könnten einfach hochgehen und sie rausholen.«

»Nicht in diesem Teil der Stadt. Ein paar von den alten Tunneln sind zugeschüttet. Da wird man etwas graben müssen. Und dann ist da noch... Nun, beraten wir uns mit der Versammlung, dann werden wir erfahren, wie die Lage aussieht. Es gibt nämlich eine Gefahr, und die könnte die Sache gefährlich, wenn nicht sogar unmöglich machen.«

»Eine Gefahr?« fragte Nistur. »Und die wäre?«

»Der Behir«, antwortete Wühler. »Aber es ist sinnlos, sich darüber vorher Gedanken zu machen. Es gibt Leute, die die Situation in diesem Teil der Stadt besser kennen als ich. Kommt mit.« Der Zwerg ging durch den kleinen Raum in einen anderen, und sie folgten ihm. Ein Teil seiner Höhle schien eine Steinmetzwerkstatt zu sein. Das Werkzeug war sauber aufgehängt, und eine Reihe von unvollendeten Arbeiten stand auf Podesten herum. Von dieser Höhe aus kamen sie in einen Gang, der viel größer war als die, durch die sie zuvor gelaufen waren. Dieser hatte eine gewölbte Decke, von der Eisenkörbe voller Leuchtpilze hingen, die ein Licht warfen, das dem in der Behausung mindestens gleichkam. Irgendwann blieb Wühler stehen und machte eine kleine Tür auf. Sie erlaubte Zugang zu einem Wandschrank, der gerade eben so groß war, daß der Zwerg sich allein hineinquetschen konnte. Von der Decke hing ein Stück Kette, das in einem Griff endete. Wühler nahm den Griff und zog ihn dreimal nach unten. Als er den Wandschrank verließ und die Tür zumachte, hallte ein tiefer, dröhnender Gongschlag durch den Gang. Dann folgte ein zweiter Schlag, dann ein dritter. Die Töne hallten noch lange Zeit nach.

»Das ist der Ruf zur Versammlung«, erklärte Wühler. »Man hört es unter der gesamten Stadt. Kommt jetzt.«

Sie gingen ihm nach und kamen in einen gewaltigen Raum. Das Licht war zu schwach, um seine äußersten Grenzen zu erhellen. Der Boden war mit Steinen übersät, die von der Decke gefallen waren. Von diesem Raum aus betraten sie eine breite Treppe, die nach unten führte; dann folgten weitere Gänge und Räume.

Nistur schwindelte, wenn er an den unglaublichen Arbeitsaufwand dachte, der nötig gewesen sein mußte, um diese Gänge und Höhlen aus dem hartem Fels zu hauen und sie anschließend noch alle auszugestalten. Schließlich erreichten sie einen Raum, der nicht ganz so riesig war wie die anderen. Dort fanden sie vierzig bis fünfzig Zwerge vor, die auf reihenweise angeordneten Steinbänken saßen. Ursprünglich war der Raum wohl für eine viel größere Zahl von Zwergen ausgelegt gewesen.

»Was ist los, Wühler?« fragte ein älterer Zwerg, dessen Augenbrauen wie ein langer Schnurrbart seitlich an seinem Gesicht herunterhingen. »Dieses Signal kam aus deinem Teil der Unterstadt.«

»Und wer sind diese Fremden?« wollte eine fast genauso alte Frau wissen.

»Sie sind Freunde von Stunbog und kommen mit Neuigkeiten, die uns alle betreffen«, sagte Wühler. »Oben gibt es Ärger.«

Der alte Zwerg schnaubte. »Was kümmert uns das? Die Nomaden können die Stadt plündern und niederbrennen, wenn sie wollen. Uns geht das nichts an. Sie werden es nicht wagen, hier herunterzukommen.«

»Es sind nicht die Nomaden, Hitzschmied«, sagte Wühler. »Hör zu, was Muschelring zu sagen hat.«

Die Diebin trat vor und erzählte noch einmal ihre Geschichte. Ihre Zuhörer lauschten mit ernstesten Gesichtern.

»Wir können Stunbog nicht im Kerker verfaulen lassen«, sagte eine Frau, die für eine Zwergin jung aussah. »Er hat meine Tochter gerettet, als ich schon dachte, sie würde sterben.«

»Richtig, wir schulden ihm viel«, sagte der mit dem Namen Hitzschmied.

»Holt ihn und die anderen raus«, sagte Muschelring. »Wir machen euch keinen Ärger. Wir verschwinden, sobald sie draußen sind.«

Der alte Zwerg drehte sich zu der Versammlung um. »Sind wir uns einig?« Alles nickte, grunzte oder zeigte anderweitig Zustimmung. »Also gut. Wer kennt dieses Gebiet am besten?« Ein kahler Zwerg mittleren Alters hob die Hand. »Dann erzähl uns davon, Pickelbrecher.«

Der Kahle richtete sich zu seiner vollen Größe von einem guten Meter auf. »Als das Fundament des Gerichts errichtet wurde, haben unsere Vorfahren viele der Zugangstunnel an Ort und Stelle gelassen, wie sie es bei den größeren Gebäuden der Stadt gewöhnlich taten. Diese Tunnel wurden bei der Umwälzung schwer in Mitleidenschaft gezogen, und sie wurden ausgefüllt, damit die Gebäude sich nicht senkten.«

»Wie lange braucht man, um zu der Zelle vorzustoßen, wo sie Stunbog festhalten?« fragte ihn Wühler.

»Ich muß ins Archiv gehen und die Pläne holen, aber ich bin sicher, daß es zumindest einige Stunden dauern wird. Und dann ist da noch der Behir.«

»Ich bin mir fast sicher, daß die Antwort mir nicht gefallen wird«, sagte Nistur, »aber ich muß doch fragen: Was ist eigentlich der Behir?«

»Du weißt nicht, was ein Behir ist?« fragte Wühler verwundert.

»Anderorts dürften sie selten sein«, antwortete Nistur.

»Er ist ein großer Wurm«, sagte Hitzschmied. »Ein bösesartiges Reptil von zehn Metern Länge. Er frißt alles, was er erwischen kann.«

»Ein Drache?« fragte Eisenholz.

Hitzschmied schüttelte den Kopf. »Nein, der Behir hat keine Flügel, er spricht nicht, und er speit weder Feuer noch Gift.«

»Das ist beruhigend«, sagte Muschelring bebend.

»Statt dessen schießt er Blitze aus dem Maul«, sagte Hitzschmied.

»Ach, das ist alles?« fragte Nistur. »Nun, habt keine Angst. Mein Kollege, Eisenholz«, er schlug dem Söldner mit der Hand auf die Schulter, »ist ein angesehener Drachentöter. Seht ihr? Er trägt die Haut des Schwarzen Drachen, den er vor ein paar Jahren erschlagen hat. Ein solcher Held wird keine Schwierigkeiten mit dem Erlegen eines einfachen Behir haben.« Er blickte auf und sah zu seinem Schrecken, daß Eisenholz' Gesicht leichenbläß geworden war, ein wirklich schauriger Anblick in dem Licht der Pilze.

»Dann also an die Arbeit«, sagte Hitzschmied. »Pickelbrecher, geh und such diese Pläne. Ihr anderen holt Werkzeug und versammelt euch in der alten Bankethalle unter dem Palast.«

Die Versammlung zerstreute sich, und die Zwerge verschwanden durch die verschiedenen Ausgänge. Es herrschte eine gewisse Hochstimmung, als ob diesem Volk nur selten eine Unterbrechung der düsteren Monotonie seines Lebens widerfuhr. Sie schienen sich auf diese ungewöhnliche Aufgabe zu freuen.

»Das wird lustig«, sagte Wühler zu ihnen, während er die langen Finger seiner knorrigen Hände krümmte. »Ich habe seit Jahren nicht mehr anständig gegraben.«

»Wie weit erstrecken sich eure Aushöhlungen?« erkundigte sich Nistur, als sie ihm in einen neuen der endlosen Tunnel folgten.

»Überall, wo oben Stadt ist, ist es unterhöhlt. Meine Vorfahren haben die Fundamente von Tarsis gegraben, und als diese Arbeit getan war, haben sie die Grabungen zu ihrem eigenen Nutzen fortgesetzt. Es gibt Tunnel, die unter den Mauern hindurch hinausführen. Früher gab es da draußen kleine Zwergendörfer und Städte, und die Menschen, die über ihnen das Land bestellten, haben nie erfahren, daß sie dort waren.« Der Zwerg seufzte.

»Das ist lange her. Jetzt sind wir ein sterbendes Volk. All die Dörfer sind verlassen und auch die meisten Teile der Unterstadt, nur ein paar Dutzend von uns sind noch übrig von den vielen Tausend früherer Zeiten.«

»Das ist schade«, bedauerte ihn Nistur. Er ließ sich ein Stückchen zurückfallen und fragte Eisenholz mit gesenkter Stimme: »Was fehlt dir? Kommt deine Krankheit schon so bald zurück?«

»Nein, es ist nur -« Er zögerte. »Nun, die Nachricht von diesem Drachenwesen hat mich überrascht.«

»Aber es ist kein richtiger Drache, sagen sie, nur so eine Art Drache.«

»Das muß überhaupt nichts heißen! Wen kümmert es, daß er keine Flügel hat? Hier unten würden sie ihm sowieso nichts nützen. Darum haben die Tarsianer diese schweren Gitter über die Abflüsse in den Straßen gelegt.«

»Nun, die Zwerge werden seit Jahrhunderten mit dem Vieh fertig, also sollten wir uns nicht davon abschrecken lassen. Ich habe deinen Ruf als Drachentöter bekanntgegeben, also verhalte dich auch wie einer!«

»Ich habe nicht gerade eine Wahl«, grollte Eisenholz.

Ein paar Minuten später waren sie in der Bankethalle versammelt, einem langen, schmalen Raum mit Steintischen in der Mitte und offenen Kaminen an beiden Enden. Auf einer Seite des einen Tisches hatte der Zwerg mit dem Namen Pickelbrecher eine Schriftrolle ausgebreitet und ihre Ecken mit Steinbrocken beschwert.

»Dies sind die Originalpläne, die vom Grabmeister gemacht wurden, als man die Stadt entwarf. Sie wurden über die Jahrhunderte hinweg weitergeführt, wenn neue Grabungen hinzukamen und alte verschlossen wurden. Die letzten Neueintragungen wurden kurz nach der Umwälzung gemacht. Damals wurden diese«, er zeigte mit seinem knubbeligen Finger auf ein paar unverständliche Linien und Kritzeleien, »geschlossen.«

»Wie sieht unsere Aufgabe aus?« fragte Hitzschmied.

»Es sind ungefähr vierzig Meter solider Steinmetzarbeit zwischen dem nächsten Zugang und dem untersten Kerkerloch, in dem sie Stunbog festhalten.«

»Vierzig Meter!« sagte Nistur erschüttert. »Bestimmt braucht ihr viele Tage, um euch durch so viel Gestein zu arbeiten!«

»Wenn sie Granit benutzt hätten, würde es Tage dauern, selbst für uns«, stimmte Pickelbrecher zu. »Auch wenn sie Korallengestein vom Hafen genommen hätten, wäre es ziemlich anstrengend. Zum Glück haben sie jedoch weichen Tuff aus den Hügeln der Umgebung verwendet. Für euch wäre das Graben harte Arbeit, aber wir sind Zwerge. Graben ist für uns so natürlich wie für euch das Atmen.«

»Macht den Tunnel groß genug«, mahnte Muschelring. »Stunbog ist kein Leichtgewicht, und Myrsa ist so groß wie unser Eisenholz hier.« Sie boxte den Söldner leicht in die Magengrube, zuckte dann zusammen und schüttelte ihre Hand vor Schmerzen. Während sie dies tat, kamen zwei junge Zwerge in den Bankettsaal gerannt.

»Der Behir ist in seinem Hort zwei Ebenen unter dem Kerker«, sagte der eine von ihnen.

»Aber er schläft.«

»Ich hoffe, er schläft tief?« sagte Nistur.

»Ein Behir kann jahrelang schlafen«, sagte Hitzschmied, »aber dieser hier war in letzter Zeit unruhig. Wir haben gehört, wie er sich regte. Er dürfte langsam hungrig werden.«

»Warum habt ihr ihn nicht getötet?« fragte Eisenholz irritiert. »Wenn ein Wesen so tief schläft, müßte das leicht sein.«

»Hast du schon einmal etwas getötet, das Blitze spuckt?« schimpfte Wühler.

»Viele von ihnen wurden über die Jahrhunderte getötet«, sagte Hitzschmied. »Aber jedesmal, wenn wir denken, wir hätten den letzten von ihnen erwischt, taucht ein neuer auf. Sie schlüpfen in den natürlichen Tunneln, die noch unter unseren eigenen Grabungen liegen. Wenn ein junger für die alten vulkanischen Gänge zu groß wird, kriecht er hier herauf, wo mehr Platz ist.«

»Höchst unglücklich«, sagte Nistur. »Wird euer Graben ihn aufwecken?«

»Das werden wir herausfinden«, sagte Hitzschmied. Er drehte sich zu den anderen Zwergen um. »Wir arbeiten in zwei Gruppen. Die eine Gruppe gräbt, die anderen tragen das Geröll hinaus, um dem Behir den Zugang zu uns zu versperren. Vielleicht kann ihn das aufhalten, falls er sich zu uns auf den Weg macht.«

»Eine ausgezeichnete Idee«, lobte Nistur.

»Wir wollen genauso gern am Leben bleiben wie ihr«, sagte Hitzschmied.

»Wie weit ist es zu diesem blockierten Tunnel?« fragte Eisenholz.

»Kommt mit. Ich zeige es euch.«

Sie folgten ihrem Zwergenführer aus dem Bankettsaal zu einer breiten, eckigen Tür von ungefähr zwei Metern Höhe. Sie war nicht verschlossen, aber sie war über und über mit geschnitzten Zwergenschriftzeichen bedeckt. Die kräftigsten Zwerge waren dort bereits mit Pickeln, Schlegeln, Stahlstäben und Keilen versammelt. Eine Gruppe älterer Zwerge stand mit Schubkarren daneben, um den Schutt wegzufahren.

»Wir stehen«, sagte der alte Zwerg, »genau unter der Mitte der Plaza vor dem Gericht. Hinter dieser Tür war der alte Tunnelzugang, einer von vielen, die bei der Arbeit an den Fundamenten in diesem Teil der Stadt benutzt wurden.«

»Solche Tunnel müssen sehr praktisch gewesen sein«, stellte Nistur fest. »Sie hätten euch einen gewissen Vorteil verschafft, wenn die Bewohner der Oberstadt sich gegenüber eurem Volk feindselig verhalten hätten.«

»Macht sie auf«, befahl Hitzschmied. Mit einem lauten Quietschen der rostigen Angeln schwang die Tür zurück und gab den Blick auf eine solide Wand aus grauem Gestein frei. Der Stein war präzise behauen, und die Zwerge hatten einen so zwingenden Sinn für sorgfältige Steinmetzarbeit, daß die abschließenden Blöcke matt glänzend poliert worden waren. Der mittlere Block wies ein paar Schriftzeichen auf und darunter ein Siegel. Hitzschmieds Finger fuhr die Schrift nach.

»Hier steht, welcher Tunnel blockiert wurde und weshalb, dazu das Datum der Arbeit. Dieses Siegel hier unten ist das Zeichen des Steinmetzmeisters.« Er drehte sich zu einem der Arbeiter um, die neben ihm standen. »Holt diesen Block vorsichtig heraus, und gebt acht, daß er nicht beschädigt wird. Wir werden ihn zurücksetzen, wenn wir den Tunnel wieder auffüllen. Also, an die Arbeit.«

Sofort machten sich die Zwerge mit der Inbrunst von Termiten, die sich in Holz bohren, ans Werk. Sobald der Block mit der Inschrift frei war, hackte Hitzschmied persönlich den Block unmittelbar darunter los und trug den Tuffwürfel zu einem der Bankettische.

»Auf diesen schreibe ich die Geschichte unserer Aufgabe und das Datum und setze mein eigenes Zeichen darauf.«

»Ihr nehmt eure Steinarbeiten sehr ernst«, stellte Nistur fest.

Der alte Zwerg zog verwundert seine langen Augenbrauen hoch. »Was könnte wichtiger sein?«

»Ah, wirklich, was schon?« sagte Nistur.

»Natürlich«, meinte Hitzschmied traurig, »ist vielleicht bald niemand mehr hier, der das lesen kann. Aber das wiederum ist etwas, vorüber ich mit Stunbog reden will.«

»Glaubst du, er kann euch helfen?« fragte Muschelring.

»Holen wir ihn erst einmal da raus«, sagte der Zwerg. »Dann können wir immer noch darüber reden.«

Da die Gefährten vorläufig nichts Wichtiges zu tun hatten, setzten sie sich an das eine Ende eines Bankettisches. Ein paar ältere Zwergenfrauen brachten ihnen Essen und Bier, und die Gefährten fielen mit großem Appetit darüber her.

»Ich hasse es, wenn ich warten muß«, beklagte sich Eisenholz.

»Das liegt daran, daß du ein Mann der Tat bist. Ich liebe es, meine Freizeit mit dem Erwerb von Wissen zu verbringen. Vielleicht können wir die Zeit zu unserer beiderseitigen Zufriedenheit nutzen.«

»Wie meinst du das?« fragte Eisenholz.

Nistur lehnte sich über den Tisch. »Mein Freund, ich finde, es wird Zeit, daß wir mehr von dir erfahren. Unser beider Leben ist zum Guten oder zum Schlechten miteinander verbunden.

Vielleicht rede ich ein anderes Mal über mich, aber gerade jetzt scheint es, daß wir bei dir tief mit drinstecken: deine Vergangenheit, deine einzigartige Krankheit, die seltsame Feindseligkeit, die manche Leute gegen dich hegen – diese Dinge betreffen und gefährden uns alle.« Er lehnte sich zurück und erhob lächelnd einen Becher aus schön geschliffenem Alabaster. »Außerdem könnte dich das von dem Monster ablenken, das unter uns schläft.«

Lange Zeit starrte Eisenholz ihn beinahe feindselig an. Muschelring blickte unsicher von einem zum anderen. Dann begann der Söldner zu sprechen.



»Der Name meines Heimatlands«, setzte Eisenholz an, »ist unwichtig. Ich stamme aus einer angesehenen Familie, und ich dachte, ich hätte eine große Zukunft vor mir. Natürlich, ich war sehr jung.«

»Viele von uns haben so angefangen«, sagte Nistur.

»Sei still!« schimpfte Muschelring. »Ich will seine Geschichte hören.«

»Bitte um Entschuldigung«, sagte Nistur. »Bitte, fahr fort. Ich werde mich bemühen, nicht zu unterbrechen.«

»Nun denn, ich wurde zum Krieger ausgebildet wie alle Männer meiner Familie. Aber ich wollte mehr sein als ein gewöhnlicher Krieger. Ich wußte, ich war zum Ritter bestimmt, zum Helden.« Sein Gesicht verzog sich zu einem reumütigen Lächeln. »Tja, das ist ein ganz gewöhnlicher Traum für einen jungen Mann. Nur wenige versuchen, ihn in die Tat umzusetzen.«

Er leerte seinen Bierbecher und stellte ihn hin. »Ich war nicht der einzige mit hochfliegenden Zielen. In der Stadt neben dem Gut meines Vaters lebte ein anderer junger Kerl namens Boreas. Er war der mißratene Sohn des Bürgermeisters und reichsten Händlers der Stadt. Wir sind zusammen aufgewachsen, haben uns aufgespielt und sind gemeinsam in Schwierigkeiten geraten. Sein Vater wollte, daß er in das Familiengeschäft eintrat, in den Weinhandel, einer der gewinnversprechendsten Geschäftszweige in unserem Teil der Welt. Boreas wollte nichts davon hören. Er wollte Abenteuer erleben, und er liebte es, zu singen, die Harfe zu spielen und auf der Bühne zu stehen. Die ganze Stadt war empört, denn niemand von guter Herkunft tut so etwas.«

Jetzt lag in seinem Lächeln wehmütige Zuneigung. »Er scherte sich nicht um sie oder um ihre gekränkten Wertvorstellungen. Boreas brauchte den Beifall der Menge, den Applaus. Er liebte es, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen. Leider war er bei den jungen Mädchen viel zu beliebt, und es kam der Tag, an dem er fliehen mußte.

Er erschien im Schloß meiner Familie und bat mich, mit ihm zu ziehen. Er sagte, er hätte da eine Geschichte gehört. Ein junger Schwarzer Drache war in den Bergen unweit unserer Stadt gesehen worden. Die ganze Nacht redeten wir von diesem Wunder. Gewiß würde das Tier einen Schatz hüten, sagte Boreas, denn wie alle Sagen berichten, entspricht dies der Natur von Drachen. Ob der Schatz weltlicher oder magischer Art war, konnten wir unmöglich wissen, aber das Ungeheuer hatte bereits einige Reisende getötet, und die Gegend bekam allmählich einen üblen Ruf.

Boreas war auf den Schatz und das große Abenteuer aus. Er sah sich bereits, wie er die Geschichte seiner Taten mit Harfe und Gesang verbreitete. Mein Antrieb jedoch war ein anderer. Ich sah nur den Ruhm, den ich erwerben würde, wenn ich einen Drachen tötete. Ich wußte, daß die meisten Helden viele Jahre rangen und litten, bis sie sich die Wertschätzung anderer Helden erkämpft hatten. Aber indem ich einen Drachen erschlug, konnte ich mit einer schnellen Tat zum Helden werden. Die Lebensgefahr, die damit verbunden war, machte die Sache nur noch aufregender.«

Er wandte sich an Muschelring: »Junge Männer denken oft so. Sie wollen den Ruhm, aber sie wollen sich nicht den langen, mühsamen Jahren stellen, die es erfordert, ihn sich zu verdienen. Sie sind leicht zu Herausforderungen zu verführen, die ihre Erfahrung weit übersteigen, wenn sie damit diesen Pfad abkürzen können. So etwas führt oft zum Tod oder zu einer Katastrophe.«

»Ich verstehe«, versicherte sie ihm.

»Also brachen wir auf. Wir hatten beide gute Pferde. Ich hatte eine Lanze und das Langschwert meines Großvaters, aber nur die schäbige Rüstung, in der ich trainiert hatte, denn meine Familie wollte mir keinen neuen Harnisch anfertigen lassen, bevor sie sicher war, daß ich nicht mehr wachsen würde. Dennoch fühlte ich mich Zoll für Zoll als Held.

Als wir dem Schlupfwinkel des Drachen näher kamen, hörten wir zum ersten Mal Genaueres über ihn. Es war eindeutig ein junger, denn er hatte seinen Schlupfwinkel erst vor etwa

einem Jahr bezogen. Boreas fand diese Nachricht enttäuschend, denn sie bedeutete, daß der Drache noch keinen großen Schatz angehäuft haben konnte. Wie ich schon sagte, lag mir nichts an dem Schatz, und ich fand die Nachrichten beruhigend. Während unserer Reise hatte ich festgestellt, daß schreckliche Zweifel meine hohen Ambitionen untergruben. War ich Krieger genug, um einen großen Wyrm zu töten? Ein Wesen, das vielleicht eine Armee von Helden abschlachten würde, bis es seine volle Größe erreicht hatte? Deshalb war ich erleichtert. Bestimmt, dachte ich, konnte ich mit einem noch sehr jungen Drachen fertigwerden. Und jede Art von getötetem Drachen würde mich als Helden ausweisen, schien mir.

Eines Tages befanden wir uns in einem Dorf am Fuß der Berge, einer dicht geschlossenen Reihe von drei parallel verlaufenden Bergzügen. Die Dorfbewohner sagten uns, daß ihre Straße uns zum nächsten Paß durch die Berge bringen würde. Das Versteck des Drachen lag an einem Hang hoch über dem Paß in der Mitte des zweiten Bergzugs. Sie erzählten uns von einem Bergsee, der von dichtem Wald umgeben war, und im Schatten dieses Waldes lauerte der Drache und stürzte sich mitunter auf Reisende, die vorbeizogen. Sie waren überglücklich, uns zu sehen, denn der Drache hatte sie viel von ihrem Karawanenhandel gekostet. Händler und andere Reisende mieden den Paß bereits, und einmal hatte sich der Drache sogar dem Dorf genähert und einen Schäfer davongetragen. Wir wurden verwöhnt und gepriesen, als wären wir bereits Helden. Ja, wir fanden die Gastfreundschaft dieser Menschen so angenehm, daß wir fünf oder sechs Tage in ihrem Dorf blieben, bis sie langsam andeuteten, daß es Zeit wurde, zu unserem eigentlichen Geschäft aufzubrechen. Also ritten wir unter Gesang und von Blumen überhäuft aus dem Dorf und schlugen die Straße in die Berge ein.« Er nahm seinen neugefüllten Becher und trank. Dann schwieg er eine Zeitlang.

»Und?« fragte Muschelring ungeduldig. »Was geschah danach?«

»Ich erinnere mich nicht mehr daran«, sagte Eisenholz.

»Wie?« rief sie ungläubig. »Du ziehst aus und tötest einen Drachen, und dann erinnerst du dich nicht mehr? Da hab' ich Richter aber schon bessere Lügen erzählt!«

»Laß ihn seine Geschichte auf seine eigene Weise erzählen«, sagte Nistur begütigend.

»Doch, es ist wahr, an die nächsten drei Tage erinnere ich mich nicht. Jedenfalls glaube ich, daß es drei Tage waren. Was ich noch weiß, ist, daß ich auf einem eisbedeckten Hang erwachte und furchtbare Schmerzen hatte.« Seine Augen wirkten gehetzt. Man sah, daß dies seine lebhafteste und wohl auch schmerzhafteste Erinnerung war.

»Ich war allein. Das Schwert meines Großvaters war verschwunden. Meine Rüstung war zerrissen und mein rechter Oberschenkel zerfleischt. Voll Entsetzen sah ich, wie die Rüstung zerfetzt und das Fleisch bis zu den Knochen aufgerissen worden war. Überall um mich herum war Blut, und eine Blutspur führte den Hang hinauf. Alles, was ich denken konnte, war, daß ich allein war. Was war aus Boreas geworden? Ich war sicher, daß die Antwort am Ende dieser Spur aus meinem eigenen Blut lag.

Also stand ich mühsam auf, und ich sage euch, ich habe niemals zuvor und niemals danach etwas so Schreckliches erlebt. Die Schmerzen in meinem Körper waren furchtbar, ich war schwach, und mir war schwindlig vom Blutverlust. Ich hatte nichts, auf das ich mich hätte stützen können, und mein rechtes Bein konnte ich kaum belasten. Ich mußte Stückchen für Stückchen hinken, und dann floß das Blut wieder aus meinen Wunden. Daher und weil das Blut auf dem Boden fast schwarz war, wußte ich, daß ich viele Stunden, vielleicht sogar mehr als einen Tag bewußtlos gewesen war.

Ganz oben auf dem Hang bot sich mir ein sehr seltsamer Anblick: ein dichter Wald in einer Senke von mehreren hundert Metern Durchmesser, der vollständig in dichten Nebel gehüllt war. Im Wald fand ich einen abgebrochenen Ast, den ich als Stab benutzen konnte, und danach fiel mir das Gehen etwas leichter. Auf dem Teppich aus alten Piniennadeln war mein Blut nicht so leicht zu sehen wie zuvor im Schnee. Obwohl die Schmerzen mich benommen machten, merkte ich, daß es im Wald viel wärmer war als draußen an den Berghängen.

Der Weg durch den Wald war nicht weit, aber es war eine der längsten Reisen, die ich je unternommen habe. Ich konnte nicht mehr als zwei oder drei Schritte machen, bevor ich wieder eine Pause einlegen mußte. Die ganze Zeit kämpfte ich gegen Schwindel und Übelkeit an. Um ehrlich zu sein, ich dachte, ich würde sterben. Aber ich mußte erfahren, was aus meinem Freund geworden war, bevor ich aufgeben durfte.

Nach einer scheinbaren Ewigkeit erreichte ich den kleinen See in der Mitte des Waldes. Von dem See stieg der Nebel auf. Ich tauchte meine Hand in das Wasser und stellte fest, daß es sehr warm war, beinahe heiß. Zweifellos wurde er von heißen Quellen aus unterirdischen Tiefen gespeist, und es war der See, der einen so dichten Wald in diesen kalten Bergen erhielt. Ich habe nie erfahren, wo der Abfluß war, denn es führte kein Bach oder Fluß von ihm weg. Ich streifte meine jetzt nutzlose Rüstung ab und blieb eine Zeitlang dort, um auszuruhen und meine Wunden zu waschen.

Das Wasser schien heilende oder wenigstens lindernde Kräfte zu haben, denn nach dem Baden ging es mir viel besser. Meine Wunden hatten aufgehört zu bluten, und die Schmerzen waren auf ein erträgliches Maß zurückgegangen. Ich nahm meinen Stab und humpelte los, rund um den See. Mit der Zeit kam ich an eine Felsnase, die aus einem steilen, steinigen Hang herausragte und in den See hinein abfiel. Wo Wasser und Stein sich trafen, befand sich ein Riß, und sobald ich den Riß im Gestein sah, wußte ich, daß dort die Drachenhöhle liegen mußte.«

Er machte eine Pause, während der die alten Zwergenfrauen die Teller abräumten und ihnen nachschenkten. Seine Gefährten warteten mit kaum verhohlener Ungeduld. Er nahm einen neuen Schluck aus seinem Bierbecher und verzog das Gesicht.

»Ich habe seit Jahren nicht mehr so viel geredet. Macht die Kehle trocken.«

»Aber es ist gut für die Seele«, sagte Nistur. »Bitte, sprich weiter.«

»Ja, was geschah danach?« drängte Muschelring.

»Später«, sagte Eisenholz, »erfuhr ich, daß Schwarze Drachen gewöhnlich in den Niederungen anzutreffen sind. Sie lieben Sümpfe und dichte Wälder. Dieser hier mußte gerade das Nest verlassen haben, um eine eigene Höhle und ein eigenes Territorium zu suchen. Vielleicht war er am Ende seiner Kräfte, als er diesen ungewöhnlichen, heißen See mit dem Wald und der Höhle erblickte. Er mußte beschossen haben, daß dies als erste Zuflucht ausreichen würde. Sobald er wieder bei Kräften war, begann er mit seinen Raubzügen.

Aber davon wußte ich damals überhaupt nichts. Ich wußte nur, daß ich Boreas finden mußte. Also watete ich unbewaffnet und praktisch nackt erneut in den See und ging durch das flache Uferwasser zur Höhle.« Sein Mund verzog sich zu einem säuerlichen Lächeln. »Trotz meiner Angst fand ich den Geruch darin ekelerregend. In Erzählungen hört man immer von großen Drachen, die auf ihren Schatthaufen liegen. In solchen Geschichten ist die Drachenhöhle in einen Palast verwandelt. Laßt euch von mir sagen, daß dies auf einen jungen Drachen, der nur auf Fressen und Wachsen aus ist, nicht zutrifft. Ich kam an Kadaverstücken vorbei, vor allem von Schafen und Pferden, aber einige konnten auch von Menschen stammen. Alle rochen gleich schlecht. Weit hinten in der Höhle fand ich den Drachen.«

Er holte tief Luft. Die anderen schienen den Atem anzuhalten.

»Er war tot, und man sah überall Spuren eines schrecklichen Kampfes. Ich entdeckte Fetzen meiner eigenen Rüstung und – ohne Zweifel – von mir, die in der Höhle herumlagen. Der Drache lag auf dem Sandboden. Er hatte eine Reihe gräßlicher Stichwunden. Mein zerbrochener Speer fand sich ganz in der Nähe, ebenso das Schwert meines Großvaters, das jetzt wie ein Stück Draht verbogen war. Auf dem ganzen Boden mischte sich Menschen- mit Drachenblut.

Der Drache war ungefähr so groß wie ein Zugpferd, obwohl Hals und Schwanz ihn erheblich länger machten. Als ich ihn sah – und das, was er getan hatte - verstand ich zum ersten Mal meine Torheit. Ich hatte davon geträumt, ich könnte einen Drachen mit einer Hand erschlagen. Es war eine höchst demütigende Erfahrung.

Ich mußte entscheiden, was ich tun sollte. Weder von Boreas noch von unseren Pferden war eine Spur zu finden. Ich würde auf den Hängen frieren, und ich mußte wieder zu Kräften kommen, bevor ich die Berge verlassen konnte. Eigentlich war ich mir nicht einmal sicher, daß ich meine Wunden überleben würde. Aber ich war dorthin gekommen, um ein Drachentöter zu werden, und ich wollte einen Beweis für meine Tat. Mein Messer hatte ich noch, deshalb begann ich den Drachen zu häuten.«

Er sah die beiden ernst an. »Es ist eine lange, harte Arbeit, einen Drachen zu häuten. Ich brauchte mehrere Tage, bis ich es geschafft hatte.«

»Aber wovon hast du gelebt?« fragte Muschelring. »Hast du gejagt?«

»Das brauchte er nicht«, sagte Nistur. »Er hatte Drachenfleisch.«

»Richtig, und ich kann versichern, daß es sehr sättigend ist. Ja, durch das Drachenfleisch und das Wasser aus dem See bin ich erstaunlich schnell gesundet. Später erfuhr ich, daß dies die wahre Rache des Drachen an mir war, denn ich begann, wieder zu hoffen. Ich wußte noch nicht, daß meine Wunden tatsächlich tödlich waren. Das sollte ich erst später erfahren.

Der Drache hatte in dem Kampf viele kleinere Wunden davongetragen, dazu zwei, die lebensgefährlich gewesen sein mußten. Eine war ein großer Schnitt in seiner Brust, die andere eine Stichwunde im Gaumen. Ich weiß nicht, welcher der tödliche Hieb war, und auch nicht, wer ihn ausgeführt hat. Eigentlich weiß ich nicht einmal, ob ich ihn überhaupt getötet habe. Vielleicht war es doch Boreas. Vielleicht habe ich mich all die Jahre selbst belogen.

Als ich die Drachenhöhle durchsuchte, tauchte kein Schatz auf. Anscheinend hatte dieser noch keine Sammelwut entwickelt.« Er hielt die Hand hoch, an der der Ring glänzte. »Ich fand nur dies. Wahrscheinlich hatte er an der Hand eines der Opfer gesteckt. Sogar ich kannte seine Bedeutung, deshalb nahm ich ihn, weil ich das Gefühl hatte, daß mir der Ring eines Tages hilfreich sein könnte, was auch wirklich geschah.

Schließlich hatte ich die Drachenhaut zu einem Bündel zusammengerollt. Ich wollte auch den Kopf mitnehmen, aber ich wußte, daß ich niemals in der Lage sein würde, das Gewicht zu tragen. Schon die Haut würde meine ganze damalige Kraft beanspruchen. Eines brachte ich nicht über mich: Ich konnte den Magen des Drachen nicht öffnen. Ich hatte Angst, ich würde dort die Überreste von Boreas finden.«

»Ich kann verstehen, wie verlockend diese Aussicht war«, sagte Nistur. Muschelrings zorniger Blick brachte ihn zum Schweigen.

»Lange hatte ich davon geträumt, als Held nach Hause zurückzukehren, um für den Rest meines Lebens bewundert zu werden. Jetzt hatte ich meine Drachenhaut, aber ich wußte, daß ich niemals heimgehen konnte. Ich war sicher, daß ich den Tod von Boreas verursacht hatte, dessen Vater ein einflußreicher Mann war und wegen dem ich zutiefst mit Schuld beladen war. Also nahm ich den Weg zur anderen Seite des Passes.

Monatelang lief ich zu Fuß durch die Wildnis. Als mein Vorrat an getrocknetem Drachenfleisch erschöpft war, lebte ich von dem, was ich mit Fallen oder mit meinen Händen fangen, mit Steinen töten oder mit meinem Messer erlegen konnte, das ich an meinen Stab band. Hundertmal war ich in der Versuchung, die Haut liegenzulassen, denn es war ihr Gewicht, das mich so langsam machte, und manchmal konnte ich sie kaum noch tragen. Aber dann dachte ich wieder darüber nach, wieviel sie mich gekostet hatte. Und so schulterte ich sie erneut und zog weiter.

Irgendwann stellte ich fest, daß ich aus den Bergen heraus und in eine Gegend mit fruchtbaren, bestellten Feldern gelangt war. In den Dörfern tauschte ich ein paar Drachenschuppen gegen Essen und Kleider ein. Die Leute sahen mich komisch an, und ich muß wirklich einen wilden Anblick geboten haben. Bestimmt hielten sie mich für verrückt, aber ein Verrückter, der eine Drachenhaut auf dem Rücken trägt, genießt überall Respekt. An einem Flußkai ließ ich mich gegen ein paar Drachenklaue zur nächsten Stadt mitnehmen, und dort fand ich einen Rüstungsmacher.«

Er streckte seine langen Arme, um seinen Schuppenharnisch zu zeigen. »Der

Rüstungsmacher hat diesen Anzug für mich gemacht. Er brauchte nur die halbe Haut dafür und behielt die andere Hälfte als Lohn für seine Arbeit. Er war so zufrieden mit dem Geschäft, daß er noch einen Helm, ein ordentliches Schwert und ein anständiges Pferd dazugab.

Von jenem Tag an habe ich mir mein Brot mit dem Schwert verdient, als gewöhnlicher Söldner, der gegen Bezahlung für andere in den Krieg zieht. Das ist alles andere als ein Ritter, aber solchen Träumen jage ich nicht mehr nach.«

»Es ist eine Geschichte, die ein großes Gedicht verdient hätte«, meinte Nistur.

»Wann hast du von deinem... äh, deinem Zustand erfahren?« fragte Muschelring zaghaft.

»Das war ungefähr zwei Jahre später«, antwortete Eisenholz. »Ich bemerkte gelegentlich ein Kitzeln in meinen Fingern. Ich dachte, ich würde nur zuviel mit Schwert und Schild trainieren, und achtete nicht darauf. Dann fing es in den Zehen an. Dann wurden meine Hände und Füße völlig taub. Wenn meine Hände zitterten, versuchte ich das vor meinen Kameraden zu verbergen, aber mit der Zeit fiel es einigen von ihnen auf.

Eine Armee ist eine enge, kleine Welt, meine Freunde. Jeder weiß alles über jeden oder glaubt, daß er alles weiß. Gerüchte werden wie göttliche Enthüllungen behandelt. Ich war bereits eine ungewöhnliche Erscheinung in der Gesellschaft der Söldner, ein Mann, der vielleicht einen Drachen getötet hatte, aber ganz und gar kein Held war. Dann wurde meine Krankheit bekannt, weil sie zuschlug, während wir in der Schlacht waren. Mehr als einmal wurde ich deswegen verwundet, obwohl sie nicht annähernd so schwer verlief wie jetzt. Die Gerüchte begannen sich auf mich zu konzentrieren. Ich war ein Mann, auf dem ein Fluch lag. Ein Gott oder ein böser Geist schwebte über mir und wartete darauf, mir Schaden zuzufügen. Ich war ein Mann, den man nicht um sich haben wollte.

Wenn einem Soldaten ein solcher Ruf vorausgeht, sind Tapferkeit, Loyalität und geschickter Umgang mit der Waffe nichts mehr wert. Die Männer meiden ihn. Kein Hauptmann will ihn in seiner Schar haben. Ein Mann mit Pech bringt jedem Pech, der in seiner Nähe ist. Und dann war da noch etwas.« Die Augen des Söldners wirkten gejagter denn je.

»Als ob du nicht schon Probleme genug hättest!« sagte Nistur.

Muschelring brachte ihn mit einem Rippenstoß zum Schweigen. »Was denn?«

»Ich begann einen Drachen zu sehen, manchmal in meinen Träumen, manchmal im Wachzustand. Zuerst dachte ich, diese Visionen wären nur Ausgeburten meines verwirrten Verstandes, denn ich konnte ihn nur bei Nacht oder bei Dunkelheit in großer Entfernung ausmachen. Ich dachte, es wäre vielleicht der Geist dessen, den ich auf dem Berg erschlagen hatte, nur war dieses kein Jungtier. Es war ein großer Wurm; soviel erkannte man selbst von weitem. Aber dann sahen ihn auch andere. Er war echt.

Irgendwann kam ich zufällig wieder durch die Stadt, in der meine Rüstung entstanden war. Zu meinem Entsetzen war sie restlos zerstört, und zwar erst vor so kurzer Zeit, daß die Ruinen noch rauchten. Das war nicht das Werk des Krieges. Dieser Ort war von einem Drachen angegriffen worden, und kaum jemand war davongekommen. Männer, Frauen und Kinder waren zu Hunderten gestorben, und die Überlebenden waren halb wahnsinnig vor Angst. Ich wußte, daß dies kein Zufall war. Seit vielen Generationen hatte man in dieser Gegend keinen Drachen mehr gesehen. Alle, die sprechen konnten, waren sich in einem Punkt einig: Der Drache war schwarz gewesen.

Ich suchte einen Zauberer der Roten Roben auf, der in Drachenkunde beschlagen war, und erzählte ihm meine Geschichte. Er hielt den Fall für hochinteressant. Er sagte, es wäre äußerst selten, daß ein Schwarzer Drache in kalten Gegenden auftaucht, denn diese Rasse liebt die heißen Länder und lebt in tiefen Dschungeln und schrecklichen Sümpfen. Er schloß daraus, daß der junge Drache das Nest zu früh verlassen haben mußte und sich wohl auf der Suche nach einer eigenen Höhle in die kalten Berge verirrt hatte. Die heiße Quelle hatte ihn an den Ort gezogen, wo wir ihn fanden. Er wäre bald auf der Suche nach wärmeren Gefilden weitergezogen.« Er hielt inne, als ob der nächste Teil besonders schmerzhaft wäre.

»Weil er sein Nest so jung verlassen hat, hat seine Mutter nach ihm gesucht. Sie muß die

Höhle gefunden haben, bald nachdem ich von ihr weggetaumelt war.« Er deutete auf die Schuppen über seiner Brust. »Irgendwie hat sie mich über diese Rüstung aufgespürt. Sie hat die Stadt zerstört, weil der Rüstungsmacher noch immer die andere Hälfte der Drachenhaut in Besitz hatte. Sie hätte mich schon viel eher gefunden, aber ich war immer unterwegs, und sie jagt nur bei Nacht und auch dann nur wenige Tage hintereinander, denn sie kann die Kälte nicht lange aushallen.«

»Warum hast du diese Haut nicht weggeworfen?« fragte Muschelring. »So wertvoll kann sie doch nicht sein.«

»Ich habe es versucht«, sagte er. »Etwas hält mich davon ab, sie auszuziehen, oder die Nähte auch nur für mehr als ein paar Minuten offenzulassen. Einmal bat ich einen Kameraden, sie mir auszuziehen; ich nahm ein Betäubungsmittel. Im gleichen Moment, als er daran zog, fuhr ich hoch und habe ihn halb umgebracht, ehe ich wieder ganz bei Sinnen war.«

»Höchst verlockende Aussichten, mein Freund«, stellte Nistur fest. »Anscheinend kannst du dir dein Schicksal aussuchen, und dein Hauptvergnügen liegt darin, daß du wählen kannst, was dich zuerst umbringt: das langsam wirkende Gift des jungen Drachen oder die Rache seiner Mutter.«

Eisenholz lehnte sich erschöpft zurück. »Schließlich endete ich wie fast jeder Söldner in Tarsis. Die kleinen, örtlichen Kriege waren erloschen, und dies war eine der wenigen großen Städte, wo ich es noch nicht versucht hatte. Ich hoffte, ich könnte eine Gruppe Söldner finden, die noch nicht von mir gehört hatte. Nachdem das nicht klappte, dachte ich daran, Räuber zu werden.«

Er sah sie düster an. »Soviel zu meinen jugendlichen Träumen, ein großer Held zu werden.«

»Vielleicht hält das Schicksal noch ein anderes Los für dich bereit«, meinte Nistur.

»Dann sollte es lieber bald Gestalt annehmen«, erwiderte Eisenholz. »Ich habe das Gefühl, daß mir nicht mehr viel Zeit bleibt.«

»Dieser Schamane hat angedeutet, er wüßte ein Heilmittel«, sagte Muschelring hoffnungsvoll. »Meint ihr, das stimmt?«

»Ich würde Schattensprecher nicht einmal zutrauen, eine Warze zu heilen«, sagte Nistur. Er bemerkte den zweifelnden Ausdruck auf Eisenholz' zerfurchtem Gesicht. »Vergiß es, mein Freund! Ich kann doch sehen, was du denkst: >Vielleicht weiß der Schamane etwas.< Das ist nur deine Hoffnung, die da spricht. Aus verständlichen Gründen willst du unbedingt glauben, daß dieser stinkende Wilde ein Heilmittel für dein Leiden hat, und das verleiht seiner Behauptung in deinen Augen unverdiente Glaubwürdigkeit. Genau so nutzen geschickte Pferdehändler uns aus. Sie bringen uns dazu, Dinge in ihren Mähren zu sehen, von denen wir einen halben Tag später nichts mehr wissen. Wir sind leicht zu betrügen, denn wer von uns wünscht sich nicht ein sehr gutes, aber billig erworbenes Roß?«

»Und du solltest nicht gerade jetzt aufgeben«, sagte Muschelring. »Wir werden Stunbog aus dem Gefängnis holen. Mit genügend Zeit findet Stunbog für alles ein Heilmittel!«

»Unsere langfingrige Freundin übertreibt ein wenig«, sagte Nistur, »aber die Wahrheit ist auf ihrer Seite. Wer weiß, was wir noch finden? Die Welt ist groß und voller Magie.«

Eisenholz schnaubte. »Keine Sorge, wenn ich so leicht aufgeben würde, hätte ich das längst getan.« Er runzelte die Stirn. »Wie weit sind die Zwerge inzwischen?«

Sie standen auf und gingen zur Tür, wo sie auswichen, als ein älterer Zwerg eine Schubkarre mit Schutt vorbeischaufelte. Die drei spähten staunend hinein. Die emsigen Zwerge schienen das Gestein geschmolzen zu haben, und nun erstreckte sich ein Tunnel mit geraden Wänden vor den Gefährten. An der Ecke hatte man Leuchtpilzklumpen befestigt, aber sie konnten nicht über die ersten paar Schritte hinaussehen. Die Luft war voller Gesteinsstaub, und von weit hinten hörten sie den Klang von Werkzeugen, die auf Stein trafen. Die Zwerge arbeiteten schnell und ohne Unterlaß.

Nistur stieß einen leisen Pfiff aus. »Sie haben nicht gelogen, als sie sagten, sie wären fürs Graben geboren. Sie wühlen sich durch den Stein wie Wühlmäuse durch weiche Erde.« Noch während er dies sagte, mußte er einer weiteren beladenen Schubkarre ausweichen,

dann drei anderen, die leer zurückführen.

»Woher kennst du dieses Volk?« fragte Eisenholz Muschelring.

»Ich habe den Großteil meines Lebens in den Kellern der Altstadt verbracht. Als Kind habe ich alle Tunnel erforscht, die ich finden konnte. Manchmal traf ich dabei einen Zwerg. Sie weichen den Leuten, die oberirdisch leben, lieber aus, aber sie konnten ja sehen, daß ich keinerlei Gefahr darstellte. Als Stunbog sich draußen im Hafen niederließ, erzählte ich ihnen von ihm.«

Sie kehrten an den Tisch zurück. »Hattest du keine Familie?« fragte Nistur.

»Wenn, dann erinnere ich mich nicht an sie. Ich habe mich auf den Straßen und in den Kellern durchgeschlagen, solange ich denken kann.« Sie lachte trübsinnig. »Ihr zwei wart wenigstens etwas und seid herumgekommen. Ich war noch nie irgendwo anders als hier, und ich war nie etwas anderes als eine Diebin.«

»Aber du bist eine sehr gute Diebin«, betonte Nistur. »Ein echtes Vorbild.«

»Und du bist eine treue Freundin«, lobte Eisenholz.

»Diese letzten paar Tage mit euch beiden waren die interessantesten meines Lebens«, gab sie zu. Sie nahm das Siegel, das um ihren Hals hing, und sah es liebevoll an. »Und es hat viel Spaß gemacht, das hier zu besitzen und damit über die Bürger zu herrschen.« Sie ließ es los und seufzte. »Ich nehme an, das alles wird bald vorüber sein.«

»Von allen Aussagen, die wir machen«, erklärte Nistur, »dürften Zukunftsaussagen die unklügsten sein. Laßt uns die kommenden Stunden so gut angehen, wie wir können. Ich bezweifle, daß frühere Erfahrungen uns dabei viel nützen werden, aber das macht das Leben schließlich so aufregend.«

Mit vollem Bauch ruhten sie sich eine Weile aus, dann nickten sie an dem Tisch ein, die Köpfe auf die Arme gebettet. Das ferne Klirren der Werkzeuge und das Rumpeln der Schubkarren nahmen sie nicht mehr wahr. Sie erwachten, als Zwergenhande an ihren Schultern rüttelten.

»Wir sind jetzt unter der Zelle«, berichtete ihnen Hitzschmied. »Wollt ihr dort sein, wenn wir sie rausholen?«

»Selbstverständlich!« sagte Nistur, der aufstand und nach seinem Hut griff. »Ich war schon bei Ausbrüchen dabei, aber nie bei einem solchen wie hier!«

Eisenholz gähnte und streckte sich, daß die Rüstung knarrte. »Das will ich bestimmt nicht verpassen«, stimmte er zu.

Muschelring war bereits aufgesprungen und zur Tür gerannt, als ein leises Zittern durch den riesigen Raum rollte. »Was ist das?« rief sie. »Ein Erdbeben?« In fast panischem Schrecken sah sie nach oben. Seit der Umwälzung lebten die Tarsianer in beständiger Angst vor einstürzenden Häusern.

»Wahrscheinlich gar nichts«, sagte Hitzschmied. »Wollen wir jedenfalls hoffen.«

Sie folgten ihm in den düsteren Tunnel, wo sich der Gesteinsstaub allmählich setzte und die Geräusche der Werkzeuge verstummt waren. Der Tunnel war breit genug, aber Eisenholz mußte sich bücken, um nicht an die niedrige Decke zu stoßen, und Nistur mußte seinen Hut abnehmen. Nur Muschelring konnte problemlos aufrecht gehen.

Sie kamen ans Ende des Tunnels, der in einen runden Raum mit viel höherer Decke ausgeweitet worden war. In der Mitte hatte man ein paar Blöcke übriggelassen, damit ein letzter Zwerg darauf stehen und an den letzten Steinen über seinem Kopf arbeiten konnte. Mit einem Meißel klopfte er mit fast lautlosen Hammerschlägen den Mörtel ab. Wenn ein Block sich zu lösen begann, fing er ihn auf und reichte ihn einem anderen Arbeiter nach unten weiter.

Für Nistur unterschied sich diese Stelle nicht vom Rest des Tunnels, durch den sie gekommen waren. »Seid ihr sicher, daß dies die richtige Stelle ist?« fragte er.

Der Anführer der Zwerge wirkte verletzt. »Wie könnten wir uns da irren?«

»Ja, wie nur?« sann Nistur.

Dann rührte sich keiner mehr, denn eine neue Erschütterung durchlief den Tunnel. Feiner Staub rieselte aus den frischen Ritzen herunter, und sie sahen einander wortlos an. Kurz

darauf kam einer der jungen Zwerge hereingerannt.

»Er wacht auf!« schrie er.

»Schnell jetzt!« befahl Hitzschmied. »Holt die letzten Steine runter! Wir haben keine Zeit, es leise und ordentlich zu machen. Wir müssen rasch von hier verschwinden!«

Der Zwerg auf dem Steinturm verdoppelte seine Anstrengungen, doch als Zwerg überstieg sein innerer Zwang zu perfekter Steinmetzarbeit die Anforderungen von Notfallsituationen, deshalb löste er weiter den Mörtel rund um die Blockränder heraus.

Eisenholz schnappte sich einen Hammer. »Aus dem Weg!« Er sprang zur Spitze des Steinhaufens hoch, wo er den zaghaften Steinmetz beiseite drängte. Weit ausholend schwang er den Hammer gegen den Stein über seinem Kopf. Steinsplitter regneten herab. Eisenholz schüttelte den Staub aus seinen Augen und schlug erneut zu, doch diesmal schloß er sie im letzten Moment. Größere Bruchstücke regneten herab.

»Das ist eine Schande!« stöhnte der Steinmetz. »Ein Skandal!«

»In Zeiten wie diesen müssen wir Brauch und Sitte übergehen«, sagte Hitzschmied tröstend.

Nach einem dritten Schlag begannen sich große Steinbrocken zu lösen. Eisenholz selbst rutschte von der Steinplattform ab, wurde aber von Zwergenhänden aufgefangen. Der Staub setzte sich, und ein klaffendes Loch war in der Decke zu sehen.

»Was ist da los?« dröhnte eine Stimme von hoch oben herunter.

»Stunbog?« rief Muschelring. »Wir holen euch raus!«

Ein Kopf lugte durch die frische Öffnung nach unten. Das breite, schöne Gesicht wirkte erstaunt. Lange Zöpfe hingen herunter. »Muschelring?« fragte Myrsa.

»Kommt schon!« drängte Muschelring, hüpfend vor Ungeduld. »Wir haben nicht viel Zeit. Eine Art Monster ist auf dem Weg zu uns!«

Noch während sie dies sagte, erfolgte eine neue Erschütterung, begleitet von einem krachenden Geräusch und einem langen, schrillen, zischenden Schrei.

»Es durchbricht die Barriere!« rief Hitzschmied. Er schnappte einen der jungen Zwerge an seiner Tunika. »Lauf und sag allen Bescheid! Sie müssen raus und das eiserne Fallgitter herunterlassen, das den Bankettsaal abschließt.« Er drehte sich zu den anderen Arbeitern um. »Raus mit euch! Hier haben wir getan, was wir konnten. Wenn das Vieh das Fallgitter durchbricht, zieht ihr euch weiter zurück und laßt die Barrieren runter. Versucht es in eine der Todesfallen zu locken. Los!« Die Arbeiter rannten davon.

»Was ist mit dir?« fragte Nistur. Eisenholz war schon wieder oben auf der Plattform, wo er fieberhaft an den Steinen über seinem Kopf herumklopfte, um das Loch zu erweitern.

»Ich bleibe«, versicherte Hitzschmied. »Ich bin alt und kann ebensogut sterben. Wenn wir das Tier nicht umbringen, wird es uns fressen. Dann schläft es ein, und vielleicht können diejenigen aus meinem Volk, die übrig sind, es umbringen.«

»Keine Angst«, versicherte ihm Nistur, »mein Kamerad, der Drachentöter, wird sich darum kümmern.«

»Ein Drachentöter mag er ja sein«, grollte Hitzschmied, »aber er ist ein lausiger Steinmetz.« Er beäugte das zerklüftete Loch in der Decke mit tiefem Mißfallen.

Eisenholz sprang von den Blöcken. »Sie kommen jetzt runter!«

Myrsa ließ sich zuerst fallen. Sie landete auf den Blöcken so sicher wie eine Bergziege. Eisenholz stützte sie, während sie hinaufgriff und Stunbog auffing, der von Badar heruntergelassen wurde. Dann machten die beiden die Plattform frei, damit der junge Barbar herabspringen konnte.

»Ich würde zu gern erfahren, wie ihr das geschafft habt«, sagte Stunbog, während er sich den Gesteinsstaub von der Robe klopfte.

»Dafür ist jetzt keine Zeit«, meinte Nistur, der sein Schwert in der Scheide löste. »Etwas, das Behir oder so ähnlich heißt, ist unterwegs zu uns. Angeblich ist es sehr eindrucksvoll.« Badar zwinkerte. Auf seinem Gesicht stand eine seltsame Mischung aus Begeisterung und Panik. »Wo sind wir hier?«

Muschelring eilte an seine Seite. »Wir sind in einer Zwergenhöhle. Keine Sorge, es gibt



einen Ausgang. Aber im Augenblick haben wir größere Probleme.«

»Du glaubst, ich habe Angst?« fragte Badar. »Ich fürchte kein Tier! Ich brauche nur eine Waffe.«

Nistur lächelte freundlich. »Aus ihm spricht das Selbstvertrauen der Jugend.«

»Kommt schon!« rief Eisenholz. Er hatte sein Schwert bereits in der Hand. »Laßt uns von hier verschwinden!«

Hitzschmied hatte bereits die Führung übernommen, und sie folgten ihm durch den schwach beleuchteten Tunnel zum Bankettsaal. Die bisherigen Gefangenen kamen mit dem Licht der Pilze gut zurecht, denn ihre Zelle war noch dunkler gewesen. Am Eingang zum Tunnel blieb Hitzschmied stehen und spähte in den großen Saal.

»Noch keine Spur von ihm«, wisperte er. »Es ist ein langer Weg bis zum Ausgang, aber wenn wir es schaffen, ziehen sie das Fallgitter hoch, und wir könnten durch sein, bevor der -«

Unvermittelt schoß etwas durch eine Seitentür, ergoß sich in den Bankettsaal und nahm noch Steine von den Seiten und den Türsturz mit, als es hereinkam. Nachdem der längste Teil durch die Tür gedrungen war, konnten sie sehen, daß das Wesen zwar ein Reptil war, jedoch keine echte Schlange. Es bewegte sich auf zahlreichen kurzen Beinen, die seine gewaltige Länge mit erstaunlicher Geschwindigkeit vorwärts schoben. Sein langer Hals ließ den Krokodilkopf von einer Seite zur anderen pendeln, während die hervorstehenden Augen mit den Pupillenschlitzen den großen Raum nach Beute absuchten.

Die bedrohten Freunde zogen sich langsam in den Tunnel zurück. Inzwischen waren alle bis auf Stunbog mit Waffen oder ähnlichem ausgerüstet. Badar und Hitzschmied hielten Vorschlaghämmer. Muschelring und Myrsa hatten Eisenstangen von eineinhalb Metern Länge in der Hand. Ein Ende war jeweils abgeplattet und leicht gebogen, das andere lief spitz zu.

»Kann das Vieh uns hören?« flüsterte Nistur.

»Nicht, solange wir leise reden«, antwortete Hitzschmied.

»Wenn also jemand eine Eingebung hat«, sagte Nistur, »wäre jetzt der Zeitpunkt, sie uns mitzuteilen. Ich gebe zu, daß ich erschüttert bin.«

»Du hast gesagt, der da«, Hitzschmied zeigte mit seinem dicken Daumen auf Eisenholz, »sei ein großer Drachentöter!«

»Das ist lange her«, sagte Eisenholz, »und es war ein kleiner Drache.«

»Wir können immer noch in die Zelle zurückkehren«, sagte Nistur. »Da würden wir schon irgendwann rauskommen.«

»Ich lasse doch nicht mein Volk den Behir allein bekämpfen!« protestierte Hitzschmied.

»Und ich verstecke mich nicht in einem tarsianischen Gefängnis!«

»Friede, meine Freunde«, riet Stunbog. »Laßt mich unsere Situation richtig einschätzen. Dann können wir vielleicht einen Plan schmieden.«

Sie kauerten im Tunnel beieinander, während Stunbog auf Zehenspitzen zum Eingang schlich. Allem Anschein nach hatte der Behir den Tunnel noch nicht entdeckt. Statt dessen glitt er auf die viel größere Haupttür zu und blickte das eiserne Fallgitter an. Er stieß gegen das Eisengitter, das klirrte, sich jedoch nicht bewegte. Enttäuscht rammte der Behir seinen Kopf dagegen, aber das Gitter gab nicht nach.

Während das Wesen beschäftigt war, musterte Stunbog den Behir und den Bankettsaal. Außer den Abmessungen merkte er sich die eisernen Fackelhalter, die aus den Wänden hervorstanden, und die radförmigen, bronzenen Kandelaber, die von der Steindecke hingen. Die langen Steintische und Bänke waren unverrückbar, denn sie waren offensichtlich aus dem harten Grundgestein des Bodens herausgearbeitet worden. Als der Behir sich umdrehte, wich Stunbog in den Tunnel zurück. Auf seinen Wink hin zogen sich alle zurück.

»Hast du etwas Nützliches herausbekommen?« fragte Eisenholz.

»Was wir hier haben«, sagte Stunbog, »ist tatsächlich ein echter Behir. Er ist kein Drache, aber er ist genauso schwer umzubringen.«

»Ich hatte mir etwas Ermutigenderes erhofft«, sagte Nistur.

»Laß mich ausreden. Der Behir hat einige magische Fähigkeiten, aber im Grunde ist er nur ein besonders großes Reptil: wild und aktiv, wenn er hungrig ist, träge, wenn er satt ist, und fast ohne Hirn. Im Augenblick ist er allem Anschein nach hungrig.«

»Er speit Blitze!« betonte Hitzschmied.

»Stimmt«, gab Stunbog zu, »aber wenn er diese vorzügliche Waffe einmal eingesetzt hat, braucht er eine Weile, bis er einen neuen Blitz erzeugen kann.«

»Wunderbar«, sagte Eisenholz verdrießlich. »Wir lassen ihn einen von uns braten, und der Rest versucht, ihn zu Tode zu hacken.«

»Gestattet mir, einen Augenblick pedantisch zu werden«, sagte Stunbog. »Es gibt zwei Arten von Blitzen, natürliche und magische. Natürliche Blitze sind von der Sorte, die während eines Gewitters aus den Wolken zucken. Sie sind schrecklich und gefährlich, aber sie werden nicht von einer Intelligenz gelenkt, sofern nicht ein Gott selbst sie benutzt. Die Götter haben sich schon sehr lange nicht mehr gezeigt. Magische Blitze werden von sehr erfahrenen Zauberern oder von Wesen mit magischen Eigenschaften angewendet, wie dem, das da draußen hungrig wartet. Beide Sorten Blitze suchen stets die Erde, und es ist bekannt, daß sie durch Metall zur Erde hingelenkt werden können, wodurch ihre Kraft abgezogen wird.«

»Du meinst, wir könnten den Blitz neutralisieren?« fragte Nistur.

Stunbog sah nacheinander jeden an. »Wenn wir die Fähigkeiten nutzen, die wir haben, und wenn wir sehr schnell und sehr mutig sind – ich glaube, dann geht es.«

»Und danach, wie töten wir ihn?« fragte Hitzschmied.

»Das«, meinte Stunbog, »muß ich unserem Drachentöter überlassen.«

Alle sahen Eisenholz an. Einen Augenblick stand Schrecken in seinem Gesicht, dann verhärteten sich seine Züge. »Also dann, ans Werk. Wir haben wenig *Zeit*.«

Eine Weile hockten sie mit zusammengesteckten Köpfen da, während Stunbog und Eisenholz mit den Fingerspitzen Symbole in den Staub des Tunnelbodens zeichneten. Als sie damit fertig waren, liefen Muschelring und Badar durch den Tunnel zurück und brachten weitere lange Eisenstangen mit. Dann gab es nichts mehr vorzubereiten.

Nachdem Eisenholz seinen Entschluß gefaßt hatte, zögerte er nicht mehr. »Gehen wir!« Er führte sie an, eine Stahlstange mit beiden Händen umfaßt. Muschelring hielt jetzt sein Schwert, um es ihm schnell geben oder im äußersten Notfall selbst benutzen zu können. Keiner von ihnen hatte großes Vertrauen in die Wirksamkeit von Schwertern gegen die gepanzerte Haut des Reptils.

Als sie aus dem Tunnel rannten, fuhr der Behir, der die Bewegung bemerkte, mit überraschender Geschwindigkeit auf seinen zahllosen Beinen herum. Der schlangenartige Schwanz knallte peitschend gegen die Wände, als der Kopf sich auf dem langen Hals aufrichtete, um einen besseren Überblick zu gewinnen. Aus Kronleuchterhöhe sah er herunter, drehte seinen Kopf von einer Seite zur anderen, die Schuppen flach an den Hals gelegt, während er erst aus der einen schlitzaugigen Pupille und dann aus der anderen herunterschielte, nacheinander auf jeden Gegner. Alle waren ungefähr gleich weit entfernt und gleich aktiv. Das schreckliche Tier schien an dem Problem aller primitiven Reptilien zu leiden: Es konnte sich nicht entscheiden.

Eisenholz, Myrsa, Badar und Nistur, die jeder eine Eisenstange hielten, rannten zu viert von den Fackelhaltern. Muschelring hüpfte herum und schwang das Krummschwert, um den Behir abzulenken. Hitzschmied schwenkte seinen Hammer und schrie den jungen Zwergen hinter dem Fallgitter Anweisungen zu. Diese begannen sofort herumspringen und dem Tier Beleidigungen zuzuschreien. Stunbog hatte betont, daß das Eisengitter den Blitzschlag schnell und sicher erden würde.

Aber der Behir war nur an den verlockenden Wesen interessiert, die im selben Raum waren wie er. Es war zum Verrücktwerden. Und er war hungrig. Da ihm jedes andere Urteilkriterium fehlte, konzentrierte sich seine Aufmerksamkeit auf das, was wie das befriedigendste Futter aussah. Ohne die anderen weiter zu beachten, schwenkte sein Kopf

zwischen Eisenholz und Myrsa hin und her. Die beiden riefen ihm einfallsreiche Flüche zu, drückten ihre Stangen gegen die Halterungen hinter sich und bissen die Zähne zusammen, um gegen das Entsetzliche, das kommen würde, gewappnet zu sein.

Myrsa wurde still und blaß, als der riesige Kopf aufhörte, sich zu bewegen. Die großen, gelben Augen zogen sich beiderseits vom Kopf zusammen und fixierten sie mit einem Blick, der kaum weniger schrecklich war als der eines Basilisken. Sie hielt die Stange mit weißen Knöcheln umklammert, während sie ihr Ende in eine Lücke in den schmiedeeisernen Halterungen hinter ihr wand. Sie wußte, wenn sie die Stange losließ, würde sie nur für den Bruchteil einer Sekunde dort feststecken, bevor sie auf den Boden fiel. Myrsas Leben hing von diesem Moment ab.

Der lange, schmale Unterkiefer des Behir klaffte auf und enthüllte reihenweise haifischartige Zähne und eine zitternde, doppelt gespaltene Zunge. Die schmalen Schuppen stellten sich auf, bis sie hinter dem Krokodilkopf einen Halbkreis bildeten.

»Jetzt!« schrie Stunbog.

Dieses Wort, Myrsas verzweifelter Sprung, der Blitz und der Donnerschlag – alles schien zur gleichen Zeit zu passieren. Hitzschmied und die Zwerge hinter dem Fallgitter heulten auf, als der gleißend helle Blitz ihre empfindlichen Augen blendete. Die übrigen waren einen Moment wie gelähmt. Als sie wieder etwas erkennen konnten, sahen sie, daß die Stange und die Halterung dunkelrot glühten und jetzt fest miteinander verschmolzen waren. Myrsa lag mit offenen Augen etwa drei Meter entfernt, aber ob sie tot, bewußtlos oder nur desorientiert war, war unmöglich festzustellen.

Einen langen Augenblick hielt der Behir still, denn diese unerwartete Entwicklung hatte ihn anscheinend zutiefst verunsichert. Dann rannte Badar mit einem Aufschrei zu seiner Schwester, und der Behir richtete sich auf, um zuzuschlagen.

Eisenholz sah sich zu Nistur um und grinste. »Nun, mein Freund, so verdient sich ein Held sein Geld.« Brüllend ergriff er seine Eisenstange mit beiden Händen und griff an.

Der schreckliche Kopf ließ sich sofort von ihm ablenken. Er peitschte zu Eisenholz hinüber. Nistur schrie und griff ebenfalls an, jedoch mit weniger Inbrunst. Muschelring wirbelte herum und kreischte wie eine Irre, und selbst Stunbog sprang hoch, wedelte mit den Armen und ließ seine Robe flattern. All seine Würde war vergessen. Ihre beste Chance lag darin, das nußgroße Gehirn des Tiers mit Reizen zu überfordern.

Doch nun war dessen Aufmerksamkeit fest auf jemanden gerichtet, so daß es alles andere vergaß. Es wollte Eisenholz. Die Kiefer des Behir öffneten sich erneut, und sein Kopf am Ende des langen, muskulösen Halses schoß vor. Mit einem präzisen Stoß spießte Eisenholz die Zunge des Behir mit seiner Stange auf und nagelte sie so am Unterkiefer fest. Mit einem zischenden Laut peitschte der Kopf des Behir von einer Seite zur anderen, um die Waffe und den Mann abzuschütteln, doch der Söldner hatte die Stange an seine Seite gedrückt und hielt sie fest wie eine Klette.

Nistur stieß seine Stange gegen die Seite des Monsters. Er legte sein volles Gewicht in den Stoß, aber die Spitze prallte von dem Panzer des Reptils ab. Dann traf ihn der peitschende Schwanz; Nistur wurde durch die Luft geschleudert und landete auf dem Rücken. Die Luft entwich aus seinen Lungen, und seine Eisenstange flog durch den Raum und landete klirrend an einer Wand.

Mit einem letzten Kopfschütteln rüttelte der Behir die Stange aus dem Maul. Jetzt trieben ihn Wut und Haß ebenso an wie der Hunger, als er erneut auf Eisenholz losging. Dieser hatte es geschafft, auf den Beinen zu bleiben, aber diesmal stand er nicht richtig, und die Spitze der Stange rutschte an eine Seite des Kiefers, anstatt wie zuvor die Zunge zu durchstechen. Verzweifelt stieß er die Eisenstange quer in das Maul und umfaßte sie mit beiden Händen. Als er die Arme nach beiden Seiten der schrecklichen Kiefer ausstreckte, war sein Kopf nur Zentimeter von ihnen entfernt, während sie zuschnappten.

Außer sich vor Zorn über dieses unerwartet störrische Frühstück hob der Behir den Kopf, bis er gegen die Decke stieß. Eisenholz hing an der Stange wie ein Akrobat an seinem Trapez, als der Reptilienkopf vor- und zurückschwang und die Stange zu einer Art Halbkreis

verbog. Dann kam dem winzigen Gehirn des Monsters eine Idee, und es senkte den Kopf, während sein Körper sich leicht vom Boden hob, bis das vorderste Beinpaar nach dem Quälgeist greifen konnte.

Badar half Myrsa auf die Beine, und sie schüttelte den Kopf, während sie seinen Worten lauschte und die Sterne aus ihrem Blickfeld verschwanden. Sie sah, wie die Vorderbeine sich um Eisenholz legten, wie die Klauen an seiner harten Rüstung entlangkratzten und daß der Bauch des Tieres jetzt ungeschützt war. Sie schob Badar beiseite und rannte los, um die Eisenstange aufzuheben, die Nistur aus der Hand geflogen war. Dann stürmte sie mit einem Barbarenkriegsschrei auf das Untier zu und schleuderte aus drei Meter Entfernung ihre Waffe. Die Stahlstange drang über ihre halbe Länge in die kleineren, weichen Schuppen des Behirbauches ein.

Badar folgte dem Beispiel seiner Schwester, eilte herbei und warf seine eigene Stange. Das Monster kreischte, und Eisenholz fiel zu Boden. Seine Stange war jetzt grob in zwei Teile zerbissen. Das spitze Ende hatte Eisenholz noch in der Hand, doch jetzt war es nicht einmal mehr einen Meter lang.

Nistur stand wieder und rannte mit gezücktem Schwert an die Seite des Monsters. Er schlug zu. Da dieser Schlag keine Wirkung zeigte, stieß er mit der Spitze zwischen die großen Schuppen. Er legte sein ganzes Gewicht in den Stoß, doch die schöne Zwergenklinge bog sich lediglich zu einem perfekten Bogen durch, ohne einzudringen. Fluchend sprang Nistur zurück, um einem Schwanzschlag auszuweichen.

»Man könnte genausogut ein Schloß mit einem *Zahnstocher* angreifen!« schrie er, während er sein Schwert wegsteckte, ohne den Hirschfänger auch nur eines Blickes zu würdigen. Er sah sich nach einer wirkungsvolleren Waffe um.

Trotz ihrer Anstrengungen war der Behir mit reptilhafter Besessenheit auf Eisenholz fixiert. Der Söldner war wieder auf den Beinen, die kurze, spitze Stange in beiden Händen. Seine Wut hatte einen Pegel erreicht, der dem seines Feindes gleichkam. Die beiden waren wild darauf versessen, einander umzubringen.

Der Kopf des Behir hob sich, und mit einem lauten Brüllen senkte er sich mit unglaublich weit aufgerissenem Maul auf Eisenholz herab, so daß er die obere Hälfte seines Körpers umschloß. Während die anderen in fassungslosem Unglauben wie gelähmt dastanden, sprang Eisenholz hoch, als wäre er darauf versessen, verschluckt zu werden. Die schrecklichen Kiefer klappten zu, die Zähne bissen in die Rüstung, hoben den Mann vom Boden und drängten dieses unverschämte Frühstück mühsam in Richtung seines Schlundes.

»Nein!« schrie Nistur, riß einen Vorschlaghammer hoch und rannte damit neben das Tier. Er schlug den zehn Kilo schweren Stahlkopf gegen den Hals des Behir, aber anscheinend vergeblich. Hitzschmied, der zumindest teilweise wieder sehen konnte, setzte seinen Hammer auf der anderen Seite genauso ein. Myrsa und Badar zerrten ihre Eisenstangen los und stießen dann erneut zu, während Muschelring Eisenholz' Schwert mit beiden Händen umklammerte und heftig, aber wirkungslos auf den geschuppten Hals einschlug. Der Behir, der nur seine Beute verschlingen wollte, ignorierte sie alle. Das Ungeheuer verschob noch einmal seine Kiefer, dann verschwanden die Füße von Eisenholz in seinem Maul. Der Kopf bewegte sich auf dem langen Hals vor und zurück. Der Behir hatte den unmißverständlichen Ausdruck eines Vogels, der etwas zu Großes verschluckt hat.

Die anderen verdoppelten ihre Anstrengungen; dann flogen sie nach allen Seiten, als der Schwanz herumpeitschte und die zwölf Beine seitlich herausschossen. Der Hals bog sich zu einem riesigen S, dann wurde er steif. Die Augen starrten ins Nichts, und für Sekunden hörte jede Bewegung auf. Dann brach der Behir langsam und anmutig in sich zusammen. Der Hals entrollte sich über den Boden, und der Kopf fiel herunter, bis sein langer Unterkiefer auf den Boden knallte. Die lidlosen Augen verdrehten sich nach oben, bis die Pupillenschlitze unsichtbar wurden; dann wurden die gelben Augäpfel matt.

Langsam näherten sich die Überlebenden dem Tier. Sie konnten es kaum glauben und vermuteten einen Reptilientrick. »Seht euch das an!« japste Muschelring. Sie zeigte auf

eine Stelle oben am Kopf des Behir, eine Handbreit hinter seinen Augen, aus der eine fußlange, blutige Stahlspitze herausstak.

Nistur schüttelte voller Bewunderung den Kopf. »Es zahlt sich einfach nicht aus, einen Helden zu verschlingen.«

»Der lebt noch!« schrie Muschelring, als ein Muskelkrampf durch den Hals lief.

»Seine Muskeln werden noch ein paar Stunden so reagieren, als ob er noch lebt, aber er ist tot.«

»Er versucht immer noch zu schlucken«, bemerkte Nistur. Ein dicker Klumpen bewegte sich den Hals hinunter auf den Körper zu. Er hielt an, dann bildete sich eine kleinere Beule auf der großen. Erstaunt sahen sie diesem Wunder zu; dann erschien ein Riß an der weichen Unterseite des Halses, und ein Arm mit Schuppenrüstung tauchte auf. Die Hand umklammerte einen gekrümmten Dolch.

»ER lebt noch!« schrie Muschelring. Sie schlug auf den zähen Hals ein, bis Myrsa ihr sanft das Schwert aus den Händen nahm.

»Gib das mir.« Die Barbarenfrau umfaßte das Krummschwert mit beiden Händen und erhob es. Dann setzte sie einen Fuß auf den Hals des Monsters und zog die scharfe Klinge mit großer Wucht und noch größerer Präzision herunter, erwischte den Rand des Schnittes, den Eisenholz gemacht hatte, ohne seinen Arm zu berühren, und riß das Loch einen Meter lang auf.

»Holt ihn da raus!« rief Nistur. Er und Badar ergriffen den herausragenden Arm und zogen. Eisenholz tauchte aus der Öffnung auf. Er war mit Blut und übelriechendem Schleim bedeckt. Noch während sie erstaunt zusahen, veränderte seine Drachenschuppenrüstung ihr Aussehen. Die schwarzen Schuppen wurden dunkelblau, dann hellblau, dann verblaßte ihre Farbe, bis die Schuppen durchsichtig wurden. Ihre Spitzen begannen sich nach oben zu kringeln; dann fielen sie wie Herbstlaub im Wind herunter und hinterließen nur die getupfte, graue Haut. Die Haut selbst begann in Fetzen zu zerfallen.

»Er ist die verfluchte Rüstung los!« schrie Stunbog. Der Heiler bückte sich, um die ruinierte Haut händeweise abziehen. »Die Verdauungssäfte des Behir müssen stark genug sein, Drachenschuppen aufzulösen! Sie hat ihn gerade lange genug geschützt, um ihm das Leben zu retten.« Stunbog grinste triumphierend. »Am Ende haben wir zum Wissen über dieses komische Tier etwas Neues beigetragen.«

»Leg es so aus, wenn du willst«, murmelte Nistur, der dem Heiler half, die Überreste der einst prachtvollen Rüstung abzustreifen. »Ich würde es eher die Belohnung für Heldentum nennen. Aber ich bin schließlich auch ein Dichter.«

Der Söldner pumpfte mit tiefen Zügen Luft in seine Lungen. »Bin ich am Leben?« keuchte er.

Stunbog hockte sich neben ihn und untersuchte ihn rasch. »Nicht nur am Leben, sondern auch nicht allzu schlimm verletzt.«

Nistur lächelte und klatschte Eisenholz auf seine schmierige Schulter.

»Nun, mein Freund«, sagte er lächelnd, »willst du noch immer daran zweifeln, daß wirklich du es warst, der jenen Schwarzen Drachen getötet hat?«

In den Wohnhöhlen der Zwerge ruhten sich die Kämpfer aus und ließen ihre Verletzungen versorgen, während sie ihr weiteres Vorgehen planten. Alle außer Stunbog hatten kleinere Verletzungen davongetragen. Eisenholz war am schlimmsten mitgenommen, und darüber hinaus brauchte er dringend ein Bad, denn er verbreitete einen atemberaubenden Gestank. Während dafür gesorgt wurde, richteten die Zwerge ein kleineres Mahl für sie her. Hitzschmied war mit seinen Menschenfreunden jetzt mächtig zufrieden. Ihretwegen würde sein Name für immer unter seinem Volk glänzen als einer, der einen Behir aus der Nähe bekämpft hatte.

Nachdem er seinen Heilerpflichten nachgekommen war, blieb Stunbog noch eine Weile zu einem ernsten Gespräch bei Hitzschmied und anderen Zwergenältesten. Er schrieb ihnen eine genaue Liste von Wert und Nutzen der verschiedenen Körperteile des Behir. Den riesigen Leichnam zu zerlegen würde eine ziemliche Arbeit sein, aber er versicherte ihnen, daß sie durch den Verkauf der Teile mit magischen Eigenschaften an Zauberer einen Gewinn machen würden. Nachdem dies vollbracht war, beschenkte Nistur den Heiler mit der seltsamen Geschichte von Eisenholz' unglücklichem Abenteuerleben, das er poetisch ausschmückte, wie seine Gabe es verlangte. Nachdem er die Geschichte beendet hatte, grübelte Stunbog lange über diese Ereignisse nach.

Als Eisenholz sich ihnen – gewaschen und gesalbt – wieder anschloß, machten sie sich ernsthaft an ihre Pläne.

»Muschelring sagte, du hättest diese Siegel auf Schattensprechers Händen erkannt«, meinte Eisenholz zu Stunbog.

»Das habe ich. Weißt du noch, wie ich sagte, daß sie nicht zum Schutz dienen, sondern zum Täuschen?«

»Das hast du«, bestätigte der Söldner.

»Kurz bevor wir verhaftet wurden, habe ich in meinem Buch der Siegel eines gefunden, das fast exakt auf das paßt, das ihr gesehen habt. Es ist ein Siegel der Veränderung.«

»Siegel der Veränderung?« fragte Nistur. »Könntest du das näher erläutern?«

»Gewiß. Ein Siegel der Veränderung ist ein Teil eines Spruches, der das Aussehen einer Person oder eines Gegenstands auf gewisse Weise verändert. Er verändert nur das Aussehen, nie das wahre Wesen.«

»Gibt es davon viele?« fragte Nistur.

»Oh, jede Menge. Ich habe sie seitenweise durchgesehen, bis ich das gefunden hatte, welches ihr gesehen habt.«

»Welche Art von Veränderung bringt es hervor?« fragte Eisenholz.

»Es verändert die Farbe der Augen.«

Sie starrten ihn an. »Bist du sicher?« fragte Nistur.

Stunbog zuckte mit den Schultern. »Außer, wenn ihr euch nicht richtig an das Siegel erinnern könnt.«

»Aber wie konnte ihn das vor dem Wahrheitsdämon schützen?« fragte Muschelring.

»Eine ausgezeichnete Frage – und eine, auf die ich im Moment keine Antwort weiß«, sagte Stunbog zu ihr.

»Heißt das, daß Schattensprecher tatsächlich ein Zauberer ist?« fragte Nistur.

»Nicht unbedingt. Wie ich schon sagte, es ist ein sehr oberflächlicher Spruch. Jemand, der in den Künsten einige Erfahrung hat, kann einen solchen Spruch vorbereiten; das Siegel ist nur ein Teil davon, der Rest sind ein paar einfache Worte. Dann wird es an einen Interessenten verkauft, der es nach Gutdünken verwenden kann. Dieser Benutzer kann es dann jedoch nicht auf einen anderen übertragen. Es funktioniert nur bei diesem einen, und mit der Zeit verliert es seine Wirkung. Dann muß er es von jemandem erneuern lassen, der die wahre Macht dazu hat.«

Eisenholz brütete vor sich hin. »Augenfarbe«, sagte er wie zu sich selbst.

»Die Augen des Mannes waren tiefbraun, soweit ich mich erinnern kann«, überlegte Nistur.

»Obwohl das in dem Dämmerlicht des Zeltes hinter all diesen Amulettsträngen und mit der grünbemalten Haut ringsherum schwer zu bestimmen war. Warum sollte er die Farbe seiner Augen verändern? Gewiß ist ein solcher Halunke über gewöhnliche Eitelkeit erhaben.« Ein junger Zwerg lief herein und redete leise mit Hitzschmied. Der Zwergenführer sprach die kleine Gesellschaft an. »Ich habe Spione hochgeschickt, die sich in der Stadt umhören sollten. Wir haben Plätze, wo wir lauschen können, ohne entdeckt zu werden. Die Nomaden werden zum Angriff zusammengezogen. Innerhalb von zwei Stunden sollen sie angreifen. Es wurde ein Waffenstillstand für eine Konferenz ausgerufen. Der Fürst und sein Innerer Rat gehen hinaus, um mit Kyaga zu reden und den Mörder der Häuptlinge auszuliefern. Wenn das fehlschlägt, haben sie sicheres Geleit in die Stadt zurück, und der Angriff beginnt in dem Moment, wo sich die Tore schließen.«

»Zugang zu Kellern ist eine praktische Sache«, bemerkte Nistur.

»Es könnte eine Falle sein«, sagte Eisenholz. »Wenn sie erst alle in seinem Lager sind, läßt Kyaga sie vielleicht nicht mehr gehen. Es ist ein törichter Schritt.«

»Kyaga hat einen Eid bei den Ahnen aller Nomaden geschworen, daß seine Geleitzusage ehrlich gemeint ist«, sagte Hitzschmied.

»Wenn er bei den Ahnen geschworen hat«, sagte Badar, »muß er zu seinem Eid stehen. Wenn er den bricht, würde kein Häuptling und kein Krieger ihm folgen.«

»Da wir keinen besseren Verdächtigen gefunden haben«, sagte Nistur, »wird der Fürst Geheimrat Melkar an Kyaga ausliefern. Das wird reichen. Der Mann ist der einzige fähige Soldat im Rat. Die anderen zählen nicht.«

»Was also sollen wir tun?« fragte Stunbog.

»Ich gebe zu, ich bin ratlos«, gestand Nistur. »Es stößt mir sauer auf, daß wir den Mörder nicht gefunden haben. Geheimrat Melkars Los ist ungerecht, aber keinem dieser Leute scheint ein gutes Ende bestimmt zu sein. Sie sind von Geburt an unverbesserliche Intriganten und verräterische Schurken.«

»Wir sind ausgezogen, um den Schuldigen zu finden«, sagte Eisenholz entschlossen, »und das werden wir tun!«

Sie sahen ihn verwundert an. »Hitzschmied«, sagte der Söldner, »du hast uns erzählt, daß ihr Zwerge Tunnel habt, die unter den Mauern hindurch weit ins Land hinausführen. Habt ihr Zugang zum Nomadenlager?«

»Gewiß. Wenn ihr dorthin möchtet, kann ich euch genau in Kyagas Zelt bringen, falls ihr das wollt.«

»Ausgezeichnet!«

»Mein Freund -« setzte Nistur an, doch eine schnelle Geste von Eisenholz' Hand unterbrach ihn.

»Laß mich kurz in Ruhe. Ich muß jetzt planen wie ein Offizier. Wir werden sie alle stellen, und ich muß jeden Zug sorgfältig durchdenken.«

»Du weißt also, wer der Mörder ist?« fragte Stunbog hoffnungsvoll.

»Nein, aber es ist mir zum Greifen nahe.« Er hielt seine breite Hand hoch und schloß alle Finger nach innen, als ob er etwas zerquetschen würde. »Es ist alles da, in dem, was wir herausgefunden haben.«

»Es ist zu wenig, um darauf unsere Hoffnungen zu stützen«, wandte Nistur ein.

»Angenommen, die Lösung entweicht dir doch noch im letzten Moment?«

»Du brauchst nicht mitzukommen«, sagte Eisenholz. »Ich gehe allein, wenn es sein muß.« Nistur legte eine Hand auf sein Herz. »Du verletzt mich tief, Herr! Natürlich gehe ich dorthin, wo du hingehst.«

»Ich möchte das nicht verpassen«, sagte Stunbog.

»Und ich gehe mit Stunbog«, betonte Myrsa.

»Nein«, sagte Eisenholz zu ihr. »Ich möchte, daß du mit deinem Bruder in die Stadt gehst und uns Pferde besorgst. Wieviel Geld haben wir?« Sie schütteten ihre Münzen auf den Tisch. »Das sollte für ein paar anständige Tiere reichen. Wir brauchen keine feurigen Streitrösser. Wenn ihr nur fünf bekommt, nehmen wir Muschelring hinten drauf.«

Hitzschmied warf einen gefüllten Lederbeutel auf den Tisch. »Hier. Wenn ihr Pferde kaufen wollt, holt euch gute. Es hört sich so an, als ob ihr bald auf der Flucht sein könntet. In diesem Fall sind schnelle Pferde eure einzige Hoffnung. Wir haben reichlich Geld und keine große Verwendung dafür.«

»Ich danke dir«, sagte Eisenholz schlicht. Dann wies er die Barbaren an: »Kein Feilschen, zahlt einfach zuviel, wenn es sein muß. Es kommt jetzt auf jede Sekunde an.«

Hitzschmied wandte sich an Stunbog: »Ich muß dich um einen weiteren Gefallen bitten.«

»Wenn er in meiner Macht steht, gern.« Die beiden berieten sich einige Augenblicke mit leiser Stimme.

»Die Tore sind fest verschlossen«, gab Muschelring zu bedenken. »Wie wollt ihr fortkommen?«

»Ich kann euch rausbringen«, sagte Hitzschmied. »Wir führen euch ab dem Pferdemarkt. Es gibt einen breiten unterirdischen Gang, groß genug für Pferde. Er führt zu einer kleinen Anhöhe im Süden der Stadt.«

»Ausgezeichnet. Wir anderen treffen uns dort mit euch, falls wir noch am Leben sind.«

Myrsa warf Stunbog einen zweifelnden Blick zu, doch der nickte. Langsam nickte auch sie.

»Und jetzt ab mit euch, meine Lieben«, sagte er. »Wir stoßen bald zu euch.« Sie winkte Badar zu sich, und die zwei verschwanden unter Führung von Wühler und ein paar anderen.

Muschelring sah dem jungen Barbaren sehnsüchtig nach.

»Laßt uns keine Zeit verschwenden«, sagte Eisenholz, der sich aufrichtete. »Gehen wir. Ich will dort sein, wenn die beiden Parteien aufeinandertreffen.«

Nistur erhob sich ebenfalls. »Warum nicht? Das wird eine Tat, die eines Gedichtes würdig ist. Übrigens, nehmen wir mal an, wir können den Fürsten oder Kyaga oder gar beide nicht zufriedenstellen, was dann?«

»Dann rennen wir um unser Leben«, antwortete Eisenholz.

Nistur lachte. »Das dürfte ein kurzer, aber aufregender Lauf werden.«

Während die Zwerge sie durch die ausgedehnten, düsteren und schier endlosen Tunnel führten, befragte Stunbog, den alles Magische brennend interessierte, Eisenholz über den Schwarzen Drachen, den er als junger Mann getötet hatte. Der Söldner gab kurze Antworten, denn sein Kopf war sichtlich mit anderen Dingen beschäftigt.

Sie kamen an einer Vielzahl kleiner Tunnel vorbei, die einst Teil eines Zwergendorfes gewesen waren. Jüngere Zwerge, die hier an Beobachtungspunkten spioniert hatten, erstatteten Hitzschmied Bericht, und der Zwergenführer wandte sich an die kleine Gruppe.

»Wir sind unter einer Felsnase dicht unter Kyagas Zelt. Der Fürst von Tarsis und seine Ratsherren rücken bereits an.«

»Dann wird es Zeit, daß wir mit diesen Menschen reden«, sagte Eisenholz.

»Ja«, stimmte Stunbog zu. »Ich möchte einen eingehenden Blick auf diesen Eroberer und seinen Schamanen werfen.«

»Unbedingt«, sagte Nistur.

Muschelring warf einen betrübten Blick auf ihr Siegel. »Ich vermute, es ist das letzte Mal, daß ich das hier benutzen kann.«

Hitzschmied führte sie über eine Rampe in einen merkwürdig geformten Raum mit unregelmäßigen Wänden und ähnlicher Decke. Zwerge zogen eine ebenso ungleichmäßige Tür auf, hinter der ein Spalt in einem großen Felsen sichtbar wurde. Der »Raum« war nichts weiter als ein ausgehöhlter Fels.

»Viel Glück, meine Freunde«, sagte Hitzschmied. »Wir halten euch diese Tür offen. Wenn es Zeit wird, daß ihr fliehen müßt, zögert nicht.«

Sie liefen auf den Spalt zu, der zu dieser frühen Stunde noch in tiefem Schatten lag.

Muschelring holte überrascht Luft, als sie sahen, daß sie inmitten einer großen Horde Nomaden auftauchten. Aber niemand blickte in ihre Richtung. Statt dessen konzentrierte sich alle Aufmerksamkeit auf den freien Platz vor dem großen Zelt von Kyaga.

An dieser Stelle erwartete Kyaga, seine Ehrengarde im Rücken, die nahenden Tarsianer. Er thronte auf einem prächtig aufgeäumten Pferd. Neben ihm saß Schattensprecher auf



einem schlichteren Roß, und hinter ihnen befand sich der Standartenträger mit der Bronzemaske.

Der herannahende Troß wirkte pompös und prunkvoll. Eine Reihe junger Adliger in vergoldeten Rüstungen schritt voran. Sie trugen Lanzen mit Wimpeln. Hundert Schritte vor dem Zelt teilte sich die Reihe, schwenkte zu beiden Seiten und enthüllte den Fürsten von Tarsis in seiner Paraderüstung, gefolgt von seinen Geheimräten. Rukh in seiner ziselierten Halbrüstung wurde von seiner persönlichen Garde geschützt. Alban ließ sich von seinem Zauberertroß begleiten. Nur Geheimrat Melkar war ohne Eskorte. Er saß auf einem hinreißenden Pferd, aber seine Hände waren in Ketten gelegt. Aus Achtung vor seinem Rang waren die Ketten aus Gold. Im Westen drängten sich auf den Mauern von Tarsis die Bürger, um dieses beispiellose Schauspiel zu begaffen.

Nach dem schweigenden Aufmarsch näherte sich der Fürst Kyaga Starkbogen auf zwanzig Schritte. Dann blieb er stehen, und es wurde still.

»Kyaga Starkbogen«, begann der Fürst, »wie ich es gelobt habe, bringe ich Euch den, der sich des Mordes an Eurem Botschafter und an Eurem Unterhüptling schuldig gemacht hat. Laßt uns damit den Zwist zwischen unseren Völkern beilegen. Laßt uns nun Freundschaft geloben und die Verhandlungen wiederaufnehmen, die so tragisch unterbrochen wurden.« Lange Sekunden starrte Kyaga die Tarsianer an. Die grünen Augen über seinem Schleier konzentrierten sich auf den gebundenen, aber stolzen Melkar. »Es waren zwei Morde!« schrie er. »Aber ich sehe nur einen Mann in Ketten. Ich akzeptiere ihn als den Mörder meines Hüptlings Guklak, denn Guklak wurde am Tor seines Hauses hängend aufgefunden. Ich bin ganz und gar nicht davon überzeugt, daß er Yalmuk Blutpfeil getötet hat.« Die anderen Hüptlinge hinter ihm erhoben beipflichtend ihre Stimmen und schrien nach Gerechtigkeit.

»Ich habe niemanden getötet«, sagte Melkar verächtlich. »Aber es schert doch keinen von euch, wer der wahre Mörder ist!«

»Ruhe!« befahl der Fürst. »Vergrößert Eure Schuld nicht noch durch eine nutzlose Lüge!« Im Nomadenlager wurde Ärger laut; bei den Tarsianern kam Nervosität auf. Trotz aller Versprechungen lag offene Gewalt in der Luft.

»Halt!« rief Eisenholz, der zwischen die beiden Parteien schritt. »Dieser Mann ist unschuldig! Wir, die als Kommissare mit diesem Fall betraut wurden, haben die Wahrheit herausgefunden.«

Alle starrten die seltsame kleine Gruppe fassungslos an, die aus dem Nichts zwischen den verfeindeten Parteien aufgetaucht war. Der Fürst von Tarsis war der erste, der sprach.

»Ihr! Wo kommt ihr her? Ihr wart nicht unter meinem Gefolge.«

»Und sie sind nicht an meinen Posten vorbeigekommen!« sagte Kyaga. »Was hat das zu bedeuten?«

Nistur nahm seinen Federhut ab und fächelte sich damit ungerührt Luft zu. »Wir, mein Herr, sind Kommissare. Solche Dinge sind unser täglich Brot.«

»Völlig unwichtig!« schrie der Fürst. »Ich habe euch aus meinen Diensten entlassen, als ihr herausgefunden hattet, daß Melkar der Mörder ist. Geht, oder ihr riskiert mein ernsthaftes Mißfallen!«

»Wir tragen immer noch das hier«, sagte Eisenholz, der sein Siegel hochhielt, »und das bedeutet, daß wir immer noch Eurem Auftrag nachkommen. Wir wurden damit betraut, die Wahrheit herauszufinden, und das haben wir getan. Werdet Ihr uns anhören?«

»Ihr seid gewöhnliche Räuber und Scharlatane!« sagte Kyaga. »Wo Herrscher miteinander verhandeln, habt ihr nichts zu suchen.«

Ein Mann aus der Nomadenhorde ritt vor. Es war der Unterhüptling des Stammes der Verdorbenen Quelle, Laghan-mit-der-Axt. »Ich will hören, was sie zu sagen haben!«

»Richtig!« schrie ein Hüptling in Robe. »Ich auch!« Bei den hinter Kyaga stehenden Hüptlingen erhob sich zustimmendes Gebrüll. Während dies geschah, musterte Stunbog Kyaga und Schattensprecher. Stirnrunzelnd blickte er von einem zum anderen.

Kyagas Miene war hinter seinem Schleier nicht zu erkennen, aber jede Faser seines

Körpers verriet Erregung. »Sehr gut!« rief er. »Sagt euren Spruch und macht rasch! Meine Männer drängen auf Krieg!«

»Ich denke«, sagte Nistur, »es wäre besser, wenn alle interessierten Parteien absteigen und sich in das Zelt des großen Häuptlings Kyaga zurückziehen würden. Was wir zu berichten haben, wird eine kleine Weile dauern, und damit alle unseren Worten besser lauschen können, sollte es keine Ablenkungen geben.«

»Das übersteigt mein Angebot an Euch bei weitem, Fürst von Tarsis!« rief Kyaga. Dann warf er einen Blick auf seine unruhigen Häuptlinge. »Ich werde es gestatten, aber meine Geduld ist nicht endlos.«

»Woher weiß ich, daß dies nicht ein neuer Trick ist?« wollte der Fürst wissen.

»Einen Moment«, sagte Stunbog. Er ging zu Geheimrat Albans Zaubererschär und sprach mit ihnen. Sie saßen ab und bildeten zwischen den zwei Parteien einen Kreis. »Wir brauchen eine Lanze«, sagte Stunbog. Der Fürst zeigte auf eine seiner Wachen und schnippte mit den Fingern. Der Mann ritt zu Stunbog und händigte ihm eine drei Meter lange Lanze aus, die der Heiler so in den Boden stieß, daß sie exakt nach oben zeigte. Albans Zauberer begannen feierlich zu summen.

»Diese gelehrten Zauberer errichten einen Friedensschleier«, sagte Stunbog. »Alle hier sind nun daran gebunden. Ihr seht, wo die Sonne jetzt steht.« Er zeigte auf den großen Kreis, der etwas mehr als die Hälfte des Weges zum Zenit hinter sich gebracht hatte.

»Wenn irgend jemand hier den Frieden bricht, bevor die Sonne senkrecht über unseren Köpfen steht, so daß der Schatten des Speeres verschwindet, wird auf alle, die heute hier sind, die furchtbarste Vergeltung vom Himmel herabkommen.« Er sah den grünbemalten Mann neben Kyaga an. »Vielleicht möchte der hochverehrte Schattensprecher den Zauberern bei ihren Mühen gern beistehen?«

Überrascht schüttelte der Mann heftig den Kopf, so daß seine Amulettstränge klapperten.

»Unser Schamane befaßt sich mit den Geistern der Ebenen«, sagte Kyaga, »nicht mit dekadenter Stadtzauberei.«

»Wie schade«, sagte Stunbog. »Ich hätte ihn gern bei der Arbeit erlebt. Kommt, meine Herren, der Schatten wird kürzer, je länger wir hier reden.« Sein Zeigefinger deutete auf den kleinen, runden Balken, der sich am Fuß der Lanze nach Westen erstreckte.

Unter Gemurmel stiegen die Stadträte und Häuptlinge ab und eilten zu dem großen Zelt. Die Freunde unterhielten sich mit gedämpfter Stimme, während sie ihnen folgten.

»Dieser Mann neben Kyaga ist kein Schamane«, sagte Stunbog. »Er ist sogar stumm. Ich kenne die Anzeichen. Und seine Hände sind nicht mit Siegeln bemalt.«

Nistur zog die Augenbrauen hoch. »Es wurde mehrfach bemerkt, daß er in Kyagas Gegenwart niemals spricht.«

Jetzt grinste Eisenholz, bis er fast einem Haifisch ähnelte. »>Falsche Augen<, hat Mütterchen Krötenblume gesagt. >Er ist einer<, hat sie gesagt!«

»Ich gehe davon aus, daß ihr Gefasel jetzt mehr Sinn macht?« erkundigte sich Nistur.

»Paß einfach genau auf und gib mir Deckung«, sagte Eisenholz.

Im Zelt bauten sich der Fürst von Tarsis und seine Ratsherren auf der einen Seite auf, Kyaga und seine Häuptlinge auf der anderen. Alle starrten einander mit kaum verhohlener Feindseligkeit an. Eisenholz, Nistur, Muschelring und Stunbog gingen in die Mitte.

»Sprecht. Und bedenkt, meine Geduld ist nicht endlos«, befahl Kyaga.

»Meine Gerechtigkeit wird furchtbar sein, wenn ihr ein falsches Spiel mit uns treibt«, versprach der Fürst von Tarsis.

»Nur keine Angst«, sagte Nistur, der mit großer Geste seinen Hut schwenkte. »Wir werden Euch allen ein Schauspiel liefern, das Eure höchsten Erwartungen übertreffen wird. Mein guter Freund wird jetzt zu Euch sprechen.« Er wies auf den Söldner und flüsterte: »Mach deine Sache gut!«

»Ich bin Eisenholz, der Söldner, Sonderkommissar im Auftrag des Fürsten von Tarsis. Bei der Suche nach dem Mörder von Yalmuk Blutpfeil und Guklak habe ich folgendes herausgefunden.« Er sah sich unter ihnen um, um sicherzugehen, daß er ihre volle

Aufmerksamkeit hatte. Dann wandte er sich an die Tarsianer.

»Fürst von Tarsis, vor einigen Tagen habt Ihr die Gesandten von Kyaga Starkbogen empfangen. Häuptling Yalmuk Blutpfeil sollte die Verhandlungen im Auftrag des abwesenden Kyaga Starkbogen führen, bis Kyaga im Nomadenlager ankäme. War das so?«

»Es war so«, bestätigte der Fürst.

»Es war nicht so«, sagte Eisenholz. »Das ist die erste von vielen Lügen in diesem Betrugsgespinnst. Kyaga war nicht abwesend; er war die ganze Zeit anwesend. Ja, er war sogar bereits schon einige Zeit vor der Ankunft der Gesandten in Tarsis!«

Bei diesen Worten brach aufgeregtes Gemurmel aus. »Er lügt!« rief Kyaga. Eisenholz fuhr ihn an wie ein wütender Löwe.

»Hört mich an, und dann nennt mich einen Lügner, wenn Ihr es wagt!«

»Weiter!« rief Speerbrecher, der schon zu dieser frühen Stunde vor Trunkenheit schwankte, aber das Spektakel sichtlich genoß. »Ich will mehr hören!«

Jetzt drehte sich Eisenholz wieder zur tarsianischen Seite um. »Und Ihr, Fürst von Tarsis, habt versucht, Zwietracht zwischen Yalmuk und Schattensprecher zu säen, um die zwei gegeneinander aufzubringen. Ihr habt Eure Geheimräte angewiesen, die Häuptlinge getrennt zu bewirten und ihre Loyalität zu Kyaga nach Möglichkeit zu untergraben.«

Der Fürst breitete die Hände aus, um an seine Vernunft zu appellieren. »Das war doch nur Diplomatie. Welcher verantwortungsvolle Herrscher greift nicht zu solchen Mitteln?«

»Es ist ein riskantes Spiel, denn Eure eigenen Räte haben Euch betrogen. Aber letztlich habt Ihr alle damit nur Kyaga Starkbogen in die Hände gespielt.«

»Jetzt redest du Unsinn!« sagte der Fürst energisch.

»Ganz und gar nicht«, widersprach Eisenholz. »Geheimrat Rukh«, er zeigte auf den Mann in der Prunkrüstung, »hat Euch berichtet, daß Guklak Kyaga fanatisch ergeben wäre, nicht wahr?«

»Das hat er.«

»Als wir jedoch die anderen Häuptlinge hier befragten, haben wir erfahren, daß Guklaks Loyalität nicht groß war. Im Gegenteil, er war bereit zum Überlaufen. Rukh hielt das zurück, um den Mann zu seinem eigenen Vorteil zu nutzen. Ihr persönlich wußtet von Yalmuks wankender Loyalität.«

»Und wie soll das beweisen, daß Kyaga in der Stadt war, während ich glaubte, er wäre weit entfernt?« wollte der Fürst wissen, der Geheimrat Rukh mörderische Blicke zuwarf, der ihn seinerseits mit völlig unschuldiger Miene ansah.

»Fürs erste...« Eisenholz schritt auf Schattensprecher zu. Bevor der Mann zurückweichen konnte, ergriff der Söldner eine Handvoll der baumelnden Amulette und zog daran. Der breite Hut fiel herunter – und mit ihm die Perücke aus wallenden Locken. Hervor kam ein Mann mit grünbemaltem Gesicht, dessen echte Haare kurz geschoren waren. Voller Furcht schossen seine braunen Augen zu Kyaga. »Das ist kein Schamane. Das ist ein zungenloser Sklave, der die Kleider des Schamanen trägt, wenn er sich mit Kyaga in der Öffentlichkeit zeigt.«

»Bei meinem Bankett hat er genug gesprochen!« widersprach der Fürst.

»Ihr habt nicht mit Schattensprecher geredet«, erklärte Eisenholz. »Der Mann, mit dem Ihr geredet habt, ist Kyaga selbst gewesen!« Schnell wie ein Panther ergriff er mit einer Hand Kyagas Handgelenk und zog dem Häuptling mit der anderen den Handschuh aus. Darunter kam ein kompliziertes Siegel zum Vorschein, das auf den Handrücken gezeichnet war. Mit dem Handschuh verwischte er das Siegel zu einem formlosen Geschmier. Die strahlendgrünen Augen, die vor Haß geweitet waren, wurden blaß.

»Wenn er Schattensprecher sein wollte, machte sein Zauber seine Augen braun. Als Kyaga waren sie grün. Jetzt seht Ihr ihre wahre Farbe.« Die Augen waren mattblau geworden. Eisenholz lächelte die Häuptlinge an, die hinter Kyaga aufgereiht waren. »Es hat nie einen Schattensprecher gegeben. Dieser Mann hat Euch sein eigenes Kommen angekündigt.« Der Ärger, der sich auf ihren Gesichtern abzeichnete, war fast komisch anzusehen.

»Es gibt nicht nur keinen Schattensprecher, es gibt auch keinen Kyaga Starkbogen!«

»Wer ist er dann?« rief der Fürst, der überhaupt nichts begriff.

Eisenholz riß den Schleier herunter und enthüllte ein einigermaßen gutaussehendes, aber eher unauffälliges Gesicht, über das die Furcht kroch wie ein aufziehender Nebel. »Keiner, den Ihr oder irgend jemand anders hier kennen wird – außer mir. Sein Name ist Boreas. Er ist ein Gauner, ein Harfenist und Schauspieler. Einst, in einem anderen Land, war er mein Freund. Aber er hat mich verraten und mich zum Sterben zurückgelassen.«

»Hah!« rief Muschelring aufgeregt. »Mütterchen Krötenblume sagte, der Musiker würde hinter all dem stecken! >Falsche Augen<, hat sie gesagt. >Er ist einer<, hat sie gesagt.«

»Als ihm klar wurde, daß Yalmuk und Guklak bereit waren, ihn zu verraten«, fuhr Eisenholz fort, »beschloß er, sie auf vorteilhafte Weise umzubringen. Er wollte, daß es so aussah, als ob die Tarsianer es getan hätten, damit seine Häuptlinge durch ihren Durst nach Rache noch enger an ihn gebunden wären.«

»Infam!« sagte der Fürst.

Eisenholz bedachte ihn mit einem freudlosen Lächeln. »Indem er Geheimrat Melkar den Mord an Guklak in die Schuhe schob, wollte er sich einen weiteren Vorteil verschaffen. Er wollte, daß Ihr ihm Euren fähigsten militärischen Kommandanten ausliefert. Er wußte genau, was er von Euch zu halten hatte, mein Fürst. Er wußte, Ihr würdet die fadenscheinigste Anschuldigung benutzen, um einen potentiellen Rivalen aus dem Weg zu räumen.«

Die Räte blickten ihren Fürsten wenig wohlwollend an, doch er ignorierte sie. »Ich bin noch nicht überzeugt.«

»Für einen Schauspieler wie Boreas war es ein Kinderspiel, einen tarsianischen Adligen zu imitieren. Er ist einer Reihe von ihnen persönlich begegnet und wurde durch den Umstand unterstützt, daß sie in der Öffentlichkeit häufig Masken tragen. Er konnte sich stets frei in der ganzen Stadt bewegen, wenn er den einen oder anderen großen Herrn spielte. Und so hat er Yalmuk zum Platz vor dem Gericht gelockt. Als irgendein Edler von Tarsis, der bereit war, seinen Fürsten zu verraten, oder Yalmuk ein Bestechungsgeld anbieten wollte, um dies seinerseits zu tun. Er ließ den Mann durch eines der Tore herein – Eure Wachen sind überaus bestechlich, mein Fürst – und führte ihn zu dem Platz, wo der stumme Sklave auf dem Sockel der Statue von Abushmulum dem Neunten wartete. Einer von beiden warf Yalmuk die Schlinge um den Hals, und gemeinsam zogen sie ihn hoch. Deshalb war das ganze Blut auf dem Sockel.«

Er grinste dem Mann ins Gesicht. »Ich schätze, eine Garotte aus Draht ist die natürliche Waffe eines Harfenspielers, was, Boreas?« Er sah auf. »Sucht seine Harfe. Ich wette, es fehlt eine Saite.«

»Und Guklak?« wollte ein Nomadenhäuptling wissen.

»Leicht«, sagte Eisenholz. »Wahrscheinlich hat er ihn direkt hier im Lager getötet und ist dann als Adliger mit militärischem Auftrag mit der Leiche auf einem Packpferd durch eines der Tore geritten. Es ziehen stündlich Patrouillen durch die Tore. Die Wachen hatten Anweisung, Nomaden und andere Fremde auszusperrern, nicht die Adligen ihrer eigenen Stadt.«

»Dieser Mann lügt wie gedruckt!« brüllte Kyaga. Sein Ausbruch wurde mit eisigem Schweigen aufgenommen.

Muschelring drehte sich zu Nistur um. »So hat er den Wahrheitssucher getäuscht!

>Schattensprecher hat Yalmuk nicht getötet<, hat er gesagt. Es ist wahr! Es gab niemals einen Schattensprecher!«

Nistur nickte. »Laß dir das eine Lehre sein. Trau niemals einem Mann, der von sich selbst in der dritten Person redet.«

»Wir hätten uns von einem solchen Schuft doch niemals so leicht irreführen lassen!« protestierte ein Häuptling.

»Ich glaube, das könnte ich näher erläutern«, sagte Stunbog. »Oh, da kommt ja einer meiner Kollegen mit dem Beweisstück.«

Ein verschrumpelter kleiner Zauberer tauchte aus dem rückwärtigen Teil des Zelts auf. »Ich

habe es«, verkündete er und hielt eine messingbeschlagene Schatulle hoch, die er Stunbog aushändigte.

Die füllige Frau in der umfangreichen Robe erschien ebenfalls hinten im Zelt. »Eine Harfe war nicht da«, gab sie bekannt, »aber ich habe das hier gefunden.« Sie hielt eine Laute mit langem Hals hoch, an der eindeutig eine Saite fehlte.

»Ich vermute, eine Harfe wäre unterwegs zu umständlich gewesen«, sagte Eisenholz.

»Vor ein paar Jahren«, erklärte Stunbog, »hatten diese beiden Männer, Eisenholz und Boreas, eine schicksalhafte Begegnung mit einem jungen Schwarzen Drachen. Eisenholz hat ihn getötet, wurde aber schrecklich verwundet. Boreas, der sich während des Kampfes zurückgehalten haben muß, nahm das Herz des Drachen an sich und floh. Seinen Kameraden ließ er dem Tode nahe zurück. Seht her, das Herz des Drachen!«

Er klappte den Deckel auf und hielt die Schatulle hoch.

Selbst die rauhen Nomaden und die Intriganten aus Tarsis hielten den Atem an. Darin lag, gebettet auf Satin, ein gräulich-rotes Herz, größer als das eines ausgewachsenen Stiers. Obwohl sein Körper längst tot war, pulsierte das Organ mit unheimlicher Lebenskraft, ja, es pochte hörbar.

»Das Herz eines Schwarzen Drachen«, fuhr Stunbog fort. »Wenn es auf die richtige Weise von jemandem aktiviert wird, der in den Künsten beschlagen ist, wirft es einen Zauber des Ansehens über seinen Besitzer. Es verleiht ihm großes Charisma und läßt den, der eigentlich durchschnittlich ist, vortrefflich erscheinen. Warum nur ein großer Schauspieler sein, dachte Boreas, wenn er mit diesem Talisman die Bühne der Welt betreten konnte?«

»Ah!« rief Nistur. »Jetzt erkenne ich dich!« Er stellte sich neben Eisenholz, zog eine Börse aus seiner Tunika und warf sie Boreas vor die Füße. »Ich muß dir dein Blutgeld zurückgeben, denn ich habe bei meinem Auftrag versagt.« Er wandte sich an die Versammlung. »Dieser Mann hat mich – verkleidet als Edler von Tarsis – angeheuert, um meinen Freund hier zu töten, den ich damals noch nicht kannte. Der, der sich viele Namen gibt, hat eine Vorliebe für heimlichen Mord. Er hat sogar eine Bande von Schurken bestellt, die uns in der Altstadt auflauerten.«

»Er hatte mehr als Mord im Sinn, als er diesen Angriff in Auftrag gab«, sagte Stunbog,

»genau wie er mehr als nur eine Eroberung im Sinn hatte, als er gegen Tarsis zog.«

»Was könnte wichtiger sein, als Tarsis zu erobern?« fragte der Fürst hochmütig. »Nicht, daß ich eine solche Dreistigkeit zugelassen hätte, natürlich nicht.«

»Es sieht so aus, als hätte Boreas viel Zeit damit verbracht, die Legenden über Schwarze Drachen zu studieren. Sie sind viel komplexere Wesen, als ihr abscheulicher Ruf andeutet. Er hatte das Herz, aber Eisenholz nahm die Haut des Drachen. Zusammen mit einem Spruch aus einem sehr alten, geheimen Buch würden ihn diese zwei Dinge mächtiger machen als in seinen wildesten Träumen. Irgendwo unter den Ruinen der Altstadt von Tarsis liegt die große Bibliothek von Khrystann; das ist unter Gelehrten allgemein bekannt. Wenn dieses Zauberbuch irgendwo zu finden ist, dann in der alten Bibliothek.

Böse Menschen unterstellen allen anderen böse Absichten. Als Boreas erfuhr, daß Eisenholz in Tarsis war, vermutete er, daß sein alter Freund ebenfalls auf der Suche nach dem Zauberbuch wäre und bald kommen würde, um das Herz des Drachen zu stehlen. Deshalb bezahlte Boreas Nistur dafür, Eisenholz zu töten, und als das nicht klappte, heuerte er die Straßenräuber an, um uns von der Altstadt fernzuhalten. Er wollte Eisenholz tot sehen, und er wollte die letzten Teile der Drachenhaut.«

»Was soll das heißen, die letzten Teile?« wollte der Fürst wissen.

»Es sieht so aus, als gäbe es da ein weiteres Problem, meine Freunde. Diese beiden jungen Männer haben eine größere Dummheit begangen, als sie ahnten. Jener halbwüchsige Drache hat das Nest zu jung verlassen, und seine Mutter war dazu gezwungen, ihn zu suchen. Als sie ihn erschlagen auffand, überkam sie ein überwältigender Drang nach Rache. Seit damals hat sie über all die Jahre nach diesen beiden gesucht, immer wieder verwirrt durch die Trennung von Herz und Haut. Einen Teil der Haut fand sie in einer Stadt, wo Eisenholz seinen Kriegsharnisch anfertigen ließ. Sie hat diese Stadt

vollkommen zerstört und ihre Suche nach dem Rest der Haut fortgesetzt. Hier in Tarsis sind Herz und Haut zusammengekommen.«

»Der Drache!« sagte der Fürst. »Der, den die Posten auf den Mauern des Nachts zu sehen glaubten! Ich dachte, er wäre nur ein Phantom.«

»Es ist noch nicht zu spät!« schrie Boreas verzweifelt.

»Sie jagt nur bei Nacht und kann die Kälte nicht lange ertragen. Ich habe das Herz. Eisenholz hat...« Zum ersten Mal schien er zu merken, daß der Söldner nicht seine gewohnte Rüstung trug. »Er hat die Haut versteckt, aber unter der Folter wird er das Versteck schon preisgeben. Die weißen Zwerge von Tarsis müssen wissen, wo die Bibliothek ist. Mit meinem Talisman und dem Buch kann ich die Mutter und jeden anderen Drachen auf der Welt beherrschen!« Er wandte sich an den Fürsten von Tarsis: »Ich werde diese Macht mit Euch teilen, Fürst!«

»Ich muß überlegen...«, setzte der Fürst an, doch ein Schrei von Speerbrecher unterbrach ihn.

»Noch nie habe ich ein solches Nest von Lügen und Verrat gesehen!« brüllte er, während er an seinem Schwertgriff herumtastete.

»Es ist Jahre her, seit du irgend etwas klar gesehen hast, du Säufer!« gab der Häuptling eines anderen Stammes ärgerlich zur Antwort. Ohne Kyagas verbindenden Einfluß brachen die alten Fehden schnell wieder auf.

Melkar drehte sich höhnisch zum Fürsten um. »Ihr seid schlimmer als jeder Barbar! Es war ein verfluchter Tag für Tarsis, an dem Ihr das Kommando übernommen habt. Holt mich aus diesen Ketten heraus!«

Alles griff nach den Waffen, doch der schrumpelige, kleine Zauberer, Alban, hob warnend die Hände. »Halt! Jeder Bruch des Friedens, bevor die Sonne den Zenit erreicht hat, bedeutet für uns alle eine Katastrophe!«

Hände umklammerten Schwertgriffe, Augen waren weit aufgerissen vor Haß, Köpfe fuhren herum, um den Schatten abzuschätzen. An der Westseite des Schaftes waren nur noch wenige Zentimeter Schatten zu sehen.

»Rein zufällig«, sagte Stunbog, um zum Thema zurückzukommen, »wurde die Rüstung von Eisenholz für immer zerstört. Für den Drachen verbleibt nur noch das Herz. Schwarze Drachen sind nicht besonders intelligent, aber sie sind unerbittlich. Sie ist beraubt, sie leidet, und sie ist sehr, sehr wütend. Ich glaube, sie könnte durchaus wütend genug sein, bei Tageslicht anzugreifen. Ich bin alt, meine Freunde. Vielleicht spielen mir meine Ohren einen Streich. Hört noch jemand etwas?«

Es herrschte absolutes Schweigen. Dann vernahm man schwach ein Geräusch wie fernes Donnern. Es war das Geräusch von großen, schlagenden Flügeln, und dieses Geräusch kam mit jeder Sekunde näher.

»Zeit zu verschwinden«, sagte Nistur zu seinen Gefährten. Er zupfte Eisenholz am Arm.

»Komm schon.«

Langsam, ohne den Blick von Boreas zu wenden, wich Eisenholz zurück. Sein einstiger Freund schien es kaum zu bemerken. Boreas' Augen waren weit aufgerissen vor unverhohlenem Entsetzen, und sie wurden noch größer, je näher das Flügelschlagen rückte. Am Eingang zum Zelt drehte Nistur sich um und zog den Hut.

»Wir verabschieden uns jetzt. Unsere Aufgabe ist getan. Meine Herren, ich wünsche Euch viel Freude miteinander.«

Es herrschte tiefes Schweigen, während sie vom Zelt weggingen; dann rief Muschelring:

»Und los!« Sie rannte auf die Felsen zu, dicht gefolgt von den anderen. Stunbog zog seine Robe über die Knie hoch und legte für einen Mann seines Alters ein beträchtliches Tempo vor. Sie schossen in die Spalte, wo die getarnte Tür vor ihnen aufschwang.

»Seht!« rief Muschelring. Alle drehten sich um und schlichen dann zum Eingang des Felsspalts zurück, angezogen von einer Mischung aus Neugier und ängstlicher Erwartung. Aus dem Zelt quollen Menschen, als ein riesiger Schatten darauf fiel. Dann schoß eine gigantische Gestalt wie ein Donnerschlag vom Himmel: ein Schatten, schwärzer als die

Nacht und voll triumphierender Bösartigkeit. Der Drache war hager, fast knochig, seine einst glänzenden Schuppen stumpf vor Hunger, aber seine Macht war von diesem Zustand unbeeinträchtigt. Er landete auf ausgebreiteten Hinterbeinen, und sein peitschender Schwanz vertrieb Krieger und Pferde. Mit seinen scharfen Vorderklauen riß er das prächtige Zelt auf, wie ein Mann einen armseligen Vorhang beiseite zieht. Dann verschwanden der Kopf, der lange Hals und die reißenden Klauen darin.

»Laßt uns von hier verschwinden«, stöhnte Muschelring. »Ich will das nicht sehen.« Aber wie die anderen war sie nicht in der Lage, ihren Blick abzuwenden.

Der Drache kam aus dem Zelt zurück. In der einen Pranke hielt er die Holzschatulle, in der anderen eine zusammengesunkene menschliche Gestalt. Das Ungeheuer hob seine furchtbare Schnauze und stieß ein ohrenbetäubendes Gebrüll aus. Dann breitete der Drache die großen, ledrigen Flügel aus und erhob sich, wobei der Sturm seines Fluges die Zelte hochriß. Mit unglaublicher Geschwindigkeit verlor sich die schwarze Gestalt am Westhimmel.

»Jetzt«, sagte Stunbog leise, »können wir gehen.«

»Hier ist das, worum du gebeten hast«, sagte Hitzschmied, der Stunbog ein großes, irdenes Gefäß überreichte, das mit einem Holzpflöck verschlossen und mit Wachs versiegelt war. »Jetzt wirst du auch dein Versprechen nicht vergessen.«

»Natürlich nicht, mein Freund«, sagte Stunbog leicht außer Atem. Die Zwerge hatten sie durch das Labyrinth von Tunneln gescheucht, und jetzt befanden sie sich am Fuß einer Rampe, die an die Oberfläche führte.

»Was ist das?« fragte Eisenholz.

»Erinnerst du dich, was Mütterchen Krötenblume gesagt hat?« Stunbog lieferte eine ordentliche Imitation ihrer schwachsinnigen Sprechweise: »>Du willst Heilung für Drachenbiß? Da unten! Such den Blitzwurm!< Dies ist ein Teil vom Herzen des Behir, dazu einige seiner Krallen. Jede einzelne davon hat Eigenschaften, die Gifte neutralisieren oder als Gegengift wirken können.«

»Kann mich das heilen?« fragte Eisenholz.

»Ich bezweifle, daß es eine dauerhafte Heilung bewirken kann, aber wenn wir einen entsprechend ausgebildeten Betreiber der magischen Künste finden könnten, glaube ich, daß wir eine langfristige Remission der Wirkung des Drachengiftes erwirken können, vielleicht lange genug, um ein echtes Heilmittel zu finden.«

»Das ist vermutlich besser als nichts«, sagte Eisenholz.

»Es ist wirklich schwierig, dich glücklich zu machen«, beklagte sich Nistur, als sie die Rampe hinauftrotteten. Dann schwangen die Türen weit auf, und sie traten auf einen grasbewachsenen Hügel. Die Sonne hatte den letzten Schnee bereits zum Schmelzen gebracht, und der Himmel über ihnen erstreckte sich in einem breiten blauen Band. Ein paar Schritte weiter hielten Myrsa und Badar sechs Pferde am Zügel. Sie jubelten, als sie die vier müden Gestalten aus der Erde kommen sahen.

»Welchen Gefallen hast du Hitzschmied zugesagt?« fragte Nistur Stunbog.

»Er hat mich gebeten, bei allen Zwergen, auf die ich stoße, die Nachricht von ihrer prekären Lage zu verbreiten. Sie haben viel einzutauschen, und wenn neues Blut hinzukommt, werden ihre Erbkrankheiten innerhalb von ein oder zwei Generationen verschwunden sein. Die Zwerge von Tarsis könnten wieder eine vielköpfige, blühende Gemeinde werden.«

Sie drehten sich um, als sie hinter sich dumpfen Lärm registrierten. Er schien aus der Stadt zu kommen. Man hörte Gebrüll und Krachen. Rauch entwickelte sich.

»Das geht schon eine Weile so«, erklärte ihnen Myrsa. »Es muß eine Schlacht oder ein Aufstand sein.«

»Ich dachte, ich hätte einen Drachen fliegen sehen«, fügte Badar hinzu. »Habt ihr ihn gesehen?«

»Das haben wir«, bestätigte Nistur, »Und zwar zu nahe für meinen Geschmack.«

Stunbog schüttelte den Kopf. »Was für ein Unsinn! Nach allem, was war, nach all den

Enthüllungen, bei denen sie dabei waren, wollen sie immer noch kämpfen.« Er seufzte. »Ich habe alle meine Bücher und Schätze verloren, aber der wahre Schatz eines Gelehrten ist hier.« Er tippte an seine Schläfe.

Sie begannen aufzusitzen, aber Muschelring blieb noch stehen. Sie blickte auf die Stadt zurück. »Ich war noch nie woanders als in Tarsis.«

»Du kannst nicht bleiben«, sagte Stunbog. »Du hast jetzt zu viele Feinde dort, auch wenn die Nomaden Tarsis nicht zerstören.«

»Komm mit uns«, drängte Nistur. »Sieh dir die Welt an.«

Mißtrauisch schaute sie ein Pferd an. »Ich bin noch nie geritten.«

»Ich bringe es dir bei«, sagte Badar. »Reite eine Weile bei mir mit. Ich zeige dir, was du tun mußt.« Er streckte ihr seine Hand hinunter. Muschelring lächelte und schlug ein. Mit einem leichten Ruck zog er sie hinter sich in den Sattel.

»Das war eine leichte Sache«, sagte Nistur.

Eisenholz lachte herzlich. »Was sind wir für eine Gruppe! Seht uns nur an: ein überall abgelehnter Söldner, ein Assassine, der nicht mehr morden kann, ein Zauberer, der der Magie abgeschworen hat, eine Diebin und zwei ausgestoßene Barbaren!«

»Und doch hat das Schicksal uns zusammengeführt«, stellte Nistur fest.

»Richtig«, stimmte Stunbog zu. »Und ich kann mir nicht helfen; ich glaube, es hat einen Sinn.«

»Vielleicht haben wir die Welt vor einem Tyrannen bewahrt«, sagte Nistur.

Stunbog nickte. »Stimmt, aber vieles von der Gefahr haben wir selbst geschaffen. Ist euch nicht der Gedanke gekommen, daß wir vier – Nistur, Eisenholz, Muschelring und ich – uns sehr ähnlich sind? In der Vergangenheit hat bei jedem von uns das Leben eine böse Wendung genommen, und wir versuchten, über den einfachen Weg Wohlstand zu erlangen. Eigentlich dürfte ich Muschelring nicht mitzählen, denn ihr blieb keine andere Wahl, als das Leben einer Diebin zu ergreifen. Wir drei haben keine solche Entschuldigung. Ich denke, wir alle haben unsere Chance bekommen, unsere Sünden und das Böse, das wir in die Welt gebracht haben, wiedergutzumachen. Wir müssen diese Gelegenheit weise nutzen. Wir bekommen keine zweite, denn, wie wir gerade mit angesehen haben, es gibt noch wahre Gerechtigkeit auf Ansalon.«

Als sie auf ihren Pferden saßen und den schwarzen Rauch anstarrten, der sich nun über Tarsis erhob, dachten sie über diese ernüchternden Worte nach.

»Aber was sollen wir tun?« fragte Muschelring schließlich.

»Ist das nicht offensichtlich?« fragte Nistur. »Wir hatten den Auftrag, einen Mordfall zu lösen. Wenn ich so sagen darf, haben wir diese Aufgabe doch geradezu exzellent gelöst. Wenn der Fürst von Tarsis ein solches Problem hatte, warum dann nicht auch andere? Lassen wir uns doch als Verbrechensbekämpfer einstellen, als Jäger von Mördern und Helden der Gerechtigkeit! Glaubt ihr, die da«, seine ausholende Geste umfaßte die Stadt Tarsis, »wären eine Ausnahme? Natürlich nicht!«

»Wohin also sollen wir ziehen?« überlegte Eisenholz.

Nistur lehnte sich im Sattel vor. »Ach, meine Freunde, das ist das Schöne an dieser Laufbahn! Im Gegensatz zu Söldnern müssen wir keinen Krieg suchen. Im Gegensatz zu Kaufleuten müssen wir keinen Markt finden.« Er lehnte sich zurück und breitete weit die Arme aus. »Ganz gleich, wohin wir gehen, wir werden immer Verderbtheit finden! Und dort sind wir dann in unserem Element.«

Und damit wendeten sie ihre Pferde und ließen Tarsis, die Stolze, hinter sich.